Plenarprotokoll 10 / 22

15. 03. 89

Landtag von Baden-Württemberg

22. Sitzung

10. Wahlperiode

Stuttgart, Mittwoch, 15. März 1989 · Haus des Landtags

Beginn: 10.03 Uhr

Schluß: 19.07 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten 1597

Umbesetzungen im Petitionsausschuß 1597

Glückwünsche zum Geburtstag der Abg. Dr. Döring und Weyrosta 1597

1. Aktuelle Debatte – **Stand der Planungen für eine Privatuniversität in Mannheim** – beantragt von der Fraktion der SPD 1597

   Abg. Reinelt SPD 1597
   Abg. von Trotha CDU 1599
   Abg. Dr. Schwandner GRÜNE . . 1600, 1608
   Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP 1602
   Minister Dr. Engler 1603
   Abg. Bloemecke CDU 1605
   Abg. Dr. Münch SPD 1606

2. **Wahl der Mitglieder der Bundesversammlung** . 1609

3. a) Große Anfrage der Fraktion der CDU – **Entwicklung und Perspektiven des öffentlichen Personennahverkehrs in Baden-Württemberg** – Drucksache 10/164

   mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/673

   b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Öffentlicher Personennahverkehr in Baden-Württemberg** – Drucksache 10/892 1609

   Abg. Pfaus CDU 1609
   Abg. Eberhard Lorenz SPD . . . 1611, 1621
   Abg. Dr. Schwandner GRÜNE 1613
   Abg. Vollmer FDP/DVP 1616
   Minister Schlee 1618

   Beschluß 1622

4. a) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst – **Verkürzung der Studienzeiten** – Drucksache 10/179

   b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst – **Neugliederung und Reform des Studiums** – Drucksache 10/373 1622

   Abg. Reinelt SPD 1622, 1633
   Abg. von Trotha CDU 1623
   Abg. Dr. Schwandner GRÜNE 1625
   Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP 1628
   Minister Dr. Engler 1630
   Abg. Dr. Klunzinger CDU 1632

   Beschluß 1634

5. **Fragestunde** – Drucksache 10/1272

   5.1 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Arnold Tölg CDU – **Müllberge beim Hotelfrühstück** 1634

   Abg. Tölg CDU 1634, 1635
   Staatssekretär Schaufler . . . 1634, 1635
   Abg. Kretschmann GRÜNE 1635
   Abg. Dr. Repnik CDU 1635
   Abg. Schlauch GRÜNE 1635

   5.2 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Walter Döring FDP/DVP – **Landschaftsveränderungen Baden-Württemberg, dargestellt an Luftbildern aus 35 Jahren** 1635

   Abg. Dr. Döring FDP/DVP 1636
   Staatssekretär Ruder 1636

   5.3 Mündliche Anfrage des Abg. Winfried Scheuermann CDU – **Naturschutzmaßnahmen am Büchelberg in Neuhausen/Enzkreis** . 1636

   Abg. Scheuermann CDU 1636
   Staatssekretär Baumhauer 1636

5.4 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Walter Döring FDP/DVP – **Zuschuß für Studien- und Begegnungsfahrten von Schulklassen nach Polen im Jahr 1989** 1636

Abg. Dr. Döring FDP/DVP 1637
Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector 1637
Abg. Weyrosta SPD 1637
Abg. Pfister FDP/DVP 1637

5.5 Mündliche Anfrage des Abg. Frieder Birzele SPD – **Listen zu den Kommunalwahlen 1989** 1638

Abg. Birzele SPD 1638
Staatssekretär Ruder . . . 1638, 1639, 1640
Abg. Oettinger CDU 1638
Abg. Köder SPD 1639
Abg. Drexler SPD 1639
Abg. Klunzinger CDU 1639
Abg. Weyrosta SPD 1639

5.6 Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Eugen Klunzinger CDU – **Landesgartenschauen** . 1640

Abg. Dr. Klunzinger CDU 1640
Staatssekretär Schöttle 1640

5.7 Mündliche Anfrage des Abg. Kurt Vollmer FDP/DVP – **Hilfen für Schwangere in Krisensituationen** 1641

Abg. Vollmer FDP/DVP . . . 1641, 1643
Minister Barbara Schäfer 1641, 1642, 1643, 1644
Abg. Teßmer SPD 1642, 1644
Abg. Weyrosta SPD 1643
Abg. Kretschmann GRÜNE 1643
Abg. Birgit Kipfer SPD 1644
Abg. Pfister FDP/DVP 1644

6. a) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 29. August 1988 – **Denkschrift 1988 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg mit Bemerkungen zur Landeshaushaltsrechnung 1986** – Drucksachen 10/354, 10/901

b) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 29. Oktober 1987 – **Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 1986** – Drucksachen 9/5068, 10/902 1644

Antrag Drucksache 10/1312

Abg. Weber CDU 1645
Abg. Dr. Geisel SPD 1647
Abg. Bütikofer GRÜNE 1649
Abg. Vollmer FDP/DVP 1649
Staatssekretär Heckmann 1651

Beschluß 1652

7. Große Anfrage der Fraktion der CDU – **Erziehungsauftrag der Schule** – Drucksache 10/177

mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/925 1653

Abg. Rebhan CDU 1653
Abg. Brigitte Wimmer SPD 1655
Abg. Kretschmann GRÜNE . . . 1658, 1667
Abg. Pfister FDP/DVP 1659
Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector . 1662
Abg. Dreier CDU 1665

8. a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – **Bekämpfung des Waldsterbens durch Geschwindigkeitsbegrenzungen und ein nationales Verbot für nicht schadstoffarme Kraftfahrzeuge** – Drucksache 10/601

b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Innenministeriums – **Sofortprogramm zur Reduzierung der Schadstoffemissionen von Kraftfahrzeugen** – Drucksache 10/720

c) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Innenministeriums – **Minderung des Schadstoffausstoßes im Straßenverkehr** – Drucksache 10/871 1668

Antrag Drucksache 10/1282

Abg. Drexler SPD 1668
Abg. Dr. Döring FDP/DVP 1670
Abg. Sieber CDU 1672
Abg. Dr. Schwandner GRÜNE . . 1657, 1682
Minister Schlee 1676
Minister Dr. Vetter 1679
Abg. Pfaus CDU 1681

Beschluß 1683

9. Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 23. Dezember 1988 – **Denkschrift 1987 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 1985** – Drucksachen 10/946, 10/1070 1683

Beschluß 1683

10. Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 29. September 1988 – Az. 1 BvL 30/88 – **Aussetzungs- und Vorlagebeschluß des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs vom 6. Juli 1988 betr. Festsetzung der Gebühren für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten durch die Landesparlamente** – Drucksache 10/1158 1683

Beschluß 1683

11. Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 10/1039, 10/1072, 10/1228, 10/1229, 10/1230, 10/1231, 10/1232, 10/1273 . 1683

Beschluß 1683

12. Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 10/1201, 10/1202

Beschluß 1683

13. **Kleine Anfragen** – Drucksachen 10/1046, 10/1151, 10/1153 1683

Nächste Sitzung 1683

Anlage 1

Vorschlag der Fraktion der SPD – Umbesetzungen im Petitionsausschuß 1684

Anlage 2

Vorschlagsliste der Fraktion der CDU, der Fraktion der SPD, der Fraktion GRÜNE und der Fraktion der FDP/DVP für die Wahl der Mitglieder der 9. Bundesversammlung 1685

Protokoll

über die 22. Sitzung vom 15. März 1989

Beginn: 10.03 Uhr

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 22. Sitzung des 10. Landtags von Baden-Württemberg.

Urlaub für heute habe ich den Herren Abg. Haas und Brechtken erteilt.

Krank gemeldet sind die Herren Abg. Arnegger, Ulrich Lang und Ulrich Maurer.

Eine Zusammenstellung der Eingänge liegt Ihnen wie üblich vervielfältigt vor. – Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen den Überweisungsvorschlägen zu.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Mitteilung der Landesregierung vom 28. Februar 1989 – Anmeldung des Landes zum 18. Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur" für die Jahre 1989 bis 1993 – Drucksache 10/1234

   Überweisung an den Wirtschaftsausschuß und federführend an den Finanzausschuß

2. Mitteilung der Landesregierung vom 28. Februar 1989 – Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Höhe der Rundfunkgebühr und zur Änderung des Staatsvertrages über einen Finanzausgleich zwischen den Rundfunkanstalten vom 27. Juni 1983; hier: Berichte der Landesrundfunkanstalten über die Finanz-, Haushalts- und Personalkostenentwicklung in den Jahren 1987 bis 1990 – Drucksache 10/1243

   Überweisung an den Ständigen Ausschuß

3. Mitteilung des Finanzministeriums vom 13. Februar 1989 – Beschlüsse des Landtags betr. vierteljährliche Unterrichtung über Steuereingänge und Staatsausgaben vom 15. März 1973 (DS 6/1993) und vom 20. Dezember 1973 (DS 6/3910 Ziff. II Nr. 6); Bericht für das Haushaltsjahr 1988 – Drucksache 10/1198

   Kenntnisnahme, keine Ausschußüberweisung

*

Meine Damen und Herren, auf Ihren Tischen finden Sie außerdem einen Vorschlag der SPD-Fraktion für Umbesetzungen im Petitionsausschuß (Anlage 1). – Ich stelle fest, daß das Haus den Umbesetzungen entsprechend dem Vorschlag der SPD-Fraktion zustimmt.

Meine Damen und Herren, heute haben die Kollegen Weyrosta und Dr. Döring Geburtstag. Ich gratuliere Ihnen, meine Herren,

(Beifall im ganzen Haus)

und darf Ihnen im Namen des ganzen Hauses alles Gute, Gesundheit und Kraft für Ihre Arbeit wünschen.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Können wir gebrauchen! Danke sehr!)

Wir treten in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Punkt 1** auf:

Aktuelle Debatte – Stand der Planungen für eine Privatuniversität in Mannheim – beantragt von der Fraktion der SPD

Das Präsidium schlägt für die Aktuelle Debatte eine Gesamtdauer von einer Stunde vor. Für die einleitenden Erklärungen soll jede Fraktion 5 Minuten zur Verfügung haben. Im übrigen beträgt die Redezeit wie üblich 5 Minuten je Sprecher.

Das Wort erhält jetzt Herr Abg. Reinelt.

Abg. Reinelt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Plenum haben wir noch nie eine Grundsatzdebatte über das Projekt einer Privatuniversität Mannheim geführt. Deswegen ist es wohl notwendig, obwohl dies heute nicht Gegenstand der Auseinandersetzung sein kann, daß die Haltung der Fraktion zu diesem Projekt, das ja nicht mehr existiert, noch einmal deutlich wird.

Ich möchte voranschicken, meine Damen und Herren, daß die SPD-Fraktion sich wirklich wünschte, daß manches aus dem Konzept der privaten Universität in unsere Hochschulen übertragen würde.

(Abg. von Trotha CDU: Gut!)

Daß dies nicht der Fall ist, ist bereits auch Grund für die Ablehnung. Die SPD-Fraktion sieht sich gezwungen, diese Einrichtung abzulehnen. Ich nenne dafür folgende Gründe:

Erstens: Wir können jungen Menschen, die wegen des Numerus clausus keine Studienplätze finden, die tagelang auf ein Buch aus der Universitätsbibliothek warten müssen,

(Reinelt)

die keinen Laborplatz finden, die noch immer auf Zimmersuche sind und neben dem Studium Geld verdienen müssen, nicht erklären, warum die öffentliche Hand auf einmal 200 Millionen DM für eine derartige private Einrichtung haben soll.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dies wäre in der Tat hochschulpolitisch pervers.

Zweitens: Wir halten es für Etikettenschwindel, in diesem Zusammenhang überhaupt von „Privat" zu sprechen, wenn es diese großzügige öffentliche Förderung gibt.

Drittens: Nach unserem Dafürhalten ist es pharisäerhaft, von Wettbewerb zwischen öffentlich und privat zu sprechen, wenn in öffentlichen Einrichtungen der Mangel herrscht, während in der privaten Universität eine kleine Zahl handverlesener Studenten öffentlich gefördert wird und die besten Studienbedingungen antrifft.

(Zuruf des Abg. von Trotha CDU)

Viertens: Die SPD-Fraktion könnte die hohen Studiengebühren nicht verantworten.

(Abg. von Trotha CDU: Wie hoch sind die Studiengebühren?)

– Lesen Sie doch nach, was Herr Späth in der Debatte zum Staatshaushalt dazu gesagt hat.

Fünftens: Wir schaffen einen Präzedenzfall mit unübersehbaren finanziellen Folgen für das Land.

Meine Damen und Herren, im Januar 1988, zwei Monate vor der letzten Landtagswahl, lauteten die Schlagzeilen etwa so: „Ministerpräsident Späth verspricht 200 Millionen DM für die Privatuniversität." Ein Paradiesvogel kam geflogen, und eigentlich müßte die private Universität in Mannheim bereits existieren; denn das Staatsministerium kündigte die Eröffnung für das Wintersemester 1988/89 an.

(Zuruf des Abg. von Trotha CDU)

– Herr von Trotha, meine Redezeit ist ganz knapp. Ich bin gern bereit, mich mit Ihnen auseinanderzusetzen.

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

Der Stand der Planung ist folgender: Am 23. Februar 1989 hat der Wissenschaftsminister in Freiburg zum Stand der privaten Universität in Mannheim folgendes gesagt – ich zitiere –:

> Die Privatuniversität Mannheim ist geplant gewesen, vielleicht ist sie noch geplant.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, dies ist eine zeitlose Aussage. Besser hätte das Orakel von Delphi auch nicht sprechen können.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich erspare mir jetzt alles, was in der Zwischenzeit gesagt worden ist.

(Zuruf des Abg. von Trotha CDU)

Wie bei diesem Sachverhalt Herr Schily noch davon sprechen kann, daß Herr Späth für ihn ein Visionär sei, kann ich nicht nachvollziehen.

(Zuruf von der SPD: Ein Illusionär!)

An Warnungen hat es ja nicht gefehlt. Ich erinnere nur daran, daß Herr Beitz Herrn Schily gesagt hat, Ministerpräsident Späth verspreche vieles. Tatsächlich sind bislang lediglich 1,5 Millionen DM an Landesmitteln für die Planungen ausgegeben worden, ohne daß eine Konzeption vorläge, die der Wissenschaftsrat dann auch verabschieden könnte.

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen.

Erstens: Die private Universität ist unter dem Boden, bevor sie gelebt hat.

Zweitens: Die Beerdigung ist teuer; denn dafür, in Richtung „kleine Lösung", will der Ministerpräsident 12 bis 15 Millionen DM ausgeben, nur um das Gesicht zu wahren.

Drittens: Der Wissenschaftsrat schweigt beredt. Der Wissenschaftsminister – und er muß es ja wissen – sagt auch, daß die private Universität tot ist. Aber vorsichtig, wie er ist, fügt er fragend hinzu: Weiß man es? Sie könnte ja noch geplant sein.

Viertens: Der Ministerpräsident meint: „Macht nichts, dann bauen wir in Mannheim eine technische Fakultät." „Gut", sagen wir, weil wir dies schon immer verlangt haben. Aber dann lehnt die CDU-Fraktion unseren entsprechenden Antrag ab

(Abg. Dr. Spöri SPD: Hört, hört!)

und verweigert damit dem Ministerpräsidenten das Geld für den Ausbau in Mannheim. Der Kollege Bloemecke sagt in Mannheim entschuldigend, das ganze Projekt sei nicht haushaltsreif gewesen. Vorher meinte schon der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU, von Trotha, so laufe das nicht, das sei allenfalls eine Option für die Zukunft.

(Abg. von Trotha CDU: Was ich gesagt habe, weiß ich genau!)

Meine Damen und Herren, das Geld ist weg, das Ansehen auch. Was gilt? Wäre es nicht so tragisch für Mannheim, dem der Ministerpräsident vor der Landtagswahl soviel versprochen hat, könnte man von einer Posse sprechen.

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion bittet Sie, Herr Wissenschaftsminister, der Sie ja – Gott sei Dank – anwesend sind, während sich der Herr Dr. h. c. Lothar

(Reinelt)

Späth, der für dieses Wirrwarr zuständig ist, heute ins Ausland geflüchtet hat,

(Beifall bei der SPD)

heute Klarheit in dieses Wirrwarr zu bringen. Wir bitten Sie auch, heute offiziell die Abschiedsworte für die private Universität zu sprechen. Die Stadt Mannheim hat ein Anrecht darauf, zu erfahren, ob und wann die technische Fakultät kommt. Herr Wissenschaftsminister, widerrufen Sie mit klaren Worten – das ist unsere Bitte – die geradezu klassische Bestätigung der Landesregierung für den Schweizer „Nebelspalter", der Planung als die Überführung des Zufalls in den Irrtum definiert.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. von Trotha.

(Abg. Mogg SPD: Jetzt macht der Wiederbelebungsversuche! – Abg. Weimer SPD: Da muß er lange schnaufen!)

Abg. von Trotha CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Reinelt, Ihre Ausführungen standen dem Orakel von Delphi, was immer es gesagt haben mag, in ihrem spekulativen Wert jedenfalls in nichts nach. Ich bin trotzdem gern bereit, Ihre Wünsche nach Klarheit zu erfüllen.

Für die CDU-Fraktion haben bei der Frage des Hochschulstandorts Mannheim immer zwei Erwägungen im Mittelpunkt gestanden, nämlich einmal die Aufwertung der Hochschulregion Mannheim und zum anderen die Gründung einer Privatuniversität. Es entspricht guter christdemokratischer Tradition,

(Abg. Mogg SPD: Gibt es die?)

private Initiativen ohne ideologische Scheu auch im Bereich der Bildung zu ermutigen und zu unterstützen. Dies gilt natürlich auch für die Gründung privater Hochschulen. Es ist leider viel zuwenig bekannt, daß es in Baden-Württemberg immerhin neun Hochschulen in privater Trägerschaft gibt,

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Acht sind es!)

die staatliche Unterstützung erhalten. Das von der Trägergesellschaft in Witten-Herdecke vorgelegte Konzept hat wegen seiner innovativen Ansätze unser Interesse gefunden. Die Praxisorientierung des Studiums, die Kooperation mit Mentorenfirmen, die Grundidee einer ganzheitlichen Bildung durch ein Studium fundamentale, die Betonung interdisziplinärer und internationaler Aspekte, neue didaktisch-methodische Ansätze und schließlich die strikte Begrenzung der Studienzeit können unseres Erachtens Vorbild- und Herausforderungscharakter auch für die staatlichen Hochschulen haben.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Richtig!)

Unsere Bereitschaft, komplementäre Mittel für den Aufbau einer Privatuniversität in Mannheim zur Verfügung zu stellen, war allerdings – das wissen Sie – von vornherein an zwei entscheidende Bedingungen geknüpft, einmal an den wissenschaftlichen Standard und zum anderen an die dauernde finanzielle Absicherung dieses Vorhabens. Der wissenschaftliche Standard wird durch ein unabhängiges Gremium anerkannter Fachleute, nämlich durch den Wissenschaftsrat, begutachtet. Wegen der Verzögerung des Begutachtungsverfahrens waren wir frei, die im Haushaltsentwurf vorgesehenen Zuschüsse für die Privatuniversität als Deckungsmittel für das dringliche Überlastprogramm zur Verfügung zu stellen. Es wäre wenig sinnvoll gewesen, die bis auf weiteres nicht benötigten Mittel zu blockieren. Herr Kollege Weimer selbst hat in der Aktuellen Debatte vom 30. Oktober letzten Jahres vorgeschlagen, die Zuschußmittel zur Finanzierung des Überlastprogramms für die Hochschulen heranzuziehen. Genau das haben wir getan.

(Abg. Weimer SPD: Es kommt auch auf die Qualität an, Herr Kollege!)

Um jegliche Mißverständnisse auszuräumen, möchte ich aber noch einmal klarstellen: Unsere Entscheidung in dieser Haushaltsfrage bedeutet kein Abrücken von der grundsätzlichen Bereitschaft, uns an der Gemeinschaftsfinanzierung nach dem Hochschulbauförderungsgesetz zu beteiligen. Wir hoffen, daß es der Trägergesellschaft in den nächsten Wochen gelingen möge, in Gesprächen und Verhandlungen mit der Wirtschaft die Finanzierung der Privatuniversität in Mannheim sicherzustellen. Die Wirtschaft würde sonst hier eine Chance auf Differenzierung und Innovation unseres Bildungswesens verpassen, die mittelfristig von erheblicher Bedeutung sein könnte.

Sollte es nicht gelingen, durch die Gründung einer privaten Universität zusätzliche Impulse zur wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Mannheim zu setzen, werden wir ernsthaft überlegen, auf welch andere Weise die technologische und wissenschaftliche Infrastruktur in der Stadt gestärkt werden kann. Der Ministerpräsident hat bereits mehrfach und auch von dieser Stelle aus erklärt, die Landesregierung erwäge als Alternative den Ausbau der staatlichen Hochschulen in Mannheim. Diesen Überlegungen stimme ich für meine Fraktion uneingeschränkt zu.

(Beifall bei der CDU)

Ich hoffe, daß damit einige Streitpunkte aus der Welt geschafft sind.

Die Mittel, die zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in Mannheim vorgesehen waren, sollen dem Hochschulbereich in dieser Stadt erhalten bleiben. Die Erweiterung der Lehr- und Forschungskapazität der Mannheimer Hochschulen muß sich dabei nach folgenden Bedingungen vollziehen:

Erstens: Der Ausbau der Universität Mannheim und der Fachhochschule Mannheim muß sorgfältig vorbereitet werden. Er setzt ein durch Gutachten und einschlägige Gremien empfohlenes, in sich stimmiges Gesamtkonzept voraus. Zu den wissenschaftlichen und strukturellen Aspekten

(von Trotha)

der Planung müssen auch die Kommissionen „Forschung Baden-Württemberg 2000" und „Fachhochschule 2000" grundsätzlich Stellung nehmen.

Zweitens: Die neuen Studiengänge müssen eine sinnvolle Weiterentwicklung und Ergänzung des bisherigen Fächerspektrums der Mannheimer Hochschulen darstellen. Es dürfen keine Studiengänge kreiert werden, für die der wissenschaftliche Nährboden fehlt und deren Existenz nicht auf Dauer gesichert wäre. Die bekanntgewordenen Vorschläge der Universität zur Errichtung einer technischen Fakultät, eines Instituts für internationale Wirtschaftsbeziehungen und internationales Management, zur Verstärkung der Medienforschung und zum Ausbau der Informatik sowie die Überlegungen der Fachhochschule zum Ausbau des Wirtschaftsingenieurwesens, der Medientechnik oder der künstlichen Intelligenz erscheinen uns als vielversprechende Ansätze, die sich aber noch einer sachlichen Überprüfung stellen müssen.

Drittens: Die Studiengänge der Universität und der Fachhochschule müssen aufeinander abgestimmt sein und sich insgesamt in die Hochschullandschaft einfügen. Ein brauchbares Beispiel liefert dabei Ulm mit dem Abschluß des Kooperationsvertrags.

Viertens: Die geplanten Maßnahmen müssen in die Industriestruktur des Rhein-Neckar-Raums eingebunden werden.

Fünftens und letztens: Dies alles muß auch finanzierbar sein. Hierzu erwarten wir detaillierte Vorstellungen der Landesregierung.

Wir bitten die Landesregierung, in Gesprächen mit allen Beteiligten ein schlüssiges Gesamtkonzept auszuarbeiten. Wir gehen davon aus, daß ein solches Konzept bis zum Jahresende erstellt werden kann, und wir sind unabhängig von der Entscheidung im einzelnen sicher, daß am Schluß in jedem Fall die Infrastruktur in Mannheim gestärkt wird und damit auch die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Region aus unseren Plänen erheblichen Gewinn ziehen kann.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Warum nicht gleich?)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Schwandner.

(Abg. Weimer SPD: Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang!)

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Landtagsfraktion der Grünen beschäftigt sich schon seit längerem mit diesem Projekt Privatuniversität Mannheim bzw. mit der Problematik, ob es auch Universitäten in nichtstaatlicher Trägerschaft, also im Sinne von freien Universitäten, geben soll. Für uns ist es selbstverständlich, daß wir solche Projekte nicht grundsätzlich ablehnen, gerade wenn wir sagen, wir wollten im Bildungsbereich, auch im Hochschulbereich einen Meinungspluralismus, und auch wenn wir sagen, daß das Descartessche Weltbild, das Weltbild von Bacon mit diesem radikalen naturwissenschaftlichen Zuschnitt ja eine Fülle der heutigen Probleme erst verursacht haben

(Abg. Weimer SPD: Diesen Pluralismus glauben Sie mit Sponsoren aus der Wirtschaft zu erreichen?)

– Weimer, abwarten! –, daß diese Wissenschaftskonzeption erst eine Fülle der Probleme verursacht hat, an denen wir heute leiden. Das heißt, wir lehnen solche Projekte nicht grundsätzlich ab.

Aber wir haben schon sehr früh Kriterien entwickelt, anhand derer wir die konkrete Zustimmung für einzelne Projekte messen würden. Diese Kriterien sind: Vergleichbarkeit der Bildungsabschlüsse, eine demokratische Binnenstruktur der Universität; dies wäre für uns sehr wichtig. Da, muß man doch ganz ehrlich sagen, ist es manchmal leichter, einen neuen Anfang zu machen, wo man noch nicht verkrustete alte Strukturen hat; denn es ist oftmals schwerer, diese umzubauen, weil es dann darum geht, daß man bestimmten Leuten, sprich in der Regel Professoren, Privilegien wegnehmen muß. Wir wollen, daß solche Hochschulen dann natürlich autonom, unabhängig von Außeneinflüssen, sind. Da ist das Stichwort „Industrie" natürlich richtig, und da muß man sehr genau hinsehen, welchen Einfluß sie hat.

(Abg. Weimer SPD: Ja!)

Das ist zum Beispiel ein Kriterium, das für uns in dem konkreten Projekt Mannheim ohne jede Frage nicht ausreichend und nicht mit befriedigenden Lösungen behandelt worden ist.

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

Dazu gehört natürlich auch eine ausreichende Finanzierung, nicht nur über fünf Jahre, sondern so, daß das Institut langfristig arbeiten könnte.

Zu guter Letzt, aber nicht zuletzt die Frage der sozialen Kriterien, also Studiengebühren. Was derzeit an Vorstellungen – von bis zu 10 000 DM – in der Presse herumgeistert, ist natürlich etwas, was nicht unsere Zustimmung finden kann.

(Abg. von Trotha CDU: Wenn's so wäre! Bisher geistert's nur!)

– Ja. Gut. – Das wären unsere Kriterien.

Ein Zwischenfazit: Für uns sind immer noch einige Kriterien nicht gelöst. Deswegen können wir dem augenblicklichen Projekt, obwohl es eine Totenrede ist – Herr Reinelt hat es gesagt –, nicht zustimmen.

(Abg. Reinelt SPD meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Herr Reinelt.

(Abg. Reinelt SPD: Gestattet der Präsident die Zwischenfrage?)

Präsident Erich Schneider: Er gestattet es.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Ich gestatte es, ja, natürlich.

Abg. Reinelt SPD: Herr Kollege Dr. Schwandner, ich hätte eine Frage, deren Beantwortung für uns sehr wichtig ist. Ich habe in einer Pressemitteilung von Anfang Februar gelesen, daß Sie den anderen Fraktionen vorgehalten haben, sie hätten dieses Projekt zuwenig ernsthaft diskutiert.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Den erneuere ich gleich! Den bringe ich noch einmal!)

– Wie kommen Sie eigentlich darauf?

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Ich möchte vorher noch kurz etwas zu Späth sagen, wie er eine Idee verheizt. Dann erneuere und belege ich diesen Vorwurf nochmals.

Was ich schlimm finde an der Auseinandersetzung, ist, wie Lothar Späth mit solch einem Projekt umgeht: Er setzt eine Idee in die Luft, verheizt Leute wie den Schily

(Abg. von Trotha CDU: Na, na! – Abg. Mogg SPD: Der ist nicht verheizt!)

und alle, die seriös an so einer Idee arbeiten, lehnt sich zurück – die CDU tut überhaupt nichts für dieses Projekt –,

(Abg. von Trotha CDU: Das wissen Sie, ja?)

und dann wundert man sich, daß dies nicht vorangeht, und sagt völlig beliebig, weil es in der Tat keine Hochschulkonzeption der Landesregierung gibt: Jetzt machen wir halt einfach an der „normalen" Universität in Mannheim ein Projekt. Entweder geht das eine oder das andere, oder beides geht zusammen, und es gibt nirgendwo ein schlüssiges Konzept, aber man kann dann nichts sagen; man macht das, und am nächsten Tag macht man jenes.

Warum ich glaube, daß sich die anderen Fraktionen nicht seriös mit diesem Projekt befaßt haben, ist: Wenn man so etwas macht, dann reicht es nicht, eine Konzeption nur zu lesen. Ich würde Ihnen eine Konzeption mit den entsprechenden linken, sozialdemokratischen und grünen Reizwörtern vorlegen – dann würden Ihnen die Ohren klingeln. Man müßte einmal konkret nach Witten-Herdecke fahren und sehen, was das für die Studiengänge heißt, wie dort studiert wird, welche Leute dort sind und an welchen Projekten sie arbeiten.

Außer der grünen Landtagsfraktion war keine der anderen hiesigen Fraktionen jemals in Witten-Herdecke und hat sich vor Ort informiert. Deswegen glaube ich, daß Sie sich nicht seriös mit diesem Projekt auseinandergesetzt haben, wie das ein Projekt dieser Größenordnung verdient.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Reinelt SPD: Schily war bei uns! Schily hat uns sämtliche Informationen gegeben! – Weitere Zurufe von der SPD)

– Man muß nicht nur die Leute zu sich kommen lassen, sondern man muß vor Ort gehen und mit den Studenten, den Assistenten und den Professoren reden, aber nicht immer nur sozusagen mit den Präsidenten verhandeln.

(Zuruf des Abg. Reinelt SPD)

Ich glaube, das müßte für eine sozialdemokratische Partei doch selbstverständlich sein.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Dr. Weingärtner SPD meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

– Herr Weingärtner.

Präsident Erich Schneider: Sie gestatten die Zwischenfrage?

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Ja, selbstverständlich.

Präsident Erich Schneider: Bitte schön, Herr Abg. Dr. Weingärtner.

Abg. Dr. Weingärtner SPD: Herr Kollege, sind Sie nicht mit mir der Meinung, daß es hier nicht um das Modell einer Privatuniversität geht, ob das sinnvoll oder weniger sinnvoll ist, sondern daß es darum geht, wie öffentliche Gelder verwendet werden, die wir dringend für andere Zwecke brauchen? Das ist doch das Problem und nicht, ob Privatuniversität, ja oder nein.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Ich würde sagen: Nicht, ob freie Universität, ja oder nein. Mir schmeckt der Titel „Privatuniversität" nicht, weil ich damit wenig anfangen kann.

(Abg. Weimer SPD: Eine freie, industriefinanzierte Universität! Das ist ein Witz!)

Natürlich geht es darum, wie öffentliche Mittel verwendet werden. Aber gerade weil es darum geht, muß man doch die einzelnen Projekte sehr sorgfältig prüfen. Und da langt es nicht, daß ich ein 20-, 30- oder 100-Seiten-Papier lese und dann noch mit dem Chef verhandle,

(Zuruf der Abg. Helga Solinger SPD)

sondern ich muß mich konkret in eine Auseinandersetzung begeben, wenn ich die Grundsatzentscheidung gefällt habe, daß ich auch Universitäten haben möchte, die in freier Trägerschaft und nicht nur staatlich organisiert sind.

(Abg. Weimer SPD meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Präsident Erich Schneider: Ich kann keine Zwischenfrage mehr zulassen. Sie sind ohnehin am Ende Ihrer Redezeit.

(Oh-Rufe von der SPD)

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Ich rede nachher noch einmal, und dann, Herr Weimer, können Sie noch einmal nachfragen.

Ich komme zum Schluß.

(Abg. von Trotha CDU: Jetzt sagen Sie nur, ob Sie dafür oder dagegen sind! Ich habe es nicht verstanden!)

- Ich habe es Ihnen doch gesagt. Ich habe gesagt, daß wir nicht grundsätzlich gegen eine freie Universität sind, daß wir aber das konkrete Projekt so nicht mittragen können,

(Abg. von Trotha CDU: Aha! Jetzt wird's deutlicher! - Zuruf des Abg. Dr. Ohnewald CDU)

daß wir im Sinne eines Forderungskatalogs Kriterien aufgestellt haben.

Ich befürchte aber, daß dies heute in der Tat die letzte Debatte zu diesem Thema war.

(Zuruf von der SPD)

Und ich muß sagen: Es ist insgesamt ein Trauerspiel für ein Parlament, daß man sozusagen solche Projekte erst zum Abschluß, wenn sie schon mehr oder weniger gescheitert sind, behandelt und daß man nicht von vornherein hier eine hochschulpolitische Debatte über Sinn und Zweck eines solchen Projekts führt.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Goll.

(Abg. von Trotha CDU: Herr Goll, waren Sie in Witten-Herdecke? - Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Nein! Außer uns war niemand da!)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Nein. Aber der Kollege Schwandner kann eigentlich jetzt erst diese Frage richtig stellen, nachdem er die Gegenfrage, ob er schon in Ulm war, seit einer Woche nicht mehr zu fürchten braucht.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Da war ich schon dreimal!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben grundsätzlich natürlich etwas übrig für die Idee dieser privaten Universität. Wir haben dazu eine positive Haltung; das muß man gleich an den Anfang setzen.

Aber was heißt: private Universität? „Privat" kann doch eigentlich nur heißen, daß der Studienbetrieb in seiner Durchführung von nichtstaatlicher Seite geboten wird. Aber „privat" kann nicht heißen „nicht staatlich finanziert". Wer das so interpretiert, wer sagt, „privat" heißt „nicht staatlich finanziert", der kann damit eigentlich nur sagen: Ich will keine private Universität. Denn unter diesen Umständen ist es nicht möglich. Das wissen die Betreffenden, die das sagen, auch; nur sagen sie es nicht deutlich genug.

(Abg. Mogg SPD: Das ist nicht das Problem des Staates!)

Ich halte es für einen falschen Zugang, in der Finanzierungsfrage zu sagen: Die Universität muß voll privat finanziert werden. Das ist eine völlige Illusion. Ich möchte einen etwas anderen Zugang aufmachen, der vielleicht eher liberalen Vorstellungen entspricht, und zwar in einem Denkmodell. Stellen Sie sich folgendes vor: Der Finanzminister hat 200 Millionen DM zur Verfügung,

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Die hat er ja jetzt!)

und es kommt jemand zu ihm und sagt: „Ich mache dir eine Universität für 150 Millionen DM, aber nur, wenn ich meine eigenen Vorstellungen verwirklichen kann, natürlich auch was die weltanschauliche Grundrichtung angeht." Da würden wir Liberale sofort sagen: „Natürlich! Diese Millionen nehmen wir gern und lassen ihn machen. Die haben wir eingespart und können sie vielleicht woanders im staatlichen Bereich für die Hochschulen ausgeben."

(Richtig! und Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Genau so läuft es doch bei den Waldorfschulen. Da möchte ich doch die Frage stellen: Was soll denn bei den Universitäten daran falsch sein? Vorhin ist doch der Hinweis gekommen, daß es schon genügend Fachhochschulen gibt, die genau nach diesem Muster funktionieren.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Es gibt kein Privathochschulgesetz!)

Eines ist doch klar: Im Vergleich mit der Schule, die ja noch viel stärker in den Staat integriert ist, muß es im Hochschulbereich doch viel eher solche nichtstaatlichen Einrichtungen geben können, wenn man immer von der Autonomie der Hochschulen spricht.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Umgekehrt sage ich aber genauso deutlich: Es entspricht nicht liberalen Vorstellungen und Wunschvorstellungen, wenn sich eine private Universität nur über immense Studiengebühren finanzieren kann, wie es in anderen Ländern teilweise geschieht. Gerade daraus entsteht aber in meinen Augen ein Zwang, daß der Staat sich hier nicht völlig heraushält. Denn immens hohe Studiengebühren sind natürlich ein eklatanter Verstoß gegen die Chancengleichheit.

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Ich erinnere an das Prinzip eines modernen Liberalismus: Bildung ist Bürgerrecht. Es soll nicht so sein, daß bestimmte Hochschulen ein Privileg für die Reichen sind.

Ich komme zurück zum Ausgangspunkt. Wir sind positiv eingestellt gegenüber der privaten Universität. Wir haben sie geprüft. Wir haben Bedingungen gestellt, die ich kurz wiedergeben kann.

Der erste Punkt ist: Es müssen zusätzliche Studienplätze zu günstigen Konditionen geschaffen werden. Davon gehen wir aus; denn immerhin bekommt man dort einen Teil von privatem Geld der Stifter geschenkt, ohne Zweifel. Wenn oft verglichen wird, daß man das an bestehenden Einrichtungen billiger machen kann, dann muß man diesen Ver-

(Dr. Ulrich Goll)

gleich über Jahre anstellen. Denn wenn der Staat sich bei einer privaten Universität im laufenden Betrieb schrittweise heraushalten kann, dann bin ich davon überzeugt, daß die Lösung, Studienplätze bei privaten Universitäten zu schaffen, letzten Endes kostengünstig ist.

(Zuruf des Abg. Mogg SPD)

Eine weitere Bedingung ist, daß die Studienplätze gebraucht werden – natürlich.

Drittens muß die Frage geprüft werden, ob die private Universität nicht in unverantwortlicher Weise zu Lasten der bestehenden staatlichen Hochschulen geht.

(Abg. Mogg SPD: So ist es!)

Was den Bedarf angeht, brauchen wir sicher nicht zu streiten. Ein Bedarf an Studienplätzen besteht, und alle vorgelegten Konzepte gehen von Kapazitätserweiterungen aus. Alle Konzepte sehen auch neue Studienplätze vor, nicht nur eine Verbesserung an bisherigen Einrichtungen.

Das wird übrigens auch von der SPD gefordert, und zwar gerade in Mannheim. Man ist sich einig, daß man neue Plätze in Mannheim schaffen will. Wenn die SPD jetzt auf diese Art dagegen ist, dann muß ich leider sagen, Herr Reinelt: Damit ist für mich entlarvt, daß Sie diese Studienplätze nur deswegen nicht wollen, weil es private Studienplätze sind. Das ist für mich unverständlich. Für mich ist Studienplatz mindestens gleich Studienplatz.

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP – Abg. Mogg SPD: Das ist doch viel billiger an den bestehenden Hochschulen auszubauen!)

Ich möchte noch folgendes sagen: Das Ersatzkonzept der Landesregierung ist für mich genauso schlüssig oder gut wie die private Universität. Ich würde sogar sagen: Mir ist es viel lieber, wenn ein Angebot einer privaten Einrichtung kommt, als wenn wieder mit ein paar Millionen DM dem 08/15-High-Tech-Fimmel an einem neuen Standort gefrönt wird. Da finde ich es wesentlich reizvoller, eine neue Hochschule mit neuen Vorstellungen, mit neuen Konturen zu gründen. Das ist eine Bereicherung der Hochschullandschaft. Im Grunde ist es ein Jammer, daß dieser Idee mittlerweile die Luft ausgegangen ist.

Natürlich war das Papier, das Schily vorgelegt hat, schwach; das wissen wir. Aber die Art, wie die CDU-Fraktion das zum Anlaß genommen hat, diesem ganzen Projekt die Beine wegzuschlagen, war irgendwo auch bedauerlich. In diesem Fall ist einer Idee der Regierung von der Fraktion ein Bein gestellt worden. Ich bin gespannt, ob die Fraktion bereit ist, diesem Projekt wieder auf die Beine zu helfen.

Ich komme zu einem letzten Gedanken. Ich glaube nicht, daß es für die bestehenden Hochschulen eine Zumutung ist, einen Teil der Kapazitätserweiterung eines Hochschulprojekts auch an einer privaten Hochschule zu realisieren. Warum soll das eine Zumutung sein? Manche Standorte bestehender Hochschulen sind von der Infrastruktur her sowieso schon überlastet; das wissen wir.

Bei der anderen Argumentation, wonach die privaten Universitäten Privilegien hätten, die andere nicht hätten, wäre es eine grundsätzlich falsche Haltung, zu sagen: „Die private Universität ist deswegen schlecht, weil sie besondere Freiheiten hat. Deswegen wollen wir sie nicht." Vielmehr müssen wir umgekehrt sagen: Wir finden es richtig, daß private Universitäten mehr Freiheiten haben. Es darf nur nicht so sein, daß sie sich die Rosinen herauspicken und dafür staatliche Gelder erhalten; aber als Schlußfolgerung müßten wir sagen: Wir führen eine in die Zukunft gerichtete Diskussion, wie wir die Verhältnisse an den staatlichen Hochschulen verbessern, sprich, wie wir diese staatlichen Hochschulen schrittweise in den Genuß der gleichen Freiheiten kommen lassen können, wie wir sie jetzt der Privatuniversität zugestehen möchten.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält der Herr Minister für Wissenschaft und Kunst.

Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Engler: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe an sich mehr damit gerechnet, daß ich aus dieser Aktuellen Debatte etwas lerne. Ich habe von vornherein nicht genau gewußt, warum diese Debatte heute als Aktuelle Debatte angesetzt ist. Denn das, was wir heute gehört haben, und die Fragen, die heute gestellt wurden, können die Aktualität dieses Themas eigentlich nicht begründen. Verschiedene Sprecher haben das, was sie wissen, und ihre Vorstellungen hier dargetan. Aber mir schien, daß die Vorstellungen doch recht heterogen sind und durcheinandergehen.

Das Thema der Aktuellen Debatte lautet ja: „Stand der Planungen für eine Privatuniversität in Mannheim". Dazu kann ich ganz kurz sagen: Bekanntlich sind zwei Verfahren im Gang. Das eine Verfahren hat über den Wissenschaftsrat die Aufnahme einer privaten Universität in das Verzeichnis der nach dem Hochschulbauförderungsgesetz zu fördernden Hochschulen zum Ziel. In der zweiten Stufe hat es die Aufnahme eines konkreten Bauprojekts dieser privaten Universität in den Rahmenplan nach dem Hochschulbauförderungsgesetz zum Ziel.

Das zweite Verfahren betrifft den Antrag, über den das Ministerium für Wissenschaft und Kunst zu entscheiden hat, eine solche private Hochschule staatlich anzuerkennen. Dazu möchte ich eines sagen: Es handelt sich doch nicht um die erste private Hochschule, um die erste – ich nenne auch lieber den technischen Ausdruck – nichtstaatliche Hochschule im Land. Wir haben solche Hochschulen. Wir sind auf diese Idee – Herr Abg. von Trotha hat es schon gesagt – wegen ihres innovativen Charakters und wegen ihrer Besonderheiten gern eingegangen. Diese Idee hätte dazu führen können – vielleicht kann sie es noch –, Erfahrungen zu sammeln, die dann auch für die staatlichen Hochschulen verwertbar sind.

Wir wissen alle, daß die Planungen ins Stocken geraten sind. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß das erste große Projekt, einen sehr umfassenden Fächerkanon vorzusehen, so offenbar nicht zu verwirklichen ist. Ich bin auch der Meinung, daß das Private einer solchen Hochschule nicht

(Minister Dr. Engler)

nur die nichtstaatliche Finanzierung ist. Vielmehr macht die eigene Regie des Trägers durchaus den Charakter einer solchen Hochschule aus, aber dazu zählen natürlich auch gewisse Besonderheiten wie die Studiengebühr. Dabei will ich hier einmal ganz beiläufig sagen: Ich hielte es für eine interessante Komponente einer solchen Hochschule, überhaupt eine – natürlich erschwingliche und in Ausnahmefällen zu erlassende – Studiengebühr zu verlangen, weil dort die Motivation der Studierenden doch etwas anders ist als an den öffentlichen Hochschulen, die ohne Gebühren arbeiten.

(Abg. Birzele SPD: Wie hoch sind die Gebühren?)

– Das hat, meine ich, auch der Ministerpräsident schon gesagt. Diese 10 000 DM sind sicherlich eine Größenordnung, die, wie vorhin gesagt wurde, zwar in den Gazetten herumgeistern mag, aber sie sind uns nicht irgendwie als Absicht auf den Tisch gelegt worden.

Mir geht es einfach darum, noch einige Dinge richtigzustellen und darauf hinzuweisen, daß hier doch Akzente gesetzt werden, die mit den Tatsachen nicht in Einklang stehen. Herr Abg. Schwandner hat vorhin davon gesprochen, der Ministerpräsident habe Herrn Schily verheizt. Die Initiative ist aber doch nicht von uns ausgegangen. Die Idee kommt von den Trägern.

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

Es gab Schwierigkeiten, die in Nordrhein-Westfalen dazu geführt haben, daß sich die Träger dieser privaten Universität Witten-Herdecke Gedanken gemacht haben, ob das, was ihnen vorschwebt, nicht hier unter günstigeren Umständen zu verwirklichen sei.

(Abg. von Trotha CDU: So war es!)

Darauf sind wir von vornherein eingegangen. Und jetzt bitte ich, auch einmal im Auge zu behalten, daß wir niemanden zu einem leichtfertigen Schritt verlockt haben. Es ging einfach darum: Es mußten gewisse Voraussetzungen geschaffen werden, und da hat der Landtag schon seit geraumer Zeit seine Beschlüsse auch in haushaltsmäßiger Hinsicht gefaßt. Weil die Landesregierung wußte, was Herr Abg. Goll eben gesagt hat – es sei schwer, eine solche Universität völlig von sich aus laufen zu lassen; das wird hier in Deutschland wahrscheinlich auf die Dauer nicht möglich sein –, hat sie für den Anfang versucht, nicht nur durch die Übernahme der Bauinvestitionen nach dem Hochschulbauförderungsgesetz zusammen mit dem Bund, wobei sich die Bundesregierung übrigens genauso bereit erklärt hat, mitzuwirken, sondern auch durch gewisse Starthilfen für die ersten Betriebsjahre und durch einen Zuschuß zu dem Stiftungskapital diesen Anfang zu erleichtern. Ich meine, es läßt sich natürlich alles polemisch ausdrücken. Aber davon, die Landesregierung habe die Träger und die Verantwortlichen zu irgend etwas verführt, kann nicht die Rede sein.

Wir sind nach wie vor der Meinung, diese Hochschule in privater Trägerschaft wäre auch für unser Land ein Vorteil und ein Nutzen. Wir wollen auch als das hochschulreiche Land Baden-Württemberg keinen interessanten und hoffnungsvollen, durch seinen Innovationscharakter gekennzeichneten Versuch abwürgen. Deshalb stehen wir nach wie vor den Entwicklungen aufgeschlossen gegenüber.

Nun möchte ich nur das eine sagen: Ich meine, der Aspekt, daß hier Ausbildungskapazität geschaffen werden sollte, steht nicht an erster Stelle. Deshalb ist auch der Vergleich mit dem, was im übrigen jetzt in Mannheim noch zusätzlich vorgesehen ist, nämlich eine Erweiterung sowohl der Universität als auch der Fachhochschule und eine Kooperation zwischen diesen beiden Hochschulen, etwas, was mit dem Thema Privatuniversität Mannheim herzlich wenig zu tun hat.

(Beifall des Abg. Bloemecke CDU – Zurufe der Abg. Reinelt und Weimer SPD)

Das ist eine Sache für sich. Wenn Sie allein die Studienplätze anschauen, wird vermutlich bei der Erweiterung der staatlichen Hochschulen weit mehr herauskommen, als man an der Privatuniversität vorgehabt hat. Ich sage es noch einmal: Das hat eigentlich nichts miteinander zu tun. Im übrigen bitte ich, auch etwa die unmittelbare wirtschaftliche Bedeutung dieser privaten Universität nicht zu sehr zu überschätzen. Natürlich schlagen die Bauinvestitionen zu Buche. Aber ob sich nun einige hundert Studenten mehr oder weniger in Mannheim aufhalten, macht wohl keinen meßbaren Vor- oder Nachteil für die Stadt Mannheim aus.

Präsident Erich Schneider: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Reinelt?

Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Engler: Bitte sehr.

Abg. Reinelt SPD: Herr Minister, wie erklären Sie sich den Widerspruch zwischen Ihrer Aussage, daß eine private Universität wirtschafts- und strukturpolitisch nicht so sehr Bedeutung habe, und den Aussagen des Ministerpräsidenten, der die Ansiedlung einer privaten Universität in Mannheim immer als strukturpolitische Großtat verstanden hat?

Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Engler: Herr Abg. Reinelt, ich merke, daß ich mich, wie mir scheint, nicht genügend deutlich und verständlich ausgedrückt habe. Ich habe ausdrücklich gesagt, daß es nicht auf die unmittelbare Erweiterung der Kapazität ankomme. Es kommt nicht darauf an, daß einige hundert Studenten mehr oder weniger in Mannheim sind, sondern darauf – und das war das, was auch den Oberbürgermeister von Mannheim von vornherein für dieses Projekt eingenommen hat und worüber der Ministerpräsident mit ihm konferiert hat –, daß diese Universität ein Signal darstellt. Ich will jetzt nicht vergleichen, aber stellen Sie sich zum Beispiel vor, was der Name Sankt Gallen an Assoziationen auslöst. Jeder weiß, daß dort eine der weltberühmten Wirtschaftshochschulen ist, die allgemein bekannt ist. Das ist eine Idee, die auch im Falle der Privatuniversität Mannheim nach meiner Meinung im Vordergrund steht.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Sehr richtig!)

Ich habe vorhin nur gesagt: Bauinvestitionen ja, sie sind wichtig und bedeutsam, aber auf die paar hundert Studenten kommt es nicht so sehr an. Wahrscheinlich wird, um

dies noch einmal zu sagen, die Erweiterung der Universität und der Fachhochschule im gesamten gesehen, was die Zahl der Studenten angeht, mehr zu Buche schlagen. Nur das habe ich gesagt.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Münch?

Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Engler: Bitte.

(Abg. Reinelt SPD: Wo liegt Ihre Priorität? Wo liegt Ihre eigene Priorität?)

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Reinelt, Sie haben jetzt nicht das Wort.

(Abg. Reinelt SPD: Zwischenrufe sind doch wohl gestattet!)

Ihr Kollege Dr. Münch hat das Wort zu einer Zwischenfrage.

Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Engler: Herr Münch steht schon bereit.

Abg. Dr. Münch SPD: Herr Minister, wie soll ich Ihre Ausführungen verstehen? Bis wann wird eine Entscheidung über die Privatuniversität Mannheim fallen und mit welchem Ergebnis? Sie sprachen von ein paar hundert Studenten. Wieviel Studenten werden es sein, und zwar welcher Fachrichtung?

(Abg. Weimer SPD: Es war doch einmal von 2 000 die Rede!)

Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Engler: Die Leitung der Privatuniversität Witten-Herdecke, die diese Planungen betreibt – Herrn Schily kann man auch mit Namen nennen –, hat ein reduziertes Programm, das nicht mehr alle ursprünglich vorgesehenen Fächer enthält, vorgelegt. Es kommt jetzt darauf an, daß wir dieses reduzierte Programm, wenn wir es geprüft haben, dem Wissenschaftsrat zuleiten. Es wird dann darauf ankommen, wie die Entscheidung des Wissenschaftsrats ausfällt. Es wird selbstverständlich insbesondere darauf ankommen, inwieweit es der Privatuniversität gelingt, die Finanzierung, wie wir es von ihr ja erwarten, auf mindestens mittlere Frist sicherzustellen. Ein Zeitablauf dafür läßt sich im Augenblick noch nicht konkret angeben.

(Glocke des Präsidenten)

Präsident Erich Schneider: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Münch?

Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Engler: Bitte.

Präsident Erich Schneider: Bitte schön, Herr Abg. Dr. Münch.

Abg. Dr. Münch SPD: Herr Minister, werden bei dem reduzierten Programm naturwissenschaftliche und technische Lehrrichtungen eingeführt werden, oder sind das etwa nur Geisteswissenschaftler, Betriebswirtschaftler und Juristen?

Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Engler: Es sind Sozialwissenschaften – Wirtschaftswissenschaften und Rechtswissenschaft – und auch Ingenieurwissenschaften. Aber es muß sich erst finden, was davon bei der Prüfung durch den Wissenschaftsrat gutgeheißen wird.

(Abg. Weimer SPD: Wie lange wird das ungefähr dauern?)

– Das sagte ich bereits. Das läßt sich schlecht sagen. Wir haben nur erkannt – und das ist vorhin auch schon gesagt worden –, daß die Entwicklung zumindest im Augenblick noch nicht haushaltsreif war und ist und daß deshalb die ursprünglich vorgesehenen Mittel als Deckungsmittel für anderes herangezogen werden konnten. Wenn es noch im Laufe des Jahres so weit käme, daß der Wissenschaftsrat positiv gutachtet, müßte man sehen, ob in einem Nachtrag, sei es für 1989 oder für 1990, ein entsprechender Betrag eingestellt werden kann, um dann die Bauentwicklung in Gang bringen zu können.

Meine Damen und Herren, ich will damit schließen. Es ist, wie gesagt, so, daß ich mir nicht richtig vorstellen kann, was eigentlich mit der Aktuellen Debatte vorgesehen war. Ich habe gemerkt, daß mein Redaktionsgespräch in der „Badischen Zeitung", das auch Herr Reinelt vorhin schon erwähnt hat, offenbar sehr wichtig war, um der SPD Stoff zu mancherlei politischer Betätigung zu bieten.

(Lachen des Abg. von Trotha CDU – Abg. Weimer SPD: Wir haben doch immer Stoff! – Zuruf des Abg. Mogg SPD)

Es gibt ja noch eine andere Äußerung. Ich darf aber darauf hinweisen, daß nicht alles, was in der Zeitung berichtet wurde, so gesagt worden ist, wie es zusammenfassend und verkürzend wiedergegeben worden ist.

(Beifall bei der CDU – Abg. Weimer SPD: Jetzt ist wieder die Zeitung schuld!)

Präsident Erich Schneider: Meine Damen und Herren! Wir treten jetzt in eine zweite Runde ein.

Das Wort erhält Herr Abg. Bloemecke.

Abg. Bloemecke CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf einer Einladung, die eine Großbank aus Mannheim im April letzten Jahres versandt hat, wurde im Text erwähnt:

> Für unsere Stadt und für die hiesige Wirtschaftsregion sind Investitionen und belebende Impulse wichtiger denn je. Neben der Schloßuniversität und der zweiten medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg etabliert sich die Privatuniversität in unserer Stadt, um das Studienangebot zu erweitern.

Schon die Ankündigung einer Privatuniversität hat in Mannheim große Hoffnungen geweckt. So hat auch der

(Bloemecke)

Oberbürgermeister der Stadt Mannheim die Bemühungen der Landesregierung, diese Privatuniversität nach Mannheim zu bringen, sehr begrüßt.

Leider hat die SPD im Landtag die Initiative für die Privatuniversität sehr früh abgelehnt und ihr keine Chance eingeräumt.

(Abg. Mogg SPD: Wer hat sie denn kaputtgemacht?)

Selbstverständlich haben sich dann im Laufe des Jahres Schwierigkeiten für diese Privatuniversität eingestellt, besonders im Bereich der Finanzierung, so daß jetzt nur noch über ein reduziertes Programm gesprochen wird. Trotzdem haben wir auch heute noch Hoffnung auf dieses kleine Programm. Ich kann nur an die Industrie in der Region Unterer Neckar appellieren, ihre Verpflichtungen zu erkennen und die Privatuniversität in Mannheim finanziell nachdrücklich zu unterstützen.

Die Universität Mannheim stand der Privatuniversität sehr skeptisch und sehr vorsichtig gegenüber. Aber unabhängig von der Idee der Privatuniversität sind die Hochschulen in Mannheim gefordert, ihre Chance zu suchen. Die Hochschulen sind gefordert, wie es Professor Dr. Heinrich Chantraine, der vorige Rektor der Universität Mannheim, ausgeführt hat, das Profil der Universität Mannheim für das Jahr 2000 zu suchen.

(Abg. Mogg SPD: Das ist richtig!)

Das wenige, was die Universität Mannheim bis jetzt vorgelegt hat, läßt Gutes erwarten. Die Fachhochschule weiß schon immer, was sie will, und die Universität muß erkennen und hat, so glaube ich, auch erkannt, daß die Chance für die Universität Mannheim nur darin liegt, sich aus der Universität heraus weiterzuentwickeln und aus dem Bestehenden Ergänzung zu suchen. Die Stabilisierung der Universität kann nicht dadurch entstehen, daß jetzt einfach eine technische Fakultät angehängt wird, die in der Industrie in diesem Raum nicht verankert ist und die auch nicht in dem Bestehenden der Universität Mannheim verankert ist. Es muß auch vermieden werden, daß eine Konkurrenz zu den bestehenden Technischen Hochschulen in Karlsruhe, Kaiserslautern und Darmstadt geschaffen wird.

So meine ich, wenn die Überlegungen der Verantwortlichen in die Richtung weitergingen, zum Beispiel ein Institut für internationale Wirtschaftsbeziehungen und internationales Management in Mannheim anzufügen, wäre dies hervorragend, denn in einer Bewertung am Ende des vergangenen Jahres ist Mannheim als die führende Universität in Wirtschaftswissenschaften herausgestellt worden.

Auch gibt es zur Zeit bei der Universität einen Sonderforschungsbereich in Sachen Medien. Diesen Bereich sollten wir dringend ausbauen, denn er füllt eine Marktlücke, und es besteht großer Bedarf.

Weiter sollte der Bereich der Informatik ausgebaut werden. Er sollte auf den Bereich Informationsmanagement ausgedehnt werden, und dies nicht nur in der Lehre und Forschung, sondern auch bereits im Namen.

Ferner sollte ein Lehrstuhl für künstliche Intelligenz angefügt werden, was aber auch schon erkannt ist.

Ich möchte auch noch auf einen neuen Gedanken hinweisen. An der Universität Mannheim gibt es einen Lehrstuhl für Binnenschiffahrtsrecht. Dieser Lehrstuhl ist sehr bekannt und führt heute schon regelmäßig internationale Tagungen durch. Er sollte zu einem selbständigen Institut für Binnenschiffahrtsrecht ausgebaut werden.

Für Mannheim und die Wirtschaftsregion Unterer Neckar brauchen wir auch weiterhin belebende Impulse und fördernde Investitionen. Dies weiß die Landesregierung, und dies hat die Landesregierung zusammen mit der CDU-Fraktion immer bewiesen. Die Privatuniversität wäre eine solch belebende Investition, und ich würde es mit dem Oberbürgermeister bedauern, wenn diese Chance an Mannheim vorbeiginge. Um so mehr aber begrüße ich die ganz klare Aussage der Landesregierung, daß dann, wenn die Privatuniversität in Mannheim nicht zustande kommt, das entsprechende Geld den Hochschulen in Mannheim zusätzlich zur Verfügung steht.

(Abg. Weimer SPD: In voller Höhe!)

Um so mehr begrüße ich die klare Aussage der CDU-Landtagsfraktion, die sich dieser Meinung ausdrücklich anschließt

(Abg. Reinelt SPD: Und das Geld zuerst einmal abgezogen hat!)

- zwangsläufig, Herr Kollege -,

(Heiterkeit bei der SPD)

aber immer bereit ist, dieses Geld auch sofort wieder in den Haushalt einzustellen, damit es Mannheim zugute kommt.

Die SPD hat die Privatuniversität in Mannheim immer abgelehnt. Um so mehr begrüße ich es, daß sie jetzt auf den Zug der Erweiterung der Hochschullandschaft in Mannheim aufspringt.

(Beifall bei der CDU - Lachen bei der SPD - Abg. Dr. Klunzinger CDU: So ist es!)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Münch.

Abg. Dr. Münch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es würde reizen, vieles zu dem zu sagen, was der Kollege Bloemecke und Herr von Trotha dargelegt haben. Insbesondere, Herr Bloemecke - das kann ich Ihnen nicht ersparen -, verstehe ich nicht, daß Sie jetzt heute kritisieren, daß die technische Fakultät dort nicht hinpasse. Sie gehören doch der Mannheimer CDU an.

Da kann ich jetzt einmal eine Presseerklärung der CDU im „Mannheimer Morgen" vom 10. Februar 1989 vorlesen.

> Die Mannheimer CDU unterstützt nachdrücklich die Absicht von Ministerpräsident Lothar Späth, an der Universität eine technische Fakultät einzurichten.

(Dr. Münch)

Wenn dabei mit der Fachrichtung Elektrotechnik begonnen wird, wird der richtige Weg eingeschlagen, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung von Kreisverband und Fraktion.

(Abg. von Trotha CDU: Alles für Mannheim, völlig richtig!)

Die Ingenieurwissenschaften können nach Meinung der CDU dazu beitragen, die Wirtschaftsstruktur zu ändern.

Was Sie heute hier dargestellt haben, war zumindest etwas anders. Ich möchte Ihnen aber trotzdem unterstellen, daß Sie noch der Mannheimer CDU angehören.

(Heiterkeit bei der SPD – Abg. von Trotha CDU: Sie leben von den Nachrichten der CDU, Herr Münch! – Abg. Dr. Klunzinger CDU: Warum denn so giftig?)

In Mannheim wurde jedenfalls die Privatuniversität, insbesondere vor dem Wahlgang, vom Herrn Ministerpräsidenten, aber auch vom Herrn Wissenschaftsminister ausschließlich mit strukturellen Bedürfnissen begründet.

(Abg. Mogg SPD: So ist es!)

Dem liegt auch ein richtiger Ansatz zugrunde, nämlich die Erkenntnis, daß die mit den typischen Problemen eines Altindustriestandortes kämpfende Region Mannheim neue Impulse braucht.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das ist das Problem!)

Neben der Pflege der traditionellen Industrie sind solche neuen Impulse im technischen und wirtschaftlichen Bereich erforderlich. Solche Innovationen bekommt man bekanntlich nicht durch Werbung, sondern man muß Technologieförderung betreiben. Das ist auch ein Weg, der sonst von uns allen gemeinsam befürwortet wird, nämlich Technologieparks, Technologietransfereinrichtungen usw. Wo gelingt überhaupt das Projekt Technologieparks und Technologietransfereinrichtungen? Doch nur im Umfeld von naturwissenschaftlichen und technischen Forschungseinrichtungen, insbesondere der Technischen Universitäten. Das kann man überall ablesen. Deshalb ist es sehr gut, daß in Stuttgart, Karlsruhe, aber auch Heidelberg diese Einrichtungen existieren. Aber sie existieren nicht in Mannheim. Denn wie ist die Lage in Mannheim? Die muß man sich nämlich anschauen: Wir haben eine hervorragende Universität, insbesondere im wirtschaftlichen Bereich. Ein Rektor einer Nachbaruniversität hat gesagt, in Mannheim stehe geradezu ein Blütenbaum. Er hat dann aber hinzugefügt – und das ist eine Feststellung –, daß ein Nutzbaum nicht vorhanden sei. Dieser Nutzbaum ist eben die naturwissenschaftliche, technische Lehre.

(Abg. Teufel CDU: Ist Wirtschaftswissenschaft kein Nutzbaum?)

– Ich habe ja jetzt zitiert, sehr geschätzter Herr Kollege Teufel.

(Abg. Teufel CDU: Dann sagen Sie einmal etwas zu dem Zitat, ob Sie es für richtig halten!)

– Gut. Man darf doch wohl noch einen Rektor einer Universität zitieren.

(Abg. Dr. Ohnewald CDU: Kommentieren!)

Der hat gesagt, es sei ein Blütenbaum. – Das ist ja schön, und wir freuen uns. Aber von Blüten allein kann Mannheim nicht leben.

(Sehr gut! und Beifall bei der SPD)

In der Tat brauchen wir auch Nutzbäume.

(Zuruf des Abg. Dr. Klunzinger CDU)

Diese Nutzbäume können nur naturwissenschaftliche, technische Lehr- und Forschungseinrichtungen und entsprechende Institute sein. Das ist in Mannheim nötig. Wir brauchen der Sache nach eine technische Universität, um eine moderne, forschungsorientierte Industrie mit den dazugehörigen Dienstleistungsgewerben aufbauen zu können.

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Bloemecke, Sie ziehen sich auf etwas zurück. Aber im Landtag gilt nicht Verschulden, sondern Gefährdungshaftung. Wenn Sie hier sagen, wir seien auf einen Zug aufgesprungen, kann ich Ihnen sagen, daß wir Sozialdemokraten seit zehn Jahren dieses Projekt verfolgen.

(Zuruf von der SPD: Umgekehrt wird ein Schuh daraus!)

Weil ich geahnt habe, daß Sie das sagen, habe ich eine Drucksache dabei.

(Abg. von Trotha CDU: Noch ein Zitat!)

– Jawohl, ein Zitat. – Das ist eine Drucksache vom Januar 1986, eine Große Anfrage der SPD-Fraktion. Dort steht, was wir damals schon für Mannheim verlangt haben. Wenn Sie schauen, was jetzt ganz zögernd in Angriff genommen wird, werden Sie alte Bekannte erkennen. Dort heißt es nämlich: Wir fordern im Bereich der Wissenschaft den Ausbau der Universität Mannheim durch naturwissenschaftliche und technische Fakultäten, die Einrichtung eines Forschungs- und Kommunikationszentrums für Exportwirtschaft und für Exportstrategien, den zügigen Ausbau der Fachhochschule für Technik.

Nachdem Sie das abgelehnt hatten – – Ich kann mich noch gut an die Ausschußsitzung unter Ihrem Vorsitz erinnern, Herr von Trotha, als Sie mir noch nicht einmal das Wort gegeben haben, weil Sie mich aufgrund eines Geschäftsordnungstricks nicht mitdiskutieren ließen, weil ich nicht Mitglied des Ausschusses sei.

(Abg. von Trotha CDU: Das tut mir heute noch leid!)

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie miserabel Sie mich damals behandelt haben.

(Dr. Münch)

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das wird nie vergessen!)

Das ist mir bisher noch in keinem anderen Ausschuß widerfahren.

(Abg. Dr. Spöri SPD: Unmenschlich, Herr Teufel!)

Dann haben wir ein Weiteres gefordert.

(Zuruf des Abg. Teufel CDU)

– Hören Sie einmal zu! – Die SPD-Fraktion forderte

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

für das Land Baden-Württemberg ein zentrales Forschungsinstitut für Umweltanalytik, Umwelttoxikologie und Ökosystemforschung mit Sitz in Mannheim.

(Beifall bei der SPD)

Das haben Sie abgelehnt, um es später an einer anderen Universität anbringen zu können.

Herr Kollege Bloemecke, bei dieser Sachlage haben Sie wirklich die Stirn, zu sagen, wir würden auf einen fahrenden Zug aufspringen. Das ist schon ein starkes Stück.

(Abg. Teufel CDU: Sie erreichen ihn nur nicht!)

– Wir sitzen drin, und Sie hecheln hinterher.

(Beifall bei der SPD)

Sie erreichen das, was wir für Mannheim brauchen, indem Sie jetzt unsere Pläne rückhaltlos unterstützen

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU)

und insbesondere das bereits eingerückte Kapital, nämlich die 87 Millionen DM, die Sie ausgeplündert haben, wieder in den Haushalt einsetzen. Das, was an der Universität und an der Fachhochschule möglich ist, kann sofort vollzogen werden, schneller als die geplante Privatuniversität.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Schwandner.

(Abg. Weimer SPD: Reizen Sie unsere Mannheimer nicht!)

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Engler, ich bin etwas enttäuscht – das muß ich Ihnen sagen –, daß Sie nicht Ihre persönliche Position klargemacht haben, sondern auch auf Nachfragen einfach ausgewichen sind, was den zeitlichen Rahmen angeht. Ich hätte jedoch bei der heutigen Debatte gerne gewußt, ob wir einer Beerdigung beiwohnen oder ob Sie versuchen, das Projekt noch mehr oder weniger künstlich zu verlängern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Da hätte ich klare Aussagen von Ihnen erwartet.

Zu meinem Vorwurf, der Ministerpräsident verheize dieses Projekt, stehe ich. Natürlich kam zuerst die Initiative von Witten-Herdecke. Das ist ja nicht das Problem. Der Ministerpräsident ist dann sozusagen wie die Geiß auf den Apfelbutzen auf dieses Projekt los, hat einen riesigen Medienrummel veranstaltet, und dann hat sich die Fraktion hier sozusagen gemütlich zurückgelehnt. Er hat dieses dann ganz geschickt, so glaube ich, auch als Drohgebärde gegenüber der Universität benutzt. Die sind sofort strammgestanden. Das war zum Teil nicht ungeschickt, ist aber unredlich gegenüber den Leuten, die ein solches Projekt seriös betreiben. Was er dann sozusagen aus dem Hut gezaubert hat – Herr Bloemecke, es stimmt einfach nicht, was Sie der SPD vorwerfen –, war in der Tat die alte Idee einer technischen Fakultät. Nur das hat er noch einmal gebracht. Vielleicht hat er das ja von Anfang an geplant, obwohl ich ihm soviel Taktik und Strategie dann doch nicht zutraue.

Nun zu diesem konkreten Projekt, das an der Universität Mannheim realisiert werden soll. Es gibt noch gar keine richtige Konzeption.

(Abg. Teufel CDU: Wie soll es die geben?)

– Ich erwarte von der Hochschulpolitik, daß sie etwas weiter vorausschauend Projekte macht, daß sie eine grundsätzliche Konzeption hat.

(Abg. von Trotha CDU: Dann warten Sie doch!)

Was derzeit passiert, ist, daß Sie allein auf ein Reizwort, Informatik, naturwissenschaftliche Technologie, auf diese Gebilde sozusagen wie die Pawlowschen Hunde reagieren.

(Zuruf des Abg. von Trotha CDU)

Die Fakultäten hier im Lande sprießen aus dem Boden. In Ulm wird etwas gemacht, in Freiburg wird etwas gemacht, alles ohne Konzeption

(Zuruf des Abg. von Trotha CDU)

– dazu komme ich gleich noch –, und in Mannheim genauso. Wenn ich sehe, was dort wieder gefördert wird, haben wir Grünen, so muß ich sagen, große Skepsis, ob solch eine Fakultät dort notwendig ist. Informatik, schon wieder Informatik, schon ihr Überlastprogramm quillt über von Informationsmanagement, Medien, künstlicher Intelligenz. Ich würde sagen: Benutzen Sie doch einmal Ihre natürliche Intelligenz!

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Das war billig!)

Alle diese Projekte sind hochproblematisch. Das heißt nicht, daß wir als Grüne das alles ablehnen würden. Die ganzen Projekte – deswegen, Herr Goll, waren wir natürlich auch in Ulm – sind doch deswegen hochproblematisch, weil immer der unverzichtbare Bestandteil einer solchen

(Dr. Schwandner)

Hochschulkonzeption wegfällt, nämlich das, was man als Technikfolgenabschätzung, als Bewertung, als philosophisches, politisches, soziales Nachdenken über solche Forschungsprozesse bezeichnet. Es nützt überhaupt nichts, wenn Sie drei Schmalspurlehrstühle in Ulm einrichten, sonntags vielleicht noch dies oder jenes erzählen, aber ansonsten nichts passiert.

(Beifall der Abg. Johanna Quis GRÜNE)

Zur SPD noch ein kritisches Wort.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Die Zeit ist abgelaufen!)

– Ich habe noch eine Minute. Ich mache es vielleicht auch moderat. – Ich verstehe natürlich die Versuchung – ich habe die in unserer Fraktion auch etwas verspürt –, daß man von der Einschätzung der Universitäten seit dem letzten halben Jahr jetzt so ein bißchen weggekommen ist. Ich würde sagen: Vor einem Jahr hätte man unter kritischen Geistern gesagt: Diese Universität ist mausetot, leider. Das ist – Gott sei Dank – nicht mehr so. Die Studenten, der Mittelbau, die Professoren sind aufgewacht. Es tut sich etwas an den Universitäten.

(Zuruf von der SPD)

Dies begrüßen wir ausdrücklich. Aber man kann jetzt nicht sozusagen auf dieser Welle surfen und vielleicht doch ein Stück weit opportunistisch – Herr Reinelt, Sie haben das ja gemacht – den Studenten erzählen, warum man ein solches Projekt braucht, während für andere Sachen die Mittel fehlen. Ich glaube, wenn wir eine pluralistische Hochschulkonzeption hätten, könnte es sich dieses reiche Land Baden-Württemberg leisten, eine Vielfalt von Trägerschaften zu ermöglichen, und zwar unter sparsamem Einsatz von öffentlichen Mitteln.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP meldet sich zu Wort.)

Präsident Erich Schneider: Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich kann Wortmeldungen nicht mehr zulassen. Die Gesamtredezeit ist verbraucht. Wir schließen die Aktuelle Debatte ab.

Ich rufe auf **Punkt 2** der Tagesordnung:

Wahl der Mitglieder der Bundesversammlung

Nach der Bekanntmachung der Bundesregierung über die Zahl der von den Volksvertretern der Länder zu wählenden Mitglieder der Bundesversammlung vom 17. Januar 1989

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

hat der Landtag von Baden-Württemberg zur neunten Bundesversammlung 77 Mitglieder zu wählen. Für die Wahl gelten die §§ 3 und 4 des Gesetzes über die Wahl des Bundespräsidenten durch die Bundesversammlung vom 25. April 1959. Danach ist zur Bundesversammlung wählbar, wer zum Bundestag wählbar ist.

Der Landtag wählt die auf das Land entfallenden Mitglieder nach Vorschlagslisten. Jeder Abgeordnete hat eine Stimme.

Auf Ihren Tischen befindet sich eine gemeinsame Vorschlagsliste der Fraktionen (Anlage 2). Das Präsidium war der Auffassung, daß die Wahl offen durchgeführt werden kann. – Dem wird, wie ich sehe, nicht widersprochen.

Wer also die in der Vorschlagsliste aufgeführten Damen und Herren zu ordentlichen Mitgliedern bzw. Ersatzmitgliedern der 9. Bundesversammlung wählen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Ich darf feststellen, daß das gesamte Haus der Vorschlagsliste mit den genannten Damen und Herren zugestimmt und damit auch die Ersatzmitglieder gewählt hat.

Ich darf zur Klarstellung darauf hinweisen, daß nach § 4 Abs. 5 des Gesetzes über die Wahl des Bundespräsidenten die Ersatzbewerber in der Reihenfolge zum Zuge kommen, wie sie auf der nach Fraktionen gegliederten Vorschlagsliste aufgeführt sind und soeben gewählt wurden.

Ich rufe jetzt **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

a) Große Anfrage der Fraktion der CDU – Entwicklung und Perspektiven des öffentlichen Personennahverkehrs in Baden-Württemberg – Drucksache 10/164

mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/673

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums – Öffentlicher Personennahverkehr in Baden-Württemberg – Drucksache 10/892

Meine Damen und Herren, das Präsidium hat für die Besprechung der Tagesordnungspunkte 3 a und 3 b eine Redezeit von 10 Minuten je Fraktion bei gestaffelten Redezeiten festgelegt. Wem darf ich das Wort erteilen? – Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfaus.

Abg. Pfaus CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit unserer Großen Anfrage zu dem umfangreichen Komplex des öffentlichen Personennahverkehrs haben wir einen weiteren Versuch unternommen, in dieser Wahlperiode einen verkehrspolitischen Schwerpunkt zu setzen. Wir haben den Versuch unternommen, aufzulisten, was zum Komplex ÖPNV interessant ist zu erfahren: wie sich die Zahlen der Benutzung der öffentlichen Personennahverkehrsangebote entwickelt haben, wie sich die Kostenstrukturen und die Einnahmestrukturen entwickelt haben. Wir haben den rechtlichen Rahmen auf seine weitere Haltbarkeit abgefragt und haben darüber hinaus nicht nur das gesamte Land im Blickpunkt, sondern auch das, was der Bund, etwa durch die Deutsche Bundesbahn, als Beitrag für den ÖPNV zu leisten hat, leistet oder auch nicht leistet.

Die Antwort dazu ist ebenso umfangreich – das war nicht anders zu erwarten – wie unser Fragenkatalog, den auszuarbeiten wir uns die Mühe gemacht haben. Wir sehen in der Antwort eine interessante Gesprächsgrundlage für die

(Pfaus)

nächsten paar Wochen und Monate zu diesem außerordentlich wichtigen Bereich der Infrastrukturpolitik im Lande Baden-Württemberg und insbesondere der Verkehrspolitik.

Ich möchte ein paar Stichworte herausgreifen, auch als Angebot, die Themen heute hier im Plenum, aber auch danach im zuständigen Innenausschuß miteinander zu vertiefen, damit wir gegebenenfalls zu gemeinsamen Linien für eine ÖPNV-Politik in Baden-Württemberg kommen können.

Ich möchte in diesem Zusammenhang in Erinnerung rufen, daß es in der Vergangenheit schon viele Gemeinsamkeiten gegeben hat. Wenn etwa die Deutsche Bundesbahn mit Stillegungsanträgen kommt, sind wir uns quer durch alle Fraktionen einig. Dann bohren wir nach, wollen Zahlen wissen, wollen streckenbezogene Rechnungen sehen und legen uns quer, wo immer es geht. Auch beim ländlichen Raum erkenne ich viele Gemeinsamkeiten, und das, was uns heute als Beratungsgrundlage aus den Fraktionen vorliegt, scheint mir interessant genug zu sein, daß es den Schweiß der Edlen wert wäre, zu einer gemeinsamen Linie in diesem Hause zu kommen.

Noch vor wenigen Jahren war der Begriff ÖPNV für viele eine unbekannte Abkürzung. Inzwischen steht ÖPNV für „öffentlicher Personennahverkehr" und für eine interessante Diskussion über die Notwendigkeit dessen, was hinter dem Begriff ÖPNV steht, über die generell überhaupt niemand mehr streitet.

In den Ballungsräumen ist der ÖPNV voll akzeptiert. Selbst vernarrteste Autofahrer kommen nicht mehr darum herum, zur Kenntnis zu nehmen, daß ein Angebot an öffentlichem Nahverkehr in den Ballungsräumen unverzichtbar ist, wenn wir die Lebensfähigkeit unserer Städte – nehmen wir das Beispiel Stuttgart; aber auch jede andere – erhalten wollen.

Auch die Automobilverbände erklären inzwischen klar, daß ÖPNV ein Stück Verkehrspolitik ist, dem sich auch Verbände, die eigentlich eher auf das Auto fixiert sind, nicht entziehen können.

An der Schnittstelle zwischen Auto und ÖPNV, dort, wo die Park-and-ride-Plätze sind, ist die gemeinsame Strategie nachzuvollziehen, daß das Angebot an Parkplätzen an S-Bahn-Haltepunkten und an Bahnhöfen generell wichtig ist, wenn man dem verkehrspolitischen, dem umweltpolitischen, dem sozialpolitischen Anliegen, das mit dem ÖPNV verbunden ist, gerecht werden will, nämlich Autofahrer zu veranlassen, auf das Angebot des öffentlichen Personennahverkehrs umzusteigen.

Konkret kann ich festhalten, daß es eine Umstiegsbereitschaft gibt und daß es eine Notwendigkeit ist, diese Umstiegsbereitschaft zu forcieren. Dies ist über ein verbessertes Angebot möglich. Dazu liegen Vorschläge, etwa aus dem mittleren Neckarraum, auf dem Tisch.

Konkret kann festgehalten werden: Der Verkehrsverbund Stuttgart funktioniert planmäßig. Der Verkehrsverbund im Rhein-Neckar-Raum ist vertraglich unter Dach und Fach. Wir nehmen dies mit Befriedigung zur Kenntnis. Das Land Baden-Württemberg ist seiner Verantwortung auf diesem Sektor nachgekommen. Auch dies kann man, glaube ich, unwidersprochen festhalten.

Daraus entwickelt sich der erste Zielpunkt, nämlich Konsolidierung, Sicherung und Ergänzung des Angebots in den Verkehrsverbünden der Großstädte, der Ballungsräume und beim Beispiel Rhein-Neckar nun auch die konkrete Umsetzung dessen, was vertraglich festgelegt worden ist.

Ich bin nicht sicher, meine Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, ob es hilfreich ist, wie Sie in Ihrem Antrag andeuten, die Größe eines Verbundnetzes festzulegen. Sie sprechen in Abschnitt II Ziffer 5 Ihres Antrags von „einheitlichen Netzen".

Ich bin der festen Überzeugung: Wir kommen nicht darum herum, uns mehr Mühe zu geben als in der Vergangenheit. Wenn wir an den Ausbau von Verbundnetzen – etwa am Beispiel des Verbundnetzes Stuttgart – herangehen, müssen wir nachfragen, wie weit denn ein solches Netz in die Fläche gehen soll. Ist etwa Heilbronn mit einbeziehbar? Ist eventuell sogar noch der Elzmündungsraum in dem Kreis, aus dem ich komme, einzubeziehen? Ich würde vermuten: mit Sicherheit nicht.

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

Das heißt also, man wird hier dezentral angelegte Netze durchaus zu diskutieren haben. Auch da – ich werde darauf zurückkommen – gibt es gute Grundlagen.

In diesem Zusammenhang – um den Bereich des städtischen ÖPNV abzuhaken – ist es, glaube ich, interessant festzuhalten, daß ein öffentliches Personennahverkehrsangebot in den Städten seit Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit ist und daß man dafür auch Geld, kommunales Geld, aufzubringen hat. Dies ist unbestritten eine historische Tatsache.

Etwas schwieriger ist es in den ländlichen Räumen. Und dort beginnen dann wohl auch die Knackpunkte der ÖPNV-politischen Diskussion. Dort ist die Bereitschaft nicht so ohne weiteres gegeben, einzusehen, daß mit einem Angebot, das von der Bevölkerung nachgefragt wird, auch Ausgaben verbunden sind. Wir sollten darin einig sein, daß ein ÖPNV niemals kostendeckend betrieben werden kann, daß die Verantwortlichen, insbesondere vor Ort, also immer gefordert sind, hierzu Beiträge auch finanzieller Art zu leisten.

Es war seinerzeit die richtige Entscheidung, in Baden-Württemberg den Stadt- und Landkreisen die Organisationszuständigkeit für den ÖPNV zu übertragen. Es war auch richtig, parallel dazu den Landratsämtern als den unteren staatlichen Verwaltungsbehörden die Konzessionserteilungszuständigkeit zu übertragen, damit ein ÖPNV aus einem Guß in den Landkreisen zustande kommen kann.

Das Modell des Nahverkehrs Hohenlohe ist ein Beispiel, wie es funktionieren kann. Aber auch von dort hören wir, daß es einige Dinge gibt, die nicht ohne weiteres auf das gesamte Land übertragbar sind. Wir hören von dort auch,

(Pfaus)

daß der gefundene rechtliche Rahmen, in dem sich dieses Modell abspielt, wohl nicht übertragbar ist auf andere. Vom dortigen NVH kommt der Vorschlag, das Personenbeförderungsgesetz als den wichtigsten rechtlichen Rahmen in wesentlichen Punkten zu überprüfen. Das Konzessionsrecht soll neu ausgestaltet und insbesondere ein Punkt wieder aufgegriffen werden, der trotz der Fortschritte, die wir bei der Förderung des ÖPNV erzielt haben, noch immer interessant ist, nämlich die Mineralölsteuerbefreiung, die in der Vergangenheit die wichtigste Voraussetzung für ein Funktionieren des ÖPNV gerade im ländlichen Raum war.

(Beifall des Abg. Vollmer FDP/DVP – Abg. Vollmer FDP/DVP: Zum letzteren!)

Meine Damen und Herren, ich bin sicher, daß es falsch wäre, ein Einheitskonzept quer durch alle Kreise zu basteln,

(Abg. Vollmer FDP/DVP: Sehr gut!)

wie das im Antrag der SPD-Fraktion zum Ausdruck kommt. Ich bin der festen Überzeugung: Ein Maßanzug, vor Ort geschneidert, ist das bessere.

(Beifall des Abg. Vollmer FDP/DVP)

Das Geld ist eigentlich aus den vielfältigen ÖPNV-Töpfen vorhanden: vom Land, vom Bund und auch von den eigenen Kreisen und Städten. Ich habe riesige Hemmungen, zu sagen, daß an diese Geldgabe auch ein enger Forderungskatalog, wie der ÖPNV im einzelnen zu gestalten ist, gebunden werden soll. Ich bin der festen Überzeugung, daß die neue Busförderung, die eingeführt worden ist, einen wichtigen Schritt vorwärts darstellt. Wir sollten an unsere ÖPNV-Förderung aber nicht eine Besserwisserei aus der Zentrale in Stuttgart knüpfen.

Der rechtliche Rahmen ist generell nach wie vor in Ordnung. In Teilbereichen muß er sicher angepaßt werden; das haben wir in unserer Großen Anfrage gebracht, und es kommt in der Antwort zum Ausdruck. Ich bin auch sicher, daß die Umwandlung des bahneigenen GBB in Gesellschaften des bürgerlichen Rechts und die Möglichkeit, darunter Tochter-GmbHs zu gründen, ein Schritt zu mehr Flexibilisierung in diesem Bereich ist. Die Flexibilisierung ist es, die in der Vergangenheit gefehlt hat. Der Wasserkopf des GBB und darüber die allumfassende Mutter Deutsche Bundesbahn sind nicht flexibel genug, den modernen Erfordernissen Rechnung zu tragen. Da muß mehr Bewegung hineinkommen.

Ein Rückschlag droht durch die rückläufigen Schülerzahlen dem Schülerverkehr, dem Rückgrat des ÖPNV, wie wir alle wissen. Wir werden aufgefordert sein, für den ÖPNV mehr PR zu machen, mehr Hinweise zu geben, daß es sinnvoll ist, dieses Angebot zu nutzen. Ich bin sicher, daß wir da gemeinsam etwas erreichen werden.

Aber wir werden auch nicht darum herumkommen, zur Kenntnis zu nehmen, daß es immer mehr Autos gibt und dies natürlich kontraproduktiv ist, wenn wir gleichzeitig mehr ÖPNV-Akzeptanz fordern.

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich an die großartige Leistung des Landes Baden-Württemberg, einen fast historischen Vertrag mit der Deutschen Bundesbahn zu schließen, um den Nahverkehr auf der Schiene zu sichern. Dazu haben wir im investiven Bereich Geld gegeben, und nun gilt es zu analysieren: Was ist konkret daraus geworden? Von einigen Strecken hören wir, daß sich dort halt nicht so viel gebessert hat, sondern die Disparität zwischen Einnahmen und Kosten immer noch riesengroß ist.

Dort wäre vielleicht zu überlegen, ob NE-Bahnen Bundesbahnstrecken übernehmen könnten. Ein solches Modell wird derzeit von der AVG in Karlsruhe praktiziert: Sie übernimmt eine von der SPNV(Schienenpersonennahverkehr)-Stillegung bedrohte Strecke in die eigene Regie, verbessert die technische Infrastruktur und elektrifiziert die Strecke – was die Deutsche Bundesbahn im Traum nie gewagt hätte –, um dort ein Angebot in die Fläche zu machen. Ich frage, ob dies nicht ein Modell in die Richtung sein könnte, den relativ unflexiblen Koloß Bundesbahn zu verschlanken, indem man gerade in den Nahverkehrsbereichen eigene Verantwortlichkeiten vor Ort schafft. Ich höre sowohl von der Spitze des Bahnvorstands als auch aus dem Bundesverkehrsministerium als auch aus den Kreisen und Gemeinden, daß es interessant sein könnte, solche Modelle einmal auf andere Nahverkehrsräume durchzurechnen. Es wäre einmal zu prüfen, ob der Bund das Geld, das er bisher zur Defizitabdeckung der Bahn hineinsteckt, auch für dezentral organisierte Nahverkehrsunternehmen Schiene zur Verfügung stellt und ob damit nicht ein erheblich besseres Angebot gemacht werden kann.

Meine Damen und Herren, ich möchte es bei diesen Gedanken belassen. Ich sehe der Diskussion heute und der Diskussion im Innenausschuß mit Spannung, aber auch mit Freude entgegen. Wir werden kooperativ um die beste Lösung eines ÖPNV in Baden-Württemberg ringen. Hervorragende Ansätze dazu sind vorhanden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Eberhard Lorenz.

Abg. Eberhard Lorenz SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion fragt, statt Forderungen zu stellen. Wenn ich es recht sehe, tragen Sie in Baden-Württemberg doch immer noch die Regierung.

(Abg. Haasis CDU: Vielleicht viel länger, als Ihnen lieb ist!)

Warum fragen Sie dann lange, und warum stellen Sie nicht entsprechende Anträge?

(Zuruf des Abg. Vollmer FDP/DVP)

– Auch diese Große Anfrage unterscheidet sich nicht wesentlich von der, die wir vor zwei Jahren eingebracht haben. Wir wissen genau, daß sich in den zwei Jahren im öffentlichen Personennahverkehr in Baden-Württemberg so Ungeheures nicht verändert hat.

(Eberhard Lorenz)

Das Problem besteht darin, daß bestimmte Strukturdefizite immer noch nicht angepackt worden sind. Auch ist die Finanzierungsfrage hinsichtlich einer wesentlichen Verbesserung des ÖPNV bisher noch nicht gelöst worden.

Ich weiß auch nicht, Herr Kollege Pfaus, wie Sie dazu kommen, zu sagen, in der Bevölkerung sei eine Umstiegsbereitschaft vorhanden. In den Ballungszentren bleibt ihr nichts anderes übrig. Das ist keine Bereitschaft, das ist nackte Not, weil die Leute in den Zentren kein Fahrzeug mehr unterbringen. Aber gerade im ländlichen Raum – das zeigt auch die Antwort der Landesregierung – ist doch leider noch zu erkennen, daß der Berufsverkehr nicht über den ÖPNV stattfindet, das heißt, dessen Anteil liegt vielfach unter 10 %. Das kann uns beide wohl nicht befriedigen.

In den Ballungszentren läuft der öffentliche Personennahverkehr, wie gesagt, im Prinzip fast von allein, aus schierer Not. Sicher: Viele unnötige Fahrten von Personen werden immer noch unternommen. Sie wollen ihr Fahrzeug acht Stunden in irgendwelchen Innenstädten abstellen, um dort ihrer Berufstätigkeit nachzugehen. Sie versperren dann möglicherweise auch die wenigen Parkplätze für diejenigen, die – auch in den Innenstädten – noch auf ein persönliches Fahrzeug angewiesen sind, weil sie eine entsprechende Tätigkeit haben.

Aber im ländlichen Raum ist das Angebot nach wie vor unbefriedigend. Die Schüler sind darauf angewiesen. Aber schon ältere Leute haben große Schwierigkeiten, etwa einen Verwandten im nächstgelegenen Krankenhaus zu besuchen, besonders dann, wenn das Krankenhaus nicht direkt in einem Zentrum liegt, sondern in einem Mittelzentrum. Dabei fährt man über lange Umwege zunächst einmal vom Mittelzentrum 1 zum Mittelzentrum 2, um Stunden oder ganze Tage zu verbringen.

Für diejenigen im ländlichen Raum also, die kein eigenes Fahrzeug besitzen, ist die Situation so schlecht wie eh und je. Viel hat sich da nicht verbessert.

Sie haben vorhin eine angebliche Forderung von uns nach einheitlichen Netzen kritisiert. Die Bereitschaft, unsere Anträge immer falsch zu lesen, setzt sich fort. Mit dem einheitlichen Netz ist etwas ganz anderes gemeint. Der Fahrgast interessiert sich nämlich überhaupt nicht dafür: Wem gehört der Bus? Von wem wird er betrieben? Vielmehr will er wissen: Ist das überhaupt ein Bus, in den ich einsteigen kann? Bietet er mir einen Tarif, mit dem ich in einem überschaubaren Gebiet – in einem Kreisgebiet beispielsweise – fahren kann? Muß ich bei jedem Umsteigen eine zusätzliche Fahrkarte lösen, oder gibt es in diesem Gebiet einen einheitlichen Tarif, der von den Beteiligten untereinander ausgemacht worden ist? Wenn Sie kundenorientiert über das Thema nachdenken, brauchen Sie doch ein System, das für alle begreifbar ist und nicht davon abhängt, wer gerade der Busunternehmer ist. Das ist die Forderung nach dem einheitlichen Netz. Wer dann, wie gesagt, den einzelnen Bus tatsächlich besitzt, also der eigentliche Betreiber ist, das ist uns letzten Endes völlig gleichgültig. Aber es muß doch eine politische Organisation über diesem System stehen, die auch festlegt, in welchem Netz man fährt, zu welchen Bedingungen man fährt, welche Standards vorgegeben werden, ob diese im nächsten Dorf wieder abbrechen, es sie aber im dritten Dorf wieder gibt. Das ist doch alles nicht begreifbar, was derzeit unter öffentlichem Nahverkehr gerade im ländlichen Raum angeboten wird.

Ich wehre mich gegen dieses Mißverständnis, das immer wieder provoziert wird und von dem wir hoffen, es könnte endlich einmal zur Seite geräumt werden, daß wir alle Busse in Baden-Württemberg etwa unter eine hoheitliche Betriebsführung pressen wollen, zum Beispiel bei der Bundesbahn oder wem auch immer. Wie gesagt, uns ist es letztendlich gleichgültig, wer den Bus besitzt. Hauptsache ist, das System funktioniert aus der Sicht des Betroffenen.

Selbstverständlich müssen wir uns gelegentlich auch Nahverkehrssystemdiskussionen leisten. Nur, wie gesagt, den möglichen Kunden, den Fahrgast interessiert es überhaupt nicht, mit welcher Art von System er von der einen Stadt zur anderen kommt oder von seinem Dorf zum Arbeitsplatz. Den interessiert, ob wir als Politiker die notwendige Kraft aufgebracht haben, auch egoistische Einzelinteressen zur Seite zu räumen und die Leute unter einen Hut zu bringen, damit diesem Kunden ein vernünftiges flächendekkendes Nahverkehrssystem angeboten wird.

(Zuruf des Abg. Pfaus CDU)

Diese ganzen Streitigkeiten mit den einzelnen Busunternehmern, ob sie bei wie auch immer gearteten Kooperationsmodellen mitmachen wollen, interessieren doch die Leute überhaupt nicht. Ich finde nach wie vor, im ländlichen Raum gibt es gerade die Tarifhürden. Da fährt einer aus der Umgebung einer Großstadt in diese Großstadt und will dort arbeiten. Er fährt mit einem anderen Unternehmer bis zur Grenze, und dann muß er in dieser Großstadt eine neue Fahrkarte kaufen, um weiterzukommen. Er zahlt für eine Entfernung, die ein anderer mit seinem Privat-Pkw bei ordentlicher Berechnung vielleicht für 3 oder 4 DM zurücklegt, dann 6 oder 7 DM. Es liegt doch wohl auf der Hand, daß dies auch noch bei doppelter Fahrzeit gegenüber seinem privaten Pkw für ihn nicht attraktiv ist. Daran sind wir schuld, weil wir die anderen treiben lassen und selbst nicht eingreifen und sie nicht auch tatsächlich einmal in einen Topf hineintun, kräftig herumrühren und fragen: Wie wollt ihr es jetzt? Wollen wir jetzt gemeinsam das Überleben des Nahverkehrs bei rückläufigen Schülerzahlen? Wollt ihr die entsprechenden Kooperationen, oder wollt ihr sie nicht? Wer dann bei den Kooperationen nicht geneigt ist, mitzumachen, der sollte notfalls auch deutlich aus diesem Geschäft entfernt werden.

(Abg. Pfaus CDU: Aber wessen Geschäft, Herr Kollege?)

Nur haben wir bisher noch nicht die entsprechenden Instrumente. Denn wer eine Konzession hat, kann sie auch vererben. Es muß schon Schlimmes passieren, er muß schon mehrere Kinder totgefahren haben, bis er aus diesem Geschäft entfernt wird. Es ist egal, ob er nur noch zwei oder drei oder vier Busse fahren läßt. Solange er beweisen kann, das würde angeblich dem Bedarf entsprechen, kommen Sie an ihn nicht heran. Das ist das Problem. Ich habe

(Eberhard Lorenz)

den Eindruck, Sie wollen das im Zweifel alles als so gegeben hinnehmen. Wir wollen das eben nicht. Wir wollen in dieses zum Teil sehr jammervolle Angebot aktiv eingreifen.

(Abg. Pfaus CDU: Nennen Sie einmal das Instrument dazu!)

Das Instrument dazu ist der Verkehrsverbund. Ich persönlich halte auch nicht allzuviel von den sogenannten Tarifverbünden. Es ist ja gar nicht so wenig Geld, das wir in Baden-Württemberg für den öffentlichen Nahverkehr zur Verfügung haben.

(Abg. Pfaus CDU: So ist es!)

Es ist mir aber immer noch nicht klar, ob nicht Wesentliches von diesem Geld ganz einfach versickert und damit kein höherer Standard erreicht wird. Ich habe Berechnungsbeispiele dafür, wie ein Tarifverbund finanziert wird und wie beispielsweise mit der gleichen Summe in einem Verkehrsverbund mehr Nahverkehr gemacht werden kann. Sie können es dann nicht den einzelnen Unternehmern überlassen, selber noch zu kassieren und hinterher ihre angeblichen Defizite mit dem Träger abrechnen. Beides geht nicht. Entweder machen wir also einen Verkehrsverbund, das heißt, wir werfen die Einnahmen in einen Topf und bezahlen – –

(Abg. Pfaus CDU: Wer ist denn „wir"?)

– Wir als Politiker in den Kreisen.

(Abg. Pfaus CDU: Das Land?)

– Nein. – Selbstverständlich ist es richtig, daß der Nahverkehr auf der Kreisebene organisiert werden soll. Aber dann ist es auch genauso richtig, einen Topf zu bilden und diese Dienstleistung zu bezahlen. Es ist auch richtig, daß wir politisch bestimmen, ob der Bus zu fahren hat oder nicht, und daß wir die Kilometerleistung hinterher bezahlen, wenn wir schon politisch entsprechende Entscheidungen getroffen haben.

Genauso ist es auch notwendig, daß wir Standards vorgeben. Einen Bus, der in den Abendstunden nicht mehr fährt, den besteige ich doch auch morgens nicht. Wenn ich mir nichts anderes mehr erlauben kann, wenn ich keine Besorgungen und kein kurzes Gespräch mehr dazwischenschieben kann, wenn ich auch nicht in irgendeiner Kneipe noch eine Halbe trinken kann, ohne daß mein letzter Bus weg ist, dann werde ich doch eine solche Verbindung nicht benutzen.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Das ist doch das Problem. Ich muß auch einmal ins Kino gehen oder eine Veranstaltung besuchen können,

(Abg. Pfaus CDU: Disco-Bus!)

und dann muß mich der letzte Bus noch nach Hause bringen können. Wenn ich einen solchen Bus aber nicht habe, sondern per Autostopp am Straßenrand stehen und per Anhalter nach Hause fahren muß, dann ist das doch kein vernünftiges Angebot im öffentlichen Personennahverkehr. Das muß man sehen. Das ganze System muß stimmen. Es muß ein Angebot sein, das auch für den Freizeitbedarf, für den Versorgungsbedarf, für den Kulturbedarf, für den Schülerbedarf, für den Ausbildungsbedarf und selbstverständlich auch für den Berufsbedarf geeignet ist, und zwar hinreichend geeignet ist.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir verlangen ja gar nicht viel. Ich habe mir auch schon die Utopien für den öffentlichen Nahverkehr im ländlichen Raum abgewöhnt, aber über ein paar Mindeststandards müssen wir uns doch endlich einmal einigen können, damit man überhaupt über den öffentlichen Nahverkehr als einen Begriff reden kann. Sonst ist das kein Begriff. Bisher ist in jedem Kreis etwas anderes vorgestellt worden. Wenn ich in der Bundesrepublik oder auch in Baden-Württemberg in jedem Kreis und in jeder Stadt erst einmal ein Seminar brauche, um den jeweiligen örtlichen Nahverkehr kennenzulernen, damit ich ihn benutzen kann, dann ist das doch absurd. Die Systeme müssen für alle und überall, wo ich damit fahren will, begreifbar sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Pfaus CDU: So ist es!)

Das meine ich auch mit der Vernetzung. Es muß die Möglichkeit bestehen, von einem Kreisnetz auch einmal ein anderes mit dem öffentlichen Nahverkehr zu erreichen, und zwar begreifbar, nicht als ständige Verbindung, wenn man diese Verbindung nicht als ständige Verbindung braucht.

(Zuruf des Abg. Pfaus CDU)

Das sind die wesentlichen Punkte, die in unserem Antrag enthalten sind. Ich hoffe, daß es endlich einmal möglich sein wird, vielleicht auch bei unterschiedlichem Sprachgebrauch, Gemeinsamkeiten festzustellen. Sie haben vorhin den Appell an uns gerichtet; wir tun das schon die ganze Zeit. Jahrelang versuchen wir, Sie dazu zu bewegen, einmal mit uns über ein paar Standards zu diskutieren, über einen gemeinsamen Forderungskatalog. Bescheidenheit habe ich Ihnen gegenüber ja schon angedeutet. Es wäre schon gut, wenn wir einen Minimalkonsens zustande brächten. Aber auch das war bisher nicht der Fall. Insofern hoffe ich auch, daß diese immer so als eigentliche Arbeit titulierten Gespräche im Innenausschuß tatsächlich Arbeit sind und nicht bloß eine kurze Erledigung dieser Anträge.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Pfaus, wenn man Ihnen so zuhört, hat man fast den Eindruck, daß es hier in Baden-Württemberg eine ÖPNV-Idylle gibt und man mit e i n e r Karte in der Gegend herumfahren kann.

(Dr. Schwandner)

(Abg. Pfaus CDU: Das ist das Ziel!)

– Aber davon sind Sie noch ganz weit entfernt. Wenn man die Anträge der anderen Fraktionen so unsorgfältig liest, kann man leicht hier herstehen und alles mögliche erzählen. Ich verstehe gar nicht, wie Sie die Netzkonzeption, die die SPD vorgeschlagen hat und die wir auch teilen, so heruntermachen können. Das ist, wie ich meine, auch politisch ein Stück weit unredlich.

(Abg. Pfaus CDU: Mir geht es um das Einheitliche! Ich mag keinen Einheitsbrei!)

– Nein, es ist doch völlig klar, daß man für bestimmte Kreise ein anderes ÖPNV-Konzept braucht als für die anderen. Das bedeutet aber auf der anderen Seite, daß es ein Netz sein muß, in dem man in der Tat herumfahren kann.

(Abg. Pfaus CDU: Darüber gibt es keinen Streit!)

– Gut. Dann sollte man das aber, wie ich meine, auch seriös darstellen.

Es ist insgesamt selbstverständlich verdienstvoll für den Diskussionsstand der CDU, daß Sie diese Große Anfrage eingebracht haben, die von der Landesregierung auch halbwegs ordentlich beantwortet wurde. Nur: Der Diskussionsstand ist einfach nicht auf der Höhe der Zeit. Wir wissen seit vielen Jahren, wie wir einen ÖPNV machen müßten. Wir wissen seit vielen Jahren, wie verkehrspolitisch sinnvolle Konzepte aussehen müßten, und es wäre längst an der Zeit, auch für die CDU, nicht mehr länger zu fragen, sondern Forderungen zu stellen und Vorschläge auf den Tisch zu legen. Dann könnten wir schauen, wo es gemeinsame und wo es unterschiedliche Positionen gibt.

Man kann den ÖPNV selbstverständlich auch nicht isoliert betrachten, sondern er muß in eine gesamte verkehrspolitische Strategie eingebettet sein. Da ist mir bei Ihnen noch manches unklar und widersprüchlich, aber dazu komme ich noch.

Es gibt für uns drei wichtige Aspekte zu diesem Thema. Der erste ist der ökologische Aspekt als ein wichtiger Aspekt, also die Frage nach der Luftverschmutzung, nach der Lärmbelastung, nach dem Flächenverbrauch, nach der Energieverschleuderung und, und, und. Den zweiten Aspekt hat Herr Lorenz schon angesprochen, nämlich die Frage der Lebensqualität: Wie und wann kann ich den öffentlichen Personennahverkehr benutzen und wann nicht? Er muß in der Tat so attraktiv gestaltet werden, daß man ihn mehr oder weniger rund um die Uhr – da gibt es sicher Unterschiede zwischen Stadt und Land – nutzen kann.

Der dritte und nicht minder wichtige Punkt ist die Frage der volkswirtschaftlichen Kostenberechnung. Da muß man endlich von der betriebswirtschaftlichen Fixierung und Borniertheit mancher Unternehmen wegkommen, die sich gegen solche Verbundsysteme sträuben.

Für die Grünen gibt es eine Reihe von Grundsätzen für eine offensive ÖPNV-Politik. Zum ersten wollen wir ihn ganz bewußt als umweltpolitisches Instrumentarium zur Minimierung von Umweltbelastungen benutzen. Ich habe die Problempunkte schon erwähnt: Lärmbelastung, Energieverschwendung, Flächenverbrauch, aber auch die Materialverschleuderung durch unnützen Einsatz von relativ vielen Personenwagen statt sparsamen Mitteleinsatzes durch den öffentlichen Personennahverkehr.

Der zweite Punkt ist die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Das heißt: Verkehr muß gesellschaftliche Mobilität leisten. Da sieht es insbesondere auf dem Land nach wie vor schlecht aus. Da nützt auch das einzelne lobenswerte Beispiel Hohenlohe nicht viel, sondern hier gibt es noch erhebliche Vollzugsdefizite. Auch für bestimmte gesellschaftliche „Problemgruppen", die es schwerhaben – Stichwort: alte Menschen –, gibt es noch kein Konzept. Alte Menschen trauen sich oft nicht mehr, vielleicht auch zu Recht, Auto zu fahren. Aber durch die Schwierigkeit, Busse mit verschiedenen Kartensystemen usw. benutzen zu müssen, schließt man, befürchte ich, einen Teil der alten Menschen von einer sozialen Mobilität und damit ein Stück weit von der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben aus. Da müßten Sie ein gesellschaftspolitisches verkehrspolitisches Modell entwickeln, wie man da bessere Angebote machen kann.

(Abg. Pfaus CDU: Beispiel Disco-Bus! Was sagen Sie dazu? Das wäre was!)

Es gibt noch eine Fülle anderer Beispiele. Man muß das aber flächendeckend und man muß mehr machen.

Das nächste ist, daß man den ÖPNV natürlich attraktiv gestalten muß: Taktverkehr, richtige Anschlüsse, richtige Zeiten und in der Tat einheitliche Tarife. Es geht nicht, wie Herr Lorenz das vorhin geschildert hat, daß man mit einer Karte anfangen und dann auf eine zweite und vielleicht sogar noch eine dritte umsteigen muß. Das Problem ist auch, daß unsere Verkehrsströme auf Achsen ausgerichtet sind. Wer quer zu diesen Achsen zum Beispiel zum Arbeitsplatz fahren muß, kann praktisch nicht am ÖPNV teilnehmen, muß aber teilweise die Achsen mit seinem eigenen Auto benutzen.

Sie haben das Hohenlohe-Modell angesprochen. Das ist in der Tat ein sinnvolles Modell, bei dem man zeigen konnte, daß es darauf ankommt, kleine Schritte zu machen, damit es funktioniert. Man hat zum Beispiel die Schulöffnungszeiten variabel gestaltet, um einen Bus möglichst optimal einsetzen zu können. Zurück zur vorigen Debatte: Um so etwas zu machen, reicht die natürliche Intelligenz; dazu braucht man nicht immer die künstliche.

(Beifall der Abg. Rosemarie Glaser und Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Die Initiative zu solchen Projekten muß aber in der Tat von der öffentlichen Hand ausgehen, und zwar mehr, als das bisher der Fall ist.

Wenn wir zu dem volkswirtschaftlichen Punkt kommen und unsere Verkehrspolitik ansehen, dann müssen wir feststellen, daß der Benzinpreis viel zu niedrig ist,

(Dr. Schwandner)

(Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE – Abg. Haag FDP/DVP: Was?)

und zwar deswegen, weil es eine Tatsache ist, daß die Leute, die ihr Auto benützen, über die gesamtvolkswirtschaftliche Belastung sozusagen ihr individuelles Verhalten zum Teil von anderen finanzieren lassen. Es gibt Untersuchungen und Studien vom Umweltbundesamt, die zeigen, daß man, wenn man die ganzen externen Kosten, die der Individualverkehr verursacht, auf den Benzinpreis draufschlagen würde, was ja teilweise das Verursacherprinzip bedeuten würde, zu einem Benzinpreis von 4,50 DM pro Liter käme. Daß dies politisch natürlich nicht durchzusetzen ist, ist mir klar. Es zeigt aber, in welche Richtung es gehen könnte. Man hätte dann auch genügend finanzielle Ressourcen, um eine verkehrspolitische Umverteilung zugunsten eines sinnvollen Verkehrskonzepts zu machen.

(Abg. Pfaus CDU: Wie weit würden Sie denn mit dem Benzinpreis gehen?)

– Na ja, auf zwei Mark käme ich schon. Das wäre sozusagen eine Untergrenze, und dann würde ich zu diskutieren anfangen. Diesen Benzinpreis haben wir übrigens in Italien schon längst. Dort kostet der Liter Benzin 2,20 DM. Also das ist durchaus möglich, auch in einer verkehrspolitischen oder autovernarrten – –

(Abg. Pfaus CDU: Aber einen ÖPNV gibt es auch in Italien in der Fläche nicht!)

– Nein, aber es ist die Frage, wie hoch die Steuern sind und wo Sie die Mittel herbekommen, um das zu finanzieren. Sie wissen ja genauso gut wie ich, daß Sie nicht auf der einen Seite dauernd den Straßenbau finanzieren können, den wir ja politisch für hochbedenklich halten, und dann gleichzeitig noch genügend Gelder für den ÖPNV haben. Das haben Sie, Herr Pfaus, vorhin auch selbst gesagt. Sie haben gesagt, daß dies kontraproduktiv sei, das heißt, daß wir immer mehr auf Autos setzen. Wir haben in der Bundesrepublik heute schon einen Wagenbestand von 30 Millionen Pkws. Das ist überhaupt keine erfreuliche Zahl, sondern das ist meines Erachtens eine erschreckende Zahl.

(Abg. Pfaus CDU: Bloß: Wir sind die Summe der Bürger!)

– Aber Sie können das ja nicht dem freien Spiel der Kräfte überlassen und vor allem nicht so tun, als ob heute in der Tat jeder schon die Wahlmöglichkeit hätte. Das ist ja gerade nicht der Fall. Es gibt heute kaum die Möglichkeit, bewußt zwischen dem ÖPNV und der Benutzung des eigenen Pkw zu wählen.

Wenn wir jetzt ins Ausland schauen, in die Schweiz, so sehen wir, wie uns da eine sinnvolle verkehrspolitische Konzeption vorgemacht wird, beispielsweise in Basel mit einem Umweltticket, mit einem Tarifverbund, mit einer Reduzierung der Fahrspuren in den Straßen, das heißt Vorfahrt für Straßenbahn. Erstaunlich ist, daß in Basel heute bereits mehr Menschen eine Umweltkarte als ein Auto haben. Oder denken Sie an die Züricher, die ganz bewußt Straßen zurückbauen, die Staus in Kauf nehmen bzw. bewußt produzieren, also endlich das machen, was, glaube ich, sinnvoll ist. Man muß den Individualverkehr wirklich bewußt erschweren, Parkplätze in der Stadt abschaffen, Parkhäuser teilweise schließen und gleichzeitig den ÖPNV ausbauen. Oder in Stockholm kommt praktisch nur noch der in die Stadt hinein, der gleichzeitig beispielsweise eine Monatskarte für den ÖPNV hat. Dies wäre durchaus auch bei uns vorstellbar. In Oslo ist es zum Teil so, daß man in bestimmte Gegenden mit dem Auto nur noch fahren kann, wenn man zusätzlich etwas bezahlt.

Das würde, auf Stuttgart übertragen, beispielsweise ein Modell bedeuten, daß man morgens zwischen halb sieben und halb neun bestimmte Straßen sperrt und es dadurch für den Verkehrsteilnehmer nicht mehr ausrechenbar ausmachen läßt, ob er pünktlich zur Arbeit kommt. Dies würde dann auch einen Druck bewirken, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Dies geht natürlich nur dann, wenn in der Tat das Angebot entsprechend ausgebaut ist. Das würde für Stuttgart bedeuten:

(Abg. Pfaus CDU: Verdoppelung!)

zusätzliche S-Bahn-Trassen, attraktive Tarifgestaltung, damit man von Leinfelden bis in die Innenstadt mit einer Karte kommt und vielleicht noch ein Stückchen darüber hinaus. Aber an so etwas trauen Sie sich ja gar nicht heran.

(Abg. Pfaus CDU: Sie wissen aber sicher, daß das Theorie oder Utopie ist, vielleicht eine schöne Utopie!)

– Nein, das ist nicht richtig. Die Züricher überlegen sehr ernsthaft, ob sie ohne Vorankündigung immer wechselweise bestimmte Einfallstraßen morgens sperren und so ganz bewußt Staus bewirken sollen. Das ist keine Radikalinski- oder Fundi-Idee, das ist sozusagen eine Idee aus dem stockbürgerlichen Zürich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zum Schluß: Ich glaube, wir sind uns alle einig, daß wir mehr Gelder für den ÖPNV brauchen. Dazu wäre es ein sinnvoller Beitrag, mit der Kilometerpauschale anders umzugehen. Das ist bei Ihnen ja mittel- und langfristig vorgesehen. Ich denke, das wäre eine kurzfristige Forderung. Ich glaube, wir sollten im Ausschuß auch nicht mehr lange darüber debattieren, wie sinnvoll dies oder jenes ist, sondern wir sollten die sinnvollen Vorschläge, die auf dem Tisch liegen, endlich umsetzen und der Landesregierung Beine machen. Ich könnte mir auch, damit wir wirklich einmal Spitze sind, ein konkretes Projekt vorstellen, nämlich ein Fünfjahresprojekt, die individuell gefahrenen Kilometerleistungen in den nächsten fünf Jahren zu halbieren. Das wäre ein ehrgeiziges Projekt. Wenn das die Landesregierung machen würde, hätten Sie unsere volle Unterstützung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält Herr Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen, meine Kollegen! Zur Besprechung stehen heute an: eine Große Anfrage der Fraktion der CDU – Entwicklung und Perspektiven des öffentlichen Personennahverkehrs in Baden-Württemberg – und dazu ein Antrag der Fraktion der SPD: Öffentlicher Personennahverkehr in Baden-Württemberg. Beide Vorlagen sind sehr umfangreich. Es sind viele Fragen gestellt, und es ist bei der SPD auch Position bezogen. Ich meine, daß hier, wie Sie, Herr Kollege Pfaus gesagt haben, die Innenausschußarbeit sehr wichtig ist. Heute werden mehr oder weniger grundsätzliche Erklärungen abgegeben.

Es geht nach wie vor darum, ob die lange gültige Aussage, der ÖPNV werde nur noch von den vier A benutzt – von den Alten, von den Auszubildenden, von den Ausländern und von den Asylanten –, weiterhin Gültigkeit hat und welchen Stellenwert der ÖPNV künftig haben soll.

(Abg. Pfaus CDU: Von Abgeordneten! Noch ein fünftes A!)

– Ja, Herr Kollege Pfaus, in Einzelfällen auch Abgeordnete.

(Abg. Pfaus CDU: Wann sind Sie denn zuletzt mit dem ÖPNV gefahren?)

– Ich fahre öfter mit dem Zug.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Ja, erster Klasse Bundesbahn!)

– Ich lasse mir auch da die Klasse nicht vorschreiben.

Ich meine, daß sich da schon einiges geändert hat. Der öffentliche Personennahverkehr, meine Damen und Herren, hat Zukunft. Ich sage das so deutlich. Immer mehr setzt sich auch im politischen Bereich, vor allem aber auch in der Bevölkerung die Einsicht durch, daß der ÖPNV nicht nur ein Instrument der Daseinsvorsorge ist – also ein Mittel, um die Mobilität der Menschen zu sichern, denen kein Individualverkehrsmittel zur Verfügung steht –, sondern zugleich auch ein unabdingbares Instrument der Umwelt- und Energiepolitik, der Raumplanung und Stadtentwicklung und nicht zuletzt auch der Verkehrssicherheitspolitik.

Deshalb möchte ich zu Beginn meiner Ausführungen einen herzlichen Dank sagen – und ich kann dies, weil ich ja in diesem Bereich lange beruflich tätig war, um so mehr – an alle, die in diesem schwierigen Bereich tagtäglich ihren Dienst tun, auch an Samstagen und Sonntagen, abends, nachts, an Heiligabend oder Ostern.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Pfaus CDU)

Ich nehme in den Dank alle die auf, die in den Verkehrsunternehmen arbeiten, die in öffentlicher Hand sind, die bei der Bundesbahn, in der Gemeinschaft von Bahn und Post, bei den Kommunen arbeiten. Aber ich meine, daß man auch den respektablen Anteil, den gerade in Baden-Württemberg private Unternehmen leisten, einfach deutlich hervorheben muß.

(Beifall des Abg. Kurz CDU)

Ich meine – und das haben offenbar die Kollegen in der SPD-Fraktion ganz übersehen –, daß gerade ein großer Teil der privaten Unternehmer in Baden-Württemberg in diesem Bereich ganz erhebliche Leistungen erbringen.

Wir müssen aber, wenn wir über die Verbesserung des ÖPNV diskutieren, auch die Grenzen der Möglichkeiten erkennen. Es geht nicht darum, daß einfach nur warme Luft transportiert wird, sondern es geht darum, daß Menschen transportiert und Verkehrsleistungen angeboten werden, wo dies nötig ist, daß aber – um die Kosten einigermaßen einzugrenzen – auch nicht Leistungen erwartet und von der Politik versprochen werden, die so nicht möglich sind.

Der Stellenwert des ÖPNV ist also deutlich gestiegen. Dabei ist nicht zu verkennen: Dieser Stellenwert ist höchst unterschiedlich. Zwei Zahlen: Im ländlichen Raum beträgt der Anteil der Schüler an den Gesamtleistungen 90 %, und für Versorgung und Freizeit beträgt er 10 %, während beispielsweise beim VVS im Verdichtungsraum 48 % der Verkehrsleistungen auf Versorgung und Freizeit entfallen, ein erheblicher Anteil auf den Berufsverkehr und nur 20 % auf Schüler. Je nachdem also, ob wir von den Ballungsgebieten unseres Landes oder von deren Randzonen sprechen oder ob vom ÖPNV in der Fläche, vor allem auch in den ländlichen Räumen die Rede ist, sind die Anteile verschieden.

Kein Zweifel, in den Ballungsgebieten muß der ÖPNV absoluten Vorrang genießen. Ich kann die IHK Stuttgart, die vor kurzem veröffentlicht hat: „IHK strikt gegen Rückbau von Straßen", nicht ganz verstehen. Sie schreibt in dieser Pressemitteilung, sie sei nicht dafür, daß der ÖPNV Vorrang bekomme. Diese Auffassung teile ich nicht.

Die Belastung unserer Umwelt durch den Individualverkehr – wir werden heute abend darüber ja noch gesondert diskutieren – hat ein Ausmaß erreicht, das zu unmittelbar drohenden Gefährdungen sowohl unserer Umwelt wie auch der Gesundheit der Bevölkerung geführt hat. Schon aus diesem Grund führt kein Weg daran vorbei, die vorhandenen leistungsfähigen Schienenverkehrsmittel weiter auszubauen oder entsprechende Verkehrssysteme neu zu errichten.

In den Randzonen der Ballungsräume gilt es ebenfalls, dem ÖPNV Vorrang vor dem Individualverkehr einzuräumen. Hier kommt es vor allem darauf an, verstärkt kundenfreundliche Verknüpfungspunkte zwischen dem Individualverkehr und dem ÖPNV, zum Beispiel in Form von Park-and-ride-Anlagen, bereitzustellen; also nicht nur Park-and-ride-Anlagen an den S-Bahn-Haltestellen und größeren Bahnhöfen, sondern auch draußen an den Endhaltestellen der Straßenbahnen oder auch an wichtigen Omnibushalteplätzen und Omnibusbahnhöfen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Vollmer)

Die Stellungnahme der Landesregierung zu unserem Antrag, mit dem wir die Bullingschen Vorschläge für einen NO_x-Alarm auf ihre Realisierbarkeit hin abgeklopft haben, zeigt, daß in weiten Bereichen die Park-and-ride-Anlagen schon heute ausgelastet, ja überlastet sind. Ein forcierter Ausbau ist dringend erforderlich.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Da, Herr Innenminister, möchte ich Ihnen gleich ein praktisches Beispiel nennen. Sie haben zu unserem Antrag ja ausführlich Stellung genommen und dabei mitgeteilt, die Bemühungen, weitere Park-and-ride-Plätze zu schaffen, seien verstärkt worden. Wenn die Bundesbahn aber mehr als 15 Monate braucht, um den Antrag einer Gemeinde – beispielsweise der Gemeinde Schwaikheim – auf Überlassung eines Grundstücks für weitere Park-and-ride-Plätze zu bearbeiten, ohne ihn zu entscheiden, dann trägt man erstens diesem Gedanken nicht Rechnung, und zum anderen ist nicht viel von Zusammenarbeit zwischen Bundesbahn und allen anderen, die an einer Verbesserung des ÖPNV interessiert sind, zu spüren.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Pfaus CDU: Da haben Sie leider recht!)

– Danke, Herr Pfaus, daß Sie das bestätigen. Leider müssen Sie es bestätigen.

Am schwierigsten ist die Situation des ÖPNV in der Fläche. Die Wahl zwischen ÖPNV und Individualverkehr fällt oft, nur zu oft zugunsten des Individualverkehrs aus. Darüber wurde schon gesprochen; auch der Kollege Lorenz hat schon darauf hingewiesen. Die zumeist schwachen Verkehrsbeziehungen im ÖPNV erfordern unkonventionelle Planungen mit unkonventionellen Lösungsvorschlägen. Die Einbeziehung von Taxen, als Ruf- oder Linientaxi, in den ÖPNV, der Einsatz von Kleinbussen, die Einrichtung von Bürgerbussen oder auch von sogenannten Bustagen sind Möglichkeiten, die je nach konkreter Lage vor Ort geprüft und beschlossen werden müssen. Da, meine ich, fehlt es bis jetzt wirklich noch am Druck von seiten der Verwaltung.

Bei aller Unterschiedlichkeit der Probleme, die sich für den ÖPNV in den verschiedenen Regionen unseres Landes stellen, ist eines klar: Wenn der ÖPNV – seinem gewachsenen Stellenwert entsprechend – nicht nur in seinem heutigen Angebot gesichert, sondern weiter ausgebaut werden soll, dann bedarf es in der Zukunft auch eines wachsenden finanziellen Engagements aller öffentlichen Hände für den ÖPNV. Dies gilt natürlich nicht nur für die Kreise und Gemeinden, sondern gleichermaßen für das Land und den Bund.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ein Omnibusunternehmer, der in diesem Bereich sehr aktiv ist, schrieb vor einiger Zeit in der Zeitung: Der ÖPNV ist nicht eine Frage der Verkehrsträger, sondern der Politik, nämlich: Was will die Politik dafür finanziell einsetzen?

Gerade für den Busverkehr, der im ländlichen Raum den wesentlichen Teil des ÖPNV ausmacht, sind strukturell wirksame Hilfen erforderlich. Die wirksamste Hilfe ist – Sie sagten es schon, Herr Kollege Pfaus – ohne jeden Zweifel die Wiedereinführung der Gasöl-Betriebsbeihilfe.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Jawohl!)

Sie wäre auch – jedenfalls zum Teil – ein Ausgleich dafür, daß von den ÖPNV-Fördermitteln nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz im Land etwa 90 % in die Ballungsräume und nur etwa 10 % in den ländlichen Raum fließen. Die Verkehrsministerkonferenz und die Ministerpräsidentenkonferenz haben diese Forderung in der Vergangenheit mehrfach erhoben, sind aber stets am Bundesfinanzminister gescheitert. Aber die Forderung darf nicht erledigt sein; denn es ist und bleibt notwendig, einen Ausgleich für den ländlichen Raum zu finden. Ich sage es nochmals: Die Gasöl-Betriebsbeihilfe ist der nachhaltige Beitrag zur Stärkung der Verkehrsinfrastruktur im ländlichen Raum.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Sehr gut!)

Es ist ja einiges über die Busfinanzierung gemacht worden, aber das trifft mehr grob und nicht so fein gerastert, wie dies die Gasöl-Betriebsbeihilfe erreichen kann.

(Abg. Pfaus CDU: Aber eine wichtige Geschichte für den ländlichen Raum war die Busförderung schon!)

– Das wird von den Unternehmen zum Teil differenziert gesehen.

Angesichts des nach wie vor großen Bedarfs an Investitionen für den Ausbau moderner Schienenverkehrsmittel für die Ballungsräume, die ebenfalls hauptsächlich aus dem GVFG zu finanzieren sind, geht wohl kein Weg daran vorbei, daß die Gasöl-Betriebsbeihilfe nur schrittweise wieder eingeführt werden kann. Zugleich muß dann die Plafondierung der GVFG-Mittel auf bundesweit 2,6 Milliarden DM wieder aufgehoben werden.

Wenn man die Leistungsfähigkeit – –

(Abg. Pfaus CDU: Macht da die FDP-Fraktion in Bonn mit?)

– Danke schön, daß Sie mir jetzt gerade ein Stichwort geben, Herr Kollege Pfaus. Ich meine, daß wir darüber mit unserer Fraktion genauso diskutieren müssen wie offenbar Sie mit ihrer Bundestagsfraktion. Ich lese nämlich in einer Mitteilung des Verbandes der deutschen Omnibusunternehmer, daß CDU-Verkehrspolitiker in einem Gespräch, das am 15. Februar 1989 in Bonn stattgefunden hat, erneut verdeutlicht hätten, daß eine Änderung des Personenbeförderungsgesetzes für nicht erforderlich erachtet werde und daß insbesondere ein Tätigwerden von Landkreisen als Verkehrsunternehmen im ÖPNV nicht erforderlich sei. Davon weicht Ihre Meinung, die Sie hier vorgetragen haben, ab.

(Abg. Pfaus CDU: Da müssen wir miteinander halten!)

(Vollmer)

Ich meine, wenn wir im Verdichtungsraum die Leistungsfähigkeit des ÖPNV verstärken wollen, insbesondere die S-Bahn, dann müssen wir fordern, daß mehr Triebwagen bereitgestellt werden und daß endlich auch der Gedanke geprüft wird, ob ein Doppelstock-Triebwagen den Vorteil bringt, der erhofft wird.

Schließlich aber sollte auch das Land die Bemühungen der Kreise um eine zukunftsträchtige Organisation des ÖPNV verstärkt unterstützen. Wir plädieren nachdrücklich dafür, die heute nach § 28 FAG gezahlten Mittel zur Förderung des ÖPNV – heute 15 Millionen DM – zu verdoppeln; denn wir wissen aus einer ganzen Reihe von Beispielen, daß es gelingen kann, die Benutzerzahlen des ÖPNV, bei Bus und Bahn, nachhaltig zu steigern, wenn erst einmal die Möglichkeit gegeben ist, neue, attraktive Angebote zu machen.

Wenn wir aber diese Mittel aufstocken, sollten wir prüfen, ob es nicht richtig wäre, bei der Verteilung dieser Mittel einen Schlüssel zu wählen, der die Fläche noch stärker gewichtet als heute; also zum Beispiel einen Einwohner-Flächen-Schlüssel von 1 : 3 statt heute 1 : 2. Und wir sollten auch prüfen, ob es nicht besser wäre, die ÖPNV-Finanzierung außerhalb des FAG zu regeln. Denn sonst nehmen wir jede Mark, die wir der ÖPNV-Finanzierung zuführen, den Gemeinden und Kreisen wieder weg. Das ist ja auch ein Nachteil.

Ich meine auch, daß es sehr wichtig und richtig ist, die Regelung über die Abfindung für die Freifahrt Schwerbeschädigter zu überdenken, daß die Auszahlungen zügig erfolgen und daß die Regelung noch mehr den Notwendigkeiten angepaßt wird.

Meine Damen und Herren, es gäbe eine Fülle von Anliegen, die hier noch vorzutragen wären. Ich sehe, daß dazu auch heute die Zeit einfach nicht reicht. Ich muß deshalb einen Teil meiner Rede überspringen. Die Diskussion muß dann im Innenausschuß geführt werden.

Zum Schluß möchte ich noch folgendes darlegen: Die Daseinsvorsorge im Bereich des ÖPNV, meine Damen und Herren, ist eine gemeinsame Aufgabe des Bundes, der Länder und der Kommunen. Eine einseitige Verlagerung der Lasten auf die Länder und die Gemeinden darf nicht stattfinden. Wenn sich der Bund aus dieser Aufgabe verabschieden will, was durchaus diskussionswürdig ist, dann geht dies nur bei gleichzeitiger und nachhaltiger Verbesserung der Finanzausstattung der Länder und der Kommunen. Solange dies aber nicht geschieht, kann der Bund aus der Finanzverantwortung nicht entlassen werden.

Das Land aber ist aufgefordert, die Probleme des ÖPNV und die Verbesserung seiner Leistungsfähigkeit mit Nachdruck anzugehen und, meine ich, auch das Verhältnis zu den Städten und Gemeinden in dieser Frage genau zu beleuchten und gegebenenfalls nachzuhelfen. Die halbherzigen Initiativen bei den Nahverkehrskommissionen sind kein Musterbeispiel dafür, wie das Land vorgehen sollte. Ich meine – und das werden wir jetzt gleich vom Herrn Innenminister hören –, daß der Druck in dieser Frage gerade auch von seiten der Landesverwaltung stärker sein muß.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Erich Schneider: Das Wort erhält der Herr Innenminister.

Innenminister Schlee: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst festhalten: Der öffentliche Personennahverkehr ist in den großstädtischen Verdichtungsbereichen qualitativ und quantitativ gut. In den ländlich strukturierten Räumen ist der öffentliche Personennahverkehr besser als sein Ruf. Die Landesregierung setzt alles daran, daß dieser Stand da, wo er gut ist, gehalten wird und daß dort, wo es möglich und finanziell vertretbar ist, ganz rasch Verbesserungen durchgesetzt werden. Dies setzt – dies ist in der Debatte angeklungen – ein verantwortungsbewußtes Zusammenwirken zwischen dem Bund, nicht nur über die Bundesbahn, aber natürlich auch darüber, was die Bundesbahn angeht, dem Land und der kommunalen Seite voraus. Bei dieser gemeinsamen Verantwortung muß es bleiben. Niemand darf aus dieser gemeinsamen Verantwortung entlassen werden. Darüber hinaus ist die Bereitschaft der Verkehrsunternehmen zur Kooperation und auch zu Rationalisierungsanstrengungen unerläßlich.

Die Landesregierung bleibt auch bei der Auffassung, daß der öffentliche Personennahverkehr am besten vor Ort in den Nahverkehrskommissionen geplant und organisiert wird. Ich sage dies auch als ehemaliger Landrat, der eine solche Nahverkehrskommission in einem frühen Stadium gebildet und den Vorsitz geführt hat. In dieser Nahverkehrskommission ist eine Vielzahl von, wie ich meine, ganz beachtlichen Vorschlägen erarbeitet worden.

Aufgabe der staatlichen Stellen ist auch in Zukunft die konzeptionelle Arbeit, sind die konzeptionellen Vorgaben und natürlich die finanziellen Hilfen, so wie das vorhin vom Kollegen Pfaus dargestellt wurde.

Meine Damen und Herren, wir müssen aber eines sehen: Die Ausgangslage des ÖPNV hat sich in den letzten Jahren verändert. Hierzu haben hauptsächlich die steigende Motorisierung, aber natürlich auch der Rückgang der Schülerzahlen beigetragen. Das sind zwei Komponenten, mit denen sich die tagtäglich auseinandersetzen müssen, die vor Ort Verantwortung tragen. Sie haben sich diesen Gegebenheiten anzupassen. Es ist sicherlich so, wie der Kollege Vollmer gesagt hat: Diejenigen, die das Geschäft vor Ort betreiben, verdienen diesen Dank und diese Anerkennung, Herr Vollmer, die Sie vorhin ausgesprochen haben.

Als Folge dieses Mehr an Motorisierung und des Rückgangs der Schülerzahlen ist die Zahl der ÖPNV-Fahrgäste vom Jahr 1981 bis zum Jahr 1987 um 16 % gesunken. Hiervon sind die ländlich strukturierten Räume natürlich erheblich mehr betroffen als die Verdichtungsräume. Es ist ja so, daß im Verbundraum Stuttgart ein Fahrgastgewinn von rund 23 % in den letzten zehn Jahren festgestellt werden kann. Das ist natürlich ein höchst bedeutender Schritt in die richtige Richtung und unterstreicht das, was ich einleitend gesagt habe, nämlich daß der ÖPNV in den Verdichtungsräumen quantitativ und qualitativ gut ist. Daß er weiterentwickelt werden muß, das ist eine andere Frage. Darauf werde ich nachher noch zu sprechen kommen.

(Minister Schlee)

Meine Damen und Herren, legen wir diese Analyse zugrunde, dann wird klar,

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

daß der ÖPNV auch in Zukunft auf die finanzielle Hilfe der öffentlichen Hände angewiesen sein wird, und zwar mit steigender Tendenz. Herr Kollege Lorenz, Sie haben das angesprochen.

Ich will das mit wenigen – –

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: In Sigmaringen auch?)

– Die Sigmaringer werden ihre Probleme lösen. Das haben sie in der Vergangenheit gemacht, das werden sie auch in Zukunft machen.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Ich habe aber noch nie etwas gehört von einem besonders vorbildlichen Nahverkehrskonzept im Kreis Sigmaringen! – Gegenruf des Abg. Pfaus CDU: Da muß man hingehen! Da muß man fragen!)

– Sie müssen sich ganz rasch informieren, Frau Kollegin. Sie müssen einmal dort hingehen und schauen. Das ist der einzige Landkreis, um Ihnen einmal eine habhafte Information zu geben, der selber einen Omnibusbetrieb hat, und zwar seit inzwischen 70 Jahren.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Morgens und abends! – Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Sie müssen einmal dort hingehen und sich anschauen, wie man das konkret vor Ort macht und umsetzt, was in den Nahverkehrskommissionen erarbeitet worden ist.

Ich habe gesagt, daß auch in Zukunft die öffentlichen Hände aufgerufen sind, hier mehr zu tun als in der Vergangenheit. Ich will einmal ein paar Zahlen nennen, weil das vorhin anklang. Das Land hat aufgewendet: für die Infrastrukturförderung des ÖPNV nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz zusammen mit dem Bund in den letzten 20 Jahren 3,6 Milliarden DM, für die Schülerbeförderung 1987 allein 322 Millionen DM, für den Ausgleich gemeinwirtschaftlicher Leistungen im Ausbildungsverkehr im Jahre 1987 130 Millionen DM. Vorhin sind die 15 Millionen DM, um eine weitere Zahl zu nennen, angesprochen worden, die aus dem kommunalen Finanzausgleich für die Nahverkehrsprogramme an die Landkreise gehen.

Die Bilanz ist keineswegs vollständig. Vor allem müßte sie auch ergänzt werden – das ist vorhin angesprochen worden – in die Richtung, was die Kommunen bzw. die kommunalen Gebietskörperschaften tun. Daß die pro Jahr mehr als 100 Millionen DM zur Verfügung stellen, weiß inzwischen jeder.

Nun kann man natürlich, Herr Kollege Lorenz – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Innenminister Schlee: Wenn ich den Satz noch zu Ende führen darf, Herr Präsident.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte schön, gerne.

Innenminister Schlee: Nun kann man natürlich, Herr Kollege Lorenz, fragen, ob das Geld richtig angelegt ist. Das kann man bei jeder Ausgabe. Natürlich kann man das noch intensiver tun.

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Das ist eine Herausforderung, vor der wir natürlich jeden Tag stehen. Wer da Vorschläge machen will, der soll sie in Gottes Namen machen. Wir haben ja in all diesen Bereichen die Verhältnisse immer wieder abgeklopft: Müssen die Schwerpunkte verändert werden? Ist das Geld richtig eingesetzt? Aber bisher ist uns über das hinaus, was wir immer wieder geändert haben, nichts sinnvolles Neues eingefallen.

(Zurufe der Abg. Christine Muscheler-Frohne und Jacobi GRÜNE – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Pfaus?

Innenminister Schlee: Natürlich.

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

– Herr Kollege, wir warten, bis Sie die Vorschläge machen. Dann werden wir sie selbstverständlich prüfen.

(Zurufe der Abg. Christine Muscheler-Frohne und Jacobi GRÜNE)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Kollege Pfaus.

(Anhaltende Zurufe der Abg. Christine Muscheler-Frohne und Jacobi GRÜNE)

Abg. Pfaus CDU: Herr Innenminister, liegen Ihnen Informationen vor zu – eher – Gerüchten als Mitteilungen, daß es in Baden-Württemberg Landkreise gibt, die das ÖPNV-Geld für etwas anderes als für den ÖPNV verwenden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Minister.

Innenminister Schlee: Ich habe, Herr Kollege Pfaus, von solchen Gerüchten gehört. Ich gehe davon aus, daß das wirklich Gerüchte sind. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, daß daran auch nur ein Wort wahr sein sollte.

(Abg. Weyrosta SPD: Die Frage muß einen praktischen Hintergrund gehabt haben! Der Fragesteller und der Minister lachen so spitzbübisch!)

Meine Damen und Herren, der ÖPNV wird auch in der Zukunft ein besonderer Schwerpunkt der Verkehrspolitik

(Minister Schlee)

des Landes sein. Dabei sieht die Landesregierung diese Aufgabe nicht nur unter dem Aspekt der Daseinsvorsorge. Es ist vorhin angesprochen worden: Ein gut funktionierender öffentlicher Personennahverkehr hat natürlich darüber hinaus Funktionen. Denken Sie an die ökologische Entlastungswirkung, daran, was der ÖPNV in diesem Bereich in den Verdichtungsräumen, aber auch in den ländlich strukturierten Räumen leisten kann.

Natürlich – der Kollege Dr. Schwandner hat es vorhin angesprochen – geht es auch darum, daß wir mit entsprechenden Konzepten zu einer Verminderung des Individualverkehrs kommen. Das ist natürlich ein tragender Grundsatz. Das ist überhaupt nichts Neues – falls dieser Eindruck entstanden sein sollte –, sondern das ist dieser ÖPNV-Konzeption von vornherein zugrunde gelegt gewesen.

Ich habe die Fahrgastentwicklung dargestellt, was den Verbund in Stuttgart angeht. Ich habe in der Haushaltsberatung ausgeführt, wie weit wir im Verbundbereich Mannheim – um es verkürzt zu sagen – gekommen sind. Ich meine schon, daß wir insoweit auf dem richtigen Weg sind.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Nimmt dort das Pkw-Verkehrsaufkommen ab?)

Ich habe darauf hingewiesen, daß die Fahrgastzahlen im Verbundraum Stuttgart in den letzten zehn Jahren um 23 % gestiegen sind. Das macht das deutlich, was ich gesagt habe, und unterstreicht es eindrucksvoll.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Der Pkw-Verkehr steigt trotzdem!)

Lassen Sie mich auf drei wesentliche Punkte unserer Verkehrspolitik kurz näher eingehen. Natürlich sind die ländlichen Räume die besonderen Sorgenkinder im öffentlichen Personennahverkehr; das kann man nicht wegdiskutieren. Wir müssen daher die vorhandenen Rationalisierungs- und Kooperationsreserven ausschöpfen, mehr als in der Vergangenheit. Daß dies möglich ist, hat das Nahverkehrsmodell im Hohenlohekreis deutlich gemacht, das inzwischen eine Kostendeckung von 100 % erreicht hat. Aber man muß natürlich gleich dazusagen – Herr Kollege Lorenz, weil Sie diese angebotsbezogene Ausrichtung angesprochen haben –: Dies war erst möglich, nachdem eine Vielzahl von Korrekturen vorgenommen worden war.

Es ist auch richtig, daß der ÖPNV durch Tarif- und Verkehrsgemeinschaften für den Fahrgast attraktiver gemacht werden muß. Da rennen Sie bei uns offene Türen ein. Es gibt diesbezüglich eine Vielzahl von Bemühungen, und der eine oder andere Erfolg ist auch bereits erzielt worden.

Langfristig zielt die ÖPNV-Politik des Landes und der Kommunen dahin, zu mehr vereinheitlichten und kreisflächendeckenden Tarif- und Leistungssystemen zu kommen. Wir werden auch auf die alternativen Bedienungsformen eingehen müssen, ihnen Beachtung schenken müssen. Denken Sie zum Beispiel an die Anrufsammeltaxis, an den Bürgerbus, an Rufautos. Das sind Überlegungen, die in einer Vielzahl von Gemeinden und Kreisen bereits umgesetzt sind. Sie können Beispiel geben und ein Signal sein für andere, die – aus welchen Gründen auch immer – bisher noch nicht soweit sind.

Ich habe es vorhin gesagt: Wenn wir das alles optimal machen wollen, werden wir mehr Zuschüsse von den öffentlichen Händen geben müssen, vom Bund, vom Land und von den Gemeinden. Es ist vorhin die Plafondierung der GVFG-Mittel angesprochen worden. Das ist natürlich ein Schritt in eine Richtung, die wir nicht haben wollen. Aber das ist in Bonn so beschlossen worden. Wir hatten dort ganz andere Vorstellungen eingebracht; das darf ich noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen.

In den Verdichtungsräumen – um sie neben den ländlich strukturierten Räumen auch anzusprechen – wird es notwendig sein, daß wir über das hinaus, was wir bisher erreicht haben, gerade zum Beispiel in einem Verkehrsraum wie dem mittleren Neckar, wie Stuttgart, zu einer Weiterentwicklung kommen. Dafür gibt es eine Vielzahl von ganz konkreten Vorhaben, die wir zügig umsetzen müssen. Was wir in Herrenberg durchgesetzt haben, ist ja nur ein Schritt, aber ein Beispiel, das deutlich macht, daß man über diese Weiterentwicklung nicht nur redet, sondern daß wir Schritt für Schritt vorankommen.

Was den Verkehrsraum Mannheim angeht, war es sehr wichtig, daß wir zu einem Verkehrsverbund gekommen sind. Jetzt wird es darauf ankommen, ihn zügig auszubauen. Dazu ist es notwendig, daß wir die entsprechenden Mittel von Bonn bekommen. Dieser Punkt hat in der Diskussion vorhin auch eine Rolle gespielt.

Damit will ich einen dritten Punkt aufnehmen, die Mitverantwortung des Bundes für den ÖPNV. Ich habe einleitend gesagt: Da geht es nicht nur um die Bundesbahn, sondern da geht es auch und gerade um die Frage, was der Bund – von der Bundesbahn einmal abgesehen – für den öffentlichen Personennahverkehr tut. Der Bund will jetzt ein Konzept vorstellen. Wir sind sehr dafür, daß sich der Bund damit beschäftigt. Aber nur ein Programm vorzustellen reicht nicht aus. Vielmehr spielt die finanzielle Ausrichtung hierbei eine besondere Rolle.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Aufgaben, die wir im ländlichen Raum und in den Verdichtungsräumen im öffentlichen Personennahverkehr zu bewältigen haben, erfordern auch künftig die Konzentration und die Anstrengungen aller politischen Kräfte. Natürlich haben in erster Linie wir als Land unseren Part zu spielen – ich habe vorhin die Beträge genannt –, und wir haben diesen Part in den letzten Jahren gespielt, und zwar, wie ich meine, mit Erfolg.

(Beifall des Abg. Pfaus CDU)

Dabei kann und muß selbstverständlich das eine oder andere verbessert werden. Das leuchtet ein, wenn man die Probleme vor Ort kennt. Aber unter den obwaltenden Umständen allein schon den Standard zu halten erfordert eine Menge Geld. Wie gesagt: Darüber hinaus muß das eine oder andere verbessert werden.

(Minister Schlee)

Das Land wird auch in Zukunft seinen Beitrag zu einem weiteren Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs leisten. Wir werden jeden Vorschlag, der gemacht wird, auch von unten, aus diesen Nahverkehrskommissionen heraus, prüfen.

(Zuruf des Abg. Haag FDP/DVP)

Nur müssen wir darauf achten, daß die Vorstellungen realistisch sind und wir sie Schritt für Schritt umsetzen können. Wenn kolossale Vorstellungen kommen, die wir nur Schritt für Schritt umsetzen können, wirkt das auf viele, die sich vor Ort um dieses schwierige Geschäft kümmern, demotivierend. Wir sollten die Leute nicht demotivieren, sondern sollten versuchen, ihnen mit konkreten Maßnahmen unter die Arme zu greifen. Das wird das Land auch in Zukunft tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Eberhard Lorenz. Herr Abgeordneter, ich darf Sie auf die Kürze der Ihnen noch zur Verfügung stehenden Redezeit hinweisen.

(Abg. Weyrosta SPD: Das war ein lustloser Verkehr!)

Abg. Eberhard Lorenz SPD: Herr Präsident! Herr Minister, wenn Ihnen doch wenigstens einfallen würde, die verbundbedingten Lasten zu erhöhen, um so etwas wie Verkehrsverbundsysteme im ländlichen Raum zu energieren. Die Landratsämter sind nicht in der Lage, eine Auflistung, eine Bestandsaufnahme und eine Planung komplett zu erarbeiten.

(Minister Schlee: Doch!)

– Ach was. Ich weiß doch: Die legen hier und da ein Linchen um, und das sind ihre Leistungen pro Jahr. Wenn sie hingegen einen Verbund aufmachen wollen, müssen sie mit allen vorhandenen Kräften sprechen und ein System entwickeln. Es kostet Hunderttausende von DM, vielleicht 1 Million DM, solch ein Projekt pro Landkreis durchzuziehen. Das ist aber relativ wenig, wenn wir dies den Landkreisen gestaffelt allmählich zur Verfügung stellen. Deshalb schlagen wir vor, diese verbundbedingten Lasten lediglich auf 30 Millionen DM zu erhöhen. Dadurch würde man sehr viel sehen, und die Landkreise kämen aus ihrer Fummelei heraus.

(Abg. Pfaus CDU: Das ist nicht in erster Linie ein Geldbetrag! Das sind ganz andere Probleme!)

– Doch.

Das zweite. Ich höre immer: Gasöl-Betriebsbeihilfe, also Steuerbefreiung. Wenn ich mich nicht irre, sind Sie im Bund in einer Koalition, die das doch hinbekommen müßte. Was passiert denn da eigentlich? Sie berichten immer, Sie seien wieder über den Bundesrat vorstellig geworden. Weshalb funktioniert das denn nicht? Wer bremst denn da? Könnten Sie einmal berichten, wie Ihre Bemühungen über die Jahre hinweg aussehen?

(Abg. Pfaus CDU: Wer hat das denn abgeschafft?)

Es ist unterdessen nämlich außerordentlich langweilig, immer zuzuschauen, daß da nichts passiert, während Sie aber immer wieder ankündigen, Sie würden den nächsten Schritt unternehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das dritte: Zur Finanzierung noch. Es ist ein offenes Geheimnis, daß der öffentliche Personennahverkehr in den Ballungszentren über die Stadtwerke und über den Stromgewinn finanziert wird. Es dürfte wohl bekannt sein, daß solche Städte wie Freiburg, Karlsruhe, Mannheim und Stuttgart über Stromgewinne Nahverkehr finanzieren. Insofern ist der Ballungsraum gegenüber dem ländlichen Raum bevorzugt. Hier sitzt der Aufsichtsratsvorsitzende der EVS. Die verkaufen den Strom auch, und zwar noch viel günstiger, weil sie nämlich viel weniger Infrastruktur in der Erde vergraben haben, um ihren Strom im ländlichen Raum zu verkaufen. Sie müssen also das gleiche Geld verdienen und wahrscheinlich noch viel mehr. Warum setzt man das nicht auch im ländlichen Raum zur Verbesserung des Nahverkehrs ein? Das ist eine Frage. Warum geht man der nicht einmal nach?

Zum Schluß: Wenn ich eine Veranstaltung abends in Sigmaringen, in Ihrer Gegend gehabt habe, Herr ehemaliger Landrat und Minister, standen garantiert bei der abendlichen Rückfahrt, und zwar vor jedem Dorf oder nach jedem Dorf, die jungen Mädchen hitchhiking bzw. als Anhalterinnen da.

(Zuruf)

– Natürlich ist das so.

(Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Sie können doch nicht sagen, im ländlichen Raum sei der öffentliche Nahverkehr besser als sein Ruf.

(Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE – Abg. Zeller SPD: Schon bei der Hinfahrt! – Glocke des Präsidenten)

Ich sehe doch, daß die jungen Leute auf Autostopp angewiesen sind.

(Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Und dann wundern wir uns hinterher, wenn wieder einmal ein kleines Mädchen vergewaltigt wird, weil es abends nicht anders nach Hause kommen konnte. Wo bleibt da Ihre Fürsorgepflicht? Allein schon deshalb brauchen wir auch im ländlichen Raum einen besseren Nahverkehr.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Damit ist die Allgemeine Aussprache abgeschlossen.

Wir haben noch über die geschäftsordnungsmäßige Erledigung des Antrags der Fraktion der SPD, Drucksache 10/892, zu befinden. Ich schlage vor, diesen Antrag zur weiteren Sachbehandlung an den Innenausschuß zu überweisen. Es erhebt sich kein Widerspruch. Es ist so beschlossen. – Die Große Anfrage ist durch die Aussprache erledigt.

Damit ist Punkt 3 der Tagesordnung abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst – Verkürzung der Studienzeiten – Drucksache 10/179

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst – Neugliederung und Reform des Studiums – Drucksache 10/373

(Zurufe von der CDU und des Abg. Pfister FDP/DVP: Mittagspause!)

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt:

(Abg. Oettinger CDU: Mittagspause!)

Für die Aussprache über beide Tagesordnungspunkte gelten gestaffelte Redezeiten von 10 Minuten je Fraktion. Wem darf ich das Wort erteilen? – Das Wort hat Herr Abg. Reinelt.

(Zuruf von der CDU: Der hört überhaupt nicht auf!)

Abg. Reinelt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden in diesem Plenum nicht zum ersten Mal über das Problem der langen Studienzeiten. Ich will daran erinnern, was die CDU-Fraktion früher an Erklärungen für diese langen Zeiten gefunden hat, die da lauten, die Studenten seien selbst schuld, und im übrigen seien sie faul. Das war die Diskussion gewesen.

Dann haben Sie gegen Ende der letzten Legislaturperiode eine Anhörung durchgeführt und sich von Experten sagen lassen müssen, daß zum Beispiel auch die sozialen Bedingungen sehr wohl die Studienzeiten in starkem Maße beeinflussen.

Wenn ich mir überlege, was in den letzten Monaten in den Hochschulen in Bewegung gekommen ist, meine ich, wir müssen diesem Aufbegehren der Studenten auch die richtigen Fragen noch nachschicken, zum Beispiel, inwieweit es auch in den Hochschulen und in den Universitäten ein Selbstverschulden für lange Studienzeiten gibt, zum Beispiel, welche Bedeutung eigentlich die Lehre noch an unseren Hochschulen hat, wo doch der Ministerpräsident nicht müde geworden ist, immer wieder zu erklären, die Priorität Nummer eins in unserem Lande habe die Forschung zu sein; deswegen wirkten Studenten dabei eher störend. Diese Aussagen sind alle zu belegen, meine Damen und Herren.

Ich möchte jetzt für meine Fraktion folgende Bemerkung zur Begründung unseres Antrags machen: Herr von Trotha, ich möchte Sie auch bitten, uns nachher zu erklären, wie das funktionieren soll, Studienzeiten ganz einfach auch dadurch abkürzen zu können, indem man ganz besonders erfolgreichen Fakultäten als eine Art Belohnung Prämien zukommen läßt. Ich meine schon jetzt, dies kann in der Praxis der Universitäten nicht funktionieren, und dies stellt eigentlich auch nur einen Ausdruck planwirtschaftlichen Verhaltens dar.

Meine Damen und Herren, wenn heute ein Hochschulabsolvent ins Berufsleben eintritt, ist er in der Regel 28 Jahre alt. Es gibt viele Gründe, die man für dieses hohe Eintrittsalter anführen kann, so zum Beispiel hochschulinterne Schwierigkeiten, daß manch ein Professor meint, es sei ein Beweis für die Qualität seiner Lehre, daß eben ganz einfach lange studiert werden müsse. Außerdem nennt auch der Wissenschaftsrat in seinen Ausführungen über die Fachstudiendauer an den Universitäten eine Reihe von Gründen, die Sie alle gelesen haben, zum Beispiel, daß es personelle Schwierigkeiten gibt, die auch die Studienzeiten verlängern. Der Wissenschaftsrat nennt die räumliche Ausstattung als einen weiteren Grund und die Möglichkeit, Zwischen- und Abschlußprüfungen mehrfach zu wiederholen. Wir sind der Auffassung, daß dieses Bedingungen sind, die die Politiker mit zu verantworten haben. Ich füge hinzu: Es liegt inzwischen auf der Hand – auch das hat man der CDU-Fraktion damals in der Anhörung gesagt –, daß ganz einfach die Vernichtung des BAföG-Systems eindeutig zu einer Verlängerung der Studiendauer beigetragen hat.

(Abg. von Trotha CDU: Kennen Sie die Studie von Herrn Helberger?)

– Es ist schon recht, Herr von Trotha; Sie werden es nachher ausführen. – Studenten, die gezwungen sind, neben dem Studium intensiv zu arbeiten, um etwas dazuzuverdienen, studieren länger. Fest steht auch, daß die hohe Zahl von Studenten, nachdem nichts für die Verbesserung der Relation zwischen Studenten und Lehrenden getan wurde, natürlich auch die Studienzeit weiter verlängert. Wenn zum Beispiel Studenten auf einen Prüfungstermin lange warten müssen, so bedeutet das eine Verlängerung des Studiums. Ich habe das bereits heute morgen ausgeführt. Wenn Studenten in überfüllten Hörsälen sitzen, auf Laborplätze warten, Numerus-clausus-Situationen antreffen und Bücher nicht bekommen, dann ist doch ganz klar, meine Damen und Herren, daß dies eine Verlängerung der Studienzeiten bedeutet, und die Dauer der Studienzeiten hat sich in den letzten Jahren permanent erhöht.

Meine Damen und Herren, ich meine, daß wir die Mythen beiseite schieben müssen, daß unsere Universitäten und Hochschulen nur offene Bildungssysteme darstellen würden. Wir sind der Auffassung, daß auch die Hochschulen von uns stärker in die Lebensplanung von jungen Menschen einbezogen werden müssen, und dies nicht etwa unter Verlust von Freiheit.

(Reinelt)

Wir sind ferner der Auffassung, daß sich jeder Studiengang und jede Hochschule auf die Absolventeneffizienz hin überprüfen lassen muß. Ich möchte nicht wissen, meine Damen und Herren, wieviel auch dadurch zur Verlängerung der Studienzeit beigetragen wird, daß der eine oder andere Professor mehr auf die Forschung als auf die Lehre Wert legt. Ich habe mir sagen lassen, daß es in Baden-Württemberg Hauptseminare geben soll, in denen die Studenten den Professor während des Semesters nur e i n m a l zu Gesicht bekommen haben.

(Abg. Weimer SPD: Hört, hört!)

Hier sollte man auch einmal nachhaken.

Meine Damen und Herren, es geht um Hochschul- und gesellschaftliche Verantwortung. Ich muß hier noch einmal ganz deutlich ausführen: International schneiden unsere Hochschulen, was die Studienzeit anbelangt, geradezu erbärmlich schlecht ab. Man muß hier allerdings auch zu ihrer Entlastung sagen: Es gibt kein anderes westliches demokratisches Land, vielleicht mit Ausnahme von Österreich und Teilen der Schweiz sowie der kanadischen Provinz Ontario, in dem die Schüler – das wird ja bei uns noch ausdiskutiert werden müssen – 13 Jahre in der Schule sitzen. Es gibt kein anderes westliches Land, in dem die jungen Leute so lange Wehrdienst bzw. Zivildienst leisten müssen, und kein anderes Land in der westlichen Welt hält die Studenten so lange im tertiären Bereich fest.

(Sehr richtig! bei der SPD)

Wenn man dies alles einbezieht – ich meine, daß da Konsens hergestellt werden kann –, muß selbstverständlich gesellschaftspolitische und hochschulpolitische Verantwortung auch enthalten, daß wir junge Menschen als dienende und verantwortungsbewußte Teile unserer Gesellschaft auch schneller in ihren beruflichen Bereich eintreten lassen müssen. Es muß in unserer Gesellschaft möglich sein, daß nach vier oder fünf Jahren das Erststudium beendet ist, damit auch im europäischen Vergleich junge Menschen früher ihre Erfahrung im beruflichen Bereich finden können. Ich möchte zu den gesellschaftlichen Bedingungen sagen, meine Damen und Herren: Die Frage der Präsenzstärke der Bundeswehr darf nicht zu Lasten der jungen Menschen gelöst werden.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Johanna Quis GRÜNE)

Ich stelle nur leider fest, daß diejenigen, die die langen Studienzeiten lauthals beklagen, in der Regel dieselben sind, die sich eben für die Verlängerung der Wehrdienstzeit ausgesprochen haben.

(Beifall bei der SPD, der Abg. Johanna Quis und Dr. Rochlitz GRÜNE – Abg. Dr. Repnik CDU: Bleiben Sie doch beim Thema!)

Außerdem, meine Damen und Herren, bin ich der Auffassung, daß man die Frage der Studienzeit nicht mechanistisch lösen kann, wozu die CDU-Fraktion im Hochschulbereich immer neigt. Die Frage der Studienzeit wird man vielmehr grundsätzlich nur lösen können, wenn man auch zu einer inhaltlichen Reform des Studiums bereit ist.

(Abg. Mogg SPD: Sehr richtig!)

In diese Richtung geht unser Antrag, wenn wir sagen, daß ein Erststudium nach vier, fünf Jahren beendet sein muß. Daran kann sich ein Vertiefungsstudium anschließen, und es kann oder soll sich vor allem der Berufseinstieg anschließen. Ich glaube, daß das alles machbar ist, wenn man eine andere Aufgabe der Universitäten in unserer Zeit stärker betont, als das gegenwärtig geschieht, nämlich die Frage der Weiterbildung. Wir haben bislang Weiterbildung an den Universitäten vor allen Dingen immer als akademische Weiterbildung begriffen. Ich bin weit davon entfernt, diese Aufgabe der Weiterbildung den Hochschulen schon jetzt zu übertragen, weil ich ganz genau weiß, daß sie an den Überlastproblemen noch jahrelang zu tragen haben werden. Aber für die nächste Zukunft muß das von uns energisch angepackt werden. Das heißt, daß nach Berufserfahrung jedem auch wieder die Möglichkeit offenstehen muß, eine Zeitlang an die Universität zur Auffrischung des Wissens zurückzukehren.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Johanna Quis GRÜNE)

Das heißt übrigens auch, meine Damen und Herren, daß es künftig den Hochschulzugang auch ohne das Abitur als Eingangsberechtigung geben muß, weil wir inzwischen sehr viele Qualifikationen in unserer Gesellschaft haben, die nicht über das Abitur erworben worden sind.

Im übrigen müssen vor allem die sozialen Bedingungen verändert werden. Solange dieses BAföG-System auf reiner Zuschußbasis existiert, werden wir keine Verkürzung des Studiums erreichen. Das ist ganz wichtig. Vor allem sind wir auch der Meinung, daß es ein offener Widerspruch ist, wenn man einerseits dauernd die langen Studienzeiten beklagt, aber auf der anderen Seite die Beratungsstellen an unseren Hochschulen in den letzten Jahren eher abgebaut hat.

Meine Damen und Herren, in diese Richtung geht unser Antrag. Ich glaube, daß wir damit einen Beitrag für die Diskussion im grundsätzlichen geleistet haben und uns nicht nur mit Kosmetik abfinden, wie das im CDU-Antrag niedergeschrieben wurde.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. von Trotha.

Abg. von Trotha CDU: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Reinelt, trotz der wenig schönen Bemerkung am Schluß will ich mich nicht irritieren lassen, sondern mich brav dafür bedanken, daß Sie die erste Runde hier bestritten haben.

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

Ich habe eine Klasse betreut, und ich weiß ja, wie wichtig Ihnen diese Klassenbetreuung ist.

(von Trotha)

Der Sache nach haben wir allerdings die Erstinitiative ergriffen, und Sie haben dankenswerterweise nachgezogen.

(Abg. Reinelt SPD: Das ist unabhängig von Ihnen, Herr Kollege!)

– Dankenswerterweise! – Nach genau eineinhalb Jahren befaßt sich der Landtag von Baden-Württemberg aufgrund unserer Initiative und dann dem Antrag der SPD-Fraktion

(Abg. Birzele SPD: Der Inhalt ist entscheidend, nicht die zeitliche Reihenfolge!)

erneut mit der Frage der Studienzeiten.

Inzwischen ist die überlange Dauer des Studiums zu einem Thema in der Bundesrepublik geworden. Die Westdeutsche Rektorenkonferenz, der Deutsche Hochschulverband, Fakultäten-Tage, die Kultusministerkonferenz, die Bund-Länder-Konferenz und viele andere Gremien haben das Thema aufgegriffen, versuchen Ursachen zu analysieren und Lösungsmöglichkeiten zu finden. Konkrete Maßnahmen sind allerdings noch nirgends getroffen worden. Die Kultusministerkonferenz hat im letzten Jahr einen Katalog dringlicher Empfehlungen vorgelegt, der inzwischen in den Ausschüssen und Unterausschüssen beraten worden ist und noch diskutiert wird. Aber so schleppend kann es nicht weitergehen. Es gibt zwar auch in unserem Land Stimmen, die sagen, man solle wegen der Überfüllung der Hochschulen strukturelle Maßnahmen zur Verkürzung der Studienzeit bis in die neunziger Jahre zurückstellen. Dies ist überhaupt nicht meine Meinung. Die Fehlentwicklung ist hinreichend analysiert worden. Jetzt geht es um konsequente Veränderung in den Bereichen, Herr Reinelt, für die wir Verantwortung tragen, wo wir etwas gestalten können.

In etlichen SPD-regierten Bundesländern wird das Thema weitgehend totgeschwiegen. Deshalb habe ich dankbar zur Kenntnis genommen, daß die SPD gemeinsam mit uns hier Handlungsbedarf sieht.

(Abg. Reinelt SPD: Vor Ihnen!)

Da wir an einem Erfolg in der Sache interessiert sind, möchte ich Sie hiermit förmlich zur Zusammenarbeit einladen. Sie müssen allerdings wissen, daß dies ein schwerer Weg wird und einen herben Verzicht auf politischen Opportunismus bedeutet. Ich würde mich freuen, wenn Sie im Hinblick auf die Bedeutung der Sache bereit wären, diesen politischen Preis zu zahlen.

Aktuelle Berichte über die Entwicklung der Studienzeiten zeigen, daß die Studiendauer weiter in alarmierender Weise ansteigt. Zugleich nimmt die Zahl der Studierenden zu. Nach den neuesten Prognosen der Kultusministerkonferenz, die von einer Übergangsquote von 80 % ausgehen, wird die Gesamtstudierendenzahl auf 1,6 Millionen steigen und im Jahr 2010 – ich bin froh, daß der Finanzminister dies auch hört, denn das kann man nicht früh genug immer wieder sagen – bei knapp 1,5 Millionen liegen, wenn es nicht gelingt, durch eine Neustrukturierung des Studiums zu einer kürzeren Verweildauer an den Hochschulen zu kommen. Alle Experten sind sich darüber einig, daß es nicht genügt, laufend Überlastmittel und – worüber wir heute morgen im Zusammenhang mit der Privatuniversität Mannheim schon gesprochen haben – weitere Ausbildungskapazitäten zur Verfügung zu stellen. Eine dauerhafte Bewältigung der Überlastsituation setzt strukturelle Maßnahmen zur Reduzierung der Stoffülle und der Studieninhalte, kurz: setzt eine Reduzierung der Studienzeiten voraus.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Fast food!)

– Nein, nicht Fast food.

In dieser Situation hat meine Fraktion mit dem vorliegenden Antrag eine Initiative ergriffen, und wenn sie ihn nachlesen, werden Sie sehen, daß „Fast food" weder wörtlich noch analog irgendwo in Betracht kommt. Wir haben vielmehr ganz konkrete Maßnahmen vorgeschlagen, die sofort eingeleitet werden können und die Teil eines noch fehlenden Gesamtkonzepts des Landes zur Verkürzung der Studienzeit werden sollen. Unser Katalog, der über die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz hinausgeht, ist nicht abschließend. Weitere Anregungen werden dankbar entgegengenommen.

Ansatz unserer Überlegungen ist die sogenannte Planstudienzeit, also diejenige Zeit, in der das Angebot des gesamten Lehrprogramms und die Abnahme der Prüfungen zu organisieren ist. Alle hochschulinternen Faktoren müssen so bemessen sein, daß sie einem durchschnittlichen Studenten die Absolvierung des Studiums innerhalb der Regelstudienzeit ermöglichen. Damit will ich, Herr Reinelt, andere, nämlich hochschulexterne Faktoren, die selbstverständlich ebenfalls Einfluß auf die Studienzeit haben, überhaupt nicht ignorieren.

(Abg. Weimer SPD: Das ist ein Fortschritt! – Abg. Birzele SPD: Sehr gut! Aber die Konsequenzen ziehen!)

Für diese Probleme müssen Lösungen auf anderen Ebenen gefunden werden. Andernfalls – und diese Gefahr scheint mir bei dem Antrag der SPD-Fraktion und auch in der Rede von Herrn Reinelt wieder deutlich geworden zu sein – würde man versuchen, mit fünf Bällen zugleich zu jonglieren. Eine solche Forderung zu erheben bedeutet im Ergebnis, alles so weiterlaufen zu lassen, wie es ist. Denn jeder entschuldigt sich dann jeweils mit dem anderen.

Das Land Baden-Württemberg ist für seine Hochschulen verantwortlich. Es muß deshalb innerhalb seines Zuständigkeitsbereichs dort tätig werden, wo sich konkrete Ansatzmöglichkeiten für Lösungen ergeben. Unsere Anregungen in dem vorliegenden Antrag haben wir nach Auswertung der sehr verdienstvollen Stellungnahme des Ministeriums, für die ich mich herzlich bedanken möchte, zu einem Zehn-Punkte-Katalog zusammengefaßt.

(Lachen des Abg. Birzele SPD)

– Herr Birzele, ich fürchte, Sie haben sich dieser Lektüre entzogen. Vielleicht verlockt es Sie jetzt, dies nachzuholen.

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

(von Trotha)

– Herr Weimer, vielleicht können Sie das einmal attraktiv darstellen, damit er es wirklich tut.

In diesem Katalog fordern wir unter anderem Maßnahmen zur Verbesserung der Studienberatung und der Studienbetreuung. Bei der Begrenzung der Studien- und Prüfungsinhalte sind ebenfalls weitere Schritte erforderlich. Mittelfristig strebt die CDU-Fraktion die Einführung des Modells „vier plus" an. Auch der Wissenschaftsrat hat sich in seiner im Februar dieses Jahres vorgelegten Stellungnahme zum Forschungszentrum in Ulm erneut für eine strikte Begrenzung der Gesamtstudienzeit auf acht bis neun Semester ausgesprochen. Der verpflichtende Studienumfang ist grundsätzlich auf 20 Semesterwochenstunden zu beschränken, damit die Studierenden das Lernziel innerhalb der Regelstudienzeit auch tatsächlich erreichen können. Spezialwissen, das für einen ersten berufsqualifizierenden Abschluß nicht unbedingt erforderlich ist, muß in Wahlfächer sowie in postgraduale Studien verlagert werden.

Unser Hauptaugenmerk werden wir auf die Straffung der Prüfungsorganisation und insbesondere auf die Verkürzung der Prüfungszeiten legen. Bearbeitungszeiten bei Diplomarbeiten von bis zu 27 Monaten sind in höchstem Maße bedenklich.

(Sehr richtig! bei der SPD)

Die jüngste Entscheidung der Kultusministerkonferenz, in den allgemeinen Bestimmungen für die Diplomarbeiten eine Bearbeitungsdauer von generell sechs Monaten vorzusehen, wird von uns nachdrücklich begrüßt.

Unsere Forderungen richten sich an die Hochschulen, an die Regierung, soweit sie Prüfungs- und Studienordnungen zu genehmigen hat, und an uns selbst. Gerade das Land muß etwa beim Erlaß der Prüfungsordnungen für das Jurastudium und die Lehramtsstudiengänge mit gutem Beispiel vorangehen. Wir werden dies einfordern.

Studienzeitverkürzungen kann man nicht erzwingen. Das hätte ich jetzt gerne Herrn Reinelt gesagt. Deshalb wollen wir eben die Bereitschaft der Universitäten, die das Problem der überlangen Studienzeiten im wesentlichen trifft, flankierend durch ein System finanzieller Anreize unterstützen. Ich freue mich, daß der Landtag im Finanzausschuß mit Zustimmung der Opposition hierzu im Doppelhaushalt 6 Millionen DM bereitgestellt hat.

Die Mittel sind bestimmt zur Förderung von Fakultäten, die sich nachweisbar um kürzere Studienzeiten bemühen oder schon bemüht haben. Als konkrete Maßnahmen kommen etwa die Betreuung studentischer Kleingruppen in exemplarisch ausgewählten Studiengängen, der Einsatz von zusätzlichem Personal zur Umplanung von Studiengängen oder die personelle Verstärkung der Prüfungsämter zur besseren Organisation des Prüfungsverfahrens in Betracht.

Eine Arbeitsgruppe der Landesrektorenkonferenz – ich bedanke mich, daß das Wissenschaftsministerium hier so schnell gehandelt hat – ist jetzt beauftragt, Kriterien für die Ausschreibung dieser Zusatzmittel aufzustellen.

Meine Damen und Herren, es kann nicht Aufgabe des Landtags sein, jede Detailregelung festzulegen. Wir haben mit unserem Antrag die Ziele festgelegt. Jetzt ist die Regierung gefordert, unsere Vorstellungen in die Praxis umzusetzen. Wir wären dankbar, wenn sich das ganze Haus bereit fände, mit uns Schrittmacher in dieser Angelegenheit zu sein.

(Sehr gut! und Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort hat Herr Abg. Dr. Schwandner.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Gerd, jetzt kommt deine dritte und entscheidende Runde!)

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Im Fußball wäre das in einer Halbzeit ein Hattrick.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr von Trotha, heute morgen kriegt die Landesregierung, wenn man genau zuhört, von Ihrer Seite viele schlechte Noten.

(Abg. von Trotha CDU: Nein!)

– Abwarten! – Auch Sie haben von dem fehlenden Gesamtkonzept gesprochen.

(Abg. Mogg SPD: Jawohl!)

Herr Bloemecke hat heute morgen, was die naturwissenschaftliche Fakultät angeht, ebenfalls vom fehlenden Konzept gesprochen.

(Abg. Teufel CDU: Sie haben es?)

– Ich natürlich auch. Aber es ist doch erstaunlich, daß hier ein Konsens über das fehlende Gesamtkonzept der Landesregierung herrscht.

(Abg. von Trotha CDU: Das muß für Mannheim doch erarbeitet werden! Das ist doch völlig klar!)

Noch zu einem anderen Punkt: Wir diskutieren heute etwas, was für einen Politikverlust typisch ist. Wir diskutieren über ein Thema, das gar kein Problem darstellt. Das heißt, über die eigentlichen Probleme – ein Ausdruck davon sind vielleicht die Studienzeiten – wird überhaupt nicht diskutiert.

(Beifall der Abg. Johanna Quis GRÜNE)

Ich denke, daß dieses Jammern über die langen Studienzeiten in der Tat unredlich ist. Die langen Studienzeiten kommen doch einfach daher, daß Sie im Bund und hier im Land eine Hochschulpolitik betreiben, die radikal einseitig ist und die Leute über bestimmte Mechanismen auch dazu zwingt, gegen ihren Willen länger zu studieren, als sie wollen.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Die haben keine Perspektive!)

(Dr. Schwandner)

Da ist zum einen die Relation von Dozenten zu Studenten zu nennen. Ich erinnere an die gestrige dpa-Meldung über das, was Professor Schröder von der philosophischen Fakultät gesagt hat. Er hat ganz klar gesagt: Es liegt nicht an der hohen Studentenzahl, sondern es gibt zu wenige Professoren in der Lehre. Das ist wohl auch der Punkt.

Den zweiten Punkt hat der Kollege Reinelt zu Recht angesprochen: Das ist die BAföG-Frage. Natürlich ist die materielle Existenz von Studenten über die jetzige BAföG-Regelung viel problematischer, als das früher war. Erst wenn die Studenten in der Tat sozusagen nicht mehr zwingend zusätzlich arbeiten müssen, werden sie von dieser Seite in die Lage kommen, nur so lange zu studieren, wie es notwendig wäre.

(Zurufe von der CDU)

– Man kann zu allem seine Studien machen. Es ist ohnehin leider auch wieder ein Ausdruck von Politikverlust – das meine ich auch durchaus selbstkritisch –, daß man für alles Studien und Gutachten in Auftrag gibt, sich sozusagen vor der politischen Verantwortung drückt und das auf irgendwelche Wissenschaftler schiebt. Das ist genauso mit dieser Wissenschaftsratsgläubigkeit. Es wird so getan, als ob dort ausschließlich Personen wie Sokrates und sonstige honorige Philosophen säßen, breit gebildet, herrschaftsfrei, ohne eigene Interessen. Dabei ist doch völlig klar: Die werden über bestimmte Mechanismen berufen und vertreten dort ihre Politik. Meines Wissens gibt es überhaupt nur einen Professor, der da einmal vorzeitig ausgeschieden ist, weil er diese Art von Wissenschaftspolitik nicht mehr weiter vertreten wollte.

Ich glaube, die Landesregierung spielt bei diesem Thema „Hochschulpolitik" insgesamt etwas auf Zeit. Sie wollen sehen, daß Sie im Sommersemester mit Ihrem Überlastprogramm – da waren die 6 Millionen DM, denen wir alle zugestimmt haben, nur ein kleiner Teil – –

(Abg. von Trotha CDU: Die kommen noch extra dazu!)

– Mir kommen die Tränung vor Rührung. – Sie versuchen also, einfach auf Zeit zu spielen. Das Wintersemester mit den Hochschulprotesten haben Sie ja noch einigermaßen gut überstanden. Aber ich sage Ihnen: Im Sommersemester geht das – –

(Abg. Teufel CDU: Die nächsten zehn Jahre werden wir auch noch überstehen!)

– Das will ich nicht hoffen. Höchstens bis 1992 gebe ich Ihnen.

(Abg. Teufel CDU: So treten Sie hier auch auf, daß Sie das entscheiden!)

– Herr Teufel, nach den letzten Wahlen bin ich jetzt guter Dinge, daß sich hier Rot-Grün durchsetzt.

(Beifall bei den GRÜNEN – Lachen des Abg. Teufel CDU)

Vielleicht brauchen wir noch einen Dritten im Bunde. Aber ich bin wirklich optimistisch, daß die Tage der Schwarzen hier gezählt sind,

(Zuruf des Abg. von Trotha CDU)

da können Sie feixen und grinsen, wie Sie wollen.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Da müssen Sie sich noch sehr anstrengen, Herr Schwandner! – Weitere Zurufe)

– Die SPD muß sich hier im Lande auch ein bißchen anstrengen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Noch einmal eine kleine – –

Präsident Erich Schneider: Herr Abg. Dr. Schwandner, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. von Trotha?

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Selbstverständlich. Der will nicht in die Mittagspause.

Präsident Erich Schneider: Bitte, Herr Abg. von Trotha.

Abg. von Trotha CDU: Nachdem Sie gesagt haben, wir spielten auf Zeit – was immer das bedeuten mag –, frage ich Sie: Kennen Sie irgendein Land, das die Vorschläge von Bund und Ländern zum Abbau der Überlast jetzt bereits realisiert hat, nachdem der Bund seine Zusatzfinanzierung zur Verfügung gestellt hat?

Präsident Erich Schneider: Bitte, Herr Abg. Schwandner.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Nein, da gebe ich Ihnen recht. Die sind noch nicht auf dem Spielfeld.

(Abg. von Trotha CDU: Nur Baden-Württemberg!)

– Nur Baden-Württemberg.

(Zuruf von der CDU: Warum sagen Sie dann, wir spielten auf Zeit?)

Zum Sommersemester noch eine Prophezeiung. Wir von unserer Fraktion wollen unser Bestes tun, damit das Sommersemester an den Universitäten mindestens ebenso lebhaft wird wie das Wintersemester, damit wir endlich die Diskussion

(Zuruf von der CDU)

– abwarten – über Hochschulpolitik, von mir aus auch über Studienzeiten, aber vor allem über Studienbedingungen – –

(Abg. Teufel CDU: Der Brandstifter als Biedermann!)

– Ganz ehrlich, Herr Teufel, ich wäre froh, wir wären die Brandstifter gewesen. Wir waren es nicht.

(Dr. Schwandner)

(Abg. Weimer SPD: Das waren wir!)

– Nein, ihr wart es erst recht nicht.

(Heiterkeit – Zuruf von der CDU: Entlarvend!)

Die Bewegung kommt autonom aus den Hochschulen, und ich bin froh darüber, daß dort etwas Bewegung entsteht, damit jetzt alle politischen Parteien mit ihren Konzepten in einen Wettbewerb eintreten. Wir werden sehen, wer dann besser aussieht.

(Abg. von Trotha CDU: Die Bewegung ist alles, das Ziel ist nichts!)

– Noch ein Zitat? Gut.

Jetzt zu den Gründen dafür, daß Studenten und Studentinnen zu lange studieren, und zu der Frage, welche Bedingungen verändert werden müssen: Die sozialen habe ich bereits angesprochen. Ich glaube auch, daß die Studiengänge insgesamt inhaltlich etwas ausgemistet werden müssen. Ein Teil der Studieninhalte ist heute in der Tat beliebig. Natürlich ist es sinnvoll, die Information über Studiengänge, über Seminare und Tutorien zu verbessern. Kein Mensch wird sich gegen eine bessere Beratung und Betreuung aussprechen.

Die Prüfungszeiten und -verfahren sind hier schon angesprochen worden; das will ich nicht vertiefen.

Dann müssen wir an unseren Hochschulen – das halte ich für sehr wichtig – den Bereich der Lehre ausbauen. In diesem Land läuft die Diskussion über Universitäten immer nur unter dem Stichwort Forschung, Forschung, Forschung. Ich würde mir wünschen, daß wir auch einmal eine Debatte darüber führen: Wie können wir die Lehre so ausbauen, daß wir bundesweit, weltweit in der Tat vorbildlich sind?

(Abg. von Trotha CDU: Einverstanden!)

Da gibt es sicherlich ganz erheblichen Nachholbedarf, und zwar nicht nur in den technischen Wissenschaften – dort wohl eher nicht –, sondern vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Das sind ja leider Disziplinen, die von Ihnen sehr ungeliebt sind

(Zuruf von der CDU: Was soll denn das?)

und die Sie eigentlich nur benutzen, um die naturwissenschaftlichen Machwerke – in Anführungszeichen gesagt – noch etwas zu umranken.

(Zuruf von der CDU: Das ist auch eine leere Behauptung!)

Herr Reinelt hat zu Recht auf die Lehrverpflichtung von Professoren hingewiesen. Es ist in der Tat ein Problem, daß die Lehre in der Reputation von Wissenschaftlern einen relativ geringen Stellenwert hat und eben die Forschungsreputation viel wichtiger ist. Das ist auch kein Wunder in einem Land, in dem der Herr Ministerpräsident vor zwei Tagen wieder einmal auf das Wissenschaftstempo abgehoben hat. Er hat gesagt, daß das Tempo der technologischen Innovation zu langsam sei. Also wieder dieser bornierte Blickwinkel. Es ist klar, daß die Lehre einen schlechten Stellenwert hat, wenn er sich zu solchen Zitaten versteigt – Originalton Späth –: „Ganztagsingenieure sind wichtiger als Halbtagslehrer." Ich glaube, dies bringt das Denken der CDU und der Landesregierung auf einen Punkt, und zwar auf einen schlechten Punkt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Studienzeit verkürzen: meinetwegen dann, wenn das Ausbildungssystem die Form eines Baukastensystems mit mehreren Möglichkeiten von bildungsqualifizierenden Zwischenabschlüssen hat – nicht jeder will ja Professor werden –, wenn Studiengänge flexibler gestaltet werden, wenn Aufbau- und Weiterbildungsstudiengänge möglich sind. Ich glaube in der Tat, daß Universität heute bedeuten muß, daß Menschen immer wieder aus dem Berufsleben aussteigen, eine zusätzliche Qualifikation erhalten, also wieder ein, zwei Jahre an die Universität zurückgehen. Das kann ihnen auch, was die sozialen Kontakte und die intellektuelle Beweglichkeit angeht, durchaus nichts schaden.

Dafür wäre aber nicht eine Regelstudienzeit, sondern eine Mindeststudienzeit erforderlich.

(Abg. Dr. Klunzinger CDU: Was ist da der Unterschied?)

Deswegen lehnen wir Ihre Zwangsmodelle grundsätzlich ab. Es gibt einfach Fächer, wo man länger als acht Semester studieren muß; da sollte man dies auch von vornherein sagen.

(Zuruf des Abg. von Trotha CDU)

– Ich komme gleich darauf. – Mindeststudienzeit heißt für uns, daß die Bildungsabschlüsse nach bestimmten Mindestsemesterzahlen und dem Erwerb der Qualifikationen gemacht werden können. Wer länger studiert, soll das meines Erachtens so lange tun, wie er Lust hat. Die sozusagen privaten Konsequenzen – –

(Abg. von Trotha CDU: Wer drin ist, ist drin! – Abg. Dr. Klunzinger CDU: Dann dürfen Sie sich nicht über zu lange Studienzeiten beklagen!)

– Ich beklage mich doch auch gar nicht darüber; ich halte das für ein Scheinproblem.

Ich denke, daß die Debatte wirklich eine schräge Debatte ist, weil die Menschen, die lange studieren, sagen wir einmal 10 oder 15 Jahre, im Berufsleben später in der Tat Schwierigkeiten haben. Das ist aber deren eigene Entscheidung; das haben wir denen nicht verbindlich vorzuschreiben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wegen ein paar Bummelstudenten ein solches Geschrei zu vollführen ist meines Erachtens albern. Wer das tut, versucht, von den tatsächlichen Problemen, die Studentinnen

und Studenten heute an der Universität haben und die auch die Dozentinnen und Dozenten heute haben, abzulenken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort hat Herr Abg. Dr. Goll.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Gut! – Gegenruf des Abg. Dr. Klunzinger CDU: Keine Vorschußlorbeeren!)

Abg. Dr. Ulrich Goll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! An sich muß ich zunächst in einem Punkt die Blütenträume des Kollegen Schwandner von einer rotgrünen Koalition in Frage stellen; denn wenn ich mir die Anträge zur Studienzeitverkürzung ansehe, sieht es eigentlich mehr nach großer Koalition aus.

(Abg. Teufel CDU: Aber nur, weil ihnen dazu nichts eingefallen ist!)

– Das ist wahr.

(Abg. Weimer SPD: Herr Goll, nehmen Sie zur Kenntnis, daß Sie in beiden Fällen nicht mehr vorkommen!)

– Warum wir in diesen Anträgen nicht vorkommen, warum wir sie so nicht unterschreiben würden, möchte ich an dieser Stelle erklären.

(Abg. Weimer SPD: Das würde uns interessieren, Herr Kollege!)

– Darüber diskutieren wir ja.

Die Verkürzung der Studienzeiten – das ist schon öfter gesagt worden – ist ein vielschichtiges, ein kompliziertes und differenziertes Problem. Wenn man sich hier der Klaviatur der Handlungsmöglichkeiten nähert, muß man es auf jeden Fall behutsam und mit einem durchdachten System tun. Es hat wenig Sinn, meine Damen und Herren, sich mit Boxhandschuhen an dieses Klavier zu setzen. Aber dieses Bild kommt mir doch in den Sinn, wenn ich den Antrag der CDU lese, der auch heute noch nicht einmal zwischen der Studiendauer und der Verweildauer differenziert. Noch besser wäre es natürlich, zwischen der Fachstudiendauer, der Studiendauer und der Verweildauer zu differenzieren. Ich brauche es wahrscheinlich nicht zu erklären: Die Fachstudiendauer ist die Zeit, in der eine Studentin oder ein Student ein bestimmtes Fach studiert. Die Studiendauer ist die Zeit, in der er überhaupt studiert, und die Verweildauer ist die Zeit, die er insgesamt an der Universität verbringt, auch wenn er vielleicht schon das Examen gemacht hat. Wenn man wenigstens hier differenzieren würde, käme man wahrscheinlich schnell dahinter: Unsere Studentinnen und Studenten sind, was die Studiendauer angeht, besser als ihr Ruf. Zumindest hat eine sehr seriöse Untersuchung von Repgen an der Universität Bonn erbracht, daß, wenn man alle Prüfungsfälle nimmt – dazu muß man sagen, daß die amtliche Statistik derzeit nur etwa ein Viertel der Prüfungsfälle berücksichtigt –, die Studienzeit um acht Semester schrumpft. Sie liegt damit nur noch genau ein Jahr über der Regelstudienzeit. Dann, muß man schon sagen, sieht es nicht mehr so schlimm aus.

Aber noch interessanter ist ein ganz anderes Ergebnis der Studie von Repgen. Er hat festgestellt, daß das Grundstudium mit einer Regeldauer von vier Semestern noch von 80 bis 90 % der Studentinnen und Studenten in einer Zeit von zwischen vier und fünf Semestern absolviert wird. Das heißt also, in dieser Phase kommt es noch zu keinen erheblichen Verzögerungen.

Hinterher sieht es dann so aus: Das Hauptstudium absolviert noch die Hälfte der Studenten in der vorgesehenen Regeldauer von acht Semestern, nach neun Semestern sind drei Viertel der Studenten fertig.

Wenn Sie diese Untersuchung betrachten, sehen Sie ganz deutlich: Der fahrplanmäßig gestartete Zug verspätet sich oder entgleist sogar auf der Zielgeraden, möchte man meinen, im allerletzten Abschnitt. Das zeigt übrigens auch, daß es nicht unser größtes Problem ist, den Ballast aus dem Studium herauszubekommen oder das Grundstudium völlig umzubauen. Denn hier liegen die Probleme gar nicht. Sie liegen offensichtlich gar nicht so sehr im Aufbau des Studiums und in der Stoffülle, sondern es liegt an Fragen, die sich um die letzte Zeit des Studiums ranken, insbesondere am Examen.

Ich meine, die Gründe dafür liegen auf der Hand. Hochschulintern ist es vielleicht die schlechte Organisation der Prüfungsphase, und die Betroffenen werden sich selbst überlassen, das heißt, manchmal natürlich auch ihre Prüfungsangst, die sie vor einem schnellen Ende des Studiums zurückschrecken läßt. Hochschulextern ist es der Arbeitsmarkt, der vielleicht gerade nicht lockt, und vor allen Dingen der Umstand, daß viele Studentinnen und Studenten in der entscheidenden Phase ihres Examens arbeiten müssen, weil die BAföG-Förderung abgelaufen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP und der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

Deswegen ist es eine ganz wichtige Forderung – wir haben das auch bei der Anhörung unserer Fraktion zum BAföG in der letzten Woche ausgedrückt –, in dieser Examensphase nicht genau zum falschen Zeitpunkt stur das Fallbeil runtersausen zu lassen mit der Folge, daß sich das Studium schlimmstenfalls sozusagen ins Endlose verzögert. Das ist ein ganz wichtiger Punkt, an dem man in dieser Diskussion ansetzen muß.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Weimer SPD: Herr Goll, da war noch was! – Zuruf des Abg. Pfister FDP/DVP)

– Im Moment sind die Vorschläge – das wissen Sie sehr gut – auf dem Tisch, das BAföG zu reformieren. Und es wird auch etwas daraus.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Wann wurde denn das BAföG abgeschafft? Wer hat es denn totreformiert? – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Wer hat es denn abgeschafft?)

(Dr. Ulrich Goll)

Sie brauchen nur die heutige Zeitung zu lesen. Ich glaube, daß wir uns mit diesen Vorstellungen durchsetzen werden und daß die Verbesserung des BAföG exakt in dieser Endphase etwas nützen wird.

(Abg. von Trotha CDU: Es gibt einen guten Antrag von uns dazu! – Gegenruf des Abg. Weimer SPD)

Ich möchte an der Stelle sagen, daß auch die Vorschläge aus dem Kultusministerium, die jetzt gemacht werden, in der Endphase die Prüfungen zu verbessern und Tutorien zur Vorbereitung auf die Prüfungen in kleinen Gruppen einzurichten, nicht falsch sind. Damit – das muß man deutlich sagen – liegt die CDU-Fraktion auf dem richtigen Weg. Beinahe hätte ich gesagt: In diesem Fall ist es dem Kultusminister gelungen, der Fraktion etwas Vernünftiges beizubringen. Es gibt aber, meine ich, noch einen besseren Ansatz, auf den ich gleich noch zu sprechen komme.

Vorher aber noch ganz kurz eine Auseinandersetzung mit zwei anderen Argumenten. Sehr beliebt ist es ja, Anleihen bei anderen europäischen Systemen zu machen, zum Beispiel auf die kurzen Studienzeiten des angelsächsischen Systems hinzuweisen. Interessant sind aber hier folgende Ergebnisse – teilweise wird man sie kennen –: Die Betriebe haben die Erfahrung – im konkreten Fall war es Siemens –, daß ein amerikanischer oder ein englischer Ingenieur vier Jahre braucht, bis er voll einsatzfähig ist, wogegen der deutsche Absolvent nach einem Jahr einsatzfähig ist. Das hat Robert Geipel vom Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung im Mai 1988 auf der Fachtagung des Hochschul-Informationssystems vorgetragen. Eine sehr interessante Sache! Wenn man also nach vier Jahren Beruf den Altersvergleich zieht, sieht der Fall schon ganz anders aus.

Trotzdem – das muß man sagen – ist natürlich nichts dagegen einzuwenden, daß man zu einem vernünftigen Konzept kommt, die Studiendauer zu verkürzen. Ein untaugliches Mittel ist in meinen Augen allerdings die Regelstudienzeit. Da habe ich mich über den Antrag der SPD etwas gewundert, der sinngemäß bedeutet: Wir lehnen die Regelstudienzeit ab, weil sie nichts bringt. Ich finde das eigentlich ein bißchen schwach. Ich möchte deutlich sagen: Eine Regelstudienzeit ist eigentlich ein ganz erbärmliches Mittel, denn unsere Hochschulen sind ja nicht nur dazu da, junge Leute möglichst schnell durchzuschleusen, sondern sie sind auch ein Platz für einen jungen Menschen,

(Zuruf des Abg. Norbert Schneider CDU)

an dem er, finde ich, wesentlich weiter geprägt wird, an dem er zu seiner Entfaltung kommen kann und von wo aus er am Schluß gut ausgerüstet ins Berufsleben einsteigen soll. Das ist ein wichtiger Abschnitt. Und da besteht kein Zweifel: Wenn der oder die Betreffende das Gefühl hat, gut ausgebildet zu sein, sich freut, ins Berufsleben einzusteigen, dann wird er bzw. sie schnell verschwinden und keine Probleme mit der Regelstudienzeit haben.

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

Es ist nun nicht paradox, wenn ich so schlecht über die Regelstudienzeit rede, obwohl ich beruflich von einer Fachhochschule komme, die eine Regelstudienzeit mit Sanktionen hat. Aber ich sage offen: Wir bräuchten sie nicht. Unsere Studenten sind weg, bevor wir sie sanktionieren können.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Vorauseilender Gehorsam!)

Natürlich spielt hier der externe Faktor Arbeitsmarkt eine Rolle, die günstigen Berufsaussichten sind entscheidend; das gebe ich zu. Aber es spielt an der Fachhochschule auch eine Rolle, daß die Gruppen kleiner sind, daß insofern eine direktere Betreuung stattfindet und deshalb der oder die einzelne den Anschluß an die Gruppe, an das Semester, an den Fahrplan insgesamt nicht so schnell verliert. Natürlich gibt es da auch Schattenseiten; sie sind aber heute nicht unser Thema.

Ich komme zurück auf den Handlungsansatz. Die erste Voraussetzung ist eine Verbesserung der allgemeinen Situation der Hochschule. Hierzu gehört all das, was wir in den letzten Wochen mehrfach diskutiert haben. Die allgemeine Situation und Ausstattung der Hochschulen muß verbessert werden. Denn das Problem der langen Studienzeiten hängt natürlich untrennbar mit der zur Stunde schlechten Situation der Hochschulen zusammen.

Leider sind ja die meisten unserer Vorschläge, fast alle, die in diese Richtung gezielt haben, abgelehnt worden.

(Abg. von Trotha CDU: 150 Millionen für dieses Sonderprogramm sind ja nicht nichts!)

– Herr von Trotha, ich glaube, wir haben Ihnen bei früherer Gelegenheit nachgewiesen, daß das, was Sie aufgelegt haben, eigentlich ein Hochschul-Sparprogramm ist. Aber darauf kann ich heute nicht mehr eingehen.

(Abg. von Trotha CDU: Besser nicht! Wir wollen doch seriös bleiben!)

Sie kennen die Zahlen auch.

(Abg. Norbert Schneider CDU: 150 Millionen sind kein Sparprogramm!)

Nehmen wir einmal an, die Voraussetzungen für eine Verbesserung der allgemeinen Situation wären gegeben. Dann muß man von folgendem Faktor ausgehen: Quer durch alle Studiengänge gibt es schnelle Fakultäten und langsame Fakultäten bzw. Fachbereiche – ein hochinteressanter Umstand, auf den das Ministerium hingewiesen hat. Ob es nun Medizin, Rechtswissenschaft oder etwas anderes ist, manche Fachbereiche werden schneller fertig und manche langsamer. Wieso? Das ist für uns in diesem Haus kaum zu entscheiden. Hier allzuweit hineinzuregieren würde ich natürlich auch keinem empfehlen.

Nehmen wir nun einmal an, es ginge nicht zu Lasten der Qualität der Ausbildung, wenn man sie verkürzt, dann müßte man sagen: Das einfachste Prinzip ist doch, die Fachbereiche und Fakultäten zu prämieren, die schneller

fertig werden als andere, zum Beispiel durch Erfüllung von Sonderwünschen, durch höhere Forschungsmittel, hier mal eine zusätzliche Stelle. Dadurch schafft man einen Anreiz.

Ich glaube, daß von den gegebenen Handlungsmöglichkeiten der Fakultäten und Fachbereiche her die Gefahr umgekehrt nicht groß ist, daß mit Zwang und Druck gearbeitet wird. Meines Erachtens werden die Fachbereiche und Fakultäten darauf angewiesen sein, diese Verkürzung auf anderen Wegen zu erreichen, sei es, daß sie etwas tun zum Abbau der Prüfungsangst oder daß sie eben Freude am Wissen vermitteln, einmal so ausgedrückt, oder daß sie den Studentinnen und Studenten das Gefühl vermitteln, nun für das Berufsleben gerüstet zu sein; ich meine schlicht eine bessere Betreuung, die vom Eigeninteresse der Angehörigen des Fachbereichs getragen ist. Das gibt es zur Stunde nicht. Das Interesse daran ist auf dieser Ebene bisher nicht ausreichend verankert.

(Abg. von Trotha CDU: Mehr Freude! Einverstanden!)

Soweit der CDU-Antrag – allerdings leider nur mit einem von 27 Spiegelstrichen – in diese Richtung zielt, werden wir ihn auch unterstützen. Aber ablehnen werden wir ihn insbesondere dort, wo es nach einer Bestrafung riecht,

(Abg. von Trotha CDU: Gibt es nicht! Steht nicht drin!)

individuell für die Studenten mit langen Studienzeiten. Die können nämlich nichts dafür, daß sie im Moment schlechte Bedingungen haben.

Wir werden ihn auch dort ablehnen, wo es um eine Begrenzung von Leistungsnachweisen geht. Auch das hat mit der Freiheit einer Universität nichts zu tun, wenn ich zu einem fleißigen und wißbegierigen Studenten sage: „Du darfst jetzt nur noch sechs Scheine machen." Das ist in meinen Augen der Anfang vom Ende einer Universität.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Richtig!)

Umgekehrt glauben wir auch, daß es eine solche Umkrempelung der Studiengänge, wie sie der SPD-Antrag vorsieht, nicht braucht.

Beiden Anträgen gemeinsam – damit komme ich zum Schluß – ist die Sehnsucht nach recht viel Planung. Dazu muß man sagen, daß recht viel Planung auch recht viel Eingriff in die Autonomie der Hochschulen bedeutet. Ein liberales Konzept setzt dagegen darauf, daß wir an einem ganz bestimmten Punkt Anreize schaffen für die Hochschulen, selber etwas zu tun, in diesem Fall auf der Fachbereichs- bzw. Fakultätsebene.

(Abg. von Trotha CDU: Genau das tun wir ja!)

– Das steht bei Ihnen aber leider unter „ferner liefen", Herr Trotha.

Ich darf schon jetzt den Antrag stellen, über diese Anträge Punkt für Punkt abzustimmen, weil sie eben jeweils Licht und Schatten enthalten.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich dem Herrn Minister für Wissenschaft und Kunst.

Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Engler: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was heute gesagt wurde, stellt zum großen Teil eine Wiederholung dessen dar, was seit langem in vielen Gremien, zum Beispiel in der Kultusministerkonferenz, erörtert wird. Ich glaube, das, was wir in der Stellungnahme zu dem Antrag der CDU-Fraktion dargestellt haben, faßt so gut wie alles, was in letzter Zeit zum Thema „Studienzeitverkürzung" gesagt wurde, zusammen.

Selbstverständlich handelt es sich um sehr heterogene Ursachen. Es gibt Ursachen, denen wir zu Leibe rücken müssen und können. Auf der anderen Seite gibt es Ursachen, bei denen dies momentan schwer ist. Denn Sie können nicht von einem Jahr auf das nächste das Betreuungsverhältnis wieder auf ein optimales Maß verbessern.

Ich will nur einige Punkte anführen. Zunächst will ich zur Differenziertheit des Problems folgendes sagen – Herr Abg. Goll hat es eben schon getan –: Die durchschnittlichen Studienzeiten sind je nach Fach und Hochschule sehr unterschiedlich. Die Fachhochschulen in Baden-Württemberg haben, glaube ich, eine Mindeststudienzeit – und damit gewissermaßen eine Regelstudienzeit – von acht Semestern und eine durchschnittliche Studienzeit von acht Komma und ein bißchen, kurzum: eine geringfügige, hier zu vernachlässigende Überschreitung.

Beim Medizinstudium in Baden-Württemberg war es bis vor ein, zwei Jahren so, daß statt der dort nach EG-Norm geforderten 12 Semester durchschnittlich 13 Semester studiert wurden, auch eine Überschreitung, die nach meiner Meinung fast außer Betracht bleiben kann.

Es gibt aber sehr viele Fächer, und es gibt, wie gesagt wurde, Fakultäten, an denen das Studium in kürzerer oder längerer Zeit absolviert wird. Es gibt in jeder Fakultät natürlich auch „schnelle" und „langsame" Studenten. In manchen Fächern besteht, wie wir wissen – etwa in der Rechtswissenschaft im Land –, eine deutliche Übereinstimmung zwischen der Kürze des Studiums und der Güte des Examens.

(Abg. von Trotha CDU: So ist es!)

Diese eindeutige Übereinstimmung besteht seit Jahrzehnten; sie läßt auch gewisse Rückschlüsse zu.

Das heißt aber, daß auch alle Hilfsmittel, alle Therapien, die man sich überlegen kann, fachweise und unter Umständen sogar im selben Fach von Hochschule zu Hochschule unterschiedlich angesetzt werden müssen.

Wir haben uns darangemacht, diese Ergebnisse einmal mit den beteiligten Universitäten zu erörtern und zum Beispiel die jeweiligen Fachvertreter der Universitäten, in denen ein bestimmtes Fach die höchste Durchschnittsstudienzeit und ein anderes Fach die niedrigste Durchschnittsstudienzeit

(Minister Dr. Engler)

aufweist, zur Besprechung zusammenzubringen und über die Gründe nachzusinnen.

Dabei zeigt sich eines: Sicher ist die Überfrachtung des Studiums mit Stoff ein berühmtes und von der Verwaltung außerordentlich schwer anzugehendes Merkmal. Die Professoren, die sich in irgendwelchen Gebieten besonders ausgewiesen haben, können es manchmal fast nicht übers Herz bringen, etwas von ihrem Lieblingsfach zurückzunehmen, wenn neue Disziplinen innerhalb des Studiums hinzugekommen sind. Aber es gibt dabei auch Mängel, die nach meiner Überzeugung energisch bekämpft werden müssen, so – was wir allerdings auch immer nur allmählich und auf Umwegen erfahren, wofür aber die Fakultäten der Universitäten zuständig sind – wenn die Studenten aufgrund der Studienorganisation ihr Studium nicht ohne Verzögerung durchlaufen können.

Ein Zweites, was jetzt in der Kultusministerkonferenz und bei heftigen Auseinandersetzungen mit der Westdeutschen Rektorenkonferenz eine große Rolle gespielt hat, ist die schon angesprochene Dauer der Abschlußarbeiten, insbesondere der Diplomarbeiten. Dabei haben wir uns jetzt mit aller Kraft durchgesetzt, bis auf die Fächer Physik und Biologie, und zwar nur für experimentelle Arbeiten, für die Ausnahmen gelten können, sechs Monate plus maximal drei Monate Verlängerung als Höchstmaß vorzusehen.

(Abg. von Trotha CDU: Sehr gut!)

Nun, meine Damen und Herren, muß ich noch folgendes sagen: Wir wissen – das ist in dieser Verhandlung öffentlich erklärt worden –, daß auch dies leider umgangen werden kann, indem den Studenten das Thema „inoffiziell" schon im voraus gegeben wird. Ich scheue mich fast, aber ich glaube, wir werden nicht darum herumkommen, wenn es sich nicht auf andere Weise beheben läßt, dann eben noch zusätzlich eine Erklärung des Professors zu verlangen, daß er das Thema nicht vor dem angegebenen Zeitpunkt vergeben hat. Das sind aber Einzelheiten, die wir, wie gesagt, in den Stellungnahmen zu den Anträgen der CDU und SPD ausführlich dargestellt haben.

Eine Ursache, die wir selbstverständlich nicht bestreiten können, ist die große Überfüllung der Hochschulen in vielen Fächern. Da herrscht kein Zweifel. Das habe ich auch schon x-mal in der Öffentlichkeit gesagt. Aber ich meine, wir können gerade mit dem Sonderprogramm, das jetzt, wie vorhin schon gesagt wurde, in Baden-Württemberg als erstem Land in der Bundesrepublik praktisch vollziehbar in die Welt gesetzt worden ist, nachdem der Landtag im letzten Monat den Haushalt verabschiedet hat, ganz gezielt dort, wo die Verbesserung des Betreuungsverhältnisses auch der Beschleunigung des Studiums oder zumindest der Behebung von Hindernissen dient, schon einen gewissen Erfolg erzielen. Es geht etwa um die längere Öffnung der Bibliotheken und um die bessere Ausstattung der Bibliotheken mit Personal, weil dort auch beratende und helfende Tätigkeiten eine Rolle spielen.

(Abg. Mogg SPD: Vor allem Bücher!)

Dann geht es natürlich um alle, die als Korrekturassistenten, als Tutoren usw. in der Lehre gerade dazu herangezogen werden können, dafür zu sorgen, daß die Studien entsprechend schneller abgewickelt werden. Meine Damen und Herren, ich muß es noch einmal sagen: Das war für mich der Hauptgrund. Ich bin dem Landtag außerordentlich dankbar dafür, daß er ohne Rücksicht darauf, ob all das, was wir hier machen, Komplementärmittel vom Bund auslöst, nicht nur, wie es immer wieder kritisch gesagt wurde, jene wirtschaftsbezogenen Fächer – also die Fächer Informatik, Betriebswirtschaftslehre und einige technische Fächer – dotiert hat, sondern daß wir gerade die Fächer, in denen effektive Überfüllungen da sind – das sind großenteils geisteswissenschaftliche oder sozialwissenschaftliche Fächer –, mit solchen Sondermitteln ausstatten können. Wir haben das vom ersten Tag an in enger Zusammenarbeit mit den Hochschulen getan, die uns ihre Vorschläge gemacht und uns auch mitgeteilt haben, wo bei ihnen die größte Überfüllung herrscht.

Ich will damit aber nicht sagen, daß wir alles beheben können. Der Dekan der philosophischen Fakultät stand heute in der Zeitung. Kürzlich war auch die Kunstgeschichte in Stuttgart darin. Ich habe schon einmal darüber gesprochen. Vorhin wurde dieser berühmte Satz zitiert: Es liegt nicht daran, daß es zu viele Studenten gibt, sondern es gibt zuwenig Professoren. Ich erinnere mich an jenen berühmten Kondukteur der Bayerischen Staatsbahn von vor dem Ersten Krieg, der, als die Touristen sich auf der Heimfahrt nach München beschwert haben, sie hätten zuwenig Platz und die Bahn habe zuwenig Wagen, sagte: „Mei, Wägen san's net z'wenig; Passagier' san's z'viel!"

(Abg. Weimer SPD: Jetzt kriegt das Protokoll Schwierigkeiten!)

Das ist etwas, was man so sagen kann, was aber natürlich mit der größeren Frage zusammenhängt, ob es wirklich sinnvoll ist, in einem Fach, das keinen Numerus clausus hat, entsprechend der Nachfrage nach Studienplätzen nun etwa eine ganze Anzahl zusätzlicher Philosophieprofessoren oder Professoren der Kunstgeschichte einzustellen.

Meine Damen und Herren, wir wollen diesem vielschichtigen Problem mit allen Kräften und auch mit all unserem Einfallsreichtum zu Leibe gehen. Es wird nicht sehr schnell zu den gewünschten Ergebnissen führen. Ich denke übrigens auch – das hat auch Herr Abg. Goll vorhin gesagt –, daß die Leute, wenn sich die Berufsaussichten verbessern – wir merken das in manchen Bereichen ganz eindeutig –, ganz schnell ihr Studium abzuschließen und in den Beruf einzutreten bereit sind, während es, wie wir wissen, immer noch Bereiche gibt, in denen die Berufsaussichten nicht gut sind. In diesen legt ein längeres Verweilen die Hinzunahme von zusätzlichen Nebenfächern oder von Ergänzungsstudien nahe. Aber ich meine, wir sollten dies – das darf ich jetzt auch einmal sagen – jetzt nicht nur als ein ganz großes Unglück ansehen.

Es gibt Probleme. Aber ich bestreite, daß nun allein oder ganz vorwiegend das Eintrittsalter für die Auswahl eines Bewerbers um eine berufliche Tätigkeit maßgebend ist. Ich bin nach wie vor der Meinung, eine gute Ausbildung an einer guten Hochschule mit einem entsprechenden Diplom gibt einem 29jährigen noch eine gleich gute Chance wie

(Minister Dr. Engler)

einem 26jährigen mit einem nicht so gut ausgefallenen Diplom.

(Zuruf des Abg. Mogg SPD)

Das ist etwas, was wir nicht mit Hektik betrachten dürfen. Wir sind natürlich bemüht, alles zu tun, um diese Dinge zu verbessern. Darum bin ich auch dankbar, daß das Sonderprogramm, das Herr von Trotha mit 3 Millionen DM pro Jahr initiiert hat, so bewilligt wurde, wobei selbstverständlich klar ist: Wir können es noch nicht schnell an den Ergebnissen messen. Denn ob etwas zur Beschleunigung führt, das merkt man erst, wenn das Studium beendet ist. Aber ich meine, daß wir auch hier zunächst von dem allgemeinen Erfahrungssatz ausgehen dürfen, daß die Verbesserung des Betreuungsverhältnisses und die Behebung konkreter Störungen des Ablaufs auf jeden Fall beschleunigend wirken und daß es aus diesem Grunde nicht, wie vorhin anklang, als Belohnung oder als Strafe angesehen wird, ob jemand etwas bekommt oder nicht, sondern daß damit gezeigt werden kann: Diejenigen, die es durch gute Organisation schaffen, ein Studium zügig ablaufen zu lassen, bekommen dafür auch gewisse Hilfsmittel.

Ich sage jetzt noch etwas anderes. Ich habe eben schon gesagt, daß mir die Abwägung der Berufsaussichten je nach Alter des Hochschulabsolventen nicht besonders behagt. Ich kann die Jahreszahl 1992 überhaupt nicht mehr hören, vor allem wenn die Vorstellung besteht: Dann ist jeder EG-Ausländer euch gegenüber im Vorteil, weil er drei Jahre jünger ist. Diese Überlegung halte ich für ziemlich kurzschlüssig. Ich meine etwas ganz anderes. Ich meine, daß wir den jungen Leuten vor allem dann etwas Gutes täten, wenn man ihnen früher die Möglichkeit eröffnete, in den Beruf einzutreten, weil diese Altersstufe einfach auch ihre Grenzen hat. Es ist für viele einfach nicht mehr befriedigend, wenn sie noch mit 28 oder gar mit 30 Jahren Lernende sind

(Abg. Jacobi GRÜNE: Das ist man ein Leben lang!)

und nicht die Chance haben, schon produktiv in einem Beruf etwas zu tun, von dessen Nützlichkeit sie überzeugt sind.

Vorhin ist gesagt worden, das Durchschnittsalter bei Eintritt in den Beruf sei 28 Jahre. Dabei wird nicht immer bedacht – ich sagte das neulich schon in anderem Zusammenhang –, daß das Durchschnittsalter – das Durchschnittsalter! – bei Eintritt in die Hochschule 21,7 Jahre beträgt. Das Durchschnittsalter ist also verhältnismäßig hoch. Das führt dazu, daß es möglicherweise schon von Anfang an nicht mehr so flott von der Hand geht, wie wenn ein Neunzehnjähriger in die Hochschule eintreten könnte.

Meine Damen und Herren, ich freue mich darauf, daß wir sicherlich im Ausschuß noch intensiv über die einzelnen Vorschriften und Möglichkeiten beraten können. Wir werden dann bereit sein, zusammen mit dem Ausschuß durchaus ganz konkrete Maßnahmen zu überlegen, und wir werden Ihnen darüber berichten, was für Erfolge das voraussichtlich haben wird.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Klunzinger.

Abg. Dr. Klunzinger CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Lebenserwartung und damit die Zeit des Rentner- und Pensionärsdaseins steigt, die aktive Zeit der Beschäftigung dagegen sinkt, weil der Berufsanfänger zu spät damit beginnt, dann kann man aus dieser auch gesamtwirtschaftlich bedenklichen Tendenz nur die Folgerung ziehen, die Ausbildungszeit, die Studienzeit, vielleicht auch die Schulzeit auf das gesamtwirtschaftlich Notwendige zu verkürzen.

Daß sich, wie hier schon mehrfach festgestellt, hinter den langen Studienzeiten viele Probleme verbergen, ist eine Binsenweisheit. Der Hinweis darauf kann aber kein Hinderungsgrund sein, diesem Mißstand energisch zu Leibe zu rücken. So gesehen wird die Studienreform auch zu einem Prüfstein für die Frage, ob der moderne Staat die Kraft hat, sich so zu organisieren, wie es die Interessen der Auszubildenden erfordern und wie es auch mit der volkswirtschaftlichen Kosten-Nutzen-Relation in eine vernünftige Übereinstimmung gebracht werden kann.

Sowohl unser Antrag wie auch der Antrag der SPD-Fraktion verweist auf den Zusammenhang zwischen der Studiendauer und dem Mitteleinsatz in der Lehre. Unbestritten hängt der Studienerfolg – zwar nicht ausschließlich, aber doch auch – von den Studienbedingungen ab. Es ist deshalb richtig – das wurde hier auch schon mehrfach gelobt –, daß der Landtag auf Antrag der CDU-Fraktion durch eine gezielte Bereitstellung von Mitteln Anreize zur Studienzeitverkürzung geschaffen hat.

In diesem Zusammenhang verdient auch die jüngst von Wissenschaftsminister Engler bei der Kultusministerkonferenz gemachte Äußerung Zustimmung, solchen Professoren eine Sondervergütung zu gewähren, die über das normale Lehrdeputat hinausgehende Leistungen erbringen. Damit könnte unter Wahrung des Besitzstands vielleicht ein Effekt erzielt werden, der vor der Pauschalierung des Hörgelds gang und gäbe war. Bekanntlich hat der Vorsitzende des Wissenschaftsrats, Professor Simon, hierzu einige provokative Bemerkungen in der letzten Ausgabe der „Deutschen Universitätszeitung" gemacht.

Es fällt auf, daß in der Stellungnahme der Landesregierung zu den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz die Fachhochschulen im Vergleich zu den Universitäten durchweg günstig abschließen. Dies liegt vor allem daran, daß sich das Ausbildungssystem der Fachhochschulen unter anderem durch ein studienbegleitendes Prüfungssystem auszeichnet, das eine ständige Leistungskontrolle ermöglicht. Es stellt sich daher die Frage – die naheliegende Frage –, ob nicht der eine oder andere Gesichtspunkt auf die Universitäten übertragen werden könnte.

Es ist weiter unbestreitbar, daß die Studienzeiten und das Ausbildungsverhalten entscheidend über die Prüfungsordnung beeinflußt werden können. Dabei müssen – da stimme ich den hier gemachten Ausführungen zu – die Studien- und Prüfungsordnungen genauso „entrümpelt" bzw. „ver-

schlankt" werden, wie dies mit der Lehrplanrevision an den Schulen erfolgt ist. Die Reformatoren sollten sich auch nicht von der Formel beeindrucken lassen, die Fülle des Stoffs sei gewachsen. Das ist sicher richtig. Auf der anderen Seite müssen wir erkennen, daß die Erstausbildung sicher wichtig ist, daß aber zusehends die Weiterbildung, die lebenslängliche Qualifizierung, an Bedeutung gewinnt.

(Abg. Reinelt SPD: Sehr gut! – Abg. Köder SPD: Die Konsequenzen daraus ziehen!)

Deshalb ist die Kürzung der Studienzeiten sicher kein nationales Unglück, sondern auch eine Chance, hier auf diesem Weg weiterzugehen.

Noch eine Bemerkung zum Zusammenhang von Studiendauer und materieller Lage der Studenten. Wir haben bezüglich der Bundesausbildungsförderung einen Antrag eingebracht, der versucht, bisherige Unebenheiten zu beseitigen. Ich nenne das „Mittelstandsloch", das eben gerade bestimmte Elterngruppen hindert, an der Förderung teilzuhaben, und das nicht durch den allgemeinen Familienlastenausgleich wieder ausgeglichen wird.

Zum Zusammenhang der Erwerbstätigkeit der Studenten mit der Studiendauer möchte ich auf die Helberger-Studie verweisen, die interessante Ergebnisse gebracht hat, nämlich daß die Erwerbstätigkeit während des Studiums nur zu einer unerheblichen Verlängerung des Studiums führt. Ich kann das jetzt aus Zeitgründen nicht ausführen, aber nach dem Ergebnis dieser Studie liegt die Vermutung nahe, daß offensichtlich derjenige, der gezwungen ist, nebenher zu arbeiten, auch den Zwang zu einem zügigen Abschluß verspürt, um ein gesichertes Berufsumfeld zu erreichen.

(Abg. Köder SPD: Der Tag hat nur 24 Stunden! – Zuruf des Abg. Weimer SPD)

Abschließend: Natürlich ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß manche langen Studienzeiten auch marktkonforme Gründe haben. Studenten, die am Arbeitsmarkt kaum oder nur geringe Chancen haben, werden daraus keine besondere Motivierung ableiten, ihr Studium zügig zu Ende zu bringen. Aber gestatten Sie mir die Bemerkung: Hier wird die Hochschule zur „Wärmestube", das Studium zur „Lebensform an sich" und das Ausbildungssystem zu einer „Laufbahn vom BAföG in die Rente".

(Widerspruch bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN – Abg. Brigitte Wimmer SPD: So ein dummes Geschwätz! Wir schaffen mal die Professoren ab, die gleichzeitig Abgeordnete sind!)

Ein letztes Wort an die Studenten. Wer in kürzeren Studienzeiten eine Verschärfung seiner Studienbedingungen sieht, sollte beachten, daß ein gewisser Zwang die Effizienz sehr positiv beeinflussen kann. Es ist vorhin vom Minister zu Recht darauf hingewiesen worden, daß es Statistiken gibt, wonach die Verlängerung der Studienzeit gerade nicht zu einer Verbesserung des Studienerfolgs führt. Im Gegenteil. Für mein Fach in der Rechtswissenschaft können wir klar nachweisen, daß die besten Ergebnisse diejenigen erzielen, die innerhalb der vorgeschriebenen Zeit zu Ende kommen. Das mag auch auf Begabungsunterschiede zurückzuführen sein. Aber unabhängig davon kann man die Studenten in ihrem ureigensten Interesse nur ermuntern, zu einem zügigen Abschluß des Studiums zu kommen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das Wort hat Herr Abg. Reinelt.

Abg. Reinelt SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe eigentlich aus dieser Debatte ein sehr positives Fazit ziehen wollen, denn diese Debatte hat sich in dem Aufeinanderzugehen qualitativ sicherlich von vielen anderen Debatten unterschieden. Deswegen, Herr Kollege Klunzinger, bedaure ich außerordentlich Ihren letzten Satz, in dem Sie von „Wärmestube" und „von BAföG hin zur Rente" gesprochen haben.

(Abg. Weimer SPD zu Abg. Dr. Klunzinger CDU: Das war hoffentlich ein Ausrutscher, Herr Professor! – Abg. Dr. Klunzinger CDU: Das ist halt einmal so! Die Universität ist als Wartesaal zu teuer!)

Dies ist natürlich sehr plakativ, aber verkennt die Probleme der Studenten.

Herr Kollege von Trotha, ich werde – das darf ich wohl für die Kolleginnen und Kollegen sagen – Ihr Angebot zur Zusammenarbeit annehmen.

(Abg. von Trotha CDU: Gut!)

Ich freue mich auch auf die Beratung im Ausschuß, denn das, was wir bislang hier verkündet haben, sind natürlich Absichtserklärungen. Jetzt wird es ganz entscheidend darauf ankommen, was wir auch an Taten folgen lassen. Wenn wir sagen, daß wir uns mit Ihren Gedanken beschäftigen, dann können wir natürlich auch verlangen, daß Sie in der Frage BAföG auch auf uns zukommen.

(Abg. von Trotha CDU: Wir haben bereits einen Antrag eingebracht, der Ihnen gefallen könnte!)

– Ich kenne ihn noch nicht, Herr von Trotha. Ich würde mich für die Studenten freuen.

Damit es nun zum Schluß noch konkreter wird, meine Damen und Herren: Wenn ich von hochschulinternen und hochschulpolitischen Defiziten spreche, die die Studienzeiten beeinflussen, dann möchte ich noch ein statistisches Beispiel nennen, das Sie, Herr von Trotha – ich nehme das einfach der Kontinuität wegen noch einmal auf – vor einigen Jahren schon einmal im Ausschuß angeführt haben. Weshalb beträgt die Studiendauer im Fach Chemie an der Universität Tübingen im Jahr 1985 14,0 Semester, im Bundesdurchschnitt 13,0 Semester und in Konstanz 9,2 Semester, wobei ich nicht die Erfahrung gemacht habe, daß die Konstanzer Absolventen etwa von Ciba-Geigy und Hoffmann-La Roche weniger gern genommen würden?

(Abg. von Trotha CDU: Im Gegenteil!)

(Reinelt)

Diesen Fragen muß hier nachgegangen werden. Das müssen wir im Ausschuß leisten.

Meine Damen und Herren, eine der aufschlußreichsten Sitzungen des Wissenschaftsausschusses war die, in der wir den damaligen Präsidenten der Universität Hohenheim, Turner, in den Ausschuß gebeten haben, um der Frage nachzugehen, weshalb im Bereich Betriebswirtschaftslehre in Hohenheim so viele Studenten durchfallen.

Meine Damen und Herren, es soll aber hier nicht der Eindruck erweckt werden, Herr Minister, als sei dies nur ein Vortragen von längst Bekanntem gewesen. Ich bin der Auffassung, daß das Ministerium schon längst Zeit gehabt hätte, hier selbst Neues vorzuschlagen, seit die Vorschläge des Wissenschaftsrats auf dem Tisch liegen. In der Stellungnahme vom 25. Oktober 1988 hat das Ministerium für Wissenschaft und Kunst eine Festlegung zu diesen Positionen noch immer für verfrüht gehalten. Diesen Vorwurf gebe ich gerne zurück.

(Abg. Norbert Schneider CDU: Aber Sie haben bisher immer gesagt, daß man nichts machen kann!)

Meine Damen und Herren, diese Debatte hat auch gezeigt, daß es uns darum gehen muß, den Grundwiderspruch in unserer Gesellschaft und Politik aufzuheben: daß dauernd in vielen Sonntagsreden beklagt wird, daß zuwenig Kinder auf die Welt kommen, und die Politik im Augenblick mit vielen jungen Leuten nicht fertig wird. Ich glaube, diesen Widerspruch müssen wir endlich einmal auflösen.

(Abg. Köder SPD: Ja, das ist wahr! – Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Rochlitz GRÜNE)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, Wortmeldungen liegen nicht mehr vor. Damit sind wir am Ende der Aussprache.

Wir haben jetzt noch über die geschäftsordnungsmäßige Erledigung der Anträge zu befinden. Ich gehe davon aus, daß beide Anträge an den Wissenschaftsausschuß überwiesen werden sollen. – Es erhebt sich dagegen kein Widerspruch. Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, wir treten nunmehr in die Mittagspause ein. Bevor ich für die Mittagspause unterbreche, darf ich noch darauf hinweisen, daß sich der Ausschuß für Ländlichen Raum und Landwirtschaft eine Viertelstunde vor Beginn der Nachmittagssitzung im Eugen-Bolz-Saal zu einer kurzen Sitzung trifft. Ich möchte die Sitzung bis 14.45 Uhr unterbrechen. Das bedeutet, daß der Ausschuß um 14.30 Uhr zusammentritt.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 13.25 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14.48 Uhr)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung wird fortgesetzt.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 10/1272

Ich rufe zuerst auf die

Mündliche Anfrage des Abg. Arnold Tölg CDU – Müllberge beim Hotelfrühstück

Herr Kollege Tölg, ich darf Sie bitten, Ihre Anfrage zu verlesen.

Abg. Tölg CDU: Ich frage die Landesregierung:

a) Ist es zutreffend, daß beim deutschen Hotel-Frühstücksbuffet im wesentlichen nur noch verpackte Lebensmittel Verwendung finden, weil unverpackte Produkte, zum Beispiel Butter, Marmelade, Joghurt, Wurst, Käse etc., bei Nichtverzehr der Vernichtung zugeführt werden müssen?

b) Welche Vorschläge hat die Landesregierung, um die oft unerträgliche Müllflut auf den Hotel-Frühstückstischen einzudämmen, obwohl zum Beispiel Schweizer Hotels teilweise vollständig auf verpackte Lebensmittel verzichten können?

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Gut gefragt, Herr Kollege!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Schaufler vom Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie das Wort.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Unruhe)

Staatssekretär Schaufler: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Tölg wie folgt:

Zu Frage a: Beim Hotelfrühstück werden Brotaufstriche wie Butter, Marmelade und Honig überwiegend verpackt angeboten, während andere Produkte wie Wurst, Käse und Kompott offen dargeboten werden. Die Verpackung in Portionen dient insofern auch der Reduzierung von Lebensmittelabfällen, als anderenfalls unverpackte Lebensmittelreste, mit denen der Gast in direkte Berührung kommt bzw. kommen könnte, vernichtet werden müßten. Unverpackte restliche Lebensmittel des Frühstücksbuffets, mit denen Gäste nicht in direkte Berührung kommen, brauchen nicht vernichtet zu werden. Im übrigen werden vermehrt kleine Platten bereitgestellt, die bei Bedarf aufgefüllt werden, was natürlich einen nicht unerheblichen Service-Mehraufwand zur Folge hat.

Zu Frage b: Die im Interesse des Umweltschutzes liegende Reduzierung von Verpackungsmüll wird das Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie bei seinen regelmäßigen Kontakten mit dem Hotel- und Gaststätten-

(Staatssekretär Schaufler)

gewerbe zur Sprache bringen. An eine förmliche Empfehlung ist nicht gedacht, da dies aus unserer Sicht als ein Eingriff in die unternehmerische Entscheidung und in den Wettbewerb unter den Anbietern entsprechender Produkte angesehen werden könnte.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich jedoch auch sagen, daß das deutsche Hotelfrühstück gegenüber jedem internationalen Vergleich bestehen kann.

(Oh-Rufe von der SPD, den GRÜNEN und der FDP/DVP – Bravo! und Beifall des Abg. Dr. Repnik CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Eine Zusatzfrage, Herr Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Staatssekretär, sind Sie der Ansicht, daß es unbedingt zur Unternehmens- und Gewerbefreiheit gehört, daß unsere Müllberge wachsen, daß dadurch das Verursacherprinzip zum Gemeinlastprinzip wird, und sind Sie nicht der Ansicht, daß dieser Unternehmerfreiheit in diesem Sinne gerade Grenzen gesetzt werden müßten im Interesse des Gemeinwohls und daß ein förmliches Schreiben der Landesregierung an die Hotels sehr wohl angebracht wäre, wenn man die steigenden Müllberge und die Probleme, die das mit sich bringt, vor sich sieht?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Schaufler: Ich gebe Ihnen grundsätzlich recht darin, daß dies ein großes Problem darstellt. Ich glaube jedoch nicht, daß es vom Hotel- und Gaststättengewerbe gelöst werden kann, sondern ich glaube, daß es so gelöst werden sollte, wie derzeit auch Probleme mit den Einwegflaschen und ähnlichen Dingen gelöst werden, nämlich dadurch, daß man den Erzeuger – nicht den Endverbraucher – belastet. Dann wird in diesem Sinne der Preis auch wieder durch Angebot und Nachfrage geregelt.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Repnik.

Abg. Dr. Repnik CDU: Herr Staatssekretär, Ihre staatsmännische Antwort hat mich sehr überzeugt.

(Zurufe: Hört, hört!)

Für mich ist nur die Frage noch interessant: Wurde diese Fragestellung ressortübergreifend mit Sozialministerium und Umweltministerium abgesprochen? Kann ich davon ausgehen, daß die ähnlich denken?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Schaufler: Diese Frage ist selbstverständlich im Einvernehmen mit dem Umweltministerium beantwortet worden, weil sie vor allem den Umweltschutz berührt. Im übrigen darf ich sagen, daß ich es gern sehe, nach einem Jahr Abstinenz endlich wieder einmal an diesem Pult stehen zu dürfen.

(Heiterkeit und Beifall – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das heißt aber nicht, daß Sie sich die Frage bestellt haben! – Abg. Weyrosta SPD: Wer hat denn die Frage gestellt?)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich darf das Wort zu einer Zusatzfrage jetzt Herrn Abg. Tölg geben.

Abg. Tölg CDU: Herr Staatssekretär, können Sie sich vorstellen, daß das Problem, daß so viele verpackte Lebensmittel benutzt werden, vielleicht darin liegt, daß die betroffenen Hoteliers der Überprüfung durch den Wirtschaftskontrolldienst aus dem Weg gehen wollen, weil ja das Problem ist, festzustellen, wann ein Gast überhaupt mit etwas in Berührung kommt und wann nicht? Das Ganze ist ja fließend.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Schaufler: Ich kann das, was Sie zum Schluß sagten, nicht ausschließen, aber man sollte auch einmal die Struktur des Hotel- und Gaststättengewerbes bei uns sehen. Es gibt sehr kleine Hotels, denen es schwerfällt, in größerem Umfang offene Speisen darzubieten. Deshalb müssen die in ihrer langfristigen Kalkulation, wenn sie im voraus noch nicht wissen, wie viele Gäste sie zur Übernachtung haben, zum Teil auch verpacktes Material zur Verfügung haben.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Schlauch.

Abg. Schlauch GRÜNE: Herr Staatssekretär, müssen wir Ihre vorletzte Bemerkung so verstehen, daß Sie – von wem auch immer – einen Maulkorb umgehängt bekommen haben, seitdem Sie die Bänke gewechselt haben?

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Von der Verpackungsindustrie!)

Staatssekretär Schaufler: Nein, es ist – –

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Diese Frage hat nicht mehr unmittelbar mit der ursprünglichen Frage zu tun. Wenn Sie sie aber beantworten wollen, Herr Staatssekretär, dann bitte schön.

Staatssekretär Schaufler: Herr Präsident, die Frage des Abg. Schlauch ist einfach zu beantworten: Das beweist, daß sowohl der Minister als auch der Staatssekretär permanent präsent sind, und der Minister hat bei uns immer noch Vorrang. Deshalb höre ich hier auch gern einmal zu.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich glaube, damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Walter Döring FDP/DVP – Landschaftsveränderungen Baden-Württemberg, dargestellt an Luftbildern aus 35 Jahren

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

Bitte, Herr Abg. Dr. Döring, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung, wie sie die von dem Luftbildfotografen Albrecht Brugger auf einer Vortragsveranstaltung der Universitäten Stuttgart und Hohenheim am 2. Februar 1989 anhand einer Lichtbildreihe gezeigten Veränderungen der Landschaft in Baden-Württemberg beurteilt und welche Konsequenzen sie daraus zieht.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich das Wort Herrn Staatssekretär Ruder vom Innenministerium.

Staatssekretär Ruder: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Kollegen Döring wie folgt:

Dem Innenministerium liegen lediglich Presseberichte über die Veranstaltung vor. Luftbilder, wie sie auch von dem Luftbildfotografen Albrecht Brugger erstellt wurden, dokumentieren die Veränderungen in der Siedlungsentwicklung. Die Landesregierung hat die Veränderungen der Siedlungsentwicklung und ihre Ursachen insbesondere in den Landesentwicklungsberichten 1979 und 1986 ausführlich dargelegt, darüber hinaus auch in verschiedenen Stellungnahmen gegenüber dem Landtag, zuletzt in der Stellungnahme zu der Großen Anfrage der CDU-Fraktion zum Natur- und Artenschutz vom November 1988.

Die Siedlungs- und Verkehrsfläche hat sich seit 1950 von rund 2 100 qkm auf rund 4 100 qkm vergrößert. Sie hat insbesondere im Umland größerer Städte überdurchschnittlich zugenommen.

Ursachen für diese Entwicklung sind unter anderem die Zunahme der Einwohnerzahl um rund 50 %, die Zunahme der Wohnfläche pro Kopf von 15 qm auf 37 qm, die Verdoppelung der Zahl der Arbeits- und Ausbildungsplätze und die Zunahme im Kraftfahrzeugbestand.

In gemeinsamen Bemühungen von Land und Gemeinden in der Landes-, Regional- und Bauleitplanung ist es gelungen, das Tempo des Zuwachses der Siedlungs- und Verkehrsflächen zu verringern. Während der tägliche Flächenverbrauch für Wohnzwecke, Industrie und Gewerbe sowie Verkehr zu Beginn der siebziger Jahre durchschnittlich noch mehr als 25 ha betrug, waren es 1985 bis 1988 nur noch 9 ha.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Danke schön!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine Zusatzfragen? – Dann ist damit die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 erledigt.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Winfried Scheuermann CDU – Naturschutzmaßnahmen am Büchelberg in Neuhausen/Enzkreis

Herr Abg. Scheuermann, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Scheuermann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

a) Hält die Landesregierung es für richtig, daß berechtigte Maßnahmen zum Naturschutz, wie die Einzäunung wertvoller Naturschutzflächen, ohne Information der öffentlichen Stellen vor Ort vorgenommen werden, wie im Februar 1989 am Büchelberg auf Gemarkung Neuhausen im Enzkreis durch die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Karlsruhe geschehen?

b) Was gedenkt die Landesregierung zu tun, um in Zukunft solche – ich darf dazusagen: nicht abgestimmte – Maßnahmen, die dem Naturschutzgedanken zuwiderlaufen, zu verhindern?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich das Wort Herrn Staatssekretär Baumhauer vom Umweltministerium.

Staatssekretär Baumhauer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Scheuermann namens der Landesregierung wie folgt:

Zu Frage a: Die Freizeitaktivitäten im Naturschutzgebiet Büchelberg haben in den letzten Jahren ein Ausmaß angenommen, das die Naturschutzverwaltung zum Handeln gezwungen hat, wenn nicht die Schönheit und vor allem die naturkundliche Bedeutung des Gebietes hätten Schaden erleiden sollen. Der günstige Witterungsverlauf in diesem Winter hat dazu geführt, daß das beauftragte Landschaftspflegeunternehmen ohne Rücksprache mit der Bezirksstelle für Naturschutz Karlsruhe am Werk war, bevor die im Konzept erarbeiteten Maßnahmen mit der Gemeinde abgestimmt werden konnten. Die Arbeiten wurden sofort nach Bekanntwerden vorläufig eingestellt.

Die abstimmenden Gespräche mit der betroffenen Gemeinde fanden wie geplant am Montag, dem 6. März 1989, vor Ort statt. Es gab Übereinstimmung darin, daß eine Besucherlenkung unabdingbar ist. Die Gemeinde hat den vorgesehenen Maßnahmen mit geringfügigen Änderungen zugestimmt.

(Sehr gut! bei der SPD)

Zu Frage b: Das Umweltministerium legt größten Wert darauf, daß derartige Maßnahmen, wie an sich auch üblich, frühzeitig mit den betroffenen Gemeinden sowie den Grundstückseigentümern und anderen beteiligten Behörden abgestimmt und geplant werden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfragen liegen nicht vor. Dann ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Walter Döring FDP/DVP – Zuschuß für Studi-

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

en- und Begegnungsfahrten von Schulklassen nach Polen im Jahr 1989

Herr Abg. Dr. Döring, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Wann ist die Landesregierung dazu in der Lage, den Schulen, die eine Studien- und Begegnungsfahrt nach Polen im Jahr 1989 durchführen wollen, endgültige Zusagen bezüglich der Höhe der Förderungsmittel vom Land hierfür zu erteilen?

b) Kann die Landesregierung Mitteilung darüber machen, wie viele Schulen des Landes Baden-Württemberg bisher mit unverbindlichen Zwischenbescheiden vertröstet wurden und auf welche Höhe sich die Gesamtkosten der Fördermittel des Landes für diese Studienfahrten nach Polen im Jahr 1989 voraussichtlich belaufen werden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich Frau Staatssekretärin Dr. Schultz-Hector vom Ministerium für Kultus und Sport das Wort.

Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Kollegen Dr. Döring wie folgt:

Wir sind das einzige Bundesland, das Klassenfahrten nach Polen in diesem Ausmaß fördert – samt der entsprechenden Lehrerfortbildung –, und wir haben großes Interesse an einer reibungslosen Abwicklung auch bei der Bewilligung der Zuschüsse. Dies als Vorbemerkung.

Zu Ihrer ersten Frage: Die Landesregierung hat allen Schulen, die bis Ende April Klassenfahrten nach Polen durchführen, die Zusage erteilt. Alle anderen Schulen – das sind 47 Antragsteller; bis zum 1. April sind es neun Projekte, die gefördert wurden – können endgültige Bescheide aus Gründen der Gleichbehandlung – zum Beispiel gegenüber anderen Jugendverbänden – erst Ende April erhalten. Nach den Richtlinien des Landesjugendplans stellen die Verbände ihre Anträge bis zum 1. April, im Gegensatz zu den Anträgen für Klassenfahrten nach Polen, die bis zum 1. Dezember des Vorjahres eingereicht werden.

Die Anträge der Jugendverbände werden genauso wie die Anträge für Klassenfahrten nach Polen aus den Landesmitteln für den internationalen Jugendaustausch gefördert. Die Schulen wissen über die Oberschulämter, daß sie bei ihren Anmeldungen von der bisher üblichen Förderung ausgehen können. Sie wissen, daß bei den Fahrtkosten mit 80 % Kostenerstattung für die Busfahrten, mit 100 % der Kosten für die Bahnfahrten und dazu pro Tag und Teilnehmer mit 5 DM gefördert wird.

Es gab für das Jahr 1989 56 Anträge, die ein Fördervolumen von insgesamt 315 000 DM umfassen. Für neun dieser Anträge liegen bereits Zusagen vor, falls die Fahrten bis zum April stattgefunden haben.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Weyrosta.

Abg. Weyrosta SPD: Frau Staatssekretärin, in welcher Weise und mit welchen Unterlagen werden solche Reisen vorbereitet, und empfiehlt das Ministerium dabei auch jeweils den Besuch der deutsch-polnischen Jugendbegegnungsstätte der Aktion Sühnezeichen in Auschwitz?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector: Herr Kollege, die Klassenfahrten nach Polen werden mit einer entsprechenden Lehrerfortbildung vorbereitet, die unter Umständen bereits eine solche Reise beinhaltet.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Weyrosta.

Abg. Weyrosta SPD: Frau Staatssekretärin, gibt es in Ihrem Hause bereits Ergebnisse über Verhandlungen mit offiziellen polnischen Stellen über einen gegenseitigen Schüleraustausch?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector: Es gibt Überlegungen, die gerade jetzt wieder durch den Besuch junger polnischer Schüler bei einem Gymnasium in Mannheim angeregt wurden. Dieser aktuelle Anlaß hat uns erneut dazu veranlaßt, zu prüfen, wie man die Gegenbesuche organisieren könnte. Es gibt auch heute bereits eine Förderung über die Bosch-Stiftung. Wir werden sehen, wie wir uns an solchen Dingen in Zukunft auch beteiligen können.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Frau Staatssekretärin, was würden Sie im konkreten Fall einer Schulklasse, die bereits im Oktober des Jahres 1988 eine feste Zusage bekommen hat, in bezug auf die weitere Organisation und Vorbereitung dieser Reise empfehlen, wie sie sich nun verhalten soll?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector: Diese Schulklasse kann mit den Zuschüssen rechnen. Ich habe erklärt, aus welchen Sachzwängen heraus wir die Bewilligungsbescheide so spät erteilen. Mir gefällt das aber auch nicht, vor allem pädagogisch nicht. Ich denke, wir müssen für das kommende Jahr eine bessere Regelung finden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Verzeihen Sie, Frau Staatssekretärin, wenn ich hartnäckig nachfrage. Das heißt also, die 46 zusätzlichen Schulklassen, die im vergangenen Jahr ordentlich einen Antrag gestellt haben, können nach Ihrer Auskunft heute damit rechnen, daß sie a ihre Reise durchführen können und daß b auch die Zuschußmittel bereitgestellt werden?

Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector: Ja.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Frau Staatssekretärin, Sie haben mit Ja geantwortet. Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 5 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Frieder Birzele SPD – Listen zu den Kommunalwahlen 1989

Herr Abg. Birzele, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

Abg. Birzele SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Hält die Landesregierung es nach dem Kommunalwahlrecht für zulässig, daß Unterorganisationen von Parteien – zum Beispiel Jugend-, Frauen- oder andere Gruppierungen – sich an den Kommunalwahlen mit eigenen Listen zusätzlich zu Parteilisten beteiligen?

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Sind Frauen eine Gruppierung?)

b) Wie beurteilt die Landesregierung die Tatsache, daß in über 14 Städten und Gemeinden die Junge Union eigene Wahlvorschläge zusätzlich zu den Wahlvorschlägen der CDU angekündigt hat?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Anfrage erteile ich Herrn Staatssekretär Ruder vom Innenministerium das Wort.

Staatssekretär Ruder: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Birzele wie folgt:

Zu a: Nach § 13 Abs. 1 Satz 3 der Kommunalwahlordnung kann eine Partei oder Wählervereinigung nur einen Wahlvorschlag, bei der Wahl der Kreisräte nur einen Wahlvorschlag für jeden Wahlkreis einreichen. Unzulässig ist ein Doppelauftreten auch in der Form, daß ein Wahlvorschlagsträger einen eigenen Wahlvorschlag vorgibt und sich zusätzlich an einem gemeinsamen Wahlvorschlag mit einem anderen Träger beteiligt.

Inwieweit einzelne Wahlvorschläge nebeneinander zulässig sind, kann nicht allgemein, sondern muß jeweils im Einzelfall aufgrund der Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen den Wahlvorschlagsträgern beurteilt werden.

Zu b: Über die Zulassung von Wahlvorschlägen entscheidet der Gemeindewahlausschuß bzw. der Kreiswahlausschuß nach § 8 Abs. 2 des Kommunalwahlgesetzes. Die Wahlausschüsse sind unabhängig und werden in Erfüllung einer weisungsfreien Pflichtaufgabe der Gemeinde bzw. des Landkreises tätig. Es entspricht guter Übung, auf die Entscheidung dieser Gremien nicht durch Vorabäußerungen Einfluß zu nehmen.

(Lachen des Abg. Birzele SPD – Abg. Haasis CDU: Sehr gut! – Abg. Köder SPD: Also eine Rechtsfrage?)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Birzele.

Abg. Birzele SPD: Herr Staatssekretär, bin ich falsch informiert, wenn ich bisher meinte, daß das Innenministerium die oberste Rechtsaufsichtsbehörde ist

(Abg. Haasis CDU: Im Zweifel ist der Birzele immer falsch informiert!)

und daß es sinnvoll ist, wenn bei solchen Rechtsfragen – und um eine solche handelt es sich – das Innenministerium seine Rechtsmeinung zur Kenntnis gibt?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Ruder: Herr Kollege Birzele, das Innenministerium gibt seine Rechtsmeinung dar. Ich habe das eben getan. Im übrigen wird die oberste Rechtsaufsichtsbehörde in diesem Zusammenhang dann tätig, wenn beispielsweise aufgrund der Prüfungsergebnisse auf Kommunalebene dazu Anlaß besteht.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Birzele.

Abg. Birzele SPD: Herr Staatssekretär, führt das Kneifen der Landesregierung nicht dazu, daß gegebenenfalls in diesen angesprochenen Fällen die Wahl wiederholt werden muß, weil hinterher – und damit zu spät – festgestellt wird, daß solche Wahlvorschläge zu Unrecht zugelassen worden sind?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Ruder: Herr Kollege Birzele, erstens kneift die Landesregierung auch in diesem Punkt nicht. Zum zweiten wissen Sie genauso gut wie ich aufgrund früherer Kommunalwahlen, daß Listen, die Sie mittlerweile von der Rechtmäßigkeit her in Zweifel ziehen, stets unbeanstandet blieben. Es gibt a priori keinen Grund zum Eingreifen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Oettinger.

Abg. Oettinger CDU: Herr Staatssekretär, ist der Landesregierung bekannt, daß im Unterschied zur Jugendorganisation der Partei, der der Fragesteller angehört,

(Abg. Moser SPD: Was reden Sie denn da?)

die Mitgliedschaft in der Jungen Union rechtlich völlig selbständig und satzungsmäßig völlig neben der Mitgliedschaft in der Partei CDU besteht? Zieht sie daraus abgeleitet auch unterschiedliche Konsequenzen?

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Die zweite Frage: Ist der Landesregierung bekannt, daß die Jugendorganisation der SPD in Stuttgart nicht in der Lage war, einen Bewerber vorzuschlagen, und landesweit nicht in der Lage sein dürfte, eigene Listen aufzustellen?

(Abg. Helga Solinger SPD: Es waren fünf Vorschläge!)

Zieht sie daraus Konsequenzen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Herr Staatssekretär, die erste Zusatzfrage hängt mit der Mündlichen Anfrage sicher zusammen. Ich muß es Ihnen überlassen, ob Sie die zweite Zusatzfrage beantworten wollen. – Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Ruder: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Landesregierung sind die organisatorischen Zusammenhänge zwischen den Jugendorganisationen der Parteien und den sogenannten Mutterparteien natürlich bekannt.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das wollen wir hoffen!)

Tatsache ist, daß die Mitgliedschaft in der Jungen Union nicht zwangsläufig eine Mitgliedschaft in der CDU bedeutet.

(Abg. Mogg SPD: Das ist bei uns genauso!)

Insofern besteht eine organisatorische Trennung zwischen CDU und Junger Union. Genau dies dürfte im Verhältnis SPD zu Jungsozialisten nicht der Fall sein.

(Abg. Helga Solinger SPD: Das ist nicht wahr!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Köder.

Abg. Köder SPD: Herr Staatssekretär, können Sie noch einmal deutlich machen, wie die Rechtsauffassung Ihres Ministeriums zu der Frage ist

(Abg. Oettinger CDU: Das können Sie im Protokoll nachlesen!)

– ich möchte es ganz deutlich haben –, ob es zulässig ist, daß neben einem Wahlvorschlag der CDU ein Wahlvorschlag der Jungen Union eingebracht wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Ruder: Herr Präsident! Ich habe in der Antwort auf Buchstabe a der Mündlichen Anfrage dazu Stellung genommen und erklärt, daß dies im Einzelfall vom zuständigen Gemeindewahlausschuß zu klären sei. Das gleiche gilt für die Kreisebene.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Köder.

(Abg. Haasis CDU: Im Protokoll nachlesen!)

Abg. Köder SPD: Herr Staatssekretär, darf ich Sie fragen, ob das Innenministerium in dieser Frage eine eigene Rechtsauffassung hat.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Ruder: Das Innenministerium hat die Auffassung des Gesetzgebers auszuführen, und das geschieht, Herr Kollege Köder, auch in dieser Frage.

(Lachen des Abg. Köder SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Drexler.

Abg. Drexler SPD: Herr Staatssekretär, können dann nach Auffassung der Landesregierung Mitglieder der Jungen Union, die gleichzeitig Mitglieder der CDU sind, bei beiden Aufstellungskonferenzen ihre Stimme abgeben?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Ruder: Ich darf zum dritten Mal sagen, daß dies – –

(Abg. Haasis CDU: Das ist ein großes Problem für die SPD!)

Wenn Sie eine Antwort wollen, können Sie sie bekommen, wenn Sie sie nicht wollen, Herr Kollege Drexler, verzichte ich gern.

(Abg. Birzele SPD: Wir wollen sie, aber wir kriegen sie nicht!)

Ich erkläre noch einmal, daß dies von den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten abhängt.

(Abg. Drexler SPD: Das ist eine Rechtsfrage!)

Da hat die Landesregierung nicht einzugreifen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Klunzinger.

(Abg. Birzele SPD: Ein Dauerkneifer ist das!)

Abg. Dr. Klunzinger CDU: Herr Staatssekretär, stimmen Sie mit mir in der Meinung überein, daß Gemeinderatswahlen weit mehr als andere Wahlen Persönlichkeitswahlen sind und schon bisher Mitglieder einer Partei jederzeit die Möglichkeit hatten, auf einer anderen Liste zu kandidieren, und daß es deshalb eine saubere Trennung zwischen der nach dem Persönlichkeitsrecht aufgestellten Liste und der Parteiliste geben kann?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Ruder: Das Landtagswahlrecht für Baden-Württemberg zeichnet sich durch eine große Liberalität aus . . .

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Kommunalwahlrecht!

Staatssekretär Ruder: . . . – Kommunalwahlrecht –, die insofern dem Persönlichkeitswahlrecht am ehesten gerecht wird.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Noch eine Zusatzfrage, Herr Abg. Weyrosta.

Abg. Weyrosta SPD: Herr Staatssekretär, wodurch kann sich die Rechtsauffassung des zuständigen Gremiums des

(Weyrosta)

Gemeinderats von der des Innenministeriums gegebenenfalls unterscheiden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Ruder: Herr Kollege Weyrosta, ich bin sicherlich mit Ihnen der Auffassung, daß wir, auch was solche Fragen auf der örtlichen Ebene anbelangt, dann als Rechtsaufsicht tätig werden, wenn dazu Anlaß besteht. Ansonsten, meine ich, kann es nicht Aufgabe der Landesregierung sein, im Einzelfall zu prüfen, wer welcher Organisation in welchem Umfang angehört.

(Zuruf des Abg. Birzele SPD)

Ich würde dies als Mitglied der Landesregierung entschieden ablehnen.

(Zuruf des Abg. Birzele SPD – Gegenruf des Abg. Haasis CDU)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine weiteren Zusatzfragen? – Dann ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall des Abg. Haasis CDU)

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 6 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Dr. Eugen Klunzinger CDU – Landesgartenschauen

Herr Abg. Dr. Klunzinger, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Dr. Klunzinger CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Wie ist der Stand der Bewerbungen um die Landesgartenschauen in den kommenden Jahren?

b) Nach welchen Kriterien wird dabei der Zuschlag erteilt?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich das Wort Herrn Staatssekretär Schöttle vom Ministerium für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

Staatssekretär Schöttle: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung darf ich die Anfrage des Herrn Abg. Dr. Klunzinger wie folgt beantworten:

Zu a: Das Auswahlverfahren für die Landesgartenschauen nach 1993 wurde im Staatsanzeiger Nummer 102 vom 24. Dezember 1988 bekanntgemacht. Außerdem wurden 29 Städte, die als Interessenten für eine Landesgartenschau in den Unterlagen des Ministeriums für Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Forsten geführt werden, direkt angeschrieben. Daraufhin haben folgende Städte ihre Bewerbung mit den entsprechenden Unterlagen beim Ministerium eingereicht: Biberach, Böblingen, Bruchsal, Crailsheim, Esslingen, Mosbach, Plochingen, Ravensburg, Rastatt, Weil am Rhein und Wertheim.

Zu b: Das Auswahlverfahren erfolgt nach Ziffer 4 der Grundsätze für die Durchführung von Landesgartenschauen. Folgende Kriterien werden dem Auswahlverfahren zugrunde gelegt:

Erstens: Erfüllung der Voraussetzungen dieser Grundsätze für die Durchführung von Landesgartenschauen.

Zweitens: Fachliche Bewertung des vorgeschlagenen Geländes.

Drittens: Beurteilung der Möglichkeiten zur Präsentation von Ausstellungen und Rahmenveranstaltungen.

Viertens: Prüfung der Frage, ob das Gesamtkonzept veranstaltungstechnisch positiv beurteilt werden kann.

Und fünftens: Berufspolitische Bewertung des Gesamtkonzepts.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Dr. Klunzinger.

Abg. Dr. Klunzinger CDU: Herr Staatssekretär, sind Sie in der Lage, schon jetzt anzudeuten, wann mit einer Entscheidung gerechnet werden kann? Darf ich gleich eine lokalpolitische Frage anfügen: Welche Chancen hat die Stadt Böblingen für die Berücksichtigung im Jahr 1996,

(Oh-Rufe)

und welche Chancen würden Sie dann auch noch dem Antrag der Stadt Leonberg einräumen, die sich, wie man hört, für das Jahr 1998 bewerben will?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Das sind zwar zwei Fragen, ich lasse sie aber trotzdem zu. Bitte, Herr Staatssekretär.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Versprechen Sie sich nicht, Herr Staatssekretär!)

Staatssekretär Schöttle: Zur ersten Frage: Wir werden in den nächsten Wochen die Städte, die eine Gartenschau beantragt haben, mit den Fachleuten der Gärtnereiverbände einzeln besuchen, um uns ein Bild zu machen, wie diese Aufgaben gelöst werden können.

Zur zweiten Frage: Sie werden mir ersparen, Herr Kollege, daß ich jetzt elf Fragen, auf die Sie eine Antwort wollen, hervorrufe. Wenn ich die Zeitung lese, habe ich schon den Eindruck, einige Oberbürgermeister hätten bereits eine Zuteilung des Jahrgangs. Ich würde Sie bitten, bei den Gemeinden, in denen Sie Einfluß haben, um Verständnis zu bitten, daß sie noch einige Wochen warten müssen. Es gibt nach der Bereisung des Fachministeriums, der Verbände und der Fachleute eine Kabinettsvorlage. In der Kabinettsvorlage werden dann – davon gehen wir aus – bis zum Jahr 2000 die einzelnen Jahrgänge verteilt.

Zunächst muß erst einmal entschieden und geprüft werden, ob nach 1993 Gartenschauen im einjährigen oder im zweijährigen Abstand stattfinden. Bis jetzt heißt es: im zweijährigen Abstand. Ich gehe aber davon aus: Wenn die Anträge so gehäuft kommen und das Interesse so groß ist,

(Staatssekretär Schöttle)

wird die Landesregierung dem sicher durch jährliche Gartenschauen auch nach 1993 Rechnung tragen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Keine weiteren Zusatzfragen? – Dann ist auch diese Mündliche Anfrage beantwortet.

Ich rufe die letzte Mündliche Anfrage auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Kurt Vollmer FDP/DVP – Hilfen für Schwangere in Krisensituationen

Herr Abg. Vollmer, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Mündlichen Anfrage.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen, meine Herren Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

a) Welche konkreten Angebote und Hilfen beispielsweise aus dem Landeswohnungsbauprogramm kann eine alleinstehende Schwangere erwarten, die jene Telefonnummer anruft, unter der in einer Zeitungsanzeige – finanziert aus den Mitteln einer Werbekampagne der Landesregierung – versprochen wird: „Eine Wohnung für uns beide endlich" und die sich in einer ähnlichen Lage befindet wie die abgebildete junge Frau, deren Schicksal in der Zeitungsanzeige beschrieben wird?

– Es handelt sich um eine werdende Mutter. –

b) Wird die Landesregierung aufgrund dieses in der Annonce als exemplarisch dargestellten Krisenfalles einer alleinstehenden schwangeren Frau umgehend die Konsequenz ziehen, die Widmung des Landeswohnungsbauprogramms auf den Berechtigtenkreis der Alleinerziehenden und der jungen Familien auszudehnen?

(Beifall der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zur Beantwortung dieser Mündlichen Anfrage erteile ich der Frau Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung das Wort.

(Abg. Weyrosta SPD: Jetzt bin ich aber gespannt!)

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Vollmer namens der Landesregierung wie folgt:

Zu a und b: Bevor ich auf den Kern der Frage, welche konkreten Angebote eine Frau am Telefon der Initiative „Mit Kindern leben" erwarten kann, selbst eingehe, zunächst, Herr Kollege Vollmer, eine Vorbemerkung:

Das Wohnungsproblem ist für nahezu die Hälfte der alleinstehenden schwangeren Frauen das zentrale wirtschaftliche Problem im Zusammenhang mit einem Schwangerschaftskonflikt.

(Abg. Weyrosta SPD: Das wissen wir schon lange!)

Dies bestätigen mir die Beratungsstellen, dies belegen die Briefe, die tagtäglich bei mir eingehen,

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das wissen wir seit fünf Jahren!)

und dies bestätigen auch die Anrufe am Sorgentelefon der Initiative „Mit Kindern leben". Die Telefonnummer, die Sie, Herr Kollege Vollmer, leider nicht genannt haben, ist: (0711) 62 20 10 landesweit.

(Abg. Weyrosta SPD: Das wäre auch abgehakt! – Zuruf des Abg. Vollmer FDP/DVP)

Bei dieser Situation, meine Damen und Herren, ist es doch geradezu zwingend, daß wir im Rahmen unserer Kampagne, die vor allem dafür werben soll, daß schwangere Frauen mehr Hilfsbereitschaft und Solidarität aus ihrem sozialen Umfeld heraus erfahren, auch auf das Wohnungsproblem eingehen. Die Anzeige „Eine Wohnung für uns beide endlich" thematisiert dieses Problem. Sie wendet sich – –

(Abg. Köder SPD: Aber damit ist natürlich niemand geholfen!)

– Sie hören mir zu, ich höre Ihnen dann auch zu.

(Abg. Köder SPD: Ja, ja, ich bin gespannt!)

Sie wendet sich an die Vermieter und wirbt für mehr Aufgeschlossenheit gegenüber der alleinstehenden schwangeren Frau und der alleinerziehenden Mutter.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Das soziale Umfeld, meine Damen und Herren und Herr Abg. Vollmer, ist nämlich mindestens so verantwortlich für die Konfliktlösung wie die Regierung. Was nützen Wohnungen, die auf dem freien Wohnungsmarkt zu haben sind,

(Abg. Weyrosta SPD: Aber nicht bezahlbar sind!)

wenn sie an Schwangere und Mütter in Konfliktsituationen nicht vermietet werden?

(Abg. Weyrosta SPD: Und nicht zu bezahlen sind!)

Das ist doch die soziale Realität. Das sind die Schwierigkeiten, mit denen diese Mütter auch zu kämpfen haben. In Baden-Württemberg sind in den letzten Jahren mehr als 130 000 Einliegerwohnungen „verschwunden". Dieser Wohnraum ist zwar vorhanden, wird aber nicht vermietet. Er wird einfach von den Eigentümern für eigene Zwecke – und sei es für ein Trimmgerät – genutzt.

(Zuruf des Abg. Daffinger SPD)

Wenn nur jeder zehnte dieser Hauseigentümer seine Einliegerwohnung an eine Alleinerziehende oder Schwangere vermieten würde, wären wir auf einen Schlag alle Probleme los.

(Minister Barbara Schäfer)

(Abg. Köder SPD: Das ist aber naiv!)

Natürlich ist auch die Politik gefordert, Herr Abg. Köder, und damit auch das Land.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: Die CDU-Vermieter!)

Der Ministerrat hat ja, wie Sie alle wissen, bereits konkrete Schritte beraten, Baugelände aus dem Eigentum des Landes angeboten, und es ist für mich ganz selbstverständlich, daß wir dabei auch die Zielgruppe der alleinerziehenden Mütter im Auge haben.

(Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE: „Christdemokraten für das Leben"!)

Sie dürfen versichert sein, daß wir alle Anstrengungen unternehmen werden, damit diese Zielgruppe mit bedacht wird.

Alle Maßnahmen, die darauf hinauslaufen, zusätzlichen neuen Wohnraum zu schaffen, werden aber nicht kurzfristig greifen können. Der schwangeren Frau, die heute vor dem Problem steht, keine angemessene und preislich erschwingliche Wohnung zu finden, ist damit nicht geholfen. Deshalb appelliere ich auch an die Oberbürgermeister und Bürgermeister in Baden-Württemberg: Tun Sie alles in Ihren Kräften Stehende, damit das Ja zum neuen Leben nicht an der Wohnraumfrage scheitert, zum Beispiel dadurch, daß städtische Wohnungsbau- und Siedlungsgesellschaften freiwerdende Wohnungen vorrangig ...

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Sie kennen doch die Situation in Karlsruhe ganz genau, Frau Schäfer! Warum erzählen Sie hier bloß solche Peinlichkeiten? – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Frau Minister, Sie haben das Wort.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: ... Alleinerziehenden, Schwangeren und Kinderreichen anbieten.

Ich habe alle gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften schon im vergangenen Jahr zu einem Gespräch bei mir gehabt. Wir haben eine gemeinsame Arbeitsgruppe eingerichtet, und wir sind am Werk, hier eine Lösung aus der Sicht der Wohnungsbaugesellschaften zu schaffen. Ich denke, Frau Kollegin Wimmer, daß Sie daran sehen, daß ich nicht untätig gewesen bin und daß mir die Situation sehr wohl bekannt ist.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: 2 000 sind in Karlsruhe in der Notfallkartei!)

Bitte, anerkennen Sie doch auch einmal, daß ich diesen Schritt bereits im letzten Jahr unternommen habe. Das würde mich sehr freuen.

Die Landesregierung allein kann aber dieses Problem der Wohnungsvermittlung an schwangere Frauen nicht lösen. Wir brauchen die Wohnungsbaugesellschaften, und wir brauchen die Unterstützung der Kommunen an dieser Stelle. Diese Schritte leite ich ein, um hier auf mehr Verständnis für diese Problemgruppe „Schwangere Frauen in Not" zu stoßen. Noch besser wäre es, wenn mir die Städte und Gemeinden eine bestimmte Ansprechperson nennen würden, an die sich schwangere Frauen in Not bei Wohnraumproblemen wenden könnten. Diese Anlaufstelle würden wir dann auch über das Sorgentelefon der Initiative an ratsuchende Frauen weitergeben können, denn schon der Hinweis, wen die Frau in einer solchen Situation ansprechen kann, ist ein erster Schritt zur Hilfe.

Gestatten Sie mir noch eine Schlußbemerkung. Ich habe die Initiative „Mit Kindern leben" gegründet, damit auch vor Ort und vor allem auch in der Frage der Wohnraumversorgung mehr Unterstützung für schwangere Frauen möglich wird. Ich habe alle Mitglieder dieses Hohen Hauses angeschrieben und sie eingeladen, dieser Initiative beizutreten. Sie, Herr Kollege Vollmer, und Ihre Fraktionskollegen haben sich dazu, im Gegensatz zur CDU-Fraktion, nicht entschließen können.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Mit gutem Recht!)

Aber vielleicht kommen Sie doch noch zu dem Ergebnis, daß dies eine gute Sache ist, daß jeder Abgeordnete in seinem Wahlkreis dazu beitragen kann, die Konflikte schwangerer Frauen zu lösen.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Aber nicht mit Anzeigenserien!)

Ich habe die Hoffnung auf Ihre Lernfähigkeit noch nicht aufgegeben.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Frau Minister, darf ich um Ihre Stellungnahme zu dem folgenden Satz in dieser Anzeige bitten: „Wir helfen Ihnen weiter. Sie können auch Informationen und Broschüren mit dem Titel 'Ungewollt schwanger', 'Ungewollt Vater' anfordern, die sofort an eine von Ihnen angegebene Adresse geschickt werden."

Bedeutet das, daß man willkürlich Adressen angeben kann und die Broschüren auf den Verdacht hin, daß dort jemand schwanger ist, zugeschickt werden, selbst auf die Gefahr hin, daß damit Mißbrauch getrieben werden kann und man ein ganzes Dorf mit solchen Broschüren füttert? Ich halte die Gefahr für recht groß. Ich würde empfehlen, diesen Satz in den Anzeigen zu streichen. Wie sehen Sie das?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: Herr Abg. Teßmer, ich kann mir nicht vorstellen, daß jemand eine solche Broschüre anfordert,

(Abg. Bebber SPD: Sie wohnen eben nicht auf dem Dorf!)

der an der Broschüre inhaltlich nicht interessiert ist.

(Minister Barbara Schäfer)

(Abg. Teßmer SPD: Nicht anfordert, sondern Adressen angibt! Ich gebe eine Adresse an, und derjenige bekommt sie dann geschickt!)

– Wir können das nicht überprüfen. Ich gehe davon aus, daß eine solche Anforderung mit einem sachlichen Interesse verbunden ist. Eine mißbräuchliche Verwendung ist natürlich möglich, aber wir können sie von seiten der Landesregierung nicht ausschließen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Frau Minister, zunächst als Antwort: Initiativen trete ich bei, wenn ich überzeugt bin, daß diese einen Sinn haben. Ich frage mich allerdings, ob Sie selbst überzeugt sind. Sie merken es ja an der Resonanz aus dem Haus, daß diese Aktion einseitig ist, weil sie nicht Hilfen anbietet, sondern nur Versprechungen macht.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich darf Sie bitten, Herr Abg. Vollmer, Ihre Frage zu stellen.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Wie wollen Sie dem Argument entgegentreten, daß es, statt die Mittel für die Kampagne auszugeben, sinnvoller wäre, dieses Geld für den sozialen Mietwohnungsbau für alleinstehende Mütter und für junge Familien einzusetzen?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: Herr Abg. Vollmer, die Landesregierung hat ein Vielfaches von dem Betrag, den Sie gerade genannt haben und den wir für die Kampagne ausgeben, in der Form von Grundstücken aus Landeseigentum zur Verfügung gestellt. Andererseits denke ich aber, daß es Zeit wird, zu begreifen, daß wir schwangere Frauen in ihren Konfliktlagen nicht in ihrer privaten Sphäre allein lassen können, sondern daß wir diese Konfliktlagen über eine solche Kampagne öffentlich diskutieren müssen, damit das Bewußtsein, daß diese Frauen Hilfe brauchen, nicht nur auf die Landesregierung beschränkt bleibt, sondern auch auf alle gesellschaftlichen Kräfte, die damit befaßt sind, übergeht. Das ist der Sinn dieser Kampagne für das Kind.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Frau Minister, kann man davon ausgehen – Sie erwarten ja, daß die Bevölkerung daraus Rückschlüsse zieht und sich entsprechend verhält –, daß auch Sie als zuständige Ministerin dementsprechend Rückschlüsse ziehen und sich beispielsweise bei Ihren Fachkollegen im Kabinett dafür einsetzen, daß das Landeswohnungsbauprogramm künftig wieder auf die Personenkreise, die ich bereits genannt habe, ausgedehnt wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: Herr Abg. Vollmer, die Landesregierung hat bei ihrem jetzt beabsichtigten Wohnungsbauprogramm bewußt auf eine Zielgruppenbindung verzichtet. Ich habe – ich sage dies freimütig – im Ministerrat eine solche Zielgruppenbindung beantragt, aber die Landesregierung hat sich dazu entschlossen, diese Zielgruppenbindung nicht auszubringen, weil sie der Meinung ist, in den Kommunen, in denen dieses Landeswohnungsbauprogramm greift, ist man der Beurteilung der Zielgruppen näher als die Landesregierung und kann deswegen besser über die Verteilung der Wohnungen entscheiden.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Ich habe jetzt noch vier Zusatzfragen. Herr Abg. Weyrosta.

Abg. Weyrosta SPD: Frau Ministerin, die von Ihnen bekanntgegebene Zahl der angeblich verschwundenen Wohnungen – das sind ja die ehemals nach § 7 b steuerbegünstigten Wohnungen – zwingt uns doch sicherlich beide zu der Feststellung, daß künftig Steuersubventionen für Wohnungsbau ohne Sozialbindung von der Landesregierung nicht mehr angeboten werden sollten. Ich fürchte, daß das neue Verfahren, den Wohnungsbau wiederum mit Steuererleichterung anzukurbeln, uns auf die gleiche schreckliche Fährte führt.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: Sie sprechen ein Problem an, Herr Weyrosta, obwohl Sie heute Geburtstag haben.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Der Geburtstag schließt das nicht aus.

(Heiterkeit)

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: Ich freue mich, daß Sie auch an diesem Tag problembewußt sind und sich nicht nur der Geburtstagsfreude hingeben. Die Lösung des von Ihnen angesprochenen Problems wird zu diskutieren sein.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Herr Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Frau Ministerin, es fällt auf, daß Sie nur über ungewollte Schwangerschaft reden. Sind Sie auch bereit, zu diskutieren, wie ungewollte Schwangerschaft vermieden wird, zum Beispiel dadurch, daß in den Schulen des Landes wieder verbindlich über Empfängnisverhütungsmethoden rechtzeitig und altersgemäß unterrichtet wird, so daß ungewollte Schwangerschaften, die Hauptursache von Abtreibungen, vermieden werden?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Wir weiten das Thema jetzt ziemlich stark aus. Frau Minister, es steht Ihnen frei, ob Sie zu dieser Frage Stellung nehmen wollen.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: Ich nehme gerne zu dieser Frage Stellung. Aus meiner Sicht ist im Rahmen der Geschlechtserziehung unserer Jugend, wo immer diese Erziehung stattfindet, das Thema Familienplanung ein wichtiges Thema.

(Abg. Pfister FDP/DVP zu Abg. Kretschmann GRÜNE: Jetzt steht ihr blöd da!)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zusatzfrage, Frau Abg. Kipfer.

Abg. Birgit Kipfer SPD: Frau Ministerin, ich habe zwei Fragen.

Erstens: Habe ich Sie richtig verstanden, daß Sie zwar in Ihrer Anzeigenkampagne Hilfe anbieten, sich aber auf Appelle an die Kommunen beschränken, wenn es um Wohnraumprobleme geht?

Zweitens: Angenommen, jemand, der eine schwangere Frau kennt, die sich in einer Konfliktlage befindet, findet sich bereit, deren Adresse weiterzugeben, um über diese Telefonnummer für die Frau Material anzufordern. Kann dann diese Person sicher sein, daß ihre Adresse nicht gespeichert und daß später nicht nachgeprüft wird, ob das Kind auch ausgetragen wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: Die Einrichtung des Sorgentelefons hat sich in hervorragender Weise bewährt. Das Sorgentelefon wird in einem Umfang genutzt, den wir kaum erwartet haben. Mir ist es wichtig, daß über dieses Sorgentelefon Mütter in Not auf kommunaler Basis in ihrem sozialen Umfeld Ansprechpartner vermittelt erhalten. Deswegen hat dieses Sorgentelefon vorwiegend die Rolle, an örtliche Beratungsstellen und an örtliche Ansprechpartner weiterzuverweisen, die von der anrufenden Mutter oder dem anrufenden Alleinerziehenden – auch dieser Fall ist nicht selten – in Anspruch genommen werden. Eine Speicherung irgendwelcher Daten von unserer Seite aus findet nicht statt.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Zweite Zusatzfrage, Herr Abg. Teßmer.

Abg. Teßmer SPD: Das meiste haben Sie eben schon beantwortet. Ich darf aber noch einmal deutlich werden. Sie haben gesagt, eine Speicherung finde nicht statt. Besteht aber nicht doch die Möglichkeit der Nachkontrolle, und ist es nicht möglich – ich hatte vorhin eigentlich erwartet, daß Sie darauf antworten –, daß theoretisch jeder irgendwelche Adressen angeben kann, mit denen dann Mißbrauch getrieben wird? Ich habe also die Bedenken, daß zwar vielleicht nicht in einem Computer gespeichert wird, aber sehr wohl Erfolgskontrolle stattfinden kann. Schließen Sie das aus? Ist mit dem Absenden dieser Broschüre die Adresse erledigt? Oder schließen Sie das nicht aus?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Bitte, Frau Minister.

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: Das Sorgentelefon arbeitet wie eine Beratungsstelle. Das heißt, die dortigen Beraterinnen sind nicht befugt, irgendwelche Persönlichkeitsdaten weiterzugeben.

(Abg. Teßmer SPD: Werfen die die Meldung weg, wenn es erledigt ist?)

– Die Beraterinnen am Sorgentelefon arbeiten wie jede andere Beratungsstelle nach § 218 auch. Eine solche Beratungsstelle nimmt ja auch, wenn Sie so wollen, persönliche Daten entgegen und vermittelt weiter.

(Abg. Teßmer SPD: Da meldet man sich aber selbst! Hier wird eine fremde Adresse angegeben!)

– Aber wir werden ja direkt angesprochen und um Hilfevermittlung gebeten. Ein Mißbrauch einer öffentlichen Telefonnummer ist nie auszuschließen. Aber bei der Abwägung von Nutzen und Risiko hat sich dieses Sorgentelefon nach meiner Meinung bereits jetzt in vielen Fällen als außerordentlich hilfreich erwiesen. Sonst würde es ja nicht in diesem Umfang in Anspruch genommen.

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Letzte Zusatzfrage, Herr Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Frau Minister, ich möchte Sie noch einmal fragen: Ist Ihnen bekannt, daß die Geschlechtserziehung an den Schulen des Landes Baden-Württemberg eine rein freiwillige Veranstaltung ist? Ist Ihnen bekannt, daß nur etwa 50 % der Schüler an dieser Geschlechtserziehung teilnehmen? Sind Sie zweitens bereit, auf den Herrn Kultusminister dahin gehend einzuwirken, daß in der Zukunft diese Geschlechtserziehung wieder integraler Bestandteil des Biologieunterrichts wird?

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Auch das ist ein Punkt, der eigentlich über den Rahmen der Anfrage hinausgeht. Ich stelle Ihnen, Frau Minister, frei, ob Sie diese Frage beantworten wollen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Minister für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Barbara Schäfer: Da die Geschlechtserziehung zum Aufgabenfeld meines Kollegen Mayer-Vorfelder gehört, kann ich Ihnen nur soviel sagen: Ich bin mit meinem Kollegen Mayer-Vorfelder im Gespräch. Auch die Geschlechtserziehung muß weiterentwickelt werden.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Stellv. Präsident Dr. Geisel: Damit ist die Fragestunde abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

a) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 29. August 1988 – Denkschrift 1988 zur Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Baden-Württemberg mit Bemerkungen zur Landeshaushaltsrechnung 1986 – Drucksachen 10/354, 10/901

Berichterstatter: Abg. Dr. Ohnewald

b) Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 29. Oktober 1987 – Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 1986 – Drucksachen 9/5068, 10/902

Berichterstatter: Abg. Dr. Ohnewald

(Stellv. Präsident Dr. Geisel)

Ich rufe gleichzeitig den Änderungsantrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 10/1312, auf.

Zunächst darf ich fragen, ob Sie, Herr Abg. Dr. Ohnewald, als Berichterstatter das Wort wünschen? – Das ist nicht der Fall.

Das Präsidium hat für die Aussprache über Tagesordnungspunkt 6 a und 6 b gestaffelte Redezeiten bei einer Grundredezeit von 10 Minuten je Fraktion festgelegt.

Wem von der CDU-Fraktion darf ich das Wort erteilen? – Das Wort hat Herr Abg. Weber.

Abg. Weber CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist nahezu auf den Tag genau vier Wochen her, daß wir bei der Beratung des Doppelhaushalts 1989/90 auch den Einzelplan 11, den Etat des Rechnungshofs, besprochen haben. Lassen Sie mich deshalb bei der heutigen Beratung des Berichts des Rechnungshofs des vergangenen Jahres, der Denkschrift 1988, an meine damaligen Ausführungen anknüpfen, natürlich auch auf manches verweisen, was wir vor vier Wochen besprochen haben, sowie auf die damals gemachten Bemerkungen hinweisen.

Eines möchte ich aber gleich am Anfang noch einmal in aller Kürze wiederholen: Der Rechnungshof ist mit seiner objektiven Arbeit ein unersetzlicher Helfer des Parlaments. Wir danken deshalb für diese Tätigkeit dem Präsidenten, Herrn Dr. Rundel, und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Rechnungshofs.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren, die Verwaltungsabläufe in Baden-Württemberg sind weitgehend in Ordnung, und deshalb hat es in der Denkschrift auch keine sehr gravierenden Beanstandungen gegeben.

(Abg. Vollmer FDP/DVP: Das sehen wir aber anders!)

– Das werden wir dann hören, Herr Kollege Vollmer, ob Sie das anders sehen. – Natürlich ist bei jeder großen Verwaltung da und dort auch einmal ein Einzelfall von Fehlverhalten festzustellen. Ich habe das früher so formuliert: Wo gehobelt wird, da fallen Späne.

(Abg. Haag FDP/DVP: Das ist nichts Neues!)

Ich gehe davon aus, daß der Kollege Vollmer seinen Zwischenruf eben vor allem auf die Späne bezogen hat, die er uns hier später vortragen wird.

Wir danken dem Rechnungshof dafür, daß er dieses sehr seltene Fehlverhalten mit der entsprechenden Kritik überzieht und daran Anregungen für eine Verbesserung der Lage anschließt. Natürlich kommt es auch vor, meine Damen und Herren, daß zwischen Exekutive und Rechnungshof da und dort Meinungsverschiedenheiten bestehen, daß man eine sachliche Auseinandersetzung führt. Auch das gehört dazu. Dies ist dann aber ein Streit im besten Sinne, wenn ich einmal so sagen darf, nämlich ein Streit um die Sache.

Lassen Sie mich heute einen Beitrag aus der Denkschrift herausgreifen, an dem ganz besonders deutlich wird, wie die parlamentarische Umsetzung der Arbeit des Rechnungshofs die Lösung von nicht ganz einfachen Problemen tatsächlich weiterbringen kann. Ich meine den Denkschriftbeitrag über die Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden. Der Landtag hat sich ja mit Fragen, die die Spielbank Baden-Baden und die BKV betreffen, auf Veranlassung des Rechnungshofs schon früher befassen müssen. Mit dem jetzt vorliegenden Denkschriftbeitrag hat sich unser Blickwinkel auf den Gesamtkomplex der Beziehungen des Landes zur Stadt Baden-Baden erweitert.

Wesentliches Bindeglied in dieser Schau ist eben die BKV. Dort bündeln sich alle Fragen, die die besondere Situation Baden-Badens aus kommunaler Sicht, aber auch aus der Sicht des Landes kennzeichnen.

Die Einzelheiten haben wir im Finanzausschuß sehr eingehend besprochen. Ich will sie hier nicht mehr im Detail wiederholen, sondern will versuchen, mehr ein Resümee zu ziehen. Vielen Dank, Herr Kollege Vollmer, daß Sie durch Kopfnicken zu erkennen geben, daß auch Sie nicht mehr in die Details einsteigen wollen. Das bestätigt mich.

(Abg. Vollmer FDP/DVP: Bis auf einen Punkt!)

– Bis auf einen Punkt. Dazu sage ich gleich noch etwas.

Ich halte es persönlich für wichtig, daß wir diesen Denkschriftbeitrag, wie gesagt, im Finanzausschuß so ausführlich beraten haben, daß man fast schon von einer Aufarbeitung dieses Komplexes sprechen kann. Die ungewöhnlich differenzierte und umfangreiche Beschlußempfehlung, die auch ganz überwiegend einvernehmlich gefaßt worden ist, ist dafür eine Grundlage, auch eine Grundlage für die weiteren Beziehungen zwischen dem Land und der Stadt Baden-Baden und natürlich auch zur BKV im besonderen. Das hat sich ja auch schon beim Haushalt 1989/90 niedergeschlagen. Ich habe dazu vor vier Wochen bereits etwas gesagt.

Ich bin sicher, daß auch die Beteiligten auf der kommunalen Seite, die Stadt Baden-Baden also, den im Rahmen dieser Beschlußempfehlung gefundenen Kompromiß würdigen und als tragfähige Basis anerkennen können.

Was den Antrag angeht, den die FDP/DVP auf Drucksache 10/1312 gestellt hat, so ist er einem Antrag inhaltsähnlich, der bereits im Finanzausschuß zur Debatte gestanden hat, dort in etwas anderer Formulierung. Wir haben den Antrag seinerzeit abgelehnt, und wir werden auch diesen Antrag heute ablehnen.

(Abg. Haag FDP/DVP: Warum? – Abg. Vollmer FDP/DVP: Schade!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Rechnungshof will mit seiner Denkschrift ganz bewußt, wenn ich das einmal so sagen darf, eine Mischung zwischen die ganze

(Weber)

Landesverwaltung querschnittsartig oder umfassend berührenden Themen, wichtigen Einzelprojekten, die von erheblicher finanzieller Bedeutung sind, aber auch kleineren, jedoch nichtsdestoweniger charakteristischen Einzelbemerkungen bieten. Damit kann man die ganze Prüfungstätigkeit, den gesamten Prüfungsumfang des Rechnungshofs gut erkennen, und man kann im übrigen auch nach der Tragweite der einzelnen Beiträge gewichten.

Ich will hier nur rein nachrichtlich und mehr en passant anfügen, daß wir in dieser Denkschrift auch einen Beitrag gehabt haben, der zu etwas Erheiterung und zur Auflokkerung der Beratungen geführt hat, obwohl er natürlich, was den Landeshaushalt angeht, nicht gerade ein gutes Bild abgibt. Es ist der Beitrag über das Bekleidungswesen für Gefangene, in dem dargestellt wird, daß in einer Strafanstalt des Landes im Jahre 1985 noch Badehosen und Badekappen für die Gefangenen beschafft worden sind,

(Abg. Dr. Geisel SPD: Ich werde darauf zu sprechen kommen!)

obwohl das anstaltseigene Schwimmbad bereits im Jahre 1983 geschlossen worden war.

(Abg. Dr. Geisel SPD: So ist es!)

Das ist einer der Vorgänge, wo diese von mir vorhin angesprochenen Späne gefallen sind und wo wir dankbar sind, daß wir darauf vom Rechnungshof hingewiesen werden. Sie können es aber, wenn ich das einmal sagen darf, meine Damen und Herren, wenn Sie die Qualität des Rechnungshofberichts richtig würdigen wollen, nicht so verkürzen, wie es – journalistisch natürlich zulässig – die „Stuttgarter Zeitung" getan hat, die die ganze Rechnungshofarbeit unter die Überschrift „Badehosen für Nichtschwimmer" gestellt hat. Ich gehe davon aus, Herr Kollege Dr. Geisel, daß hierzu auch von Ihrer Seite noch das eine oder andere „geboten" werden wird.

(Abg. Dr. Geisel SPD: So ist es!)

Meine Damen und Herren, wichtige Hinweise, die ich hervorheben möchte, sind zum Beispiel die Beiträge über die Wahrnehmung der Naturschutzaufgaben bei den höheren Naturschutzbehörden und den Bezirksstellen für Naturschutz und Landschaftspflege, über die Organisation der Ämter für Baustatik und über die Staatlichen Seminare für die schulpraktische Ausbildung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen. Ich stelle aus der Sicht der CDU-Fraktion fest, daß diese Beiträge ebenfalls wertvolle Anregungen für die Diskussion über die Landesverwaltung gegeben haben, daß sie uns Möglichkeiten aufzeigen, durch Privatisierung oder Verwaltungsabbau Einsparungen zu erreichen.

Es ist andererseits allerdings – und das sei nicht verhehlt – ganz natürlich, daß wir die Auffassung des Rechnungshofs nicht überall uneingeschränkt teilen. Man darf wohl auch nicht erwarten, daß alle Ideen sofort und unmittelbar umgesetzt werden. Manchmal muß der Samen des Rechnungshofbeitrags erst in einem verhältnismäßig fruchtbaren Boden aufgehen, heranreifen und an politischer Akzeptanz gewinnen.

Wo wir die Auffassung des Rechnungshofs nicht akzeptieren, sagen wir auch dies ganz klar und deutlich. Ich will nur ein Beispiel bringen. Es ist in der vorliegenden Denkschrift ein Beitrag über die, ich sage einmal, Regionalisierung der Fachhochschulen enthalten. Wir wissen, daß die Ausdehnung des Fachhochschulnetzes über die bisherigen Standorte hinaus mehr Geld kostet, daß neue Standorte das Fachhochschulnetz teurer machen, als wenn der Ausbau auf bisherige Standorte beschränkt worden wäre. Wir halten diese Maßnahme aber aus strukturpolitischen Gründen im Hinblick auf ausgewogene Lebensverhältnisse in allen Teilen unseres Landes und als Investitionen in die Entwicklungschancen ganzer Regionen für gerechtfertigt.

Lassen Sie mich noch einen Punkt anführen, meine Damen und Herren, der bei den Finanzausschußberatungen grundsätzliche Bedeutung gewonnen hat. Es handelt sich hier um den Beitrag über die Ausgestaltung von Stellplatzverpflichtungen zwischen dem Land und Kommunen. Die Umstände des Einzelfalls – diejenigen, die an den Beratungen teilgenommen haben, wissen dies – haben zu der Grundsatzfrage geführt, in welchem Umfang es zulässig sein kann, daß das Land Stellplätze über das rechtlich gebotene Maß hinaus einrichten und finanzieren darf, wenn dies städtebaulich oder aufgrund seiner Fürsorgepflicht für seine eigenen Bediensteten notwendig ist. Ich glaube, die Beschlußempfehlung, die Ihnen der Finanzausschuß zu dieser Frage vorlegt, ist ebenfalls wieder ein, wie man sagen darf, vernünftiger Kompromiß, der unsere Zustimmung verdient.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Rechnungshof nimmt seine Aufgaben in einem staatlichen Gesamtinteresse wahr. Die Denkschriften des Rechnungshofs zeigen immer wieder – dies gilt für die Denkschrift 1988 von neuem –, daß es einer Einmischung der Kontrollbehörde in die eigentlich politischen Fragen gar nicht bedarf, um den Aufgaben der Sparsamkeits- und Wirtschaftlichkeitskontrolle der Verwaltung gerecht zu werden.

(Abg. Bebber SPD: Was soll das denn heißen?)

– Das kommt jetzt, Herr Kollege Bebber. – Unser Rechnungshof hat bisher stets ganz klar die sachliche Objektivität und die politische Neutralität gewahrt, die seiner Stellung entspricht. Ich gehe nicht davon aus, Herr Kollege Bebber, daß Sie den Rechnungshof als reines Oppositionsinstrument für sich reklamieren wollen.

(Abg. Bebber SPD: Er ist aber sehr nützlich für die Opposition!)

Trotzdem – obwohl diese Objektivität und Neutralität immer gewahrt worden ist – haben die Denkschriftbeiträge in klarer und unmißverständlicher Weise Fehler der Verwaltung ebenso wie Folgewirkungen politischer Entscheidungen aufgezeigt. Wie nutzbringend und wohltuend die sachliche Haltung des Rechnungshofs sich auf die parlamentarische Arbeit auswirkt, haben die diesjährigen Finanzausschußberatungen in aller Deutlichkeit gezeigt. In dieser Denkschrift waren zweifelsohne Beiträge enthalten, die durchaus im Spannungsfeld einer unterschiedlichen Interessenlage von Opposition und Parlamentsmehrheit

(Weber)

gelegen haben. Gleichwohl sind die Finanzausschußberatungen, die sich im übrigen im Rahmen von vier Sitzungen abgespielt haben, dank der sachlichen Überzeugungsarbeit des Rechnungshofs in einer sachlichen Atmosphäre sehr konstruktiv geführt worden.

Ich möchte hier als Begründung – aber auch nachrichtlich – unter anderem erwähnen, daß wir bei insgesamt 21 von den 24 Denkschriftbeiträgen, die wir gehabt haben, zu einvernehmlichen Beschlußempfehlungen gelangt sind. Dies beweist, daß man auch nach einer kontroversen Diskussion und nach einer intensiven Sachaufklärung zu vernünftigen Ergebnissen kommen kann, wenn die Vorarbeit die entsprechende sachliche Art und Güte besitzt.

(Abg. Bebber SPD: Jetzt müssen nur noch die Konsequenzen gezogen werden!)

Dies war beim Rechnungshof der Fall, und wir wünschen ihm deshalb für seine zukünftige Arbeit guten Erfolg.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Vollmer FDP/DVP – Abg. Bebber SPD: Müder Beifall bei der Regierungspartei! – Abg. Vollmer FDP/DVP: Um diese Zeit sind die immer müde!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Geisel.

Abg. Dr. Geisel SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Denkschrift 1988 des Landesrechnungshofs enthält wieder eine Fülle größerer und kleinerer Verstöße gegen Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und eines vernünftigen Umgangs mit Haushaltsmitteln durch die Verwaltung unseres Landes.

Mein erster Dank gilt der gewissenhaften Arbeit des Rechnungshofs, für die auch diese Denkschrift wieder Zeugnis ablegt. Diese Arbeit ist eine wertvolle und unverzichtbare Hilfe für die Kontrollaufgabe, die diesem Parlament durch die Landesverfassung übertragen ist.

Ich möchte gleich zu Beginn meiner Ausführungen einen Gedanken wiederholen, den ich bei der Beratung des Einzelplans 11 im Rahmen der Haushaltsberatungen geäußert habe. Wir Sozialdemokraten sind der Auffassung, daß die immer komplizierter werdenden Verwaltungsabläufe und die zunehmende Haushaltsenge in den kommenden Jahren eine noch intensivere und möglicherweise noch strengere Kontrolle des Verwaltungsgebarens durch den Rechnungshof und durch dieses Parlament erforderlich machen.

Meine Damen und Herren, diese abschließende Beratung der Denkschrift 1988 ist nicht der Ort, auf alle Einzelheiten einzugehen. Einige grundsätzliche Bemerkungen anhand von Einzelfällen sind jedoch, wie ich meine, erforderlich.

Auch in der Denkschrift 1988 sind wieder eine ganze Reihe von Fällen aufgezeigt, bei denen Schlamperei und Gedankenlosigkeit der Verwaltung zu unnötigen Geldausgaben geführt haben. Dazu gehört etwa der Fall der Nutzung landeseigener und angemieteter Hallenbäder durch verschiedene Hochschulen unseres Landes. Es kann nach unserer Auffassung einfach nicht hingenommen werden, daß trotz der Möglichkeit anderer wirtschaftlicher Gegebenheiten über Jahre hinweg Mehrausgaben in Millionenhöhe veranlaßt wurden. Es ist auch schwer verständlich, daß das zuständige Wissenschaftsministerium erst durch den Rechnungshof auf die unzulängliche Auslastung der Bäder, etwa in Freiburg und Karlsruhe, gestoßen werden mußte und daß insbesondere in Karlsruhe nicht längst im Einvernehmen mit der Stadt und den Vereinen eine weit weniger kostspielige Lösung gesucht und gefunden wurde. Die SPD-Landtagsfraktion erwartet, daß das Ministerium entsprechend seiner Zusage insoweit schnellstmöglich Konsequenzen zieht.

Zur Kategorie Schlamperei und Gedankenlosigkeit gehören auch – Herr Kollege Weber hat bereits darauf hingewiesen – die Mißstände beim Bekleidungswesen für Gefangene. Die Geschichte mit den Badehosen und den Badekappen für eine längst geschlossene Badeanstalt wäre sicherlich Stoff für eine publikumswirksame Komödie.

(Zuruf des Abg. Hund SPD)

Ursache für diese und andere Fehlentscheidungen und Fehlanschaffungen bleibt der Umstand, daß die Bedarfsmeldungen der Vollzugsanstalten für Neubeschaffungen grundsätzlich keine oder nur unrichtige Bedarfsberechnungen enthielten und der Bedarf weder vom Justizministerium noch von der zentralen Beschaffungsstelle geprüft wurde. Auch hier haben wir die Erwartung, daß derartige Mißstände schnellstmöglich und auf Dauer beseitigt werden.

(Abg. Hund SPD: Oje!)

Wesentlich problematischer sind freilich finanzielle Mehrausgaben, die auf undurchdachten und politisch höchst umstrittenen Entscheidungen der Landesregierung beruhen. Zu dieser Kategorie gehören etwa die Beanstandungen des Rechnungshofs beim automatisierten gerichtlichen Mahnverfahren und – auch hierauf hat Herr Kollege Weber hingewiesen – bei der Gründung von Fachhochschulaußenstellen im ländlichen Raum.

Einige Bemerkungen zum gerichtlichen Mahnverfahren: Diese Einrichtung hat den Landtag wegen ihrer Unzulänglichkeiten schon mehrfach beschäftigt. Für jeden überraschend und unverständlich ist jedoch die vom Rechnungshof aufgedeckte Tatsache, daß auch nach 17jähriger Entwicklungs- und Einführungszeit

(Abg. Drexler SPD: Pfui!)

dieses Datenverarbeitungsverfahren noch immer höhere Kosten verursacht als die herkömmliche Bearbeitung, und dies, obwohl das Justizministerium wesentliche Kosteneinsparungen prognostiziert hatte.

(Abg. Drexler SPD: Wo ist der Justizminister?)

Auch das Hauptziel dieses Automatisierungsverfahrens, nämlich eine Personaleinsparung von bis zu 75 % zu erreichen, ist nach den Feststellungen des Rechnungshofs weit verfehlt worden.

(Dr. Geisel)

(Abg. Drexler SPD: Schlamperei!)

All dies kann auch nicht mit dem Einwand der Landesregierung erklärt werden, bei diesem Verfahren habe es sich um die erstmalige umfassende Erprobung eines Massenverfahrens auf EDV-Grundlage gehandelt.

(Abg. Drexler SPD: Saftladen!)

Daß im übrigen die immer wieder aufgestellte Behauptung der Landesregierung, Datenverarbeitungsverfahren würden zu Kosteneinsparungen führen, zumindest bis jetzt reine Illusion ist, beweisen weitere Feststellungen des Rechnungshofs, etwa beim automatisierten Liegenschaftsbuch, beim EDV-Einsatz in der Forstverwaltung, beim sogenannten ADIS-Verfahren im Straßenbau und insbesondere bei der Bürokommunikation in der Landesverwaltung. Damit ist nach unserer Meinung zumindest der vorläufige Beweis erbracht, daß die überstürzte Einführung von High-Tech in der Landesverwaltung nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Datenschutzes erhebliche Probleme aufwirft – Lothar Späths Lieblingskind ist auch ein äußerst kostenträchtiges Unterfangen. Weniger Hektik auf diesem Gebiet wäre deshalb gerade unter finanziellen Gesichtspunkten wahrlich angebracht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Ohnewald CDU: Herr Kollege, Sie geben zu, daß es ein Pilotprojekt auf Bundesebene ist?)

– Das habe ich vorhin schon gesagt.

Ähnliches muß im Zusammenhang mit dem Beschluß der Landesregierung über die Gründung von Fachhochschulaußenstellen im ländlichen Raum festgestellt werden. Es mag ja unter dem Gesichtspunkt der Strukturverbesserungen im ländlichen Raum, die auch wir Sozialdemokraten wollen, richtig sein, das Netz von tertiären Bildungseinrichtungen enger zu knüpfen. Abgesehen von den Schwierigkeiten der Anerkennung der Außenstellen durch den Wissenschaftsrat, hat sich aber schon jetzt ergeben, daß die Bildung von Dependancen und die dafür notwendige Grundausstattung so kostspielig sind, daß der finanzielle Aufwand in keinem Verhältnis zum angestrebten Strukturreffekt und zur Zahl der Studierenden steht.

(Abg. Mühlbeyer CDU: Sind Sie also gegen die Außenstellen?)

– Herr Kollege, wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie es vorhin gehört. Ich werde es noch weiter ausführen.

(Abg. Mühlbeyer CDU: Entweder dafür oder dagegen!)

Es ist offenkundig, daß die Landesregierung hier teilweise auch unter wahltaktischen Gesichtspunkten einen sehr kostspieligen Schnellschuß gestartet und den wohlgemeinten und richtigen Rat ausgeschlagen hat, gerade die im ländlichen Raum bestehenden Fachhochschulen an ihren jeweiligen Standorten weiter auszubauen. Wir teilen die Befürchtung des Rechnungshofs, daß die jetzige Entscheidung der Landesregierung bei einem absehbaren Rückgang der Studentenzahlen zu schmerzhaften Eingriffen und möglicherweise zur Schließung der jetzt für teures Geld errichteten Dependancen führen kann.

(Abg. Mühlbeyer CDU: Also kann man erklären: Sie sind gegen Außenstellen!)

Meine Damen und Herren, die Haushalts- und Wirtschaftsführung der Baden-Badener Bäder- und Kurverwaltung – hierzu hat ja der Kollege Weber schon etwas gesagt – und die Haltung der Vertreter des Landes in deren Aufsichtsgremien werden leider zu einer Art Dauerbrenner in den Denkschriften des Rechnungshofs. Der Finanzausschuß hat sich mit den in der Denkschrift aufgeworfenen Fragen sehr intensiv und eingehend befaßt. Deshalb will ich nicht mehr auf Einzelheiten eingehen, zumal – auch das muß festgestellt werden – bei den Haushaltsberatungen erste Konsequenzen gezogen worden sind.

Allerdings bleibt festzuhalten: Wir erwarten, daß die der Stadt Baden-Baden zugewandten Mittel streng nach den Bestimmungen der Satzung verwendet werden, daß die Aufgabenstellung der BKV konkretisiert wird und daß die Vertreter des Landes in den Aufsichtsgremien die Interessen des Landes zukünftig nachdrücklicher vertreten, als dies bisher offenkundig der Fall gewesen ist. Wir werden deshalb auch dem Antrag der FDP/DVP-Fraktion zustimmen.

(Zuruf des Abg. Pfister FDP/DVP)

Im übrigen sehen wir mit großem Interesse dem zum 31. März 1990 zu erstattenden Bericht entgegen.

Meine Damen und Herren, ich darf einen letzten Punkt ansprechen. Während der zurückliegenden Haushaltsberatungen ist viel über den Schuldenstand des Landes diskutiert worden. Speziell der Herr Finanzminister – ich bedaure, daß er nicht da ist, freue mich aber über die Anwesenheit von Herrn Staatssekretär Heckmann –

(Abg. Weber CDU: Auch ein guter Mann!)

hat die SPD-Fraktion ob ihrer Warnungen und ihrer Kritik immer wieder der Schwarzmalerei geziehen und auf die angeblich weitgehend unproblematische Situation hingewiesen. Ein Blick in die Denkschrift 1988 des Rechnungshofs hätte ihn freilich eines anderen belehren müssen. Er hätte dann nämlich lesen können, daß die Schulden des Landes auch 1987 weiter gestiegen sind,

(Abg. Drexler SPD: Hört, hört!)

daß sich der Zuwachs der Schulden erneut stark erhöht hat, daß der Schuldenstand von 1980 bis 1987, also in der angeblichen Konsolidierungsphase, von 21,6 auf 34,8 Milliarden DM gestiegen ist und daß sich in dieser Zeitspanne der Zinsaufwand nahezu verdoppelt hat.

Vergleiche mit anderen Bundesländern können zwar den Tatbestand beschönigen, ändern jedoch an der Tatsache nichts, daß der Schuldenstand des Landes Baden-Württemberg auch in den letzten Jahren besorgniserregend gestiegen ist und, wenn man die Entwicklung bis zum Jahr 1992

ins Auge faßt, eine Höhe erreichen wird, die das Gesamtvolumen eines Jahreshaushalts übersteigen wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Ohnewald CDU – Gegenruf des Abg. Köder SPD)

Dafür trägt die Landesregierung durch eine problematische Finanzpolitik hier im Land und durch die Unterstützung einer falschen Steuerpolitik im Bund die Verantwortung.

(Abg. Weber CDU: Das haben wir schon einmal gehört!)

– Das kann man nicht oft genug sagen, Herr Kollege Weber.

Nur beiläufig sei erwähnt, daß auch im Jahr 1987 rund 260 Millionen DM aus der Veräußerung von Landesvermögen dem Haushalt zugeflossen sind und somit als weitere verdeckte Kreditaufnahme zu bewerten sind. Nach den Feststellungen des Rechnungshofs hat diese besondere Art der Kreditschöpfung seit 1984 die stattliche Summe von rund 1,3 Milliarden DM erreicht.

Ich komme zum Schluß, meine Damen und Herren. Wieder einmal hat sich gezeigt, welche wichtige Funktion die Denkschrift des Rechnungshofs für die Kontrolle des Haushaltsgebarens des Landes in der Vergangenheit und für eine sachgerechte Gestaltung in der Zukunft besitzt. Ich möchte dem Rechnungshof für diese Arbeit noch einmal danken, und ich kann im Namen der SPD-Fraktion die Landesregierung nur auffordern, aus den Rügen, aber auch aus den Vorschlägen im Zusammenhang mit dieser Denkschrift die Konsequenzen zu ziehen und wieder auf den Pfad einer verantwortbaren, sparsamen und effektiven Finanzpolitik zurückzukehren.

(Beifall bei der SPD – Abg. Köder SPD: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bütikofer.

Abg. Bütikofer GRÜNE: Herr Präsident, Herr Präsident Rundel, meine Damen und Herren! Die Denkschrift des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung 1986 ist in der Öffentlichkeit sowie hier im Parlament schon ausführlich erörtert worden. Die Presse hat davon Kenntnis genommen. Der Finanzausschuß hat diese Denkschrift in mehreren Sitzungen erörtert und in einer Pressekonferenz seine Bewertungen dazu vorgestellt. Schließlich haben selbstverständlich Sie alle diese Denkschrift ebenfalls zur Kenntnis genommen, genauso wie den Bericht des Finanzausschusses über seine Beratungen. Ich darf es mir deshalb erlauben, Ihre Geduld nicht allzusehr zu strapazieren und meine Rede kurz zu fassen.

Erstens: Die vorliegende Denkschrift ist ein erneutes positives Beispiel für die Arbeit des Rechnungshofs, und sie ist zu Recht deswegen auch von meinen beiden Vorrednern gelobt worden. Dem schließen wir uns an.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN und des Abg. Vollmer FDP/DVP)

Zweitens: Wie bereits in der Haushaltsdebatte zum Einzelplan 11 ausgeführt, sind wir der Meinung, es wäre im Sinne einer vernünftigen Kontrolle öffentlichen Verwaltungshandelns gut, wenn in vergleichbarer Weise, wie es hinsichtlich finanzieller Kriterien durch den Rechnungshof geschieht, durch eine Ökotest-Anstalt die ökologischen Versäumnisse, Fehler oder auch Schäden, die durch das Verwaltungshandeln hervorgerufen oder nicht beseitigt werden, einer genauen Prüfung unterzogen würden. Die Einrichtung einer solchen Ökotest-Anstalt hielten wir für eine sinnvolle Sache.

Drittens: Der Antrag, den die Fraktion der FDP/DVP hier vorlegt, ist berechtigt. Ich war selbst im Finanzausschuß Berichterstatter zu dem Punkt, der Baden-Baden betrifft, und kann daher bestätigen, daß das Verhalten der Vertreter des Landes in den zuständigen Institutionen keinesfalls ohne Rüge bleiben kann. Wir werden daher diesen Antrag unterstützen, allerdings mit dem Hinweis, daß es sich dabei um eine Abrechnung über früheres Fehlverhalten handelt und nicht um eine Beschuldigung der Personen, die heute in diesem Bereich Verantwortung tragen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Vollmer.

Abg. Vollmer FDP/DVP: Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen, meine Herren Kollegen! Der Dank an den Herrn Präsidenten des Rechnungshofs, an die Mitglieder des Senats und an die Mitarbeiter des Rechnungshofs an dieser Stelle ist für alle Fraktionen, nicht nur für die Opposition, eine selbstverständliche Verpflichtung. Mit Sachkompetenz, aber auch mit der notwendigen Akribie, die manchmal als lästig empfunden wird, arbeiten sich diese Mitarbeiter in die Aufgaben, in die einzelnen Bereiche der staatlichen Aufgaben und der Behörden ein. Sie erfüllen damit eine wichtige Funktion im parlamentarischen Kontrollprozeß, ja sie machen die Arbeit der Kontrolle durch das Parlament häufig erst möglich. Ohne den Rechnungshof wäre eine auch nur annähernd ausreichende Durchleuchtung der Haushalts- und Wirtschaftsführung durch die Landesregierung und die Verwaltungsstellen nach den Prinzipien der Wirtschaftlichkeit und der Sparsamkeit nicht möglich. Das Landesparlament und besonders der für die Rechnungsprüfung zuständige Finanzausschuß haben auch diesmal allen Grund, ein herzliches Danke zu sagen. Ich sage dies für die Fraktion der FDP/DVP.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Diese selbstverständliche Verpflichtung zum Dank zwingt zum Nachdenken; ich meine zum Nachdenken darüber, ob erstens die rechtliche Stellung des Rechnungshofs im Verhältnis zum Landtag und zur Landesregierung richtig ausgelotet ist. Was meine ich damit? – Ich meine damit die direkte Zuordnung des Rechnungshofs zum Landtag und insbesondere auch das Rederecht des Herrn Rechnungshofpräsidenten hier im Landtag.

Zweitens sollten wir auch über das Verhältnis von Sanktionsmöglichkeiten und anderen möglichen Abhilfen nachdenken, wenn Verhältnisse wirklich anhaltend nicht geän-

dert werden, wie dies bei der BKV/Baden-Baden der Fall ist. Dabei denke ich an die Einrichtung eines Amtsanklägers oder wenigstens eines Vertreters des öffentlichen Interesses, der für die weitergehende Überprüfung von Haushaltsverstößen zuständig sein sollte. Dies ist eine Aufgabe, die der Finanzausschuß als Rechnungsprüfungsausschuß nicht wahrnehmen kann.

Gerade auch die Beratung der Denkschrift 1988 für das Haushaltsjahr 1986 – und um das geht es hier – im Finanzausschuß hat dies, was ich vorgetragen habe, verdeutlicht. Ich verweise auf die Vorgänge bei der Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden. Darauf werde ich, wie Sie wohl wissen, noch zurückkommen.

In diesem Teil meiner Ausführungen möchte ich auch einen Dank an den Herrn Berichterstatter, den Kollegen Dr. Ohnewald, für die Arbeit sagen, die er auf sich genommen hat, um uns diesen Bericht vorzulegen. Er ist umfassend und, wie ich meine, sehr objektiv. Herr Kollege Ohnewald, lieber Helmut, herzlichen Dank dafür.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Der Vollständigkeit halber sei auch erwähnt, daß man bei diesen Beratungen, die sich über einen Zeitraum von drei Monaten erstreckten, durchaus den Eindruck gewinnen konnte, daß auch bei der Regierung und bei der Mehrheitsfraktion in der Arbeit des Rechnungshofs viel Positives gesehen wird. Ich habe mir, Herr Kollege Weber, eine Notiz gemacht: „Es fällt auf, daß Regierungsvertreter die Arbeit des Rechnungshofs positiv hervorheben."

(Abg. Weber CDU: Jawohl!)

So – ich sage das zum Herrn Staatssekretär im Finanzministerium – stelle ich mir die Arbeit vor, daß man dieses Institut Rechnungshof und seine Arbeit ernst nimmt, um sich vorzunehmen, das, was beanstandet wird, besser zu machen, und auch dafür Dank sagt, daß Fehler herausgestellt worden sind.

(Zuruf des Abg. Weber €DU)

Interessant ist, daß der Rechnungshof die Verschuldung des Landes als bedenklich bezeichnet hat. Dazu hat ja Herr Kollege Dr. Geisel schon eingehend Stellung genommen.

Zum Jahresende 1987 ist ein Zuwachs an Verschuldung von 1,4 Milliarden DM – 1 400 Millionen DM – festzustellen, und zwar beträgt die Verschuldung des Landes zum Jahresende, zum 31. Dezember 1987, 34,8 Milliarden DM – 34 800 Millionen DM. Ich meine, da ist es schon geboten, zu prüfen, ob mit den Steuergeldern sparsam und wirtschaftlich umgegangen wird. Das ist ja die Aufgabe des Rechnungshofs bei der Rechnungsprüfung. Und der Rechnungshof ist fündig geworden.

Zu den wichtigen Kritikpunkten des Rechnungshofs gehören – wir haben darüber im Finanzausschuß eingehend diskutiert; ich will es deshalb nur anschneiden – erstens der teilweise verschwenderische Umgang mit Arzneimitteln in den Universitätskliniken und zweitens die Verteuerung der Gesamtkosten für gerichtliche Mahnbescheide nach dem Einsatz von Computern in der Justizverwaltung. Dabei ist ja auch die lange Dauer, nämlich 17 Jahre, bis dieses Datensystem funktionierte, beanstandet worden.

In diesem Zusammenhang ist einfach zu erwähnen, daß das Land im Bereich der Datenverarbeitung nach wie vor große Probleme hat. Vorsichtiger Umgang, auch im Hinblick auf das Stichwort „Hacker", Herr Staatssekretär Heckmann, ist geboten. Es gibt ja auch bei der Finanzverwaltung ab und zu Probleme. Das gilt insgesamt auch für das Landessystemkonzept. Auch das ist angesprochen. Auch hier wurde etwas aufgezogen – High-Tech, das Land ist Spitze, Ministerpräsident Späth ist vorne dran – und ein Schritt gegangen, der finanziell außerordentlich aufwendig und häufig undurchdacht war und der sicher nicht in dem gewünschten Tempo zu dem führt, was man beabsichtigt. Die Personalprobleme in diesem Bereich haben das deutlich gezeigt.

Angesprochen wurden auch die Äußerungen zu den Außenstellen von Fachhochschulen. Der Rechnungshof hat sich bei den Beratungen sehr zurückhaltend geäußert. Er hat dies mehr als eine gutachtliche Meinung, die er in das Diskussionsfeld hineinbringen wollte, dargestellt. Ich finde, daß das gut so ist. Die Spanne ist ja wirklich breit. Das haben wir gerade auch aus Zwischenrufen gehört. Zum einen will man, daß die Struktur auch auf dem flachen Land verbessert wird, zum anderen muß man sehen, daß solche Maßnahmen, also viele Außenstellen von Fachhochschulen, sehr in das Geld gehen.

Die Vielfalt der Arbeit des Rechnungshofs ist auch in dem Beitrag „Wertästung im Staatswald" zum Ausdruck gekommen. Wir mußten uns auch erst über die Bedeutung dieses Begriffs informieren. Wertästung bedeutet das rechtzeitige Abschneiden von Ästen am noch stehenden Baum, damit sich das Stammholz entsprechend entwickelt. Herr Kollege Albrecht, als Forstdirektor wissen Sie das ja.

Die Organisation staatlicher Stellen wird immer wieder geprüft; es wird immer wieder darüber berichtet. Das scheint mir eine wichtige und ständige Aufgabe zu sein. Ich meine, auch der Rechnungshofbeitrag über die Stellplätze in Ettlingen hat deutlich gezeigt, wie wichtig die Arbeit des Rechnungshofs ist.

Der Rechnungshof mußte sich wiederum – das wird offenbar zu einer mehr als lästigen Regel – mit sachfremden Ausgaben in Millionenhöhe befassen, nämlich bei der Bäder- und Kurverwaltung in Baden-Baden. Es ist schon bedrückend, wenn man annehmen muß, daß die BKV vermutlich bald wieder in Rechnungshofdenkschriften erscheinen wird. Meine Damen und Herren, so kann es einfach nicht weitergehen. Deshalb auch unser Antrag. Auf 15 Seiten – in kurzer Zeit das vierte Mal – hat sich der Rechnungshof wieder mit dieser Einrichtung auseinandersetzen müssen. Ich meine, daß wir uns da durchaus Gedanken machen müssen, ob die jetzt bestehende Konstruktion richtig ist. Es gibt auch in Baden-Baden Überlegungen, andere Wege zu gehen. Auf alle Fälle müssen klare Verhältnisse geschaffen werden.

(Vollmer)

Ich möchte noch etwas zu diesem Problem sagen: Was in der vorgelegten Denkschrift unter „Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden" ausgeführt wird, liest sich streckenweise wirklich wie ein Wirtschaftskrimi. Da ist von einem Vorstand die Rede, der seinen mit Vertretern des Landes und der Stadt Baden-Baden paritätisch besetzten und kaum vollzählig versammelten Verwaltungsrat über Millioneninvestitionen allenfalls unzureichend informiert. „Da geht es um großzügig bezahlte Oberbürgermeister-Teestunden und um die Millionenpleite in Monaco sowie um den Vorwurf an Ministerium und Kurverwaltung, womöglich gar Bilanzen gefälscht zu haben." – So seinerzeit die „Stuttgarter Zeitung".

Meine Damen und Herren, wenn man dies alles im Finanzausschuß erlebt hat, wenn man sich vorinformiert hat, dann bekommt man schon das Grausen. Ich meine deshalb, daß heute der Landtag hier ein deutliches Zeichen setzen und unserem Antrag zustimmen sollte, daß die Tatsache, daß die seinerzeitigen – das möchte ich eingefügt haben – Vertreter des Landes im Berichtszeitraum ihre Aufgaben im Verwaltungsrat der Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden nicht ausreichend wahrgenommen haben, beanstandet wird. So lautet der Antrag. Wir müssen das hier deutlich aufzeigen. Das gilt zum einen für die Leute im Land, aber es gilt natürlich auch an die Adresse Baden-Badens, daß es so nicht weitergehen kann. Deshalb bitte ich Sie sehr eindringlich, diesem Antrag zuzustimmen.

Zum Schluß: Ich möchte nochmals den hohen Stellenwert der Arbeit des Rechnungshofs betonen. Schwierigkeiten bei dieser Arbeit sind nicht zu vermeiden. Da braucht man Verständnis für die Prüfer, aber ich meine auch, daß man manchmal Verständnis für manchen Groll der Geprüften haben muß. Wir sind für beide Seiten aufgeschlossen.

Zum Schluß nochmals herzlichen Dank an den Rechnungshof und auch herzlichen Dank für die insgesamt, so meine ich, guten Beratungen im Finanzausschuß.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Keitel CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort hat der Herr Staatssekretär im Finanzministerium Heckmann.

Staatssekretär Heckmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir bitte noch einige wenige Sätze zu dieser Denkschrift des Rechnungshofs.

Wo gehobelt wird, fallen Späne. In einer Landesverwaltung, die über 200 000 Mitarbeiter hat, in der ein Haushaltsvolumen von über 30 Milliarden DM in unzähligen Amtsstuben, Institutionen und Behörden bewegt wird, ist es unvermeidlich, daß bei der Arbeit auch Fehler gemacht werden. Ich meine, daß man aber auch dann, wenn man mit kritischer Sonde diese Arbeit der Landesverwaltung prüft und wenn man die Denkschrift des Rechnungshofs darüber liest, unbeschadet der Beanstandungen zu dem Ergebnis kommt, daß von der übergroßen Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine gute Arbeit geleistet wird. Das sollte auch dann nicht untergehen, wenn mit Recht kritisiert wird, daß an einzelnen Stellen auch Vorschriften nicht eingehalten und richtige Verhaltensweisen unterlassen werden.

(Abg. Köder SPD: Herr Staatssekretär, können wir uns so verständigen: Die Verwaltung ist gut und die politische Führung schlecht?)

– Das ist eine sicherlich für Sie zulässige Bemerkung. Aber Sie werden Verständnis dafür haben, daß ich diese Auffassung nicht teile.

(Abg. Köder SPD: Das können Sie nicht nachvollziehen!)

Denn eine gute Verwaltung lebt davon, daß natürlich auch die Führung dieser Verwaltung gut ist. Sie kann diese gute Arbeit auch nur leisten, weil sie seit Jahren in unserem Land durch eine gute Landesregierung geführt und durch eine Opposition dabei kritisch begleitet wird.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Jetzt kommen uns die Tränen! – Heiterkeit)

Es kann auch nicht ausbleiben, meine Damen und Herren, daß es über die Untersuchungen und über das Urteil des Rechnungshofs in einzelnen Passagen auch unterschiedliche Meinungen zwischen der Exekutive, die diese Maßnahmen zu verantworten hat, und dem Rechnungshof gibt.

Wir haben wohl in einer guten Zusammenarbeit im Finanzausschuß – Rechnungshof, Mitglieder des Finanzausschusses und Landesregierung – diese Denkschrift sehr gründlich durchgeackert. Ich stehe nicht an, dem Rechnungshof für die Hinweise, die er uns dort gegeben hat, Respekt zu zollen, wo diese Hinweise notwendig sind, damit wir in Zukunft unsere Hausaufgaben noch besser lösen. Sie können davon ausgehen, daß wir die Bemerkungen des Rechnungshofs sehr sorgfältig zur Kenntnis genommen haben und auch mit aller Einsicht und aller Kraft daraus die notwendigen Folgerungen ziehen werden.

Auf zwei Punkte will ich noch eingehen. Von Ihnen, Herr Kollege Geisel, ist die Rechnungshofdenkschrift im Zusammenhang mit der Verschuldung des Landes zitiert worden.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Ja, richtig!)

Jeder von uns weiß – darüber sind wir uns einig –, daß jede Mark, die am Kreditmarkt aufgenommen wird, natürlich eine Verengung des politischen Spielraums in der Zukunft, eine Belastung für die Zukunft bedeutet. Jeder von uns weiß aber auch, daß wir angesichts der wichtigen Zukunftsaufgaben des Landes mit Recht auch das Instrument der Verschuldung dort anwenden, wo wir der Auffassung sind, daß sich die Ausgaben, die damit finanziert werden, für die Entwicklung des Landes rentieren und als lohnend erweisen. Die Landesregierung hat, Herr Kollege Geisel, keinen Nachholbedarf, was das Bemühen um eine Reduzierung der Schulden angeht. Sie haben bei Ihrer Betrachtung leider nicht den ganzen Denkschriftbeitrag, was die Verschuldung angeht, zitiert.

(Staatssekretär Heckmann)

(Abg. Dr. Geisel SPD: Das kann ich in der mir zur Verfügung stehenden Zeit auch nicht! Das ist ausgeschlossen!)

Sie haben sich entsprechend der Rolle, die Sie hier wahrgenommen haben, auf die Teile kapriziert,

(Abg. Dr. Geisel SPD: Das ist doch legitim!)

die in Ihr Denkschema hineingepaßt haben. Erlauben Sie mir bitte deshalb, daß ich zwei Gesichtspunkte hervorhebe, die Ihre Ausführungen mindestens relativieren bzw. unsere Bemühungen um eine Reduzierung der Verschuldung sehr wohl in ein gutes Licht rücken.

Auf Seite 17 können Sie nachlesen, daß das Land Baden-Württemberg bei der Pro-Kopf-Verschuldung aller acht Flächenländer an zweitletzter Stelle steht, daß wir mit Bayern am wenigsten Schulden aufgenommen haben. Das spricht nicht gegen, sondern für die Landesregierung.

Das drückt sich auch auf Seite 18 aus, wo die Zinsquote noch einmal dargestellt wird, wo ausgewiesen wird, daß das Land Baden-Württemberg trotz gestiegener Verschuldung für Zinsen eine geringere Quote an der Gesamtleistung ausgeben muß als in den Vorjahren.

(Zuruf des Abg. Dr. Geisel SPD)

Baden-Württemberg, Herr Kollege Geisel, ist das einzige Flächenland, in dem seit Jahren die Zinsbelastung, gemessen am Bruttosozialprodukt, nicht mehr gestiegen ist, sondern in den bisherigen Grenzen gehalten und sogar zurückgeführt werden konnte. Auch das zeigt, daß wir erfolgreich gewirtschaftet haben.

Was Baden-Baden angeht, sind wir uns einig, daß wir aus diesem Denkschriftbeitrag eine ganze Reihe von Konsequenzen zu ziehen haben. Die wichtigste Konsequenz wird sein, daß wir zusammen mit Baden-Baden darüber zu reden haben, wie wir dieses in vielerlei Hinsicht etwas unübersichtliche Geflecht der Bäder- und Kurverwaltung – mit einer Verquickung von Aufgaben des Landes mit städtischen Aufgaben – so entflechten, daß die Verantwortlichkeiten für das kurörtliche Geschehen in Baden-Baden klarer als bisher wahrgenommen werden können. Wir sind zu dieser Aufgabe bereit.

Der Finanzminister hat im Finanzausschuß schon darauf hingewiesen, daß wir dazu natürlich auch die Gespräche mit einem handlungsfähigen Partner in Baden-Baden führen müssen. Sie haben deshalb sicher Verständnis – im Blick auf den Kalender und den kommunalpolitischen Ablauf in Baden-Baden –, daß das im Augenblick wohl nicht zu einem guten Ende gebracht werden kann. Aber Sie dürfen sicher sein, daß wir alles tun werden, damit in Baden-Baden bei der Konstruktion der Bäder- und Kurverwaltung in Zukunft eine klare und übersichtliche Regelung gefunden wird, die solche Denkschriftsbeiträge in Zukunft nicht mehr notwendig machen wird.

Wir halten es allerdings nicht für richtig, Herr Kollege Vollmer, uns nachträglich gewissermaßen zum Tribunal aufzuwerfen und ein Urteil über die Arbeit der Vertreter im Baden-Badener Verwaltungsrat zu fällen. Man könnte sich natürlich auf den Standpunkt stellen, einer der Verantwortlichen sei schon tot, und die anderen befänden sich inzwischen im Ruhestand oder hätten andere Aufgaben übernommen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Aber ich meine, es ist richtiger, daß wir von den Feststellungen des Rechnungshofs Kenntnis nehmen und miteinander die notwendigen Konsequenzen daraus ziehen, aber darauf verzichten, in dieser pauschalen Weise, wie das im Antrag der FDP/DVP vorgesehen ist, die Arbeit unserer Mitglieder im Verwaltungsrat zu verdammen oder zu verurteilen. Ich bin der Meinung, daß sie das nicht verdienen würden. Sie haben nach bestem Wissen und Gewissen für das Land gearbeitet. Deshalb bitte ich für die Landesregierung, diesen Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht mehr vor.

Wir kommen dann zur Abstimmung über die Beschlußempfehlung des Finanzausschusses, Drucksache 10/901. Ich rufe zunächst Teil A und davon die Abschnitte I bis X auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei einer Stimmenthaltung ohne Gegenstimmen zugestimmt.

Ich rufe jetzt Abschnitt XI und dazu den Antrag der Fraktion der FDP/DVP, Drucksache 10/1312, auf. Wir müssen zunächst über den Antrag der Fraktion der FDP/DVP abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Die Gegenstimmen waren in der Mehrheit; der Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe dann Abschnitt XI als solchen auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei zahlreichen Stimmenthaltungen wurde Abschnitt XI zugestimmt.

Ich rufe dann Abschnitt XII und die weiteren Abschnitte bis zum Ende des Teils A auf. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Einstimmig zugestimmt.

Dann rufe ich den Teil B auf. Wer diesem Teil zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Bei zahlreichen Gegenstimmen wurde dem Teil B zugestimmt.

Ich rufe den Teil C auf. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Bei zahlreichen Stimmenthaltungen wurde dem Teil C zugestimmt.

Ich rufe den Teil D auf. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Bei zahlreichen Enthaltungen wurde dem Teil D zugestimmt.

(Stellv. Präsident Dr. Hopmeier)

Damit ist der Beschlußempfehlung Drucksache 10/901 zugestimmt.

Ich rufe die Beschlußempfehlung Drucksache 10/902 auf. Ich gehe davon aus, daß ich sie insgesamt zur Abstimmung stellen kann. – Das ist der Fall. Wer also der Beschlußempfehlung Drucksache 10/902 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das erste war die Mehrheit. Bei zahlreichen Gegenstimmen wurde dieser Beschlußempfehlung zugestimmt.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende des Tagesordnungspunktes 6.

Ich rufe **Punkt** 7 der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion der CDU – Erziehungsauftrag der Schule – Drucksache 10/177

mit der Antwort der Landesregierung – Drucksache 10/925

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Besprechung 10 Minuten je Fraktion bei gestaffelten Redezeiten, für das Schlußwort 5 Minuten.

Meine Damen und Herren, bevor ich das Wort in der Aussprache erteile, möchte ich noch folgendes bekanntgeben: Der Herr Minister für Kultus und Sport, Gerhard Mayer-Vorfelder, kann an der heutigen Nachmittagssitzung nicht teilnehmen,

(Zuruf der Abg. Christine Muscheler-Frohne GRÜNE)

weil eine nahe Verwandte schwer erkrankt ist. Er wurde am heutigen Tag ans Krankenbett gerufen.

In der Aussprache darf ich Herrn Abg. Rebhan das Wort erteilen.

Abg. Rebhan CDU: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! In jüngster Vergangenheit hörte man immer häufiger die Sorge,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

ob die Schule heute noch in der Lage sei, die in sie gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Zumindest die Bildungspolitiker kennen jenen Artikel in der Presse, der unter dem dramatisch formulierten Titel „Tollhaus Schule" im letzten Jahr erschienen ist.

Die Große Anfrage der CDU-Fraktion hatte zum Ziel, herauszufinden, inwieweit negative Erscheinungen auch an unseren Schulen in Baden-Württemberg zutage treten. Auch müssen alle den Erziehungsauftrag der Schule beeinträchtigenden Entwicklungen soweit wie möglich ausgeschaltet werden; denn die Schulen tragen einen wichtigen Teil zur Bildung des Schülers bei. Dennoch kann die Schule die Erziehung im Elternhaus nicht ersetzen. Meine Damen und Herren, weil Elternhaus und Schule aber nicht mehr so prägend für die Kinder sind, wie das früher der Fall war,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

müssen wir um so mehr darauf bedacht sein, daß die Schule in dem Bereich, für den sie bei der Erziehung zuständig ist, ihrer Verantwortung gerecht werden kann.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Was heißt „Erziehung"?)

Die umfassende Antwort der Regierung auf unsere Anfrage zeigt, daß die Voraussetzungen dafür gut sind. Die CDU-Fraktion hat in der Vergangenheit durch entsprechende Entscheidungen immer wieder die Voraussetzungen für eine positive Weiterentwicklung unseres Schulwesens geschaffen. Gerade unser Kultusminister Mayer-Vorfelder hat durch seinen überzeugenden und erfolgreichen Kurs in der Bildungspolitik wesentlichen Anteil daran, daß Baden-Württemberg den Spitzenplatz unter den Bundesländern einnimmt.

(Zuruf von der SPD: Darum sind die Lehrer so zufrieden, und darum protestieren die Schüler! – Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren, ob Sie es wahrhaben wollen oder nicht, die Qualität unseres Bildungswesens ist ein Markenzeichen in unserer Bundesrepublik, dank unseres Kultusministers, der ein in sich schlüssiges Konzept umgesetzt hat.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

– Keine Gesundbeterei. Schauen Sie draußen die Schulwirklichkeit an.

(Abg. Zeller SPD: Genau darum geht es! Das macht er leider nicht!)

Jene, welche unserer Bildungspolitik keine guten Noten geben, müssen sich zuerst einmal fragen lassen, meine Damen und Herren von der Opposition, was die Schule alles soll.

(Richtig! bei der SPD und den GRÜNEN – Abg. Pfister FDP/DVP: Das wollte ich Sie gerade fragen!)

Unsere Gesellschaft erwartet heute von der Schule so viel wie noch nie, und meist sind es gerade jene Gruppen, die heute überzogene Anforderungen stellen, welche vor nicht allzulanger Zeit einen Erziehungsauftrag der Schule in Zweifel gezogen oder gar verneint haben.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Das darf ja wohl nicht wahr sein!)

Man redete von der antiautoritären Schule und unterminierte die Autorität der Schule.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Das sind doch Ladenhüter!)

Es läßt sich in einem Parlament trefflich darüber streiten, was die Schule alles soll und letztlich auch kann. Repa-

(Rebhan)

raturbetrieb unserer Gesellschaft kann die Schule jedoch auf gar keinen Fall sein. Wir haben die Frage der gesellschaftlichen Bedingungen der Erziehungsaufgabe nicht ohne Grund unserer Anfrage vorangestellt. Die Antwort auf diese Frage belegt, daß die Regierung vor dem Hintergrund eines sich immer rascher vollziehenden gesellschaftlichen Wandels die heutigen Herausforderungen kennt und daß sie entsprechend handelt. Wir sind mit der Regierung einig, daß die aufgeführten Erscheinungen den Erziehungsprozeß beeinflussen. Wir unterstützen die Regierung bei der Verwirklichung der verschiedenen Maßnahmen, welche sie in ihrer Antwort aufführt. Ich nenne nur ein paar davon: über die stoffliche Entlastung der Lehrpläne zur Stärkung des pädagogischen Freiraums zu kommen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: So dicke Lehrpläne wie unter Mayer-Vorfelder gab es noch nie!)

– Herr Kretschmann, Sie waren auch Mitglied dieses Parlaments, als Kultusminister Mayer-Vorfelder sein Amt angetreten hat. Sie wissen, es war von Anfang an ein besonderes Anliegen des Ministers, diesen pädagogischen Freiraum zu schaffen und zu erweitern.

(Abg. Zeller SPD: Die Realität sieht aber anders aus!)

Ich nenne weiter die Verpflichtung der Unterrichtsziele auf die Werte der Verfassung – damit haben Sie eine Antwort, Herr Kollege Pfister, auf die Frage, was Erziehung soll – sowie die Entwicklung und Festigung ethisch-sittlicher Haltung und die Förderung von Tugenden. Dazu gehört auch, bei Lehreraus- und -fortbildungsmaßnahmen den Pädagogen den Erziehungsauftrag noch stärker bewußt zu machen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Ihnen zu überlassen!)

– Den Erziehungsauftrag bewußt zu machen. – Ich sage das nicht ohne Grund. Ich nenne darüber hinaus – auch diese Maßnahme unterstützen wir – die mitverantwortliche, aktive Beteiligung von Eltern und Schülern an der Ausgestaltung des Schullebens.

(Abg. Zeller SPD: Aber nur solange es der Regierung in den Kram paßt!)

Ich meine, hier werden richtige Maßnahmen aufgezeigt. Ich nenne als weitere Maßnahmen den fächerverbindenden Unterricht und die Behandlung fächerübergreifender Themen. Ich möchte Sie daran erinnern, daß wir diese Themen, die ins Detail gehen, im zuständigen Schulausschuß schon des öfteren besprochen und debattiert haben. Ich nenne weiter die Stärkung und Ausweitung des musisch-kulturellen Bereichs, wodurch die Öffnung der Schule zu außerschulischen Institutionen hin besonders erfolgversprechend ist.

Sie können doch nicht in Zweifel ziehen, meine Damen und Herren, daß gerade auch diese Anliegen von unserem Kultusminister besonders vorangebracht wurden.

Aber, meine Damen und Herren, selbst bei noch so guten äußerlichen Bedingungen an der Schule wie zum Beispiel zeitgerechten Schulgebäuden, guter Ausstattung und kleinen Klassen fällt dem Lehrer als Pädagogen die Schlüsselfunktion zu, und das wird so bleiben. Adalbert Stifter hat einmal gesagt: „Wer unterrichten will, muß etwas wissen. Wer erziehen will, muß etwas sein." Genau diesen Forderungen und höheren Anforderungen sieht sich der Lehrer heute gegenübergestellt. Sehr viele Lehrer werden diesen Erwartungen mehr als gerecht. Auch das hat der Kultusminister immer wieder gesagt.

(Zuruf des Abg. Jacobi GRÜNE)

Ich meine, daß das Berufsethos bei vielen Lehrern geradezu vorbildlich ist.

(Abg. Dr. Puchta SPD: Bei den meisten!)

Es ist nicht richtig, wenn so getan wird, als ob es bei uns eine allgemeine Lehrerschelte gäbe, wenn Kritik an einzelnen geübt wird.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Wer macht denn das? – Zuruf des Abg. Dr. Puchta SPD)

Auch Eltern, meine Damen und Herren, neigen heute mehr zu Kritik, und sie ist manchmal, wenn sie geäußert wird, gar nicht so unberechtigt.

Lassen Sie mich zum Kapitel „Schule und Eltern" gleich noch einige Anmerkungen machen. Es ist sicher eine große Zahl von Eltern, eine größere Anzahl als früher,

(Abg. Moser SPD: Wie viele jetzt genau? – Lachen bei Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

die sich überdurchschnittlich engagieren und am Schulleben beteiligen. Dennoch wäre es wünschenswert, daß es noch mehr Eltern sind; denn es gibt schon auch solche, die sich am Schulleben überhaupt nicht beteiligen. Manchmal – zum Beispiel, wenn man bei Wahlen zum Elternbeirat anwesend war – hat man erfahren, daß es zwar sehr engagierte Eltern gibt, aber auch solche, die meinen, ihre Verantwortung reiche nicht in die Schule hinein.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Sotte und sotte gibt's!)

Ich meine, daß auch manche Schulen noch mehr Anreize für die Mitarbeit der Eltern schaffen könnten.

(Zuruf von der SPD)

Zum Kapitel „Schule und Schüler" – man kann es ja nur im Telegrammstil sagen –

(Abg. Zeller SPD: Ja, leider!)

ist ebenfalls festzustellen, daß die Schülermitverantwortung sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. Ich meine, gerade auch noch mehr Schülerzeitungen

(Rebhan)

(Abg. Zeller SPD: Zensierte? – Abg. Pfister FDP/DVP: Sie meinen zensierte? – Abg. Dr. Puchta SPD: Zensierte Schülerzeitungen!)

könnten sich hier sehr positiv auswirken und die Schüler insgesamt beflügeln und motivieren, ebenfalls noch mehr am Schulleben teilzunehmen.

(Abg. Bebber SPD: Die MV-Zensur wächst doch!)

Man muß bei solchen Aussagen wirklich sehr differenziert vorgehen, weil es auch hier ganz vorbildliche Aktionen einzelner Schülermitverantwortungen an den Schulen gibt. Ich kenne zum Beispiel Schülermitverantwortungen, die bereit sind, zu Weihnachten Sammlungen für Behinderte durchzuführen,

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Kretschmann GRÜNE: Es gibt aber auch welche, die einen Streik organisieren! – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Bei Nicaragua hört es dann aber schon auf!)

die aber auch innerhalb der Schule sehr viel leisten.

(Abg. Moser SPD: Franz Josef Strauß würde sagen: Herz-Jesu-Sozialismus!)

Meine Damen und Herren, zu dem Kapitel „Schule und Unterricht" haben wir einen umfangreichen Fragenkatalog erarbeitet. Die Regierung hat, so meine ich, sehr umfassend geantwortet. Dieses Kapitel möchte ich aus Zeitgründen, damit noch ein weiterer Kollege von uns zu Wort kommt, aussparen.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Wir können aber ohne jede Überheblichkeit die Feststellung treffen,

(Zuruf des Abg. Moser SPD – Vereinzelt Heiterkeit)

daß es ganz gewiß nicht an der Schul- und Bildungspolitik dieses Landes liegt,

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Sondern? Am Kultusminister!)

wenn wir hier und da Mängel und Unzulänglichkeiten antreffen, sondern daß einzelne am Schulleben Beteiligte nicht in gleichem Maße engagiert und auch nicht zu entsprechenden Leistungen fähig sind. Und das alles macht die Schulwirklichkeit aus, die aber insgesamt in Baden-Württemberg eine gute ist.

(Beifall bei der CDU – Abg. Zeller SPD: Was ist jetzt Erziehung? Das hat er nicht beantwortet!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Frau Abg. Wimmer.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Stell' mal die Möbel in Ordnung!)

Abg. Brigitte Wimmer SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vor etwa einem Jahr erschienen die bekannten Magazine mit den Aufmachern „Tollhaus Schule". Ich kann mir vorstellen, wie im Kultusministerium und in der CDU-Fraktion die Titelgeschichten verschlungen wurden, hoffte man doch wieder einmal, Gruselstories aus dem Schulalltag von Hamburg, Bremen oder Nordrhein-Westfalen lesen zu können, wo ja nach Meinung der CDU sowieso alle Linksradikalen im Schulwesen versammelt sind.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Und der Struwwelpeter! – Heiterkeit)

Aber, o Schreck, o Graus, in den Titelgeschichten wurden Schulen in Baden-Württemberg genannt, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern aus baden-württembergischen Schulen zitiert.

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

Schnell war man sich einig: Da muß eine Große Anfrage her, damit die CDU in der Begründung für ihre Fragen schreiben kann:

> Veröffentlichungen in der Presse mit dem Titel „Tollhaus Schule" werden der Schulwirklichkeit in Baden-Württemberg nicht gerecht.

Ach Gott, ach Gott! Wer hätte denn das gedacht?

Auch das Ministerium schreibt in seiner Antwort:

> Der pauschale Vorwurf, Schule sei ein Tollhaus, verabsolutiert Einzelereignisse und zeichnet das Zerrbild einer Schulwirklichkeit, die in Baden-Württemberg

– wohlgemerkt –

> nicht existiert.

(Abg. Rebhan CDU: So ist es!)

Ich kann nur sagen: Hochmut kommt vor dem Fall. Sie konnten ja nicht ahnen, in welcher Situation und in welchem Klima über Ihre Große Anfrage debattiert wird.

(Abg. Dr. Caroli SPD: Sehr richtig!)

Ein Tollhaus ist es sicherlich nicht, was derzeit stattfindet.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Aber Rebellion! – Abg. Leicht CDU: Manches ist schon toll, was so passiert! Aber nicht in den Schulen, sondern außerhalb!)

Bemerkenswert ist aber, daß eine solche Welle der Empörung über den Kultusminister und die CDU hereinbricht, wie sie in der Form schon lange nicht mehr üblich war.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Im Arbeitskreis Schule der CDU wäre ein bißchen Tollheit statt Schläfrigkeit auch einmal ganz gut!)

(Brigitte Wimmer)

Neu ist zudem, daß Schülerinnen, Schüler und Eltern gemeinsam mit der Lehrerschaft protestieren. Auslöser ist die Mißachtung des Tarifabschlusses für den öffentlichen Dienst, ist der Unterschlagungstrick mit den drei zusätzlichen Ferientagen. Im Grunde ist das aber nur der berühmte Tropfen, der das bis zum Rand gefüllte Faß zum Überlaufen gebracht hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Kretschmann GRÜNE – Abg. Zeller SPD: Richtig!)

Der Protest ist deshalb so einhellig und durchgängig, weil hier seit Jahren angesammelte Empörung über einen autoritären, arroganten, jede pädagogische Sensibilität außer acht lassenden Minister frei wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Leicht CDU: Der Herr Minister muß nicht gerade Pädagoge sein! Er soll ja ein Amt verwalten!)

– Ach, Herr Leicht.

Der Herr Minister kann aus persönlichen Gründen heute nicht hier sein; wir respektieren das. Unabhängig davon aber gilt ihm die Hauptkritik. Ich sage das auch am Beispiel der Antworten auf die Große Anfrage. Die Antworten beinhalten neben einigen durchaus richtigen Aussagen, Selbstverständlichkeiten und Beschönigungen jede Menge erzkonservative Ideologie.

Gleich zu Beginn der Antwort wird der Eindruck erweckt, als sei erziehender Unterricht erst von der CDU unter Mayer-Vorfelder erfunden worden, als ob sonst völlig abgehobener Unterricht ohne Erziehung stattfinden würde. Deshalb dem Juristen ins Stammbuch: Bei jedem Unterricht findet Erziehung statt. Denn Erziehung ist laut „Brockhaus" „jegliche körperliche, geistige, seelische Formung der Kinder und Jugendlichen, aber auch der Erwachsenen durch erzieherische Kräfte".

Interessant wird es dort, wo definiert wird, wozu erzogen werden soll. Bei Ihrer Aufzählung taucht bei den Verhaltensformen zuerst Geduld und als zweites gleich Respekt auf. Nächstenliebe kommt ganz zum Schluß. In Artikel 12 unserer Landesverfassung sind als Ziele Nächstenliebe,

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Christliche Nächstenliebe!)

Brüderlichkeit aller Menschen und Friedensliebe zu Recht ganz am Anfang genannt.

(Beifall bei der SPD)

Die Sekundärtugend Respekt taucht hier überhaupt nicht auf.

Weiteres Beispiel für die Intoleranz, ja reaktionäre Grundhaltung von Mayer-Vorfelder

(Mißfallensäußerung des Abg. Keitel CDU)

– was soll das heißen? –, die er selber hat und die er den Schulen aufzwingen will, ist folgende Passage auf Seite 16:

> ... so zum Beispiel ist die Schule im Blick auf die aktuelle Diskussion um alternative Lebensformen aufgerufen, verstärkt den hohen Wert von Ehe und Familie für den einzelnen, die Gesellschaft und den Staat ins Bewußtsein des Jugendlichen zu heben.

Kein Wort von Erziehung zur Partnerschaft, aber schlimmer noch: Macht sich Herr Mayer-Vorfelder überhaupt klar, was dies für Kinder von Alleinerziehenden oder Kinder, deren Eltern geschieden sind, an Diskriminierung bedeuten kann?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

Der Auftrag des Grundgesetzes, Ehe und Familie unter den besonderen Schutz des Staates zu stellen, gibt ihm doch nicht das Recht, andere Lebensformen zu diffamieren.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Richtig!)

Dazu passen auch die Aussagen zur Ganztagsschule. Im Bereich der Hauptschule, in sozialen Brennpunkten, dort, wo die Erziehungskraft des Elternhauses nachläßt, lassen dero Gnaden Kultusminister Ganztagsschulen zu. Das ist eine reine Diffamierung Alleinerziehender und erwerbstätiger Eltern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ganztagsschulen in allen Schularten sind doch ein Beitrag zur Chancengleichheit und ein Erfordernis der Lebens- und Arbeitsgestaltung von Frauen und Männern mit Kindern. Das kann man doch nicht auf soziale Brennpunkte, nachlassende Erziehungskraft und Hauptschulen reduzieren. Wo bleiben bei Ihnen pädagogische Ansätze zur Gestaltung von Ganztagsschulen, wo bleibt die Konsequenz aus Aussagen von Mitgliedern Ihrer Partei, die zum Beispiel Frau Lehr – selbst Frau Schäfer beginnt umzudenken – und Heiner Geißler gemacht haben?

(Beifall des Abg. Dr. Weingärtner SPD – Abg. Dr. Caroli SPD: Wundersame Wandlung!)

Wo bleiben bei Herrn Mayer-Vorfelder die Tugenden, die er von den Lehrerinnen und Lehrern erwartet? Ich zitiere:

> Dazu bedarf es einer menschlichen Grundhaltung, die von Wohlwollen, Geduld, Höflichkeit, Zuversicht, Freude, Humor usw. bestimmt ist, die Toleranz gegenüber anderen übt und auf Fragen und Anliegen der Schüler individuell und erkennbar persönlich Stellung nimmt und dabei Lebensnähe und Wirklichkeitsbezug zeigt.

Nichts von alledem findet sich in der Art, wie der Kultusminister sein Amt ausübt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Rosemarie Glaser GRÜNE)

(Brigitte Wimmer)

Die notwendige Auseinandersetzung mit dem Schulminister zeigt uns aber auch, was erforderlich ist, um Eltern, Lehrerinnen und Lehrern ihren Erziehungsauftrag zu erleichtern, um ihnen und den Schülerinnen und Schülern eine lebendige, um Förderung und Ermutigung bemühte und eine vom Geist der Freiheit, der Demokratie und der Friedensliebe geprägte Schule zu sichern.

Nach Artikel 21 unserer Landesverfassung ist die Jugend in den Schulen zu freien und verantwortungsfreudigen Bürgern zu erziehen und an der Gestaltung des Schullebens zu beteiligen.

(Abg. Rebhan CDU: Jawohl!)

Bildung ist auf die freie Entfaltung des Menschen und seine Selbstverantwortlichkeit ausgerichtet. Um diesem Anspruch überhaupt gerecht zu werden, ist es dringend notwendig, die Mitwirkungsmöglichkeiten aller am Schulleben Beteiligten zu verbessern. Tatsächliche Mitwirkungsrechte stärken die Schule vor Ort, geben ihr mehr wirkliche Entscheidungsfreiheit und schützen sie damit vor dem bürokratischen Zugriff aus dem Neuen Schloß. Baden-Württemberg braucht nicht Schulpolitik von vorgestern, sondern ein zeitgemäßes Bildungswesen.

(Zuruf des Abg. Meyer CDU)

Höchstens 25 Kinder in der Klasse gehören ebenso dazu wie die längst überfällige Klassenlehrerverfügungsstunde und eine ausreichende Zahl jedes Jahr neu eingestellter und ausgebildeter Lehrerinnen und Lehrer.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Rebhan CDU: Sagen Sie es einmal Ihren Fraktionskollegen!)

In allen Schularten muß die sture Trennung der Fächer durch eine Vernetzung wesentlicher Inhalte ersetzt werden. „Querverweise" sind kein wirklich fächerübergreifender Unterricht.

Wir wollen erreichen, daß die Schule die Menschen fähig macht, die Entwicklung einer Gesellschaft in ihren sozialen, ökologischen und wirtschaftlichen Bezügen human und zum Wohl aller zu gestalten. Projektunterricht muß Teil des Schullebens werden, aber nicht nur am Ende eines Schuljahres auf drei Tage reduziert, sondern über das ganze Schuljahr verteilt als wesentliche und zentrale Form von Unterricht.

Es gibt eine Fülle von Themen: Heimatkunde und Stadtplanung, Umweltschutz und Friedenserziehung, Integration Behinderter, Umgang mit Minderheiten, Rechtsextremismus, lokale Geschichte, Medienerziehung. Entscheidend dabei ist, daß die Schule vor Ort entscheiden kann, welche Projekte sie durchführen will.

(Zuruf des Abg. Meyer CDU)

Phantasie und Kreativität, gemeinsames Arbeiten im Team, Fragen stellen, aufeinander hören, selbständig Dinge herausfinden, Lösungsstrategien erkennen und sich aneignen gehören zu den Schlüsselqualifikationen der Zukunft. Die Trennung der Schularten in Bildungsgänge mit theoretischem oder praktischem Schwerpunkt ist fortschrittsfeindlich und ohne jede Zukunft.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Sie ist Quatsch!)

Sie mißachtet aber auch die persönlichen Fähigkeiten und Neigungen der Kinder. Wir brauchen in den weiterführenden, allgemeinbildenden Schulen mehr berufliche Orientierung – vor allem im Gymnasium – und Praxisbezug. Wir brauchen in den beruflichen Schulen mehr Allgemeinbildung und theoretische Anteile.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das sind die Probleme! – Abg. Rebhan CDU: Jetzt kommt die bildungspolitische Weisheit!)

Ohne ein zehntes Schuljahr, meine Kollegen von der CDU, und ohne die Abschaffung des unsinnigen „Grundschulabiturs" werden wir die Zukunft nicht meistern. Wir wollen nicht, daß Lebenschancen Kindern im Alter von zehn Jahren zugeteilt werden.

(Beifall des Abg. Dr. Weingärtner SPD)

Wir wollen fördern anstatt auslesen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Richtig! Das sind die Probleme!)

Zu den pädagogisch unsinnigsten und einer Weiterentwicklung des Schulwesens abträglichsten Entscheidungen gehört die Kastrierung der Gesamtschulen. Wir sind für eine Weiterentwicklung der bestehenden Schularten, für Durchlässigkeit, für enge Kooperation und Zusammenarbeit, für Vielfalt. Deshalb halten wir auch daran fest, daß die Gesamtschule als zukunftsorientierte Schulform in unserem Land angeboten werden muß.

(Beifall der Abg. Johanna Quis GRÜNE – Zuruf des Abg. Uhrig CDU – Gegenrufe von der SPD)

Außer der Wiedereinrichtung kleiner Grundschulen, die von uns ausdrücklich begrüßt wird, kam vom Kultusministerium unter der Leitung von Mayer-Vorfelder keine Innovation, kein Anstoß zu Modellversuchen, keine Weiterentwicklung des Schulwesens zu mehr Freiheit und Demokratie. Zwar wurde die Zahl der Erlasse verringert. Der inhaltliche Umfang aber hat zugenommen. Per Telefon wird durch eine zum Werkzeug gemachte Schulverwaltung direkter und autoritärer in die Schulen hineinregiert als jemals zuvor, frei nach dem Motto, das der Minister schon 1981 geäußert hat: „Wir müssen zum Beispiel einmal überprüfen, ob wir nicht einer überzogenen Demokratisierung gehuldigt haben."

(Abg. Zeller SPD: So ist es!)

Ich setze dagegen den Satz von Willy Brandt: „Wir wollen mehr Demokratie wagen."

(Brigitte Wimmer)

(Abg. Leicht CDU: Das war damals schon sehr arrogant! Man hat es dann gesehen! Die Forderung war arrogant und überzogen! – Widerspruch bei der SPD – Zurufe von der SPD, u. a. Abg. Zeller: Sie sind gegen Demokratie!)

– Das trifft den Herrn Leicht. Herr Leicht, daß Sie nicht für mehr Demokratisierung in den Schulen sind, glaube ich Ihnen gern.

(Abg. Leicht CDU: Überhaupt nicht! Die Katastrophe haben wir dann gesehen! Bauen Sie nur Ihren Popanz auf! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Ach, regen Sie sich doch ab.

(Abg. Leicht CDU: Ich rege mich doch gar nicht auf! Sie regen sich doch auf!)

Wir wollen Schulen, die geprägt sind von Vertrauen und Verständnis, von Kooperation und Zuwendung, die offen sind für ihre Umgebung und in denen Nächstenliebe, Brüderlichkeit und Friedensliebe wirklich erlebt werden.

(Zuruf des Abg. Rebhan CDU)

Wir wollen eine Schule, die da ist für die Schülerinnen und Schüler, für die Eltern und die Lehrerinnen und Lehrer. Autoritäres Gehabe und Arroganz haben darin keinen Platz.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort hat Herr Abg. Kretschmann.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fragestellung der CDU und die Antwort der Landesregierung zeigen die völlige Schieflage der Diskussion, die ich kurz so beantworten möchte: Eine Schule ist in erster Linie eine Bildungseinrichtung und keine Erziehungsanstalt.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Ich möchte Sie noch einmal mit einem Zitat eines konservativen Philosophen konfrontieren, wie ich es schon in der Debatte um den Schuletat gemacht habe, nämlich des Philosophen Robert Spaemann. Er sagt:

> In pädagogischen Diskussionen ist oft von Erziehungszielen die Rede. Solche Diskussionen führen jedoch meist in die Irre. Sie führen vor allem dann in die Irre, wenn dabei nach so etwas wie einem bestimmten Menschentypus gefragt wird, der als Resultat des erzieherischen Umgangs am Ende herauskommen soll. Frühere Jahrhunderte kannten solche Erziehungsideale, das Ideal des Ritters, das Ideal des Gentleman, ein bestimmtes, jeweils ständisch geprägtes Ideal der Hausfrau.

Er sagt weiter:

> Wer in unserer demokratischen und pluralistischen Gesellschaft aufwächst, ist in einer sehr anderen Situation. Nun soll die Erziehung aller das gleiche Ziel haben. Aber dafür besteht gerade kein allgemeiner Konsens darüber, was das für ein Ziel sein soll, wie ein Mensch sein soll, wie er leben soll. So wächst der junge Mensch nicht in eine geschlossene Lebenswelt hinein, mit allgemein anerkannten Standards des Richtigen und des Falschen. Und er ist auch nicht im voraus dazu bestimmt, einer bestimmten Gruppe in dieser Gesellschaft anzugehören, bestimmte Aufgaben zu erfüllen, aus denen sich sozusagen funktional ableiten läßt, wie ungefähr ein Mensch aussehen und ausgestattet sein muß, um diesen Aufgaben gewachsen zu sein.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Ein gescheiter Konservativer ist das!)

> Es gibt zwar auch in unserer Gesellschaft ein gewisses Mindestmaß an gemeinsamen Wertvorstellungen. Ohne dieses gewisse Mindestmaß kann überhaupt keine freie Gesellschaft existieren.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Demokratie zum Beispiel!)

> Aber

– so sagt er weiter –

> es ist doch eine Illusion, zu glauben, dieses Minimum, das sich etwa in der Verfassung unseres Landes niederschlägt, könne als Grundlage einer Erziehung dienen, die diesen Namen verdient, einer Erziehung, die die Menschwerdung des Menschen zum Ziel hat.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Eine Vervielfältigung der CDU geben!)

Ich habe Ihnen dieses ausführliche Zitat vorgelesen, um Ihnen in dieser kurzen Zeit zwei Feststellungen zu sagen.

Erstens: Wir müssen überprüfen, ob die Erziehungsziele, wie sie in unserer Verfassung formuliert sind, noch zeitgemäß sind. Das glaube ich nicht. In unserer Verfassung wie in unserem Schulgesetz heißt es, daß die Schüler in Verantwortung vor Gott, im Geiste christlicher Nächstenliebe usw. zu erziehen sind. Wir leben heute in einer multikulturellen Gesellschaft, in der der Anteil der Menschen, die sich keiner Religionsgemeinschaft zugehörig fühlen, wächst und in der der Anteil der Menschen, die dem christlichen Glauben nicht angehören, gewachsen ist und einen erheblichen Anteil der Bevölkerung darstellt. Es verletzt das Toleranzgebot, das Gebot der weltanschaulichen Neutralität und das Überwältigungsverbot in der Pädagogik, daß wir etwa Kinder islamischen Glaubens mit christlichen Erziehungszielen überwältigen. Ich meine, daß wir in einem liberalen und aufgeklärten Rechtsstaat gerade in einer Situation, wie wir sie jetzt mit der Rushdie-Affäre haben,

(Kretschmann)

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Ein sehr ernstes Problem!)

wo ein Führer einer bestimmten Religion dieses religiöse Toleranzgebot in gröbster Weise mißachtet, vor der Aufgabe stehen, Signale dagegen zu setzen. Ein Gegensignal muß sein – das gilt auch für uns als christliche Abgeordnete –, dieses Toleranzgebot gerade gegenüber anderen Religionen zu achten. Deshalb wird meine Fraktion mit den anderen Fraktionen des Hauses ins Gespräch darüber kommen, ob es nicht notwendig ist, diese in der Verfassung und im Schulgesetz genannten Erziehungsziele in dem Sinne zu korrigieren, wie ich es ausgeführt habe.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Pfister FDP/DVP: Da gibt es schon Anträge!)

Die zweite Botschaft, die ich Ihnen in dieser kurzen Zeit rüberbringen möchte, ist: Wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft. Eine Regierung kommt dagegen aufgrund einer parteipolitisch organisierten Wahl zustande. Sie vertreten also als Regierung einmal grob genommen eine bestimmte Meinung in der Bevölkerung, obwohl das schwierig ist, weil es ganze Pakete sind, die die Menschen wählen müssen. Nun ist es völlig klar, daß es in einer Schule, in die ja alle gehen müssen – wir haben ja allgemeine Schulpflicht –, von seiten der Regierung, was die Formulierung von Erziehungszielen betrifft, äußerster Zurückhaltung bedarf. Ihre ganze Antwort ist eine einzige Anmaßung. Es ist eine regierungsamtliche Anmaßung, zu meinen, eine Regierung hätte das Recht, über den Kanon der Verfassung hinaus weitestgehend Erziehungsziele zu formulieren, anstatt sie von denen formulieren und umsetzen zu lassen, die dafür ausgebildet sind und die den Beruf ausüben müssen,

(Zuruf des Abg. Uhrig CDU)

nämlich die Pädagogen. Deshalb heißen sie nämlich so.

(Abg. Moser SPD: Die Mehrheit hat die formuliert, Herr Uhrig!)

Es ist einerseits eine völlige Überforderung, was Sie den Lehrern alles aufbürden wollen. Ein Lehrer müßte ja geradezu ein Tausendsassa sein. Andererseits ist es eine Unterforderung, weil Sie einem Lehrer viel zuviel vorschreiben.

Ich wiederhole, was ich schon einmal in einer früheren Rede gesagt habe: Das Ziel einer wirklich freien Gesellschaft mit einem staatlichen Schulwesen, in das die allermeisten gehen, muß es sein, mehr Freiheit und Autonomie für die Schulen, für die Lehrer, für die Eltern, für die Schüler und für die Gemeinden durchzusetzen. Nur dadurch ist der Pluralismus tatsächlich gewährleistet, weil Schüler ja ganz verschiedene Lehrer mit verschiedenen Erziehungsidealen haben. Dazu muß kommen, daß zu den staatlichen Schulen auch freie Schulen treten können, so daß Eltern und Schüler, die dezidierte Wünsche bezüglich der Erziehungsziele haben, sich diesem staatlichen Schulwesen entziehen können.

(Abg. Rebhan CDU: Aber das gestatten wir doch!)

Die Antwort einer wirklich aufgeklärten Gesellschaft kann nur sein, die Freiheit nach unten zu verlagern, weil nur dadurch die Pluralität der Meinungen gewährleistet ist.

Wofür sind Sie verantwortlich? Verantwortlich sind Sie für die Rahmenbedingungen für solch ein Schulwesen. Ich kann wegen der fortgeschrittenen Zeit nur ein Beispiel nennen. Es hat sich sehr vieles geändert in dem, was ich grob Familie oder Partnerschaften nennen möchte, mit den Kindern, wie sie heute aufwachsen. Es hat sich sehr viel geändert durch die Mediatisierung der Gesellschaft, durch die ganze Umweltkrise, durch die Unwirtlichkeit unserer Städte und Dörfer. Es ist klar, daß daraus ganz andere Anforderungen an die Schulen erwachsen. Sie haben darauf, etwa was den Bedarf an Ganztagsschulen betrifft, wirklich borniert reagiert, borniert und noch herabsetzend gegenüber denen, die darauf angewiesen sind. Es wäre doch gerade die Aufgabe des Staates, auf diese veränderten gesellschaftlichen Bedingungen einzugehen und das Schulwesen entsprechend umzuorganisieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Wir brauchen nicht die alten ausgeleierten Diskussionspfade der vergangenen 20 Jahre. Wir brauchen Vielfalt im Schulwesen.

(Abg. Rebhan CDU: Das bestreitet doch niemand! – Gegenruf des Abg. Zeller SPD: Die Praxis sieht aber anders aus, Herr Rebhan!)

Wenn Sie das schaffen, dann schaffen Sie die Rahmenbedingungen für ein wirklich freiheitliches Schulwesen, in dem auch die notwendige Erziehung stattfinden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Longin CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfister.

Abg. Pfister FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit 1981 strapaziert der Kultusminister dieses Landes den sogenannten Erziehungsauftrag der Schule.

(Abg. Moser SPD: Und uns auch!)

Das war damals in seiner berühmten Donaueschinger Rede –

(Abg. Rebhan CDU: Eine richtungweisende Rede! – Lachen bei der SPD)

Sie werden sich erinnern –, einer Rede, auf die ich jetzt gar nicht eingehen will. Aber, Herr Kollege Rebhan, weder ist es in den letzten acht Jahren gelungen, einmal deutlich zu machen, was Mayer-Vorfelder unter diesem Erziehungsauftrag der Schule eigentlich versteht, noch ist es gelungen, dies in der Antwort auf Ihre Große Anfrage verständlich zu machen, noch haben Sie, Herr Kollege Rebhan, im

(Pfister)

entferntesten erklären können, was es eigentlich mit dem Erziehungsauftrag der Schule auf sich hat.

(Beifall des Abg. Vollmer FDP/DVP – Zuruf des Abg. Uhrig CDU)

Dabei hat es ja durchaus Veränderungen gegeben. Kollege Kretschmann hat darauf hingewiesen. Es hat Veränderungen in der Gesellschaft, in der Familie gegeben. Es ist schon spannend, über die Frage zu diskutieren, ob dies auch Auswirkungen auf die Schule haben muß. Es ist schon spannend, über die Frage zu diskutieren, wie nun in der Zukunft das Verhältnis etwa zwischen den Begriffen Bildung und Erziehung auf der einen Seite und Elternhaus und Schule auf der anderen Seite gestaltet sein muß. Das ist schon eine spannende Frage. Nur stelle ich noch einmal fest: Wer gehofft hatte, daß diese Landesregierung zu diesen Fragen auch nur ansatzweise Antworten gibt, der muß bitter enttäuscht sein. Hier ist absolute Fehlanzeige.

Ich vermute, es war so, Herr Kollege Rebhan: Sie wollten mit Ihrer Anfrage dem Kultusminister eine Vorlage servieren, um anschließend sich selbst feiern zu lassen, den Kultusminister mit seinem „Mut zur Erziehung" feiern zu lassen.

(Beifall des Abg. Dr. Döring FDP/DVP)

In der Anfrage heißt es ja auch, die CDU-Fraktion erwarte von der Landesregierung, daß sie auf ihrem Weg weiterschreite,

(Abg. Rebhan CDU: Jawohl! – Lachen bei der SPD)

denn Veröffentlichungen in der Presse mit dem Titel „Tollhaus Schule" würden der Schulwirklichkeit in Baden-Württemberg nicht gerecht. Dies war doch wohl der Anlaß – Frau Kollegin Wimmer, Sie haben darauf hingewiesen – dafür, daß Sie hier eine Anfrage gestellt haben.

Nun ist es natürlich richtig, daß die Darstellungen im „Spiegel" überzeichnet sind. Das will ich hier gar nicht abstreiten. Sie sind dadurch überzeichnet, daß pauschaliert und daß grob verallgemeinert wird, aber ich warne davor, zu glauben, daß dies alles, was da im „Spiegel" gestanden hat, frei erfunden sei. Ich muß darauf hinweisen, daß es in unseren Schulen das Problem Alkohol gibt,

(Abg. Moser SPD: Und Drogen!)

ich muß darauf hinweisen, daß es in unseren Schulen das Thema Drogen gibt,

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Da ist doch keine Idylle!)

und ich muß darauf hinweisen, daß zunehmend Aggressivität in unseren Schulen herrscht, und dies leider auch bis in die Grundschulen hinein. Dies ist ja ein Grund, Herr Kollege Rebhan, weshalb wir feststellen, daß eine ganze Reihe von Grundschülern Defizite in ihren sozialen Verhaltensweisen und in ihrer schulischen Lernfähigkeit haben. Deshalb müssen wir daran interessiert sein, daß in Baden-Württemberg endlich Schulkindergärten eingerichtet werden, damit diese Defizite abgebaut werden können.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Richtig!)

Das ist schon ein Problem; das muß man sagen. Ich warte jetzt wiederum auf die Antwort der Landesregierung, wie sie mit diesem Problem umgehen will.

Was ist die Antwort der Landesregierung? Sie sagt lapidar – ich zitiere wieder –: Der Tollhausvorwurf „zeichnet das Zerrbild einer Schulwirklichkeit, die in Baden-Württemberg nicht existiert". Meine Damen und Herren, ich sage Ihnen, dies ist mir zuwenig, und dies zeigt mir, daß der Kultusminister noch nicht begriffen hat, worum es überhaupt geht.

(Abg. Zeller SPD: Der wird das auch nicht begreifen!)

Da stehen also die alten Kamellen – bitte entschuldigen Sie den Ausdruck – vorne an. Das ist nicht falsch, aber wir hören seit acht Jahren nichts anderes.

(Abg. Moser SPD: Du brauchst dich doch nicht zu entschuldigen! – Abg. Rebhan CDU: Sie halten immer die gleiche Rede, Herr Pfister!)

Da steht vorne an die Verpflichtung der Unterrichtsziele auf die Werte der Verfassung. Meine Damen und Herren, das ist doch selbstverständlich; darüber braucht man doch überhaupt nicht zu diskutieren. Das ist doch eine pure Selbstverständlichkeit. Aber – und das ist das Entscheidende – es bleibt ungesagt, welche dieser Werte in der Schule nun wirklich vorrangige Unterrichtsziele sein sollen und vor allen Dingen wie diese in der Schule konkretisiert werden sollen. Das ist doch die entscheidende Frage. Da dies nicht geschieht, wird es gleichzeitig möglich, zum Beispiel das in der Landesverfassung genannte Ziel einer Erziehung in der Liebe zu Volk und Heimat so zu interpretieren, als wenn es nicht daneben zumindest gleichrangig das Ziel der politischen Verantwortlichkeit oder auch der freiheitlich-demokratischen Gesinnung gäbe.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Partnerschaft usw.!)

Herr Kultusminister, wenn man solche Lernziele im Visier hat, reicht es eben nicht aus, zu appellieren an „positive Gemütswerte" – ich zitiere jetzt – oder „positive Lebenseinstellung", wie Sie dies in Ihrer Antwort tun.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Wie der Herr Bundeskanzler!)

Ich sage mit großem Nachdruck: Eine Bindung an die Freiheits- und Rechtsstaatswerte unserer Verfassung allein über Gemüt und Gefühl, also auch über die Vorbildfunktion bestimmter Personen, zum Beispiel auch Lehrer, so wichtig das ist, reicht nicht aus. Dies ist sogar gefährlich, denn dies steht in der Gefahr, mißbraucht zu werden.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Man kennt doch die Geschichte! – Abg. Moser SPD: Das ist die Aufhebung der Rationalität!)

(Pfister)

– So ist es. – Ich sage in allem Ernst: Es war nicht der Mangel an gefühlsmäßigen Orientierungen und Bindungen, der dazu geführt hat, daß zum Beispiel jetzt bei den letzten Wahlen die Republikaner hochgekommen sind. Das muß man auch einmal sagen.

(Beifall der Abg. Dr. Döring FDP/DVP und Dr. Weingärtner SPD – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Richtig!)

Ich will darauf hinweisen, daß Werte auf Werturteilen basieren. Das ist Rationalität und nicht Emotionalität.

(Abg. Moser SPD: Richtig! Das Prinzip der Aufklärung!)

Das hat mit der Fähigkeit zu kritischem Denken zu tun,

(Abg. Moser SPD: Sehr gut!)

und dies darf nicht durch den Ruf nach „positiver Lebenseinstellung" einfach diffamiert werden. Genau dies geschieht hier.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Kritik ist schon von der Definition her negativ!)

Zu kritischem Denken muß Schule bilden und erziehen. Die Entwicklung der Fähigkeit, zu begründeten Werturteilen zu kommen, das heißt die Werte unserer Verfassung und Gesellschaft überprüfbar zu machen und damit auch haltbar zu machen, das ist die besondere Aufgabe der Schule, und insoweit hat sich die Aufgabe der Schule auch immer von dem unterschieden, was die Aufgabe der Familie ist.

(Abg. Moser SPD: Vorsicht, der Weiser ist wieder da! – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Der positive Vertreter der Landesregierung!)

Stichwort „erziehender Unterricht". Dieser Begriff zieht sich wie ein roter Faden durch Ihre Anfrage und durch die Antwort. Ich finde, in Ihrer Antwort wird deutlich, daß überall dort, wo Sie von erziehendem Unterricht sprechen, das Beiwort „erziehend" genausogut hätte weggelassen werden können oder das Wort „Unterricht" mit einem anderen Beiwort hätte versehen werden können.

Ich will einmal ein Beispiel nennen. Herr Kollege Rebhan, ich habe Sie vorhin gefragt: Was ist eigentlich erziehender Unterricht? Ich weiß das immer noch nicht.

(Zuruf von der SPD: Das weiß er nicht!)

– Er weiß es auch nicht. Aber der Kultusminister weiß es auch nicht; das ist ja das Schlimme daran.

(Abg. Rebhan CDU: Das tröstet mich! – Zuruf des Abg. Moser SPD)

– Ja, Herr Kollege Moser.

Jetzt kommt eine Definition. Der Kultusminister sagt:

> Erziehender Unterricht ist eine pädagogische Antwort auf aktuelle gesellschaftliche und erzieherische Aufgaben.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Schön! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Tautologie!)

Wenn ich also wissen will, was erziehender Unterricht ist, bin ich jetzt immer noch genausowenig schlau wie vorher.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Zweites Beispiel:

> Der erziehende Unterricht ist für die Lehrerausbildung Maßstab und Grundlage.

Dann werden die Merkmale der Lehrerausbildung aufgezählt: drei Unterrichtsfächer, Zweiphasigkeit der Ausbildung, Praxisbezug im Bereich der beruflichen Schulen. Aber erneut Nebelwerfer und absolute Fehlanzeige für die Beantwortung der Frage: Was ist erziehender Unterricht?

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Blabla!)

Was das spezifisch Erzieherische ist, bleibt dann der Beliebigkeit überlassen. Konkret wird es lediglich – und das ist interessant – in der Betonung von Gefühl und von Vorbildwirkung, von Gefühl und Gemüt.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das sind die positiven Tugenden!)

In diesem Zusammenhang habe ich bereits auf die Gefahren aufmerksam gemacht.

Übrigens, Herr Kollege Rebhan: Vorbereitung der Lehrer auf ihre erziehende Aufgabe. Ich gehöre nach wie vor zu denjenigen, die bei der Anhörung 1987 hier im Landtag gesagt haben, daß wir vor allem für unsere Gymnasiallehrerausbildung ein Mehr an pädagogischen Inhalten, ein Mehr an fachdidaktischen Inhalten, ein Mehr an entwicklungspsychologischen Inhalten brauchen. Insofern einverstanden. Nur: Sie zitieren Stifter: „Wer erziehen will, muß etwas sein." Ich sage Ihnen: Schauen Sie sich doch den Entwurf von Mayer-Vorfelder zur Reform der Gymnasiallehrerausbildung an. Darin steht viel Unsinn. Aber der größte Unsinn ist sicherlich, daß ausgerechnet bei den Gymnasiallehrern diese pädagogischen und fachdidaktischen Inhalte herausgestrichen werden sollen. Und Sie stellen sich hin und sprechen von den erzieherischen Inhalten unserer Gymnasiallehrerausbildung. Herr Kollege Rebhan, das paßt alles nicht zusammen.

(Beifall bei der Opposition – Abg. Rebhan CDU: Betrachten Sie die Zweiteilung der Ausbildung, wie sie geplant ist!)

Im übrigen, Herr Kollege Rebhan: Selbst wenn es so wäre, daß unsere Gymnasiallehrerausbildung solche pädagogischen und fachdidaktischen Inhalte hätte, daß sie eine auch im Sinne des Erziehungs- und Bildungsauftrags gute Ausbildung wäre, frage ich mich: Weshalb bilden wir eigentlich noch solche Leute aus, wenn wir sie eh nicht einstellen?

(Pfister)

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Sehr gut! – Zuruf des Abg. Moser SPD)

Diese Frage sollte man sich bei dieser Gelegenheit auch einmal stellen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, noch einmal zurück zum Erziehungsauftrag. Ich hoffe sehr, daß die Frau Staatssekretär nachher einmal für jeden verständlich sagen kann, woher es eigentlich kommt, daß diese – –

(Minister Weiser: Für jeden, der es kapieren will! – Abg. Leicht CDU: Sie wird sich bei Ihnen alle Mühe geben müssen! – Minister Weiser: Wenn sie das schafft, ist sie hervorragend!)

– Ja, Herr Weiser, Sie sind der Klügste. Das habe ich nie bestritten. Sie sind der Allerklügste. Nach Ihnen kommt gar nichts mehr. Das ist mir schon klar.

(Heiterkeit bei der FDP/DVP – Abg. Rebhan CDU: Sind Sie nicht so arrogant, Herr Kollege Pfister! – Minister Weiser: Wer soviel dummes Zeug daherredet!)

– Na gut, wer austeilt, der muß auch damit rechnen, daß er zurückbekommt.

(Minister Weiser: Ich stecke ja auch ein! Ihren Ausführungen merkt man überhaupt nicht an, daß Sie schon einmal eine Schule gesehen haben! Der hat noch nie eine Schule gesehen!)

Meine Damen und Herren, ich hoffe sehr, daß die Frau Staatssekretär in der Lage sein wird, nachher diesem Hohen Hause zu erklären, worin dieser Erziehungsauftrag der Schule besteht.

(Minister Weiser: So jemand wird auf die Kinder losgelassen! – Gegenruf des Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Jetzt nicht mehr! – Minister Weiser: Da war es auch Zeit!)

Zum Schluß will ich auf den Entwurf für ein Landesschulgesetz hinweisen, den die Kommission „Schulrecht" des Deutschen Juristentags im Jahr 1981 vorgelegt hat. Dieser Entwurf des Deutschen Juristentags aus dem Jahr 1981 kennt ausschließlich einen Bildungsauftrag der Schule. Das entspricht auch dem Grundgesetz.

(Zuruf des Abg. Dr. Weingärtner SPD)

Das entspricht eindeutig dem Grundgesetz, das die Pflege und Erziehung der Kinder als das Recht der Eltern und auch ihre allererste Pflicht bezeichnet. Dies ist eindeutig die Aussage des Grundgesetzes. Ich bin froh, meine Damen und Herren, daß wir in diesem Land Baden-Württemberg trotz aller Diskussionen immer noch von einem Bildungsministerium sprechen und nicht von einem Erziehungsministerium; denn alles andere würde mich an Orwell erinnern, und das wäre in der Tat schlimm.

(Beifall bei der Opposition – Abg. Rebhan CDU: Das war schwach, Herr Kollege!)

Ich will kritisieren, daß hier der Schule in einer ganz betonten Weise ein Erziehungsauftrag zugewiesen ist, der letztlich völlig diffus bleibt, der letztlich völlig ungeklärt bleibt, der letztlich beliebig bleibt, beliebig auslegbar bleibt. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, kommen wir mit dieser Diskussion überhaupt nicht weiter. Da hat der Kollege Kretschmann völlig recht: Wir kommen mit dieser diffusen Diskussion überhaupt nicht weiter.

Eines vielleicht noch ganz zum Schluß: Ich wende mich auch dagegen, daß dem Kultusminister der Vorrang des Erziehungsauftrags der Eltern konkret nur dann in den Sinn kommt, wenn er ihn als Argument zum Beispiel gegen die Einrichtung von Ganztagsschulen verwenden kann.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Genau, dort ist er dabei! Da kommt er!)

Dann kommt ihm das in den Sinn. Dann ist das plötzlich angebracht. Deshalb will ich Sie, Frau Staatssekretärin, auffordern: Sorgen Sie nicht nur dafür, daß die Ganztagsschulen in diesem Lande endlich eine Chance bekommen, sondern sorgen Sie auch dafür, daß in unseren Schulen Mitwirkung stattfindet,

(Zuruf von der SPD: Mute ihr doch nicht so viel zu! Du überforderst die Frau doch!)

daß in unseren Schulen Mitbestimmung stattfindet. Dies zum Beispiel sind wichtige Aufgaben der Schule.

(Beifall bei der FDP/DVP und der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich der Staatssekretärin im Ministerium für Kultus und Sport, Frau Dr. Schultz-Hector.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Jetzt sind wir ganz lieb, Frau Staatssekretärin!)

Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner meint, wer austeilt, müsse auch einstecken können.

(Abg. Rebhan CDU: Dann müßte er jetzt viel einstecken! – Zuruf: Also los!)

Ich hoffe, Sie haben sich gewappnet, obwohl das Thema ja ernst genug ist, so daß wir uns vielleicht lieber um eine Verständigungsbasis bemühen, statt nur ans Austeilen zu denken.

(Abg. Zeller SPD: Wir wollen wissen, was ihr wollt! – Zuruf von der SPD: Ihr tut doch, was ihr wollt!)

Meine Damen und Herren, ich sage es Ihnen gern: Wer erziehen will, muß sich klarmachen, daß Lernen durch Nachahmung, Lernen am Beispiel, eine der ursprünglichsten Formen des Bildens und Erziehens ist.

(Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector)

(Abg. Dr. Puchta SPD: Das sollte sich der Kultusminister einmal als Vorbild merken!)

Darin liegt für uns alle – für uns alle! – eine ungeheure Aufforderung. Ich meine, daß die Mehrzahl der Lehrerinnen und Lehrer an unseren Schulen die Herausforderung, die darin liegt, angenommen hat, verantwortungsvoll angenommen hat.

(Zuruf von der SPD: Jetzt konkret einmal!)

Die Schule ist ein Ort von Erziehung und Wissensvermittlung. Bildung beinhaltet beides, und das wissen Sie auch ganz genau. Wir in Baden-Württemberg haben den überarbeiteten Lehrplänen des allgemeinbildenden Schulwesens und auch den jetzt neu überarbeiteten Lehrplänen des beruflichen Schulwesens das Prinzip der Erziehung und der Wissensvermittlung zugrunde gelegt. Wir tun in Übereinstimmung mit den Erkenntnissen der pädagogischen Wissenschaft, die Sie zum Teil wesentlich besser kennen als ich, beides; denn erst beides zusammen schafft die Voraussetzungen für die Entfaltung einer Persönlichkeit. Der Rückgriff auf Pestalozzi – „Kopf, Herz und Hand" – ist noch immer nicht so gänzlich verkehrt, wie Sie das vielleicht gern haben wollen.

(Zurufe von der SPD)

Erziehung, so fordert es das Grundgesetz, liegt in erster Linie in der Verantwortung der Eltern. Die Schule ergänzt und fördert diesen Erziehungsauftrag entsprechend den Vorgaben von Grundgesetz, Landesverfassung und Schulgesetz. Das heißt: In der Schule wird so erzogen, wie Grundgesetz, Landesverfassung und Schulgesetz uns das vorgeben und nicht – Frau Wimmer, wie Sie uns glauben machen wollen –

(Zuruf von der SPD)

nach erzkonservativen oder reaktionären Ideologien eines Kultusministers.

(Abg. Zeller SPD: Das steht aber hier drin! – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Ich habe die Passagen zitiert! – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Es kommt auf die Interpretation der Verfassung an!)

Das ist ein Irrtum. Wir orientieren uns an dem Wortlaut, der da heißt: in Ehrfurcht vor Gott und im Geiste christlicher Nächstenliebe. Herr Kretschmann, ich bin erschrokken, als Sie dargelegt haben, daß dies mit dem Toleranzgebot in Widerspruch stehen könnte.

(Beifall bei der CDU – Abg. Kretschmann GRÜNE: Glauben Sie, daß ein Türke in christlicher Nächstenliebe erzogen werden will?)

Wir erziehen im Auftrag von Grundgesetz und Landesverfassung zur Menschlichkeit und Friedensliebe und in der Liebe zu Volk und Heimat. Wir erziehen

(Zurufe)

– vielleicht hören Sie zu, Herr Kretschmann – zur Achtung der Würde und der Überzeugung anderer, zum Leistungswillen, zur Eigenverantwortung, sozialen Bewährung, Anerkennung der Werte und Ordnungsvorstellungen der freiheitlichen demokratischen Grundordnung. Das, meine Damen und Herren, ist der Auftrag an die Schule. Die Landesregierung will nichts anderes, als daß die Schule diesem Auftrag gerecht wird, nicht mehr und nicht weniger.

(Sehr gut! bei der CDU – Zuruf von der SPD: Die Schule braucht einen Freiraum!)

Wir haben dazu die Rahmenbedingungen zu schaffen,

(Abg. Zeller SPD: Richtig!)

und diese sind so schlecht nicht, auf jeden Fall wesentlich besser, als Sie uns das heute haben glauben machen wollen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Leicht CDU: So ist es! Sehr gut! Gott sei Lob und Dank!)

Diese Rahmenbedingungen ermöglichen dem Lehrer eine alles in allem optimale Voraussetzung zur Verwirklichung seiner Erziehungsaufgabe. Wir haben eine gute Lehrerversorgung, auch wenn wir im beruflichen Schulwesen noch Lücken zu füllen haben.

(Abg. Zeller SPD: Auch im Sonderschulwesen!)

Wir haben eine Situation, die dem Lehrer eine durchaus erträgliche Arbeitsbelastung zumutet, eine Arbeitsbelastung, die ihn sehr wohl in den Stand setzt,

(Abg. Wintruff SPD: Klassen mit 35 Schülern!)

auch seinem Erziehungsauftrag nachzukommen. Ein Gymnasiallehrer zum Beispiel unterrichtet 23 Wochenstunden zu 45 Minuten. Zusätzlich gibt es eine Fülle von Anrechnungen für Altersermäßigung, für die Schulleiteraufgaben, für Schulen mit hohem Ausländeranteil, für außerunterrichtliche Aufgaben, für die Beratungslehrer, Vertrauenslehrer, Oberstufenberater, für die Betreuung von Sammlungen und Bibliotheken usw.

(Abg. Zeller SPD: Und zusätzlich Ferien!)

Es ist nicht richtig, vor allem nicht in dieser leichtfertig verallgemeinernden Art, die Sie hier an den Tag gelegt haben, wenn behauptet wird, an unseren Schulen herrsche insgesamt ein Klima der Angst und der Einschüchterung, der Gängelung und der Zensur, ein Klima übertriebenen autoritären Gebarens. Dazu kann ich nur sagen: Wenn ich mir die jugendlichen, zum Teil kindlichen Eierwerfer in Ulm vor Augen halte, dann kann ich davon nicht viel spüren. Wer dafür die Verantwortung trägt, meine Damen und Herren, der muß sich schon nach seinem pädagogischen Ethos fragen lassen.

(Sehr gut! und Beifall bei der CDU – Abg. Pfister FDP/DVP: Der Minister trägt die Verantwortung! – Abg. Dr. Puchta SPD: Actio gleich reactio! Das ist ein altes physikalisches Gesetz! – Abg. Zeller SPD: Wer hat jetzt die Verantwortung?)

(Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector)

Wir haben in unserem Erziehungssystem, meine Damen und Herren, die Voraussetzungen dafür geschaffen – –

(Abg. Pfister FDP/DVP und Minister Weiser führen ein erregtes Zwiegespräch. – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Darf ich um Ruhe bitten!

Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector: Wir haben in unserem Erziehungssystem die Voraussetzungen dafür geschaffen durch Maßnahmen, die alle dazu angetan sind, die Verwirklichung des Erziehungsauftrags zu fördern, nämlich die Revision der Lehrpläne und die Profilierung der Schularten.

(Abg. Zeller SPD: Davon merkt man aber bei der Hauptschule nicht viel!)

Die alten Fehler, Frau Wimmer, immer wieder zu machen, das können wir uns nicht erlauben.

(Abg. Moser SPD: Welche Fehler?)

Sie sprechen erneut von einer Gesamtschuldiskussion. Ich kann im Lande bei Eltern, Lehrern und Schülern nicht sehr viel Interesse daran feststellen.

(Abg. Zeller SPD: Schauen Sie doch einmal die Hauptschule an, Frau Staatssekretärin! Sie reden um den Brei herum!)

Wir haben die Korrektur der gymnasialen Oberstufe und die Stärkung der Kernfächer vorgenommen, um Allgemeinbildung und damit auch Erziehung wieder mehr Raum zu geben. Wir haben in den Schulen Freiraum geschaffen

(Abg. Zeller SPD: Welchen?)

durch die Rücknahme unnötiger Verwaltungsvorschriften. Wir haben die Eigenverantwortlichkeit der Schule und des Schulleiters gestärkt. Wir haben die erzieherische Dimension in die Lehrerfortbildung gebracht, dort in den Mittelpunkt gerückt, und wir haben die Stärkung des musisch-kulturellen Bereichs in einem Maße gefördert, wie es in diesem Land noch nie dagewesen ist. Wir haben mit unseren neuen Lehrplänen fächerübergreifende Themen eingeführt, die besonders wichtig für Gegenwart und Zukunft sind, und wir haben durch ein gut ausgebautes Netz von Bildungsberatung, Schullaufbahnberatung, Beratung im sonderpädagogischen Bereich und schließlich auch durch Maßnahmen für eine enge Kooperation zwischen den Schularten den Boden für eine gedeihliche Bildungs- und Erziehungsarbeit bereitet.

(Abg. Moser SPD: Das ist keine Auseinandersetzung mit den eigentlichen Problemen!)

Lassen Sie mich kennzeichnend für die Revision der Lehrpläne und die erzieherischen Anliegen in dieser Revision

(Abg. Moser SPD: Welches sind sie denn jetzt? Welches sind sie denn?)

und zugleich für die praktische Erziehungsarbeit in der Schule zwei Bereiche anführen.

Da ist einmal der Bereich der fächerübergreifenden Themen. Umwelterziehung, Wirtschafts-, Familien-, Gesundheitserziehung, Suchtprophylaxe und Medienerziehung beanspruchen einen hohen erzieherischen wie gesellschaftspolitischen Stellenwert. Hier leistet die Schule auch gegenüber dem Elternhaus nachhaltige Unterstützung.

(Unruhe bei der Opposition – Abg. Pfister FDP/DVP: Auf dem Papier steht es, aber es findet doch nicht statt! – Glocke des Präsidenten)

Mit dem Beitrag unterschiedlicher Fächer sollen dem Schüler komplexe Zusammenhänge sichtbar gemacht werden.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Frau Staatssekretärin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Wimmer?

Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector: Nein. Ich möchte die Dinge im Zusammenhang zu Ende führen.

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Pfister FDP/DVP: Sehr bedauerlich! Das könnte zur Klärung beitragen!)

– Da habe ich meine Zweifel. Deshalb fahre ich lieber fort, Herr Pfister.

(Abg. Moser SPD: Mutlos! – Abg. Dr. Puchta SPD: Lebendigere Debatten im Parlament! – Abg. Moser SPD: Mutlos und blutleer!)

Der Beitrag verschiedener Fächer soll den Schülern komplexe Zusammenhänge sichtbar machen. Das Denken in Zusammenhängen, die Fähigkeit zur Teamarbeit, das sind Schlüsselqualifikationen, die die Jugendlichen in Zukunft brauchen werden,

(Abg. Leicht CDU: Sehr gut! – Abg. Köder SPD: Wie wollen Sie die vermitteln? – Zuruf des Abg. Göschel SPD)

die sie im fächerübergreifenden Unterricht und bei der Abhandlung der fächerübergreifenden Themen erlernen können.

Das zweite Stichwort, das ich herausgreifen möchte, ist die musisch-kulturelle Bildung. Kein anderes Bundesland, meine Damen und Herren, hat im Bereich der Schulmusik, auf dem Sektor des Theaters, der bildenden Kunst so viel geleistet und auch so viel investiert wie Baden-Württemberg. Seit 1985 haben sich 2 500 Schulmusikgruppen, Chöre, Kunst-Arbeitsgemeinschaften oder Theatergruppen an einem Programm zur musisch-kulturellen Bildung beteiligt.

Ebenso erfolgreich sind die Aktivitäten zur Zusammenarbeit der Schulen mit den kulturtragenden Vereinen. Und schließlich gibt es den Boedecker-Kreis, der Autoren in die Schulen bringt und das Verständnis für die Literatur und

(Staatssekretär Dr. Marianne Schultz-Hector)

die Vorliebe zum Schriftstellern bei den Jugendlichen fördert.

Meine Damen und Herren, unsere Schulen sind keine toten Lernfabriken, in denen die Entwicklung von Kindern beeinträchtigt wird, wie Sie uns das vorwerfen. Die Eltern spielen an unserer Schule eine bedeutende Rolle.

(Abg. Göschel SPD: Oje! – Abg. Kretschmann GRÜNE: O Jesses! – Abg. Brigitte Wimmer SPD: Das sehen die Eltern aber anders!)

Nicht nur daß sie bei Projekten, Schulfesten und Arbeitsgemeinschaften mitwirken,

(Abg. Pfister FDP/DVP: Bei den Privatschulen vielleicht! – Abg. Kretschmann GRÜNE: Kuchenbacken für die Schule!)

die Eltern haben ihre Mitwirkungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Klassenpflegschaft, in der Schulkonferenz und im Landeselternbeirat sowie im Landesschulbeirat.

(Abg. Zeller SPD: Oje! Wir haben erlebt, wie das aussieht! – Zuruf des Abg. Moser SPD)

Daß zur Erziehung auch die Stärkung der SMV-Arbeit gehört, ist uns klar, und wir haben zum Beispiel durch die Seminare für Schülerzeitungsredakteure vieles befördert.

(Zuruf des Abg. Dr. Weingärtner SPD)

Wir unterstützen die Schülervertreter im Landesschulbeirat durch vorbereitende Seminare für die Landesschulbeiratssitzungen. Da gibt es eine Fülle von Aktivitäten. Ich bin der Ansicht, daß wir hier noch mehr tun können und tun sollten.

(Abg. Leicht CDU: Sehr gut! – Abg. Moser SPD: Seminare?)

Meine Damen und Herren, zum Schluß noch ein Wort zu den Ressourcen. Baden-Württemberg hat in der Bundesrepublik die beste Unterrichtsversorgung aller Flächenstaaten. Wir haben in den letzten beiden Jahren mehr als 2 000 Lehrer neu eingestellt, und ich hoffe auf einen Einstellungskorridor, der diese Zahlen noch einmal bewahrheiten oder verbessern wird.

(Abg. Leicht CDU: Mindestens!)

Wir haben durchschnittliche Klassengrößen von 20,3 Schülern in der Hauptschule, von 25 Schülern im Gymnasium, und bei der Schule für Lernbehinderte haben wir jetzt einen Durchschnittswert von 11,2 Schülern je Klasse.

(Abg. Wintruff SPD: Und maximal 35 in der Berufsschule! – Zurufe der Abg. Göschel und Zeller SPD)

Zusätzlich ermöglichen die Bestimmungen des Organisationserlasses ein sehr flexibles Vorgehen bei der Teilung von Klassen.

(Abg. Zeller SPD: Aber noch nicht in der Berufsschule!)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassend feststellen: Ich habe meine Amtszeit, die ja noch nicht sehr lange währt, zu sehr vielen Schulbesuchen genützt. Ich habe mich davon überzeugt, daß in den Schulen von Baden-Württemberg mit Engagement unterrichtet wird

(Minister Weiser und Abg. Leicht CDU: Sehr gut!)

und in der Regel mit Freuden gelernt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Zeller SPD: Trotz CDU-Regierung! Gott sei Dank!)

– Ausnahmen sind immer dazu da, die Regel zu bestätigen.

Meine Damen und Herren, Erziehung von Kindern und Jugendlichen ist zunächst Aufgabe von Schule und Eltern. Aber sie ist auch die Aufgabe von uns allen. Wir alle gemeinsam haben Verantwortung für eine junge Generation, die wir von der Notwendigkeit des moralischen Zusammenhalts dieser Gesellschaft überzeugen müssen.

(Minister Weiser: Sehr gut!)

Wenn uns dies nicht gelingen würde, hätten wir die Zukunft verloren. Aber ich bin guten Mutes, daß es uns gelingt.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dreier.

Abg. Dreier CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mein Schlußwort nur noch für einige Feststellungen benützen.

Punkt eins: Die heutige Debatte hat leider gezeigt, daß ein Konsens über den Erziehungsauftrag und die Erziehungsziele – –

(Abg. Moser SPD: Darüber hat die Frau Staatssekretärin doch gar nicht diskutiert!)

– Aber Sie haben sie in Frage gestellt. Lassen Sie mich bitte den Satz zu Ende führen. Sie dürfen mich gerne nachher unterbrechen. – Die Debatte hat gezeigt, daß ein Konsens über den Erziehungsauftrag und die Erziehungsziele, wie sie vom Landtag in das Schulgesetz geschrieben worden sind und in der Landesverfassung stehen, nicht mehr besteht.

(Beifall des Abg. Longin CDU)

Dies ist vor allem durch den Beitrag von Herrn Kretschmann deutlich geworden.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das muß doch diskutiert werden!)

– Dies kann diskutiert werden, und wir werden auch darüber diskutieren.

(Minister Weiser: So ist es!)

Nur sehen wir keine Notwendigkeit, diese Erziehungsziele und die in der Verfassung festgelegten Erziehungsziele zu ändern,

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Wir brauchen doch keine Erziehungsziele! Wir brauchen ein Entziehungsziel! Das ist das Problem!)

weil das vorhin angesprochene Thema der Toleranz – auch die Frau Staatssekretärin ist darauf eingegangen – hier selbstverständlich mit beinhaltet ist.

Zweitens: Das Bild, das die Redner der Opposition heute von unseren Schulen gezeichnet haben, entspricht – ich wiederhole es – nicht der Schulwirklichkeit. Wir wollen ebenfalls keine Probleme wegdiskutieren. Herr Pfister, Sie haben Probleme genannt, die es in den Schulen gebe.

(Abg. Pfister FDP/DVP: Gibt's die nicht?)

– Ja, selbstverständlich! Wir wollen diese Probleme auch nicht wegdiskutieren.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Den Eindruck habe ich schon!)

Aber das Bild, das Sie darstellen, entspricht nicht der Wirklichkeit.

(Beifall des Ministers Weiser und des Abg. Teufel CDU – Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das ist eine Aussage!)

– Ich möchte nicht alle die Worte wiederholen, die heute schon benutzt worden sind bis hin zur „Erziehungsanstalt". Solche Worte verdienen unsere Schulen nicht,

(Abg. Leicht CDU: So ist es!)

und deshalb sage ich noch einmal: Das Bild, das Sie gezeichnet haben, entspricht nicht der Schulwirklichkeit. Ich möchte diese Bemerkungen zurückweisen.

Meine Damen und Herren, die Antwort auf die Große Anfrage zeigt deutlich, daß dem erzieherischen Aspekt und dem erzieherischen Auftrag in der Bildungspolitik dieses Landes und auch dieses Kultusministers in hohem Maße Rechnung getragen wird. Der Lehrer hat bei uns nicht nur die Pflicht, sondern auch die Möglichkeiten und den notwendigen Spielraum und Freiraum – ich nenne dieses Reizwort noch einmal –, den notwendigen Freiraum zur Erziehung.

(Abg. Zeller SPD: In welcher Schule?)

Alles andere ist billige Unterstellung oder Polemik. Es gibt allerdings keinen Freiraum, den man mit Beliebigkeit oder Willkür umschreiben könnte.

Drittens: Der Erziehungsauftrag ist eine ständig neue Herausforderung an unsere Lehrer.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Das steht auch im Godesberger Programm: „ständiger Auftrag"!)

Dieser Auftrag hat jedoch Grenzen; das ist heute wiederholt gesagt worden. Man möchte die Schule heute gern auch überfordern. Jeden Tag stehen Neue auf, die neue Erziehungsaufträge, neue Bildungsaufträge in die Schule tragen wollen, die sie nicht mehr leisten kann.

Ich möchte für die CDU-Fraktion allen Lehrern danken, die sich dieser immer schwieriger werdenden Aufgabe – –

(Abg. Zeller SPD: Lehrerinnen! – Abg. Birzele SPD: Warum nehmen Sie die Lehrerinnen aus?)

– Lehrerinnen in erster Linie. Vielleicht haben sie es sogar schwerer; ich weiß es nicht. – Ich danke allen Lehrerinnen und Lehrern,

(Abg. Dr. Puchta SPD: Sie als Schulleiter müßten das doch wissen!)

die sich dieser immer schwieriger werdenden Aufgabe stellen, die sich Zeit nehmen und die Zeit finden, über die Stoffvermittlung hinaus oder, wenn Sie es anders hören wollen,

(Zuruf der Abg. Johanna Quis GRÜNE)

bei der Stoffvermittlung auch Hilfen für die jungen Menschen zur Lebensbewältigung zu geben, Orientierung zu geben, menschliche, gesellschaftliche Qualitäten zu vermitteln.

(Abg. Wintruff SPD: Und als Präsent bringen Sie drei Ferientage mehr!)

– Präsente habe ich leider keine zu verteilen.

(Abg. Wintruff SPD: Doch, drei Ferientage!)

Unsere Lehrer brauchen bei ihrem Erziehungsauftrag die Unterstützung der Eltern – ich kann an das, was die Frau Staatssekretär am Schluß gesagt hat, anschließen –, in den beruflichen Schulen die Unterstützung der Ausbildungsbetriebe, sie brauchen die Unterstützung der Medien, der Kirchen, der Politik und damit der Gesellschaft.

Wir wollten durch unsere Große Anfrage das Thema der Öffentlichkeit wieder neu bewußt machen. Die CDU-Fraktion bekennt sich zu dieser Aufgabe. Sie unterstützt die Bemühungen und die Vorstellungen des Kultusministeriums. Ich möchte Sie, meine Damen und Herren, bitten, das gleiche zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann. Ich darf Sie darauf hinweisen, daß Ihnen nur noch sehr wenig Redezeit zur Verfügung steht.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Erstens: Ich halte daran fest: Wir sind eine Gesellschaft, in der sich ungefähr 2 Millionen Menschen islamischen Glaubens befinden. Diese Menschen haben Kinder, die in Staatsschulen müssen. Diese Kinder mit christlichen Erziehungsidealen zu überwältigen widerspricht dem Toleranzgebot des weltanschaulich neutralen Staates.

(Abg. Leicht CDU: Die werden doch auch nicht überwältigt! – Abg. Teufel CDU: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Kretschmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Teufel?

Abg. Kretschmann GRÜNE: Bitte schön.

Abg. Teufel CDU: Herr Kollege Kretschmann, würden Sie mir zustimmen, daß es für einen Bürger, der dem Islam angehört, kein Problem macht, Verantwortung vor Gott oder Nächstenliebe zu üben und als Erziehungsziel zu akzeptieren?

Abg. Kretschmann GRÜNE: Aber christliche Nächstenliebe. 13 % der Bevölkerung rechnen sich keiner Religionsgemeinschaft zu. Auch für diesen Teil geht es nicht, daß wir sie mit Ehrfurcht vor Gott überwältigen. Vielmehr müssen wir fragen, wie wir richtig darauf reagieren.

(Abg. Leicht CDU: Die werden doch nicht überwältigt!)

Wir haben Religionsunterricht an den Schulen, und es ist bitter notwendig, daß an diesen Schulen auch für Kinder islamischen Glaubens Religionsunterricht erteilt werden kann. Das ist die richtige Antwort auf die multireligiöse Gesellschaft, die wir darstellen.

(Beifall der Abg. Johanna Quis und Jacobi GRÜNE – Abg. Rebhan CDU: Die beklagen nicht das, was Sie hier reklamieren! Im Gegenteil!)

Zweitens: Niemand hat behauptet, an den Schulen herrsche ein autoritäres Gebaren.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Kretschmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Longin?

Abg. Kretschmann GRÜNE: Ja.

Abg. Longin CDU: Herr Kollege Kretschmann, was verstehen Sie unter einer multireligiösen Gesellschaft?

Abg. Kretschmann GRÜNE: Das ist eine Gesellschaft, in der Menschen verschiedener religiöser Anschauungen leben.

(Minister Weiser: Natürlich! Das bestreitet doch niemand!)

Soweit unsere Gesellschaft bisher religiös war, hat sie sich im wesentlichen zum christlichen Glauben bekannt. Das Bittere ist, daß die Menschen jüdischen Glaubens von den Nazis zum großen Teil ermordet wurden. Wenn man von dieser Religionsgemeinschaft absieht, sind wir im wesentlichen immer eine christliche Gesellschaft gewesen. Aufgrund der Entwicklung der letzten Jahre sind wir inzwischen aber eine Gesellschaft, in der eine relevante große Minderheit von Menschen islamischen Glaubens lebt. Ich bitte nur, das zu berücksichtigen und darüber zu diskutieren. Mehr habe ich noch nicht verlangt. Ich denke, dafür sollte man offen sein.

Ich möchte noch zwei Dinge sagen.

(Abg. Leicht CDU: Aber Sie haben gesagt, die würden überwältigt, Herr Kollege, und das stimmt nicht so ganz! Die werden nicht überwältigt!)

Wenn wir das, was im Schulgesetz und in der Verfassung steht, ernst nehmen – das soll ja in den Schulen unterrichtet werden –, dann führt das letztlich zum Überwältigungsgebot, obwohl es natürlich im Alltag der Schule, Gott sei Dank, wahrscheinlich nicht verwirklicht werden wird.

(Abg. Leicht CDU: Ich traue den Lehrern das doch zu! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Kretschmann, ich darf Sie bitten, langsam zum Ende zu kommen. Sie haben Ihre Redezeit bereits überschritten, aber ich bin bereit, noch ein paar Sekunden dazuzugeben.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Ich möchte noch zwei kurze Bemerkungen machen.

(Abg. Dr. Weingärtner SPD: Darf ich eine Zwischenfrage stellen?)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Professor Weingärtner würde gerne eine Zwischenfrage stellen. Die Zeit wird Ihnen nicht angerechnet.

Abg. Dr. Weingärtner SPD: Herr Kollege Kretschmann, gehe ich recht in der Annahme, daß Ihre Aufforderung zur Diskussion keinen antichristlichen Hintergrund hat – ich frage das, damit wir hier nicht in eine ganz falsche Richtung kommen –, sondern daß Sie deutlich machen wollen, daß unsere Verfassung zu einer ganz bestimmten historischen Zeit entstanden ist, in der es eben bei uns noch keine Kinder gab, die dem Islam angehörten?

(Abg. Dreier CDU: Das wird überhaupt nicht unterstellt!)

Darüber sollte man diskutieren.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Selbstverständlich. So ist es. Es wäre ja auch komisch, wenn ich das als Christ machen würde.

Zweitens: An den Schulen herrscht kein autoritäres Gebaren. Das hat niemand behauptet, Frau Staatssekretärin. Es ist behauptet worden, daß im Kultusministerium autoritäres Gebaren herrsche. Das allerdings kann niemand mehr bestreiten.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich kann Ihnen nur eines sagen: Sie werden doch nicht im Ernst glauben, daß diese Unruhe an den Schulen nur wegen der drei Ferientage entstanden ist, daß Schüler gegen Ferien auf die Straße gehen. Bitte nehmen Sie das ernst, was da stattfindet, bitte nehmen Sie ernst, daß die Unruhe tiefere Ursachen hat, und gehen Sie nicht einfach darüber hinweg. Es ist doch das mindeste, was man von Ihnen erwarten muß, daß Sie das, was dort passiert, ernst nehmen. Ich sage ja gar nicht, Sie sollten panikartig darauf reagieren. Aber Sie sollten auch nicht so tun, als sei nichts.

(Abg. Leicht CDU: Herr Kollege Kretschmann, es ist doch sehr problematisch, wenn man Schüler für die eigenen Interessen einspannt! Da sind doch Grenzen überschritten worden! Die Lehrer sollten zu stolz sein, sich der Schüler zu bedienen! - Gegenruf des Abg. Zeller SPD: Wer spannt sie denn ein? - Zuruf der Abg. Helga Solinger SPD)

Drittens noch ein Beispiel, um zu zeigen, daß das, was Sie sagen ...

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Darf ich Sie bitten, dann langsam zum Ende zu kommen.

Abg. Kretschmann GRÜNE: ... - ja, ich komme sofort zum Ende -, was Sie oft an schönen Ausführungen machen, mit der Schulwirklichkeit oft wenig zu tun hat:

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fächerübergreifender Unterricht steht in den Lehrplänen, aber an den Schulen findet er nicht statt.

(Abg. Brigitte Wimmer SPD: Kann nicht stattfinden!)

Er findet allenfalls an Projekttagen statt. Und was machen Sie? Die Projekttage müssen an das Ende des Schuljahres verlagert werden, wo sie dann nicht mehr mit dem richtigen Ernst behandelt werden können. Ich bitte Sie.

(Abg. Rebhan CDU: Wieso denn?)

Etwas, was im Lehrplan steht, ist doch noch lange nicht Schulalltag. Da müssen Sie vielleicht noch ein bißchen häufiger und intensiver und länger in die Schulen gehen, als Sie es getan haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD - Abg. Dr. Puchta SPD: Der Kretschmann ist für mehr Kontrolle!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Meine Damen und Herren, die Aussprache ist beendet und damit Punkt 7 der Tagesordnung abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 8** der heutigen Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Innenministeriums - Bekämpfung des Waldsterbens durch Geschwindigkeitsbegrenzungen und ein nationales Verbot für nicht schadstoffarme Kraftfahrzeuge - Drucksache 10/601

b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Innenministeriums - Sofortprogramm zur Reduzierung der Schadstoffemissionen von Kraftfahrzeugen - Drucksache 10/720

c) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Innenministeriums - Minderung des Schadstoffausstoßes im Straßenverkehr - Drucksache 10/871

und dazu den Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 10/1282, betreffend Maßnahmenpaket zur drastischen Reduzierung des Schadstoffausstoßes im Verkehrsbereich und zur Erhöhung der Verkehrssicherheit.

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Aussprache über die Tagesordnungpunkte 8 a bis 8 c und damit auch über den Antrag der Fraktion GRÜNE gestaffelte Redezeiten bei einer Grundredezeit von 10 Minuten je Fraktion.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Drexler.

Abg. Drexler SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute beraten wir den Antrag der SPD-Fraktion über Bekämpfung des Waldsterbens durch Geschwindigkeitsbegrenzungen und ein nationales Verbot für nicht schadstoffarme Kraftfahrzeuge vom Oktober 1988 zusammen mit ähnlichen Anträgen der FDP/DVP, der CDU und jetzt auch der Grünen.

Bekannte Tatsachen, bekannte Gegenmaßnahmen, doch nichts ist bisher geschehen. Die Landesregierung suchte immer wieder ihr Heil in Werbekampagnen, im Freiwilligkeitsprinzip und in Ankündigungen. Dieser Pseudoaktionismus ist gescheitert. Der Waldschadensbericht 1988 spricht eine deutliche Sprache. Wertvolle Jahre sind durch die Tatenlosigkeit der Landesregierung verlorengegangen.

Wir haben deshalb die Debatte für einen Alleingang der Bundesrepublik bei der Einführung von Kat-Autos und für eine differenzierte Geschwindigkeitsbeschränkung für nicht schadstoffarme sowie schadstoffarme Kraftfahrzeuge wieder angestoßen. Wir müssen Beschlüsse fassen, denn die Stickoxidbelastungen sind mit 3,1 Millionen t im Jahr 1988 in der Bundesrepublik höher als je zuvor. Sie liegen damit um 48 % über der Prognose, die die Bundesregierung vor drei Jahren abgegeben hat. Dies trifft nicht nur die Menschen, sondern auch die Natur, vor allem aber den Wald. Das Waldsterben ist eine Katastrophe. Und was machen die CDU und ihr Ministerpräsident? Seit Jahren wird auf dem Felde der Schadstoffreduzierung im Straßenverkehr nichts, absolut nichts gemacht, außer daß Gutachten in Auftrag gegeben werden.

(Abg. Schöttle CDU: Kommen Sie vom Mond? Oder woher kommen Sie?)

(Drexler)

Selbst im Herbst 1988, als der Waldschadensbericht veröffentlicht wurde, der nun allen deutlich vor Augen führte, was dieses Nichtstun bewirkt, Herr Kollege Schöttle, war nur hektische Betriebsamkeit beim Ministerpräsidenten zu spüren. Eine phantastische Idee wurde geboren,

(Abg. Schöttle CDU: Haben Sie einen Katalysator in Ihrem Auto? Haben Sie einen?)

eine Werbekampagne für das Kat-Auto wurde geboren.

(Abg. Schöttle CDU: Haben Sie einen?)

Nach all dem Versagen auf diesem Gebiet war die Antwort der Landesregierung eine Werbekampagne – wir haben ja im November darüber diskutiert –,

(Abg. Zeller SPD: Darin ist sie sehr gut!)

die 40 Millionen DM kosten sollte. Nicht der Verstand und alle nur möglichen Mittel zur Schadstoffminderung wurden eingesetzt, sondern eine Werbekampagne, die obendrein noch mit 40 Millionen DM von anderen Bundesländern finanziert werden sollte. Kollege Schöttle, bloß gescheit ist auch dumm.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD – Abg. Schöttle CDU: Genau! Genau!)

Hier findet Politik nur als Medienereignis statt, das unserer Umwelt nicht hilft.

(Abg. Teufel CDU: Das hat aber nicht grausig gepaßt!)

– Nein, aber durch die Zwischenrufe schon.

Jetzt kommt es: Das nächste Medienereignis kam dann urplötzlich im „Spiegel", und zwar im Februar 1989. Ich hoffe, daß Sie diese Ausgabe gelesen haben. Der Ministerpräsident wurde vom „Spiegel" gefragt, wo er sich nun eigentlich bei der raschen Einführung des Kat-Autos durchsetze.

(Abg. Schöttle CDU: Bei Ihnen nicht! Bei Ihnen nicht, das merkt man!)

Antwort Späth: „Ich habe bereits einen Landtagsbeschluß." Das war im Februar dieses Jahres. Bisher gab es einen solchen Landtagsbeschluß nicht.

(Zuruf des Abg. Schöttle CDU)

Es gab nur Vorstöße von Fraktionen. Meinte der Ministerpräsident vielleicht den einstimmigen Beschluß des Landtags von 1984,

(Abg. Teufel CDU: Die CDU-Fraktion meinte er!)

der über alle Parteigrenzen hinweg die Einführung der US-Abgaswerte forderte? Dann hätte Herr Späth im „Spiegel"-Interview aber auch sagen müssen, daß er bereits seit 1984 einen Beschluß in der Tasche hat, diesen Auftrag aber nicht erfüllt hat und sich jetzt als Initiator für die Einführung des Kat-Autos und als Retter des Waldes aufspielt. Insoweit, liebe Kolleginnen und Kollegen, stimmt das Urteil des „Spiegels", daß er die Probleme seit langem sehr eloquent beschreibt, sie aber nicht ändert.

(Abg. Zeller SPD: Genau!)

Die Rat- und Tatenlosigkeit der Landesregierung wird in der unterschiedlichen Beantwortung der verschiedenen Fragen zu diesem Thema deutlich. Auf unseren Antrag vom 18. Oktober 1988, eine differenzierte Geschwindigkeitsbeschränkung einzuführen, wurde im Dezember wie folgt geantwortet:

> Unter Berücksichtigung aller Aspekte beabsichtigt die Landesregierung derzeit nicht, über den Bundesrat einen Gesetzentwurf für ein differenziertes Tempolimit auf Bundesautobahnen und Außerortsstraßen einzubringen.

(Abg. Zeller SPD: Alles Schaumschlägerei!)

Vier Wochen später zum gleichen Thema auf Anfrage der CDU:

> Die Landesregierung unterstützt alle Maßnahmen, mit denen erreicht werden kann, daß Kraftfahrzeuge mit der bestmöglichen Abgasminderungstechnik ausgerüstet werden. Neben einer steuerlichen Förderung und Öffentlichkeitsarbeit bildet auch das gespaltene Tempolimit trotz gewisser Probleme der Akzeptanz und Überwachung bei sinnvoller Ausgestaltung einen solchen Anreiz. Dieser Anreiz, ein Auto mit geregeltem Katalysator zu erwerben, und insbesondere die Motivation, Altfahrzeuge mit Katalysator nachzurüsten, bilden den dominierenden Effekt eines gespaltenen Tempolimits.

Woher kommen denn nun plötzlich diese neuen Einsichten? Kommen sie nur deswegen, weil die CDU den Antrag gestellt hat? Sie können doch nicht die umweltpolitischen Antworten nach dem ausrichten, welche Landtagsfraktion fragt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Geisel SPD: So ist es!)

Das ist ein schlechter parlamentarischer Stil.

Die Vorstellungen der CDU zum gespaltenen Tempolimit sind klar: freie Fahrt für Kat-Autos! Haben die Fahrer von Kat-Autos das Recht, als Raser die Verkehrssicherheit zu gefährden? Wir sagen, ganz abgesehen von der Tatsache, daß auch Kat-Autos keine umweltfreundlichen Fahrzeuge sind, sondern nur weniger umweltschädlich sind, nein zu diesem unbeschränkten Fahren.

(Beifall bei der SPD)

Ein differenziertes Tempolimit kann nur heißen, daß für alle die Geschwindigkeit begrenzt werden muß, wobei für eine bestimmte Übergangszeit die Kat-Fahrzeuge schneller fahren dürfen als andere. Wir warten gespannt auf den

Kollegen Lorenz, der ja zu den generellen Geschwindigkeitsbegrenzungen in der „Abendschau" ein ganz interessantes Interview gegeben hat, und darauf, wie sich das nachher bei der Abstimmung auswirken wird.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Prima, Herr Kollege Lorenz!)

Die Einigung über die Abgasgrenzwerte für Kleinwagen in der EG ist eine schwere umweltpolitische Enttäuschung. Wir müssen uns vor Augen halten, daß 15 Jahre nach der verbindlichen Einführung der strengen US-Grenzwerte die CDU/CSU-FDP-Bundesregierung in der EG einer Regelung zugestimmt hat, die weit hinter dem Stand der Technik zurückbleibt.

(Abg. Haasis CDU: Sagen Sie auch einmal, was die frühere SPD-Regierung getan hat!)

Die jetzt festgelegte Europanorm für 1992/93 bedeutet gegenüber diesen US-Grenzwerten eine doppelt so hohe Belastung mit Kohlenwasserstoff, Stickoxid und Kohlenmonoxid. Damit wird die Schadstoffbelastung durch den Pkw-Verkehr in Baden-Württemberg weiter ansteigen, das Waldsterben wird sich fortsetzen, und die umweltbedingten Erkrankungen werden zunehmen. Baden-Württemberg muß jetzt über den Bundesrat handeln. Baden-Württemberg ist mit bis zu 60 % geschädigtem Wald hauptbetroffenes Bundesland. Wir setzen mit unseren beiden Forderungen die Eckpfeiler für eine neue Politik:

Erstens: Wir brauchen eine differenzierte Geschwindigkeitsbegrenzung für nicht schadstoffarme sowie schadstoffarme Kraftfahrzeuge, um auch eine beschleunigte Umrüstung von Altfahrzeugen zu erreichen.

(Zuruf des Abg. Schöttle CDU)

Nur angesichts des Versagens der Administration und wegen des Waldsterbens waren und sind wir bereit, das eigensüchtige Motiv, schnell zu fahren, vor den Karren des Umweltschutzes zu spannen.

Zweitens: Wir müssen im Hinblick auf die neueste Grundsatzentscheidung des Europäischen Gerichtshofs über den Bundesrat auf einen nationalen Alleingang bei der Einführung des Kat-Autos drängen, damit gesetzlich verbindlich vorgeschrieben wird, daß nur noch schadstoffarme Kraftfahrzeuge zugelassen werden. Wir müssen notfalls den Konflikt mit der EG in Kauf nehmen wie die Dänen beim Alleingang in Sachen Einwegflaschen.

(Beifall bei der SPD)

Wir können den anderen flankierenden Maßnahmen, die teilweise von der CDU und auch von den Grünen in ihren Anträgen aufgeführt werden, also zum Beispiel unterschiedliche Benzinpreise, steuerliche Förderung usw., zustimmen, wobei wir Wert darauf legen, daß steuerlich Spitzentechnologie gefördert wird, das heißt, der geregelte Dreiwegekatalysator soll gefördert werden und nicht wie bisher minderwertige Lösungen der Abgasreduzierung.

Die freiwillige Selbstverpflichtung, wie die CDU-Fraktion sie erneut fordert, halten wir für überflüssig und zeitraubend,

(Zuruf des Abg. Schöttle CDU)

vor allem auch deshalb, weil Bundesminister Töpfer bereits angekündigt hat, daß er im Falle eines Scheiterns der Verhandlungen mit der Automobilindustrie nur noch prüfen wird, ob er einen Gesetzentwurf vorlegen will.

Wir hoffen, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, daß mit Ihrem heutigen Antrag auch diese unselige Werbekampagne vom Tisch ist. Für uns besteht noch Klärungsbedarf im Hinblick auf Importverbote von Nicht-Kat-Fahrzeugen aus Nicht-EG-Ländern. Da wollen wir von der CDU-Fraktion noch wissen, wie sie dies durchsetzen möchte.

Die Bundesrepublik hat sich 1988 in Sofia verpflichtet, die NO_x-Belastung bis 1994 um 30 % zu verringern. Dies läßt sich, wenn Sie heute unserem Antrag nicht folgen, nicht mehr einhalten. Wir sollten der Bundesregierung helfen, ihre abgeschlossenen internationalen Vereinbarungen einzuhalten, wenn sie allein hierzu nicht in der Lage ist.

(Abg. Zeller SPD: Jawohl! – Beifall)

Wir freuen uns, daß wir heute zumindest eine weitgehende Übereinstimmung bei der verbindlichen Einführung von Kat-Fahrzeugen feststellen können, wie sie bereits 1984 im Landtag bestanden hat. Leider haben wir fünf wertvolle Jahre verloren. Wir Sozialdemokraten hoffen, daß diese Gemeinsamkeit ernst gemeint ist und damit diese Ankündigungspolitik und die Medienschau, wie ich sie vorhin in der Umweltpolitik aufgezeigt habe, endlich hinter der harten Arbeit an den wichtigen Problemen unserer Zeit zurücktreten und wir damit den Menschen und unserer Umwelt wieder mehr gerecht werden.

(Beifall bei der SPD – Abg. Schöttle CDU: So scheinheilig hat schon lange keiner mehr geredet! – Gegenruf von der SPD: Ich lese Ihnen nachher vor, was Sie in einem Zeitungsinterview gesagt haben!)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Döring.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei den heute zur Debatte stehenden Maßnahmen, die in den vorgelegten Anträgen verdeutlicht werden, stehen zur Verringerung des Schadstoffausstoßes mehrere Vorschläge zur Diskussion. Ich glaube, daß wir in der jüngeren Vergangenheit haben beobachten können, daß CDU-Fraktion und Landesregierung alte Positionen geräumt haben und sich doch zumindest in Teilen schon längerfristig vorgetragenen Positionen der FDP/DVP-Fraktion und auch der SPD-Fraktion angeschlossen haben,

(Abg. Teufel CDU: Das ist ja unglaublich!)

so daß wir, Herr Teufel, frohen Mutes und sehr zuversichtlich sind,

(Abg. Teufel CDU: Es ist ja unglaublich!)

daß es nun zu einem breiteren Konsens kommt. Wenn Sie, Herr Teufel, sagen, das sei unglaublich, dann will ich Ihnen nur an einem – –

(Abg. Teufel CDU: Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Döring, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Teufel?

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Gerne, selbstverständlich!

Abg. Teufel CDU: Herr Kollege Döring, war die FDP Mitglied der Bundesregierung,

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Sie ist es noch!)

als die Amerikaner den Katalysator eingeführt haben? Zweite Frage: War die FDP Mitglied der Bundesregierung, als die Japaner den Katalysator eingeführt haben? Dritte Frage: War die FDP Mitglied der Bundesregierung,

(Abg. Pfister FDP/DVP: Sie ist immer noch Mitglied der Bundesregierung!)

als durch einen Großversuch das differenzierte Tempolimit totgemacht worden ist, und wie bringen Sie das in Zusammenhang mit Ihren Aussagen, die Sie gerade gemacht haben?

(Beifall des Abg. Reddemann CDU)

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Teufel, wir waren zu all den Zeiten, die Sie in Ihren Fragen genannt haben, Mitglied der Bundesregierung, sind es immer noch und hoffen es möglichst lange zu bleiben.

(Beifall des Abg. Albrecht FDP/DVP – Abg. Teufel CDU: Das ist ja unglaublich! Die letzte Frage, wie Sie das in Zuammenhang bringen, haben Sie aber jetzt noch nicht beantwortet!)

Es ist aber dennoch, Herr Teufel, so – im vergangenen Jahr haben Sie das im Landtagswahlkampf ja exemplarisch vorgeführt –, daß eine Landespartei sehr wohl das Recht und häufig genug, wie ich meine, auch die Pflicht hat, ihrer Bonner Partei auf die Sprünge zu helfen. Sie haben das ja vorexerziert, und deswegen paßt es nun nicht zusammen, wenn Sie uns hier vorführen wollen, weil wir eine andere Meinung als die in Bonn haben.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Albrecht FDP/DVP: Sehr richtig!)

Außerdem, wenn Sie sagen, das sei nun geradezu unglaublich, was ich da vortrage, dann will ich Sie nur an die Äußerungen der CDU und der Landesregierung in den letzten Wochen und Monaten erinnern. Noch im Monat Dezember 1988 – das ist ja noch nicht so lange her, und daher kann ich mich noch gut daran erinnern – hat Innenminister Schlee das differenzierte Tempolimit in der Antwort auf einen SPD-Antrag als ein untaugliches Instrument zur Schadstoffreduzierung bezeichnet. Auf Ihren CDU-Antrag wenige Monate später hieß es dann schon,

(Abg. Drexler SPD: Vier Wochen!)

ganz so falsch sei das vielleicht doch nicht. Und neuerdings macht sich Minister Vetter zum Vorreiter derer, die dies eigentlich für ganz in Ordnung halten und das auch möglichst bald haben wollen; zumindest hört man immer wieder einmal davon.

(Abg. Zeller SPD: So schnell werden die gescheit!)

Wenn man sieht, daß hier innerhalb von wenigen Wochen Positionen geräumt und neue aufgebaut werden, dann ist bei uns schon eine größere Kontinuität zu verzeichnen, als das bei Ihnen der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich meine aber, daß man bei Ihnen immer wieder einmal einen Punkt feststellt, wo Sie – und das sollten Sie aufgeben – eine Neuregelung wie beispielsweise die Einführung eines differenzierten Tempolimits immer noch zu sehr an die Voraussetzung, daß dies auch auf europäischer Ebene abgesegnet werden muß, knüpfen. Es wäre gut, wenn es auf EG-Ebene gelänge, ein differenziertes Tempolimit einzuführen, aber wenn dies nicht gelingt – und es sieht nun einmal so aus, als ob dies nicht gelingt –, dann müssen wir die Bereitschaft zum nationalen Alleingang aufbringen. Da darf man nicht andere Nationen vorschieben und sagen, die machten es auch nicht oder die klagten oder was auch immer da an Einwänden kommt, sondern wenn man es tatsächlich aus Umweltschutzgründen machen will, dann muß man hier einfach eine Vorreiterrolle im Umweltschutz für sich beanspruchen und diese nicht nur beanspruchen, sondern dann auch konsequent übernehmen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Im übrigen, meine Damen und Herren, meine ich auch, eine so extreme Interpretation des EG-Rechts zu Lasten des Schutzes der Umwelt und der Vorsorge für die Gesundheit unserer Bevölkerung können und dürfen wir uns hier überhaupt nicht zu eigen machen. Das mindeste, was von uns verlangt wird, ist doch, daß wir unsere Belange gegenüber der EG mit demselben Nachdruck und mit demselben Mut vertreten, wie dies andere Mitgliedsländer auch tun.

Noch eine Anmerkung zur Begründung und Ausgestaltung des differenzierten Tempolimits selbst, weil dazu die Grünen nachher eine ganz andere Vorstellung zum Ausdruck bringen werden. Zentrales Motiv für diese Maßnahme ist nicht die durch Geschwindigkeitsbeschränkungen zu erreichende unmittelbare Reduzierung der Schadstoffemissionen, denn diese sind im Vergleich zu den Auswirkungen technischer Maßnahmen eher gering einzuschätzen, sondern der damit verbundene Anreiz zum Umsteigen auf wirklich schadstoffarme Fahrzeuge, für die weiterhin keine allgemeine Geschwindigkeitsbeschränkung gelten soll. Genau in diesem Anreiz zum Umstieg auf wirklich schadstoffarme Fahrzeuge, den wir uns davon versprechen, liegt ja der eigentliche Pfiff und der eigentliche Schwerpunkt eines solchen Antrags.

(Dr. Döring)

(Abg. Schlauch GRÜNE: Das ist mehr Dünnpfiff als Pfiff!)

Deswegen wäre es richtig und gut, wenn sich die Fraktion GRÜNE diesem ebenfalls anschließen könnte.

Zweiter Punkt: Wir sind uns einig, daß eine weitere drastische Spreizung der Steuersätze zwischen verbleitem und unverbleitem Benzin erforderlich ist. Ihre Fraktion, Herr Teufel, hat dies ja ebenfalls vorgeschlagen. Hier gibt es nur Dissens über das Ausmaß der Spreizung, aber daß die Spreizung eine Notwendigkeit ist, ist mittlerweile wohl Allgemeingut, weil auch wir meinen, daß es hier einen Weg gibt, über ein Bonus-Malus-System zu arbeiten. Derjenige, der bleifrei tankt, weil er eben einen Katalysator hat, soll das auch am Geldbeutel spüren. Derjenige, der das nicht tut, muß hier einen Malus haben, der sich negativ auf seinen Geldbeutel auswirkt.

Ebenfalls Einigkeit besteht – drittens – in der Forderung, in dem Bemühen nicht nachzulassen, eine möglichst weitreichende Nachrüstung des Altwagenbestandes zu erreichen. Der Vorredner hat ja ebenfalls dazu gesprochen. Ich meine, daß auch hier – und die Vorlagen der Landesregierung unterstreichen dies auch – noch eine Menge an Möglichkeiten liegen, zu einer drastischen, spürbaren Schadstoffreduzierung zu kommen.

Wenn die Nachrüstung des Altwagenbestandes nicht verbindlich gemacht werden kann, dann allerdings ist der Weg zwingend, den die CDU in ihrem Antrag vorsieht, nämlich in der Höhe der Kraftfahrzeugsteuer noch weit stärker zu differenzieren, als dies heute der Fall ist. Ideal wäre es, die Kraftfahrzeugsteuer generell durch eine Abgassteuer zu ersetzen. Die Abgassteuer wäre auch ein marktwirtschaftliches Instrument und von daher für uns völlig unproblematisch und auch deswegen gut, weil wir uns davon eine gewaltige positive Wirkung versprechen würden.

Das geht heute noch nicht; denn wir benutzen die Kraftfahrzeugsteuer als Lenkungsinstrument zur Durchsetzung schadstoffarmer Kraftfahrzeuge. Aber mit dem Auslaufen all der Befreiungstatbestände, die heute an die Neuzulassung schadstoffarmer Pkws oder an deren Nachrüstung geknüpft sind, sollte die Kraftfahrzeugsteuer von einer Hubraumsteuer in eine Abgassteuer umgewandelt werden, wie es auch aus Ihren Reihen in der letzten Zeit vorgeschlagen worden ist.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Umweltpolitisch, meine Damen und Herren, ist das in jedem Fall die beste Lösung; denn von einer Abgassteuer geht natürlich ein starker wirtschaftlicher Anreiz aus, sich nicht mit der Einhaltung einmal festgesetzter Grenzwerte zu begnügen, sondern beständig an der Verminderung der Abgasemissionen weiterzuarbeiten. Ein solcher Daueranreiz würde natürlich zu einer kontinuierlichen Verbesserung führen. Deswegen würden wir eine solche Abgassteuer sehr gerne haben wollen.

(Beifall des Abg. Pfister FDP/DVP)

Der schwierigste Punkt in den vorliegenden Anträgen ist zweifellos die Durchsetzung der nach dem Willen der antragstellenden Fraktionen deutlich zu verschärfenden Abgasgrenzwerte für neu zuzulassende Pkws. In der Sache selbst sind wir uns auch hier weitgehend einig. Unsere Befürchtung, daß der Schadstoffausstoß von Kraftfahrzeugen durch die Kombination schlapper EG-Grenzwerte mit der steuerlichen Prämierung der vorzeitigen Erfüllung eben dieser schlappen Grenzwerte nicht nennenswert begrenzt werden könnte, hat sich bedauerlicherweise in einem Maße bestätigt, das uns zwingt, neben den bisher genannten Maßnahmen auch einen neuen Anlauf zur Durchsetzung schärferer Grenzwerte zu machen. Diese Grenzwerte müssen zumindest so scharf sein wie die US-Norm. Der Stand der Technik – dies als Randbemerkung – ist heute schon weiter. Wir wissen, daß es Katalysatoren gibt, die die Anforderungen der US-Norm um 40 bis 80 %, je nach Schadstoffgruppe, unterschreiten. Die CDU-Fraktion schreckt aber bedauerlicherweise hier wiederum vor einem nationalen Alleingang zurück. Ich bedaure das.

Wir dagegen, meine Damen und Herren, sind wie die SPD zur Überzeugung gekommen, daß aufgrund der unmittelbar drohenden Gefahren für Umwelt und Gesundheit und vor dem Hintergrund des Urteils des Europäischen Gerichtshofs vom September 1988 ein nationaler Alleingang nicht nur möglich, sondern geradezu zwingend geboten ist. Es ist den Bürgerinnen und Bürgern nur sehr schwer verständlich zu machen, daß die Mitgliedsstaaten der EG zum Beispiel wegen Bier, Soja oder auch an anderer Stelle wegen Pasta Klagen vor dem Europäischen Gerichtshof in Kauf nehmen, nicht aber wegen so überragender Ziele wie Schutz der Umwelt und Gesundheit der Bürger. Denn es geht, wie nicht zuletzt das Bulling-Gutachten deutlich gemacht hat, nicht mehr nur um Maßnahmen, die wir aus Gründen der Umweltvorsorge treffen sollten, sondern um Maßnahmen zur unmittelbaren Abwehr von Umwelt- und Gesundheitsgefährdungen. Deshalb und weil der Europäische Gerichtshof mit seinem Urteil zur dänischen Flaschenpfandregelung den Spielraum für nationale Maßnahmen deutlich erweitert hat, sollten wir den Mut zu einem nationalen Alleingang aufbringen. Ich hoffe, die CDU wird sich einem solchen nationalen Alleingang nicht länger verschließen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Sieber.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

Abg. Sieber CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man die Debatte bisher verfolgt, dann muß man sich wirklich einmal die Frage stellen, wer denn eigentlich 1973 und 1974 in Bonn überhaupt nicht zur Kenntnis genommen hat, daß Japan und Amerika

(Abg. Teufel CDU: So ist es!)

den geregelten Dreiwegekatalysator verbindlich eingeführt haben.

(Sieber)

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Brinkmann SPD)

Dies als erste Vorbemerkung.

(Zuruf von der SPD)

Zweitens: Herr Kollege Drexler, ich stimme Ihnen ja zu, daß Sie im Oktober einen Antrag eingebracht haben, der sich inhaltlich mit unserem deckt. In aller Bescheidenheit möchte ich aber reklamieren, daß wir alle in diesem Zusammenhang aufgetretenen Fragen aufgearbeitet haben und daß die Bewegung, die bundesweit in diese Sache gekommen ist, zumindest ein bißchen mit der CDU-Fraktion dieses Bundeslandes zusammenhängt.

Dritte Vorbemerkung, weil hier auch von Herrn Döring und von Herrn Drexler immer wieder die Frage nach unserer Ernsthaftigkeit gestellt wird: Meine Damen und Herren, wir haben uns mit diesem Antrag wirklich alle erdenkliche Mühe gegeben.

(Zuruf von der SPD: Das kann ich mir vorstellen!)

Ich kann Ihnen sagen: Die CDU-Fraktion steht zu jedem Punkt und zu jedem Komma in diesem Antrag.

Nun zur Sache.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Sieber, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Haag?

Abg. Sieber CDU: Aber gern.

Abg. Haag FDP/DVP: Herr Kollege Sieber, würden Sie zur Kenntnis nehmen, daß es die FDP/DVP-Fraktion und der damalige Abg. Hans Erich Schött waren, die das erste Mal von der Waldkrankheit gesprochen haben? Zu dem Zeitpunkt wollte die CDU-Fraktion davon überhaupt nichts hören und hat uns vorgeworfen, wir würden die Leute verrückt machen, das Ganze sei halb so schlimm.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Abg. Sieber CDU: Herr Kollege Haag, ich nehme das zur Kenntnis, aber nehmen Sie dann bitte auch zur Kenntnis, daß zu dem Zeitpunkt, zu dem Herr Schött das vorgetragen hat, auch die Bundesregierung, in der wir damals nicht waren, dies nicht zur Kenntnis genommen hat und sich nicht entsprechend verhalten hat.

(Abg. Haag FDP/DVP: Doch! Es war der damalige Bundesinnenminister, der als erster überhaupt davon geredet hat! – Abg. Schlauch GRÜNE: Laßt doch eure alten Leichen im Keller!)

Nun zur Sache. Meine Damen und Herren, wir sind uns in den Zielen ja wirklich einig. Deswegen möchte ich meine Ausführungen darauf beschränken, aufzuzeigen, wie wir diese Ziele erreichen wollen. Wir sind uns im Ziel einig, daß derzeit eine vernünftige Lösung nur so aussehen kann: Es geht um die generelle Einführung des geregelten Dreiwegekatalysators bei allen Neufahrzeugen,

(Richtig! bei der SPD)

und es geht darum, die Fahrzeuge, bei denen das technisch möglich ist, umzurüsten.

Wie wollen wir dieses Ziel erreichen? Wir setzen hierbei auf marktwirtschaftliche Instrumente. Darunter verstehen wir, Herr Döring, Herr Drexler, nicht nur Abgaben oder Steuern im herkömmlichen Sinne, sondern darunter verstehen wir eine ganze Palette von einzelnen Maßnahmen, zu denen ich gleich noch komme. Der Tenor lautet: Wer sich umweltfreundlich verhält, wird belohnt, und wer die Umwelt belastet, wird dafür bestraft.

(Abg. Zeller SPD: Das haben Sie jetzt gelernt! – Zuruf: Sehr gut!)

Im einzelnen: Wir, meine Damen und Herren von der SPD, halten sehr viel davon, im Wege von freiwilligen Vereinbarungen mit der deutschen Kraftfahrzeugindustrie zu erreichen, daß ab dem Modelljahr 1990 oder 1991 nur noch Fahrzeuge mit geregeltem Dreiwege-Kat produziert werden. Nur für den Fall, daß dieses Ziel freiwillig nicht erreicht werden kann – ich denke, der Umweltminister wird zu der Realisierungsmöglichkeit nachher noch etwas sagen –, sind wir dafür, gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen.

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Sieber, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Döring?

Abg. Sieber CDU: Aber gern.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Kollege, können Sie mir einmal sagen, worauf sich Ihre Hoffnung gründet, daß Sie mit Selbstverpflichtungen und freiwilligen Vereinbarungen zum Erfolg kommen können?

Abg. Sieber CDU: Herr Kollege Döring, die Hoffnung gründet sich darauf, daß in diesem Bereich in den letzten Monaten enorm viel in Bewegung geraten ist und daß Teile der deutschen Kraftfahrzeugindustrie wohl einzusehen beginnen, daß diese hier eine große Verantwortung hat.

(Zuruf von der SPD: Die waren schon weiter als die CDU!)

Wir sagen Ihnen zu: Wenn wir dies in absehbarer Zeit – ich nenne einmal einen Zeitraum von einem halben Jahr – nicht auf freiwilliger Basis hinbekommen, dann sind wir bereit, ein Produktionsgebot für den geregelten Dreiwege-Kat zu verhängen.

(Abg. Wintruff SPD: Warum dann nicht gleich? – Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Zum Beispiel! – Zuruf von der SPD: Dann kann man sich wenigstens darauf einstellen!)

– Wissen Sie, da haben wir ein etwas anderes Weltbild. Wir haben auch im Bereich der Fluorchlorkohlenwasserstoffe eine freiwillige Vereinbarung mit der Industrie, die Spraydosen produziert, hinbekommen.

(Sieber)

(Abg. Wintruff SPD: Das Kleinste haben Sie weggekriegt, und die Großen lassen Sie!)

Ich bin dagegen, immer gleich mit dem Knüppel des Gesetzes zu kommen, wenn das Ziel auch freiwillig zu erreichen ist.

Zweiter Punkt: Wir müssen dort, wo es möglich ist – ich glaube, hier besteht Einigkeit –, Benutzervorteile so vergrößern, daß es sich lohnt, sich umweltfreundlich zu verhalten.

(Zuruf: Richtig!)

Also: Wir sind für drastische Steuerermäßigungen bei nachgerüsteten Fahrzeugen. Wir sind für niedrige Steuern beim bleifreien Benzin.

(Zuruf von der SPD: Und bleihaltiges Benzin?)

Herr Dr. Döring, es ist noch nicht ausgemacht, wie hoch der Unterschied sein muß. Wir sind da völlig offen. Nur denken wir, der Unterschied muß so groß sein, daß es sich lohnt, bleifrei zu tanken bzw. nachzurüsten.

Wir sind für Steuerermäßigungen bei neuen Fahrzeugen, die mit dem geregelten Dreiwegekatalysator ausgestattet sind.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang ein Hinweis auf eine neue, wirklich beachtliche Entscheidung der EG-Kommission, was die holländischen Absichten betrifft: Die EG-Kommission verzichtet auf eine Klage nach Artikel 93 des EWG-Vertrags und erlaubt dem Mitgliedsstaat Holland, solche Steuervergünstigungen bzw. -belastungen national vorzunehmen. Damit ist eine wesentliche Vorbedingung unseres Antrags geschaffen, nämlich daß dies alles, was wir wollen, innerhalb der Europäischen Gemeinschaft rechtlich zu verwirklichen ist.

(Abg. Brinkmann SPD: Das geht jetzt schneller, als Sie wollen!)

– Seien wir doch froh, Herr Kollege Brinkmann, daß die Europäische Gemeinschaft in einer so schwierigen Frage eine so beachtliche Entscheidung im Sinne einer vernünftigen Umweltpolitik gefällt hat. Wir begrüßen diese Entscheidung ausdrücklich auch deswegen, weil Ausreden künftig nicht mehr möglich sein werden.

An dieser Stelle einige wenige Anmerkungen zum gespaltenen Tempolimit. Ich weiß, daß die Grünen dieses gespaltene Tempolimit ablehnen. Man kann darüber streiten. Ich denke nur, Herr Kollege Dr. Schwandner, bei einem Potential von 8 bis 10 Millionen Fahrzeugen, die nachgerüstet werden können, und bei einem Potential von rund 15 Millionen Fahrzeugen, bei denen eine Abgasrückführung möglich ist, ist der Knüppel Tempolimit geeignet, in der Bevölkerung den nötigen Druck zu erzeugen, den wir alle brauchen. Im Ernst will ja niemand, daß dieses Tempolimit irgendwann kommt, sondern wir erklären nur unsere Absicht: Wenn sich die Bürger nicht freiwillig umstellen, sind wir bereit, zu dieser Maßnahme zu greifen.

(Abg. Zeller SPD: Wollen Sie kein Tempolimit? – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Abg. Sieber, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kretschmann?

Abg. Sieber CDU: Gerne.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Kollege Sieber, ist Ihnen klar, daß durch die Katalysatortechnik CO_2 als ein Grundprodukt eines jeden Verbrennungsprozesses natürlich nicht zurückgehalten wird, auch gar nicht zurückgehalten werden kann,

(Abg. Sieber CDU: Ja!)

daß aber geringere Geschwindigkeiten einen niedrigeren Energieverbrauch, also einen niedrigeren Treibstoffverbrauch und damit auch einen niedrigeren CO_2-Ausstoß bedeuten und daß Sie das Problem des CO_2-Ausstoßes überhaupt nur über geringeren Spritverbrauch in den Griff bekommen, also auch mit einem Tempolimit?

Abg. Sieber CDU: Herr Kretschmann, mir ist bekannt, daß ich so etwas nur mit einem Tempolimit hinkriegen könnte. Aber wir reden jetzt im Zusammenhang mit unserem Antrag vom gespaltenen Tempolimit. Zu den Fragen des Verkehrs wird nachher mein Kollege Manfred Pfaus Stellung nehmen.

Im übrigen, Herr Kretschmann, so eindeutig ausgemacht ist die Frage, bei welcher Geschwindigkeit was zurückgeht – mit Ausnahme des Spritverbrauchs –, auch noch nicht, als daß man hier blauen Auges einfach in eine bestimmte Richtung abfahren könnte.

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß. Wenn wir das alles, was ich eben angesprochen habe, erreichen wollen, dann muß jeder dazu seinen Beitrag leisten. Deswegen appellieren wir an alle Bürger, also auch an alle Abgeordneten dieses Landtags,

(Zuruf des Abg. Brinkmann SPD)

endlich damit Ernst zu machen und endlich ihre Fahrzeuge umzurüsten. Wir appellieren an die Automobilindustrie, in diesem Bereich eine Vorreiterrolle zu übernehmen.

In dem Zusammenhang einen ganz offenen Satz an die Firma Daimler-Benz, die im Augenblick bundesweit eine große Werbekampagne für Gebrauchtwagen veranstaltet. Wir haben bei einem Besuch einer mittelständischen Firma namens Wurm in Stuttgart erfahren, daß es für etwa 700 000 bis 800 000 Altfahrzeuge der Firma Daimler-Benz die Möglichkeit gibt, mit geregeltem Dreiwegekatalysator nachzurüsten. Diese Firma wurde bisher – ich sage es einmal vorsichtig – von der Firma Daimler-Benz nicht gerade förderlich behandelt. Es wäre schön und wünschenswert, wenn in dieser Werbekampagne der Firma Daimler-Benz künftig auch der Hinweis vorkäme, daß diese Gebrauchtfahrzeuge mit einem geregelten Dreiwegekatalysator nachgerüstet wurden.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort hat Herr Abg. Dr. Schwandner.

(Abg. Dr. Geisel SPD: Die fünfte Rede! – Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Schwandner zum wievielten?)

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Zum fünften heute.

(Abg. Teufel CDU: Alleinunterhalter seiner Fraktion!)

– Immerhin. Man kann aber nicht darüber spekulieren, was das sonst noch zur Konsequenz hätte.

(Heiterkeit)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns über eines einig: daß alle Parteien hier – außer uns, uns gab es damals noch nicht – dieses Thema verschlafen haben

(Abg. Haag FDP/DVP: Oh!)

– das ist Grund zur Selbstkritik; das ist so –,

(Abg. Drexler SPD: Das hat niemand bestritten!)

als die Japaner und die Amerikaner dies eingeführt haben.

(Abg. Wintruff SPD: Aber gelebt haben Sie in der Zeit schon? – Abg. Brinkmann SPD: Aber gedacht noch nicht!)

– Doch. Damals habe ich – – Na gut.

(Heiterkeit)

Sagen wir einmal: Damals habe ich politische Positionen vertreten, die hier in diesem Haus nicht unbedingt angesiedelt sind.

(Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Aber Sie befanden sich damals in guter Gesellschaft! – Zuruf des Abg. Wintruff SPD – Heiterkeit)

Jetzt zur Geschichte. Wir haben hier seit 1984 die Diskussion um Katalysatoren, um Tempolimit. Diejenigen, die in dieser denkwürdigen Sitzung im September 1984 dabei waren, können sich gut erinnern, was der Ministerpräsident damals versprochen hat und was bis heute erfolgt ist – nämlich nichts, in der Tat nichts, außer in etwa vierteljährlichen Abständen Pressemitteilungen, Interviews und dergleichen mehr.

(Abg. Zeller SPD: Aber die überzeugend!)

– Noch nicht einmal die überzeugend. Mich überzeugen sie nicht, Sie wahrscheinlich auch nicht.

Wir haben fünf Jahre verschlafen. Das heißt, wir haben fünf Jahre lang zugelassen, daß die Luft weiter verdreckt worden ist. Wir haben eine unverantwortlich hohe Zahl von Unfallopfern und eine volkswirtschaftliche Verschwendung von Ressourcen über die Folgekosten zugelassen. All dies ist Fakt, und ich sehe im Moment überhaupt nicht vor mir, wie sich dies in nächster Zeit drastisch ändern würde, obwohl dies möglich ist.

Herr Sieber, es gibt überhaupt nicht das Recht, freiwillig die Umwelt zu verpesten. Es gibt auch nicht das Recht, sich freiwillig zu erschießen. Da macht man ein Waffengesetz. Man macht selbstverständlich auch im Bereich der Umwelt Gesetze, die ökologische Standards dann auch einhalten lassen würden.

Zum Dreck in der Luft. Es ist in der Tat so, daß der Schadstoffanteil in den letzten Jahren trotz verschiedener einzelner Bemühungen angestiegen ist, weil die Verkehrsleistung zugenommen hat, weil die Leute wieder schneller fahren, weil sie mehr fahren, weil sie größere Autos fahren.

Der Effekt einer Geschwindigkeitsbeschränkung, Herr Sieber, ist völlig eindeutig. Die Stickoxidbelastung würde drastisch zurückgehen. Das kann man an den Zahlen des Umweltbundesamtes – an den Originalzahlen, nicht an den gefälschten – eindeutig ablesen. Ein Punkt ist natürlich auch ganz wichtig. Wir haben hier in diesem Hause schon die Klimakatastrophe beklagt, die ja nun wirklich wie das Damoklesschwert über uns allen schwebt. Es wäre ein kleiner, aber sinnvoller Beitrag, mit einer Geschwindigkeitsbeschränkung die CO_2-Emissionen zu reduzieren.

(Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Zur Geschwindigkeitsbeschränkung insgesamt. Die Grünen lehnen ein gespaltenes Tempolimit ab, und zwar aus einer ganzen Reihe von Gründen. Ich gebe Ihnen zu, daß das möglicherweise, weil wir derzeit einen geringen Wagenbestand mit Katalysatoren nach der US-Norm haben, im Moment ein De-facto-Tempolimit für fast alle Fahrzeuge bewirken würde. Aber wenn Sie sagen, daß wir dadurch einen Innovationsschub bekommen, dann wird sich das in zwei, drei, vier Jahren ändern. Dann haben wir vielleicht sogar die Situation halbe-halbe. Das führt aber dann dazu, daß die chaotischen Verkehrsverhältnisse mit dem inhomogenen Verkehrsfluß wieder so schlimm wären wie bisher oder vielleicht noch schlimmer, weil dann nämlich die Kat-Raser mit dem „ökologischen" Bewußtsein im Rücken auf das Gaspedal treten und auf der Überholspur fahren. Für mich ist es eine völlig absurde Argumentation, daß man den ökologischen Vorwand nimmt und letztlich an nichts anderes als an niedere Instinkte appelliert – ich nenne nur das Stichwort „Freie Fahrt für freie Bürger" –, also einen Freibrief für Raser ausstellt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Sieber, ich sehe überhaupt keinen vernünftigen Grund dafür, daß Leute rasen müssen, es sei denn, ich – da müssen wir gar nicht tief graben – ziehe tiefenpsychologische Gründe heran. Ich verstehe dann noch weniger, wie eine sich konservativ nennende Partei so eine Position vertreten kann.

(Dr. Schwandner)

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Zeller SPD: Die sollen mit der Bahn fahren! – Abg. Schlauch GRÜNE: Die konservativen Raser!)

Wenn wir uns jetzt die Ergebnisse, die ja in der Tat auf dem Tisch liegen, anschauen, dann müssen wir feststellen, daß nicht nur die Schadstoffmengen erheblich zurückgehen würden – das wäre der eine Punkt –, sondern – das halte ich bei einer Partei, die, sagen wir einmal, auch Leben schützen möchte, für mindestens genauso wichtig – daß auch die Zahl der Unfallopfer, der Unfallverletzten zurückgehen würde.

Wenn Sie sich die Langzeitergebnisse des Kölner Rings anschauen, wo seit vielen Jahren eine Geschwindigkeitsbegrenzung auf 100 km/h besteht, können Sie feststellen, daß dort die Unfallzahlen drastisch, um 20 % und mehr, zurückgegangen sind.

Oder nehmen Sie das Beispiel Italien, eine wirklich autovernarrte Nation. Wenn Sie dort einmal Auto gefahren sind, werden Sie festgestellt haben, daß der Italiener einen flotten Reifen fährt. Erstaunlicherweise hat aber die Geschwindigkeitsbegrenzung im letzten Sommer, die ausschließlich politisch, mit Menschenleben, mit Unfallopfern begründet war und überhaupt nicht ökologisch, eine hohe Akzeptanz gefunden.

(Abg. Zeller SPD: Was heißt da „ausschließlich"?)

Schon die ersten Meinungsumfragen in Italien sprachen von über 60 % Zustimmung zu dieser Regelung und auch die am Ende. Ich darf Ihnen kurz die Ergebnisse nennen, die Sie in der Tat nachdenklich machen sollten: 1988 gab es trotz der Kurzfristigkeit dieses Tempolimits 569 Tote weniger. Allein im August 1988 ist die Anzahl der Toten auf italienischen Autobahnen um 37,5 % zurückgegangen. Dabei hat die Motorisierung in Italien im vergangenen Jahr noch um 1 Million Fahrzeuge zugenommen. Das ist, glaube ich, ein Wort.

Oder fahren Sie einmal in Kalifornien Auto. Das ist absolut streßfrei möglich. Dort fährt jeder die vorgeschriebene Geschwindigkeit. Das ist eine angenehme Sache, und die Unfallzahlen sprechen auch für sich.

(Abg. Zeller SPD: Die Schweiz hat das auch!)

– Die Schweiz auch.

Wir sind für ein einheitliches Tempolimit aus ökologischen und aus humanitären Gründen. Wir fordern einen nationalen Alleingang. Es sollen nur noch die Autos auf den Markt kommen, die die kalifornischen Abgaswerte einhalten, und zwar nicht aufgrund einer freiwilligen Vereinbarung, sondern gesetzlich vorgeschrieben.

Warum Sie diese freiwillige Vereinbarung machen wollen, ist klar; Sie haben es selber ausgeführt. Sie wollen die Industrie praktisch über den Wettbewerbseffekt zwingen, möglichst solche Wagen einzuführen. Darauf trifft genau das gleiche zu. Es gibt eben kein Grundrecht auf Raserei. Ich glaube, daß Sie auch nicht dazu aufgerufen sind, diese Forderung zu vertreten. Sie haben zwar ein paar kritische Worte über Daimler gesagt; aber trotzdem ist die Forderung nach einem gespaltenen Tempolimit eigentlich eine Daimler-Forderung.

Der nationale Alleingang ist politisch möglich wegen der Einheitlichen Europäischen Akte. Andere EG-Länder, wie Dänemark oder Holland, machen das ja vor. Ich sehe überhaupt keinen Grund, warum die Bundesrepublik das nicht machen sollte.

Nächster Punkt: Wir wollen an der Kostenschraube erheblich drehen. Das bedeutet eine Veränderung der Benzinpreise, eine Veränderung der Kfz-Steuer. Da müssen ökologische Standards mit einbezogen werden. Das heißt, daß wir uns endlich einer Verkehrsteilnehmergruppe mehr als bisher widmen müssen: Das sind die Dieselfahrzeuge, insbesondere die Lkws. Da reicht der weltweit erste Großversuch, von Herrn Töpfer großspurig angekündigt, nicht. Ich kann auch nicht einsehen, Herr Sieber, daß Daimler seit vielen Jahren Dieselfahrzeuge mit Rußfilter nach Kalifornien liefert und hier behauptet, sie seien noch nicht serienreif. Das gibt es einfach nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN – Abg. Sieber CDU: Das stimmt nicht!)

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß. Ich glaube, daß das gespaltene Tempolimit in die Kategorie symbolischer Forderungen gehört, die abzulehnen sind. Es schafft nicht das, was wir uns alle wünschen, nämlich ökologische und soziale Forderungen in einem zu erfüllen. Das generelle Tempolimit würde genau das schaffen. Es würde ökologische und soziale Forderungen erfüllen. Das heißt, das einheitliche generelle Tempolimit auf unseren Straßen wäre ein Idealbeispiel für eine solche Problemlösung.

Ich kann nur an Sie appellieren, von der falschen Fährte, die Sie im Moment verfolgen, wieder herunterzukommen und sich politisch dazu durchzuringen, sich unserer Forderung anzuschließen.

Im übrigen möchte ich die Landesregierung bitten, unseren Antrag schriftlich zu beantworten, damit wir dann alle Anträge gemeinsam im Ausschuß behandeln können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort hat der Herr Innenminister.

Innenminister Schlee: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Debatte wurde eine Fülle von Punkten angesprochen und auch eine Art Zwischenbilanz gezogen. Lassen Sie mich dazu vorab drei Punkte festhalten.

Erstens: Wir beginnen heute nicht bei der Stunde Null. Der Herr Fraktionsvorsitzende Teufel hat in einer Zwischenfrage richtigerweise auf Japan, Amerika und die siebziger Jahre hingewiesen.

(Zuruf des Abg. Schlauch GRÜNE)

(Minister Schlee)

Wir beginnen heute nicht bei der Stunde Null.

(Abg. Brinkmann SPD: Bei der Stunde Minus!)

Die Zahl der neu zugelassenen Katalysatorfahrzeuge steigt vielmehr ständig.

(Abg. Zeller SPD: Zu langsam!)

Ihr Anteil liegt inzwischen bei 60 %. Der Anstieg der Stickoxidemissionen ist trotz eines über 1 Million höheren Kraftfahrzeugbestands innerhalb eines Jahres und ständig steigender Fahrleistungen nach den Feststellungen des Umweltbundesamts im Jahr 1988 erstmals gestoppt worden. Zu diesem Ergebnis kommt auch eine Untersuchung des Statistischen Landesamts, die kürzlich veröffentlicht wurde.

Zweitens: Der Kampf gegen die Schadstoffemissionen ist aber aus meiner Sicht gleichwohl noch lange nicht gewonnen; ich will das mit großer Deutlichkeit und mit großem Ernst sagen. Der Weg und die Richtung stimmen. Wir müssen allerdings schneller vorankommen. Die Schlagzahl muß sicher erhöht werden. Auch das ergibt sich aus den Untersuchungen des Umweltbundesamts und des Statistischen Landesamts. Vor allem müssen wir folgendes erreichen: die Ausrüstung aller neuen Pkw ausnahmslos mit geregeltem Dreiwegekatalysator, eine verstärkte Nachrüstung von Altfahrzeugen und eine deutliche Verschärfung der Grenzwerte für Lkw.

Dritte Vorbemerkung: Diesen Weg ist die Landesregierung seit Beginn der achtziger Jahre konsequent Schritt für Schritt gegangen. Der Weg war nicht einfach. Er war dornenreich, weil wir darüber nicht im Landtag von Baden-Württemberg zu entscheiden haben, sondern weil die Probleme in der EG immer außerordentlich kontrovers diskutiert worden sind. Ich erinnere an die zahlreichen Bundesratsinitiativen, an die Vorstöße des Ministerpräsidenten im Dezember letzten Jahres, als er Bund und Länder noch einmal eingeschworen hat,

(Zuruf des Abg. Weimer SPD)

weiter gehende Maßnahmen zur Schadstoffreduzierung sowohl bei Pkws als auch bei Lkws zu vereinbaren.

Ich will ganz deutlich machen: Sollten wir bei den Verhandlungen, die jetzt laufen, nicht in Bälde Ergebnisse erreichen, werden wir, wie wir das in der Vergangenheit auch getan haben, mit eigenen Initiativen über den Bundesrat den notwendigen politischen Druck ausüben.

Meine Damen und Herren, wir haben ein klares Konzept. An erster Stelle steht der geregelte Katalysator als sauberste Abgasreinigungstechnik. Leider haben wir – Sie haben das alle verfolgt – aufgrund der Verhandlungen in der EG in den letzten Wochen zur Kenntnis nehmen müssen – wir alle, wie wir da sind –, daß dieses Ziel für die nähere Zukunft EG-weit nicht zu erreichen ist. Daher müssen wir jetzt die rechtlichen Möglichkeiten für nationale Vorschriften voll ausschöpfen.

Die Landesregierung hat insoweit einen weiteren konsequenten Schritt getan. Sie hat dazu ein umfassendes Rechtsgutachten von Herrn Professor Heilbronner eingeholt, das den Spielraum für nationale Umweltschutzmaßnahmen auslotet. Das Gutachten kommt zu dem Ergebnis, daß solche nationalen Maßnahmen – wenn auch mit einem gewissen Prozeßrisiko – nach der Einheitlichen Europäischen Akte von 1986 grundsätzlich möglich sind. Die Landesregierung ist der Auffassung, daß dieser Spielraum, den Professor Heilbronner aufgezeichnet hat, im Interesse der Umwelt genutzt werden muß. Da wir aber marktwirtschaftliche Mittel grundsätzlich vorziehen – Herr Kollege Sieber hat darauf hingewiesen –,

(Abg. Brinkmann SPD: Ideologisch!)

unterstützt die Landesregierung die Absicht des Bundesumweltministers, die deutsche Automobilindustrie und die Importeure – danach ist vorhin gefragt worden – durch eine freiwillige Selbstverpflichtung zu veranlassen,

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

ab dem Modelljahr 1991 nur noch Fahrzeuge auf den Markt zu bringen, die einen geregelten Dreiwegekatalysator haben. Sollten diese Verhandlungen nicht in Bälde zum Erfolg führen – Herr Drexler, ich glaube, Sie haben das vorhin angesprochen –,

(Abg. Drexler SPD: Ja!)

dann müssen, meine ich, ab 1991 entsprechende Abgaswerte verbindlich festgelegt werden.

Der zweite Eckpunkt unseres umweltpolitischen Konzepts betrifft die Nachrüstung von Altfahrzeugen. Hier besteht noch ein großer Nachholbedarf, ein großes ungenütztes Potential, das wir im Interesse der Umwelt dringend aktivieren müssen.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Aktivieren Sie!)

Rund 3 Millionen Altfahrzeuge könnten derzeit sogar mit einem Katalysator nachgerüstet werden.

(Abg. Weimer SPD: Könnten!)

Hier müßten wir unmittelbar ansetzen. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt: Ohne eine angemessene finanzielle Förderung läuft die Nachrüstung nicht. Deshalb – ich will auf das Bezug nehmen, was der Kollege Sieber gesagt hat – müssen hier mit steuerlichen Vorteilen die Dinge nach vorne bewegt werden. Ich kann das nur unterstreichen, was der Kollege Sieber dazu gesagt hat.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Tun Sie es! Sie sollen es nicht unterstreichen, Sie sollen es tun!)

– Lieber Herr Kollege Kretschmann, ich nehme an, Sie haben schon festgestellt, daß wir Bundesgesetze nicht im baden-württembergischen Landtag machen und daß wir im baden-württembergischen Landtag auch die EG-Kommission nicht so bewegen können, wie wir das oft gerne hätten. Auch dies sollten Sie einfach einmal zur Kenntnis nehmen.

(Zuruf des Abg. Brinkmann SPD)

(Minister Schlee)

Das wäre möglicherweise in den siebziger Jahren alles viel schneller national durchzusetzen gewesen als heute. Darauf könnte man, meine ich, bei einer solchen Gelegenheit auch einmal hinweisen.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Mit diesen Steuervorteilen ermöglichen wir nicht zuletzt auch den einkommensschwächeren Bevölkerungskreisen, die sich kein Neufahrzeug leisten können, einen Beitrag zur Umwelt zu leisten. Ich meine, diese steuerliche Geschichte müßte nun sehr rasch auf den Weg gebracht werden.

In diesem Zusammenhang wird hier auch ein gespaltenes Tempolimit gefordert. In der Töpfer-Arbeitsgruppe – der Kollege Dr. Vetter wird dazu nachher etwas sagen; er ist in dieser Töpfer-Arbeitsgruppe immer dabei – wurde darüber diskutiert mit dem Ergebnis, daß ein solches Tempolimit vom Bund rigoros abgelehnt wird; auch SPD-regierte Länder haben dazu eine sehr differenzierte Haltung an den Tag gelegt. Wie Sie wissen, sehe ich auch – anders, als das vorhin von dem einen oder anderen gesagt worden ist – in einem allgemeinen Tempolimit kein Allheilmittel, weil das Tempolimit zur Schadstoffminderung unmittelbar nur wenig beitragen kann. Ein Tempolimit auf Bundesautobahnen und Landstraßen bringt zusammengerechnet eine zweiprozentige, bei einer ganz, ganz strengen Überwachung maximal eine fünfprozentige Minderung der gesamten Stickoxide.

(Abg. Zeller SPD: Aber eine Senkung des Unfallrisikos!)

Mit dem geregelten Katalysator werden dagegen die Schadstoffe um 90 % vermindert.

(Abg. Brinkmann SPD: Mit Kat-Fahrzeugen kann auch langsam gefahren werden!)

Daher hat die Durchsetzung des geregelten Katalysators die absolute Priorität.

Der dritte Eckpunkt unseres Konzepts ist die Minderung der Lkw-Emissionen. Das ist vorhin in der Debatte etwas zu kurz gekommen. Diese müssen noch mehr als bisher einen Schwerpunkt der nationalen und der internationalen Bemühungen zur Luftreinhaltung bilden.

(Abg. Schlauch GRÜNE: Vor allem 1992! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kretschmann?

Innenminister Schlee: Wenn ich den Satz, Herr Präsident, noch zu Ende führen darf, selbstverständlich gerne.

Der zunehmende Lkw-Verkehr führt nicht nur bei uns, sondern in ganz Europa zu höheren Gesamtemissionen. Die erste Grenzwertstufe der EG, die letztlich auf baden-württembergische Vorstöße aus dem Jahr 1984 zurückgeht – 1984 gab es einen Vorstoß zu Grenzwerten bei Lkw-Emissionen –, ist jetzt als erster Schritt festgelegt worden

(Zuruf des Abg. Dr. Schwandner GRÜNE)

mit der sukzessiven Einführung dieses Nutzfahrzeugkonzepts im Jahr 1989. Dies soll bis zum Jahr 1990 gehen. Das ist erst die erste Stufe. Eine zweite Stufe soll folgen – sie ist vereinbart – und auch eine dritte; die zweite am 1. Oktober 1991 und die dritte, so hoffen wir, spätestens im Jahr 1993. Aber das ist innerhalb der EG noch nicht ausverhandelt. Die Partikelbegrenzung wollen wir dagegen bereits ab 1. Oktober 1990 einführen. Ich glaube, dies gelingt.

Herr Kollege Kretschmann, Sie wollten eine Frage stellen.

Abg. Kretschmann GRÜNE: Herr Minister, auf welche Untersuchungsstudie oder auf welche Versuche stützen Sie sich bei Ihrer Aussage, ein Tempolimit würde lediglich eine Schadstoffminderung von 2 bis 5 % erbringen?

(Abg. Schlauch GRÜNE: Da ist wahrscheinlich der Sachverständige Schlee am Werk gewesen!)

Innenminister Schlee: Herr Kollege Kretschmann, Sie haben doch sicherlich besonders interessiert verfolgt, wie damals der Großversuch gelaufen und was am Ende herausgerechnet worden und herausgekommen ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren – –

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Schwandner?

Innenminister Schlee: Ja.

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Herr Minister, ist Ihnen, gerade wenn Sie den Großversuch ansprechen, nicht bekannt, daß von fast allen seriösen Wissenschaftlern an dem Szenario dieses Großversuchs erhebliche Kritik geübt worden ist

(Zuruf des Abg. Moser SPD)

und zumindest ein Ergebnis dieses Großversuches war, daß die Zahl der Unfallverletzten und -toten deutlich zurückgegangen ist? Und wie bewerten Sie, zumindest unter diesem Aspekt, die italienischen Erfahrungen vom letzten Jahr? Ist das nichts?

Innenminister Schlee: Ich darf zunächst zum ersten Teil Ihrer Frage folgendes sagen: Es ist unbestritten, daß die Szenarien des Großversuchs damals höchst umstritten gewesen sind. Sie erinnern sich wohl auch an Stellungnahmen der verschiedensten Technischen Überwachungsvereine, die das Szenarium, das ein Technischer Überwachungsverein federführend ausgearbeitet hat, kritisiert haben. Das werden Sie nie verhindern können. Wir unterhalten uns heute, Herr Kollege Dr. Schwandner, über Möglichkeiten der Schadstoffreduzierung. Fragen der Verkehrssicherheit müssen wir sicherlich, wenn man das verantwortungsbewußt tun will, bei einer anderen Gelegenheit diskutieren. Das wird sicherlich diskutiert werden müssen.

(Minister Schlee)

(Abg. Reinelt SPD: Aber das liegt doch schon auf der Hand! Das ist doch schon längst alles da!)

Wir beobachten selbstverständlich auch alles, was in Italien zutage gefördert worden ist.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Und?)

Das muß man sicherlich ganz ernsthaft diskutieren; und das wird ja auch auf EG-Ebene geschehen.

(Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Das können Sie dann bei unserem Antrag machen!)

Der vierte Eckpfeiler unseres Konzepts für eine umweltorientierte Verkehrspolitik ist eine verstärkte Vernetzung der verschiedenen Verkehrsträger. Ich meine, daß dieser Aspekt, der ja in den verkehrspolitischen Debatten immer wieder eine große Rolle gespielt hat, gerade in diese Diskussion hineingehört, daß wir neben den drei Eckpunkten, die ich genannt habe, auch diesen Eckpunkt sehen müssen, was wir mit einer ganz konkreten Verkehrspolitik machen können, nämlich mit der Verlagerung des Individualverkehrs auf die Schiene. Ich erinnere an all das, was wir heute morgen dazu diskutiert haben. Das wird man nicht mit Zwangsmaßnahmen machen können. Aber da kann man, wie ich meine, mit Überzeugungsarbeit und auch mit einem System von finanziellen Anreizen eine ganze Menge machen. Wenn wir, gerade was die Vernetzung der einzelnen Verkehrsträger anbelangt, ein illusionäres Konzept auf den Tisch legen, dann demotivieren wir insoweit all diejenigen, die dabei mitmachen müssen. Da spielt selbstverständlich der Ausbau des kombinierten Verkehrs eine ganz, ganz große Rolle. Wenn Sie an die Umschlag- und Beförderungsmöglichkeiten denken, wenn Sie nur daran denken, wie wichtig es ist, wo die Bahn die entsprechenden Umschlageinrichtungen für den kombinierten Verkehr stationiert, werden Sie das feststellen. Wenn sie das in Ulm für den ganzen südlichen Landesteil tut, meine sehr verehrten Damen und Herren, werden die Zulaufstrecken viel zu lang sein, und die Schadstoffemissionen wären dann selbstverständlich entsprechend hoch. Hier muß man, wie ich meine, eingreifen, um das eine oder andere erreichen zu können. Ich halte diesen vierten Punkt für einen ganz, ganz wichtigen Punkt.

Ich darf an das erinnern, was wir heute morgen zum öffentlichen Personennahverkehr gesagt haben. Ich habe die Zahlen noch einmal dargestellt, und zwar für den ländlichen Raum und für die Verdichtungsräume. Wenn das Fahrgastaufkommen im Verbundraum Stuttgart innerhalb von zehn Jahren um 23 % ansteigt, so macht das deutlich, was man damit erreichen kann, den Individualverkehr wegzubringen und den ÖPNV so zu stärken, wie wir das heute morgen gemeinsam festgestellt haben.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Dr. Döring?

Innenminister Schlee: Natürlich.

Abg. Dr. Döring FDP/DVP: Herr Minister, Sie sprachen soeben von der Notwendigkeit, den Individualverkehr auf die Schiene zu verlagern, und in diesem Zusammenhang von finanziellen Anreizen. Wie beurteilen Sie denn in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Deutsche Bundesbahn Sonderrückfahrkarten zurücknimmt, dadurch in weiten Teilen die Fahrpreise in den ländlichen Raum hinein um mehr als 50 % verteuert und damit im Grunde genau das Gegenteil von dem erreicht, was Sie richtigerweise sagen, nämlich daß angestrebt werden müßte, den Individualverkehr auf die Schiene zu verlagern? Durch eine solche Maßnahme wird doch sicher das Gegenteil erreicht, denn dadurch wird der Individualverkehr von der Schiene wieder auf die Straße zurückgezwungen.

Innenminister Schlee: Herr Kollege Dr. Döring, Sie haben mir in dieser Sache einen Brief geschrieben. Ich werde bei der Bundesbahn intervenieren. Ich halte das Anliegen für berechtigt

(Abg. Teufel CDU: Ich auch! Sehr richtig!)

und werde auch als Mitglied des Verwaltungsrats der Bahn, wie gesagt, entsprechend intervenieren.

Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat ein geschlossenes und, wie ich meine, auch fortschrittliches Konzept zur Verringerung der Schadstoffemissionen des Verkehrs. Die Minderung der Umweltbelastung ist eine ständige Aufgabe. Wir müssen die integrierte und aufeinander abgestimmte Politik, diese Konzepte, die wir immer wieder auf den Tisch gelegt haben, Schritt für Schritt in die Tat umsetzen. Das ist natürlich ein schwieriges Geschäft. Ich habe das vorhin auf den Einwand des Kollegen Kretschmann gesagt. Leider Gottes wird das nicht hier entschieden, sondern wir haben zunächst einmal zu versuchen – das wird doch jetzt ganz deutlich –, in dieser Töpfer-Arbeitsgruppe eine Mehrheit zu bekommen und dann zu sehen, wie wir die Dinge in Europa weiterbewegen.

Wenn wir das erreichen wollen, müssen alle Kräfte zusammenstehen: Staat und Kommunen, Wirtschaft und Gewerkschaften, Autofahrer und Automobilclubs, Fahrzeugindustrie und Umweltschutzverbände, kurz alle, denen der Verkehr nützt oder die sich für Umwelt und Verkehr engagieren. Wenn es zu dieser gemeinsamen Kraftanstrengung kommt, bin ich überzeugt, werden wir innerhalb von wenigen Jahren die Probleme in den Griff bekommen. Wir werden keine Wunder bewirken können. Aber die genannten Zahlen – Stopp der Schadstoffemissionen, gerade was Stickoxide angeht – und die Äußerungen des Bundesumweltamts und des Statistischen Landesamts machen deutlich, daß man etwas erreichen kann. Wie gesagt, ein bißchen mehr Dampf hinter der Geschichte, was die EG angeht, und vielleicht auch in Teilbereichen, was den Bund angeht, wäre außerordentlich hilfreich.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Der Herr Umweltminister hat noch um das Wort gebeten. Bitte sehr.

Minister für Umwelt Dr. Vetter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Kurz und schmerzlos die Ergebnisse

(Minister Dr. Vetter)

dessen, was in dieser Arbeitsgruppe in Bonn besprochen worden ist und jetzt durchgesetzt wird:

Die Bundesregierung und die Landesregierungen wollen gemeinsam den Durchbruch zum geregelten Dreiwegekatalysator erzielen. Es ist längst eine große Kooperation in dieser Richtung im Gange, und diese Kooperation ist durch die Initiativen ausgelöst worden, die im Land Baden-Württemberg von der Fraktion der CDU und der Regierung ergriffen wurden. Wir sind diejenigen, die in dieser Arbeitsgruppe die maßgeblichen Dinge angesteuert haben.

Einige davon möchte ich Ihnen nennen: erstens die steuerliche Förderung für Neufahrzeuge und die Bereitschaft, nach der Entscheidung des EuGH diese steuerliche Förderung durchzusetzen; zweitens die Nachrüstung für Altfahrzeuge steuerlich zu fördern, auch wenn dies von den SPD-regierten Ländern bis jetzt abgelehnt worden ist,

(Abg. Teufel CDU: Hört, hört!)

und zwar unter Hinweis auf die angebliche Verletzung des Verhältnismäßigkeitsprinzips.

(Abg. Haasis CDU: Jetzt ist die SPD aber ganz ruhig!)

Dies bringe nichts angesichts des finanziellen Aufwands. Ich will Sie darauf hinweisen, daß in dieser Frage Baden-Württemberg prononciert eine andere Haltung eingenommen hat, nämlich die Haltung, daß man diejenigen Autofahrer, die über Autos verfügen, die nachrüstbar sind, nicht in die linke Ecke stellen darf, sondern ihnen die Möglichkeit geben muß, sich umweltfreundlich zu verhalten und nachzurüsten.

(Beifall bei der CDU – Abg. Teufel CDU: Sehr richtig! Es sind Studenten, Leute, die sich nur einen Gebrauchtwagen leisten können!)

Das dritte ist: Baden-Württemberg hat durchgesetzt, daß es nicht nur bei den Verhandlungen mit der Industrie bleibt, sondern daß der Industrie ein deutlicher Endpunkt gesetzt wird, nicht nur mit einer bloßen Prüfungsformulierung, wie Herr Drexler vorhin gesagt hat, sondern mit einer Formulierung, die lautet: Der Endpunkt ist der 1. Oktober 1991, möglicherweise für eine bestimmte Wagenkategorie bereits ab 1990.

Vierter Punkt: Die Besteuerung nach Emissionsverhalten findet unsere volle Unterstützung. Was mein Freund Michael Sieber vorhin dargetan hat, ist genau unsere Überzeugung. Wir sollten dies durchsetzen, und wir werden darüber in der EG verhandeln.

Fünfter Punkt: Wir wollen in der EG die Verhandlungen zur Durchsetzung des Stands der Technik beschleunigen und bereits vor den Zeitpunkten, die in der letzten EG-Verhandlung dokumentiert worden waren, die Verhandlungen in den einzelnen Bereichen weiterbringen.

Sechster Punkt: Im Lkw-Bereich sind wir alle gemeinsam der Auffassung, daß die Lkw-Nachrüstung nach Stand der Technik ein äußerst dringliches Anliegen ist und daß wir dort versuchen sollten, den Wert von 9 g pro Kilowattstunde durchzusetzen, den etwa die Schweiz hat, und daß wir in diesem Bereich die Rußfiltertechnik ebenfalls dringlich machen sollten, die jetzt im Großversuch des Bundesumweltministeriums erprobt wird.

Siebtens – der Punkt, auf den der Kollege Schlee hingewiesen hat –: eine ökologischer orientierte Verkehrspolitik mit Stärkung der Schiene und des öffentlichen Personennahverkehrs.

Achter Punkt: Baden-Württemberg hat eine Initiative eingebracht, um örtliche Verkehrsverbote bei NO_x-Überlastung in einzelnen Bereichen durchzusetzen. Was bei uns mit unseren Luftreinhalteplänen gemacht worden ist, findet sich so in keinem anderen Bundesland. Die Arbeitsgruppe und das Bundesumweltministerium haben, auf dieser Grundlage aufbauend, die Novellierung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes vorgesehen und werden diese Novellierung in Gang bringen.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Brinkmann?

Minister für Umwelt Dr. Vetter: Ich bin gleich fertig. Entschuldigen Sie.

Neunter Punkt: Wir sind uns weitgehend einig darüber, daß eine Werbekampagne erfolgreich sein kann. Auch die SPD-regierten Länder haben, wenn dieses Konzept, das wir für richtig halten, durchgesetzt werden kann, signalisiert, daß sie durchaus eine Werbekampagne machen könnten,

(Abg. Drexler SPD: Aber nicht allein!)

allerdings nicht auf ihre Kosten, sondern auf Kosten des Bundes. Das ist die Meinung der SPD-regierten Länder.

Meine Damen und Herren, dies sind die neun Punkte, die inzwischen insbesondere auf unseren Druck hin durchgesetzt worden sind.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen. Ich möchte feststellen, daß wir uns damit nicht etwa, wie Herr Drexler gesagt hat, nur auf Werbekampagnen beschränken.

Zweitens möchte ich feststellen, daß es nicht richtig ist, daß Herr Töpfer nur die Einführung von Katalysatoren prüft und er die EG nur zur Prüfung auffordert, sondern daß hier End-Zeitpunkte festgelegt werden sollen.

Ich möchte feststellen, daß wir in Baden-Württemberg in der Zulassungsstatistik für den geregelten Dreiwegekatalysator dank unserer Maßnahmen vorne liegen, wesentlich weiter vorn als nördliche Länder, in denen zum Beispiel Ihre Parteifreunde die Regierung führen. Wir haben dies sorgfältig anhand von Statistiken verglichen.

(Abg. Brinkmann SPD: In den Waldschäden liegen wir vorn!)

(Minister Dr. Vetter)

Ich möchte zum Schluß sagen, daß mir zwei Punkte noch besonders bedeutsam scheinen. Der eine ist, daß wir uns innerhalb der CDU/CSU-regierten Länder auf die wichtigsten Maßnahmen – Durchbruch des Katalysators, fester Endtermin, nicht nur prüfen, Nachrüstung von Altfahrzeugen, Werbekampagnen – einheitlich verständigt haben und daß die CDU/CSU-regierten Länder geschlossen in diese Schlußphase der Debatte hineingehen.

Der letzte Punkt ist, meine Damen und Herren, daß mit der deutschen Automobilindustrie verhandelt worden ist und daß wir Grund zur Annahme haben, daß die Automobilindustrie eben nicht in der Ecke steht, in die manche ideologisch Gesinnte sie zu stellen versuchen. Weder ist die zitierte Firma Daimler-Benz bis jetzt technisch bereits in der Lage gewesen, die Rußfiltertechnik in den USA zu verkaufen

(Abg. Drexler SPD: Das ist richtig!)

– dies ist nicht der Fall; das muß man deutlich sagen –, noch gibt es irgendwo auf der Welt Unternehmen, die so viel in der innovativen Rußfiltertechnik forschen wie unsere eigenen. Es ist einheitliche Meinung, daß diese Technik so schnell wie möglich eingesetzt werden soll.

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Es gibt konkrete Anzeichen dafür, meine Damen und Herren – das muß man auch einmal hören –, daß die deutsche Automobilindustrie bereit ist, noch in diesem Jahr den Katalysator zur Regeltechnik zu machen und ihn flächendeckend einzuführen. Damit wird bewiesen, daß die von uns getragene Freiwilligkeitsphase nicht sinnlos ist, sondern uns durchaus einen Vorsprung gibt, daß aber deutlich gemacht werden muß, daß man nunmehr auch der Automobilindustrie sagt: Am 1. Oktober 1991 sollte im Interesse der Umwelt Schlußtermin sein.

Ich will gar nicht darauf eingehen, daß wir in Baden-Württemberg am meisten von allen wissen – dank der statistischen Angaben und dank der Luftreinhaltepläne, die bei uns als Teil der Vorbeugepolitik schon längst aufgestellt worden sind und weiter aufgestellt werden.

Dies ist das Konzept der Landesregierung. Ich bin der CDU-Fraktion sehr dankbar, daß sie diesen Durchbruch geleistet hat. Ich bin sehr dankbar; das ist eine großartige Angelegenheit. Damit sind diese Konzepte voll im Gange und werden den Durchbruch zum Katalysator möglich machen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Herr Minister, Sie wollten noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Brinkmann beantworten.

Minister für Umwelt Dr. Vetter: Gerne, Herr Brinkmann.

Abg. Brinkmann SPD: Herr Minister, woher nehmen Sie eigentlich die Hoffnung, daß Ihre Ankündigung örtlicher Verkehrsverbote über das Ankündigungsstadium hinausgeht, wo doch Mitglieder der CDU-Fraktion, unter anderem in exponierter Stellung ein jetziger Staatssekretär, uns wegen dieser Forderung noch vor zwei Jahren vehement angegriffen und beschimpft haben, weil wir solche örtlichen Verkehrsverbote unter dem Gesichtspunkt der Luftschadstoffbegrenzung in unserem Schwarzwaldprogramm gefordert haben?

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Bitte, Herr Minister.

Minister für Umwelt Dr. Vetter: Verehrter Herr Abg. Brinkmann, ich kann mich leider nicht an Ihren Vergangenheitsbewältigungen beteiligen, weil ich nicht dabei war. Ich beteilige mich an den konkreten aktuellen Diskussionen und stelle fest:

(Zuruf des Abg. Kretschmann GRÜNE)

Baden-Württemberg hat die Initiative zu § 40 des Bundes-Immissionsschutzgesetzes für diese NO_x-Alarme auf den Weg gebracht, und der Bund ist bereit, dieser Initiative zu folgen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Drexler SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfaus.

Abg. Pfaus CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit meiner Wortmeldung möchte ich einer Fama-, einer Gerüchtebildung entgegenwirken, die eine Zeitlang gelautet hat, die Verkehrs- und Wirtschaftspolitiker unserer Fraktion stünden nicht hinter unserem Fraktionsantrag mit allem, was drinsteht. Die ganze Fraktion steht dahinter. Wir sind der festen Zuversicht, daß hier Wichtiges erreicht werden kann. Ich möchte darstellen, daß das, was bei dieser Fraktionsmeinungsbildung stattgefunden hat, ein Glied in einer langen Kette von kleinen, aber immerhin doch tatsächlich erfolgten Schritten zum Thema „Verkehr und Umwelt" ist.

Wir haben eine Steuerentlastung für Katalysatorautos, eine Steuerbelastung für die anderen Kraftfahrzeuge. Es gibt mittlerweile eine ganz breite Werbekampagne der Automobilindustrie für den Katalysator als Verkaufsargument. Es gibt Automobilverbände, die bei ihren Testberichten ausdrücklich beklagen und Minuspunkte verteilen, wenn ein getestetes Auto keinen Katalysator hat. Die Industrie hat die Motorentechnik vorangebracht. Die Benzinverbräuche – das wissen wir alle – bei den Fahrzeugen, die jetzt angeboten werden, sind zum Teil um die Hälfte niedriger als noch vor wenigen Jahren bei vergleichbaren Autos mit gleicher Leistung und gleichem Hubraum. Die Optimierung der Verbrennung in den Motoren, die saubere Dieseltechnik – dies alles sind Belege dafür.

Zum gesetzlich-administrativen Bereich: Meine Damen und Herren, es ist doch noch gar nicht allzulange her, daß Tempo 100 auf den Landstraßen und Tempo 50 in den Innerortsbereichen eingeführt worden ist. Die Richtgeschwindigkeit 130, die Zonengeschwindigkeiten, die Grenzwertfestlegungen, die Abgasuntersuchungen, die Verkehrsleitsysteme sind Beiträge, einer nach dem anderen erfolgt, um bei dem gemeinsamen Ziel voranzukommen.

(Pfaus)

Ich erinnere an die Verkehrserziehung, an das ÖPNV-Angebot, an Aufklärungsaktionen der Ministerien, des Verkehrssicherheitsrats, der Verkehrswachten. Meine Damen und Herren, hier ist ein Bewußtseinswandel erfolgreich vorangekommen. Das, was wir hier diskutieren, ist ein Mosaikstein auf diesem Weg.

Ich darf erklären: Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß die Möglichkeiten der Bewußtseinsbildung nicht ausgeschöpft sind, daß die genannten marktwirtschaftlichen Regelungen noch immer nicht in voller Breite ausgenutzt sind, daß das ÖPNV-Angebot, wie heute morgen erklärt wurde,

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

ausgedehnt werden kann und daß auch mit der Ankündigung weiterer Restriktionen vieles erreicht werden kann.

Ich darf Ihnen sagen: Aufgrund der internationalen Vergleiche im Unfallgeschehen – es wird Sie vielleicht wundern, wenn ich dies sage – schließe ich einen Weg in ein allgemeines Tempolimit auf Dauer nicht grundsätzlich aus. Ich setze aber noch immer auf Intelligenz und Verantwortung. Ich bin der festen Überzeugung, daß bewußtseinsbildende Maßnahmen, wie sie an allen Fronten der Automobiltechnik und des Straßenverkehrs angelaufen sind, zum gewünschten Erfolg führen.

Zu den konkreten Anliegen, die in dem Antrag der Grünen stehen.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Die sind gut!)

Meine Damen und Herren, ich halte es für einen Unfug, zu sagen: generell 30 km/h innerorts.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Lesen Sie einmal weiter, was da noch steht!)

Übertragen Sie diese Situation etwa auf einen Raum wie Stuttgart! Im Namen des Umweltschutzes, im Namen der Umwelt wäre das ein Unfug, wie er nicht besser betrieben werden kann.

(Abg. Kretschmann GRÜNE: Lesen Sie doch einmal, was wir schreiben!)

Eine Verteuerung des Autofahrens hätte katastrophale Auswirkungen in folgenden drei Bereichen:

Erstens: Dies wäre unsozial. Eine ganze Reihe von Leuten, die nicht über ein großes Einkommen verfügen, sind, beispielsweise in den ländlichen Räumen, aber auch sonstwo, auf das Auto angewiesen.

Zweitens: Sie benachteiligt die ländlichen Räume. Dort haben Sie nicht das ÖPNV-Angebot. Sie werden es niemals flächendeckend, etwa vergleichbar mit den Ballungsräumen, zusammenbringen.

Es würden ganze Berufsgruppen – das ist das dritte Argument – und die daran hängenden Wirtschaftszweige benachteiligt, die aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit viel fahren müssen und viel Auto fahren müssen.

Ich möchte zum Schluß sagen: Wenn die genannten Anreize, die in unserem Antrag in gestufter Form aufgeführt sind, nicht ziehen, wird auch das gespaltene Tempolimit eine der Möglichkeiten sein – bei all den Schwierigkeiten, dies nachher umzusetzen; denn das ist nicht einfach in der Kontrolle, in der Darstellung, in der Überwachung.

Ich möchte mit meinem Beitrag einfach sagen: Was in der Vergangenheit erreicht worden ist und was wir jetzt mit unserem Antrag beschlossen haben, sind erfolgversprechende Wege, den Katalysator einzuführen und die Umweltbelastung, die aus dem Auto kommt, zurückzudrängen.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Schwandner.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Schwandner zum sechsten! – Abg. Drexler SPD: Schwandner zum siebten!)

Abg. Dr. Schwandner GRÜNE: Nur noch kurz. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine beiden Herren Minister, ich finde es einfach unerträglich, wie die Debatte hier gelaufen ist. Sie müssen doch auch einfach einmal zugeben, daß Sie seit Jahren gepennt und nichts gemacht haben. Was Sie an Forderungen und Überlegungen jetzt vortragen, ist bestenfalls – bestenfalls! – das, was wir hier schon vor fünf Jahren diskutiert haben. Mehr ist es nicht. Ich bin es auch einfach leid, dauernd dieses Selbstlob zu hören. Über Tempolimit ist hier schon 1984 diskutiert worden, Herr Sieber!

(Abg. Sieber CDU: Ja!)

Über die verbindliche Einführung des Katalysators ist auch hier 1984 diskutiert worden.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Da kann man sich doch nicht hier hinstellen und sagen, wir seien sozusagen die gesellschaftspolitische, umweltpolitische Avantgarde. Das stimmt gar nicht. Sie zockeln da einfach hinterher. Das ist doch der Punkt.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Herr Minister Vetter – ich gebe zu, das ist jetzt polemisch –, mir war bisher nur geläufig, daß Minister bzw. Staatssekretäre als Pressesprecher zu Daimler gegangen sind. Daß es sozusagen umgekehrt ist, daß der Minister hier zum Pressesprecher der Firma Daimler wird und deren Technologie vertritt und von „unserer Automobilindustrie" spricht, das finde ich schon sehr bemerkenswert.

Ich will Ihnen eines prophezeien: Wir werden ein generelles Tempolimit in wenigen Jahren haben, wenn Sie seriös die Daten auswerten, die Sie bekommen werden, wenn Sie das gespaltene Tempolimit einführen, weil Sie

(Dr. Schwandner)

dann nämlich diese hohe, unverantwortlich hohe Anzahl von Verkehrsverletzten und Verkehrstoten nicht länger werden rechtfertigen können.

(Abg. Jacobi GRÜNE: Richtig!)

Es ist einfach intellektuell unlauter, so zu argumentieren, wie Sie das hier dauernd tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Dr. Hopmeier: Mir liegen keine Wortmeldungen mehr vor.

Dann müssen wir nur noch darüber befinden, was mit diesen Anträgen geschäftsordnungsmäßig zu geschehen hat. Ich gehe davon aus, daß sie in den Umweltausschuß und vielleicht auch in den Innenausschuß sollen, federführend Umweltausschuß.

(Zuruf: Ja!)

– Gut. Das ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren, ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 23. Dezember 1988 – Denkschrift 1987 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 1985 – Drucksachen 10/946, 10/1070

Berichterstatter: Abg. Dr. Ohnewald

Herr Abg. Dr. Ohnewald, Sie wollen das Wort als Berichterstatter nicht. Wird sonst das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich die Zustimmung des Hauses zu der Beschlußempfehlung des Finanzausschusses fest.

Punkt 9 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlung und Bericht des Ständigen Ausschusses zu dem Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 29. September 1988 – Az. 1 BvL 30/88 – Aussetzungs- und Vorlagebeschluß des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs vom 6. Juli 1988 betr. Festsetzung der Gebühren für die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten durch die Landesparlamente – Drucksache 10/1158

Berichterstatter: Abg. Dr. Karl Lang

Wünscht der Berichterstatter das Wort? – Das ist nicht der Fall.

Ich stelle die Zustimmung des Hauses zu der Beschlußempfehlung des Ständigen Ausschusses fest.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 10/1039, 10/1072, 10/1228, 10/1229, 10/1230, 10/1231, 10/1232, 10/1273

Wird zu einer der Petitionen das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Der Vorsitzende des Petitionsausschusses hat darum gebeten, die Petition 10/561 aus der Drucksache 10/1039 abzusetzen. – Mit dieser Maßgabe stelle ich die Zustimmung des Hauses zu den Beschlußempfehlungen des Petitionsausschusses in allen aufgerufenen Drucksachen fest.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlußempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 10/1201, 10/1202

Wird das Wort zu einer der Beschlußempfehlungen gewünscht? – Ich stelle die Zustimmung des Hauses zu den Beschlußempfehlungen der Fachausschüsse fest. Zugrunde gelegt wird jeweils dasselbe Abstimmungsverhalten wie in den Ausschüssen.

Punkt 12 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Kleine Anfragen – Drucksachen 10/1046, 10/1151, 10/1153

Meine Damen und Herren, die auf der Tagesordnung stehenden Kleinen Anfragen wurden in der Zwischenzeit schriftlich beantwortet.

Punkt 13 der Tagesordnung ist erledigt.

Wir sind damit am Ende der heutigen Sitzung angelangt. Die nächste Sitzung findet morgen, Donnerstag, 16. März 1989, 9.30 Uhr statt. Die Tagesordnung ist Ihnen bekannt.

Ich bedanke mich. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß: 19.07 Uhr

Anlage 1

Vorschlag

der Fraktion der SPD

Umbesetzungen im Petitionsausschuß

Ausschuß	Funktion	scheidet aus	tritt ein
Petitionsausschuß	ordentl. Mitglied	Seltenreich	Wettstein
	stellv. Mitglied	Wettstein	Seltenreich

21. 02. 89

Dr. Spöri und Fraktion

Anlage 2

Vorschlagsliste

der Fraktion der CDU,
der Fraktion der SPD,
der Fraktion GRÜNE
und der Fraktion der FDP/DVP

für die Wahl der Mitglieder der 9. Bundesversammlung

Vorschläge der Fraktion der CDU:

Name	Vorname	Straße, Wohnort
Mitglieder:		
Späth MdL	Lothar	Solitude 26 7000 Stuttgart 1
Teufel MdL	Erwin	Dreifaltigkeitsbergstraße 44 7208 Spaichingen
Arnegger MdL	Ernst	Brunnerstraße 20 7778 Markdorf
Bloemecke MdL	Gerhard	Untermühlaustraße 111 6800 Mannheim 1
Göbel MdL	Karl	Höhenblick 59 7900 Ulm-Einsingen
Haas MdL	Alfred	Mundinger Straße 39 a 7830 Emmendingen
Hodapp MdL	Felix	Im Katzenfeld 11 7590 Achern-Önsbach
Keitel MdL	Ernst	Kupferholzstraße 1 7185 Rot am See
Prof. Dr. Klunzinger MdL	Eugen	Klaffensteinstraße 1 7030 Böblingen
Lorenz MdL	Hans	Im Dosenwald 3 6915 Dossenheim
Mauz MdL	Paul-Stefan	Hirschaustraße 22 7453 Burladingen
Oettinger MdL	Günther H.	Aspergstraße 5 7257 Ditzingen
Rebhan MdL	Josef	Rathausstraße 5 7217 Wellendingen 1

Name	Vorname	Straße, Wohnort
Reddemann MdL	Ludger	Am Pfeiferberg 4 7815 Kirchzarten
Reuter MdL	Albert	Törkelgasse 17 6990 Bad Mergentheim
Scheuermann MdL	Winfried	Schützinger Straße 29/1 7132 Illingen
Sieber MdL	Michael	Schimmelsrain 7 6914 Rauenberg 3 – Malschenberg
Straub MdL	Peter	Bismarckstraße 17 7890 Waldshut-Tiengen 1
Ströbele MdL	Roland	Am Täle 4 7203 Fridingen
Uhrig MdL	Karl Theodor	Am Schießrain 12 7630 Lahr
Zimmermann MdL	Gerd	Buchenstraße 26 6927 Bad Rappenau
Vetter	Helga	Roggenstraße 19 7000 Stuttgart 70
Fundis	Frieder	Kronenstraße 7 7519 Eppingen-Mühlbach
Müller	Elmar	Altvaterweg 44 7312 Kirchheim/Teck
Ehlert	Erhart	Hinterweilerstraße 38 7032 Sindelfingen
Strobl	Thomas	Rauchstraße 57 7100 Heilbronn
Hieke	Anneliese	Neckarsteinacher Straße 14 6903 Neckargemünd
Kölmel	Hermann	Südring 18 7552 Durmersheim
Lazarus	Ursula	Maximilianstraße 30 7570 Baden-Baden
Pföhler	Wolfgang E.	K 1, 7–13 6800 Mannheim
Rüssel	Günther	Ludwig-Tieck-Straße 1 7500 Karlsruhe
Dr. Fuchs	Wolfgang	Felix-Nabor-Straße 17 7812 Bad Krozingen- Schmidhofen

Name	Vorname	Straße, Wohnort
Gerspacher	Rudolf	Breslauer Straße 33 7750 Konstanz
Renner	Andreas	Zozneggerstraße 74 7768 Stockach
Stächele	Willi	Gaisbacher Straße 19 7602 Oberkirch
Zeller	Emil	Dammweg 2 7898 Lauchringen 2
Grimm	Margret	Regensburger Straße 235 7410 Reutlingen
Jeltsch	Karin	Bahnhofsplatz 1 7900 Ulm
Knäpple	Karola	Klosterweg 10 7480 Sigmaringen
Angele	Brigitte	Heinrich-Heine-Weg 9 7958 Laupheim
Rist	Anton	Harresheim 18 7774 Deggenhausertal

Ersatzmitglieder:

Kauder	Volker	Pestalozzistraße 12 7200 Tuttlingen
Dinkelmann-Möhring	Dore	Kniebisweg 10 7517 Waldbronn
Hehn	Karl	Rathaus 7109 Schöntal 1
Dreher	Helmut	Weingartshofer Straße 1 7980 Ravensburg 1
Neukamm	Walter	Schelmenstraße 19 7080 Aalen
Dr. Lamers	Karl A.	Schleifengrundweg 6 6900 Heidelberg
Hirschbolz	Eberhard	Gartenstraße 2 7807 Elzach
Prof. Dr. Thiel	Berthold	Waldstraße 18 7406 Mössingen 2
Bühnert	Claus	Zedernweg 4 7016 Gerlingen

Name	Vorname	Straße, Wohnort
Tremmel	Fritz	Lortzingstraße 3 7520 Bruchsal
Maurer	Franz	Boschstraße 17 7460 Balingen

Vorschläge der Fraktion der SPD:

Name	Vorname	Straße, Wohnort
Mitglieder:		
Bischoff	Sabine	Karl-Ludwig-Straße 8 6992 Weikersheim
Bogusch	Peter	Lerchenheide 35 7000 Stuttgart 50
Bühler MdL	Liselotte	Kernenblickstraße 31 7000 Stuttgart 75
Dr. Geisel MdL	Alfred	Am Rosengarten 20 7090 Ellwangen
Goll MdL	Heinz	Karlstraße 8 a 7560 Gaggenau- Bad Rotenfels
Dr. Hönes	Suse	Fichtelbergstraße 59 7000 Stuttgart 30
Hungerbühler	Eberhard	Stälinweg 14 7000 Stuttgart 1
Hummel	Gudrun	Breitäckerweg 15 7057 Winnenden 6
Kielburger MdL	Bernd	Goethering 36 7537 Remchingen-Singen
Kiesecker	Horst	Seilerstraße 6 7470 Albstadt-Tailfingen
Landgraf	Hanne	Kärcherstraße 18 7500 Karlsruhe
Maurer MdL	Ulrich	Kyffhäuserstraße 79 7000 Stuttgart 30
Mogg MdL	Walter	Lärchenstraße 9 7432 Urach-Sirchingen
Dr. Münch MdL	Helmut	Schöpflinstraße 3 6800 Mannheim

Name	Vorname	Straße, Wohnort
Nicola MdL	Karl	Hinterdorfstraße 6 7831 Weisweil
Nill	Elisabeth	Stöckenbergweg 37 7300 Esslingen
Offergeld	Rainer	Dinkelbergstraße 22 7850 Lörrach
Pommerenke	Siegfried	Willi-Bleicher-Straße 20 7000 Stuttgart 1
Riester	Walter	Hölzelstraße 2 7000 Stuttgart 1
Römer	Wilma	Schöneberger Weg 16 7032 Sindelfingen
Schöffler MdL	Alfred	Bahnhofstraße 64 7104 Obersulm
Dr. Spöri MdL	Dieter	Robert-Stolz-Weg 36 7100 Heilbronn-Böckingen
Wente	Hermann	Beethovenstraße 17 7141 Schwieberdingen
Wettstein MdL	Karl-Peter	Kantstraße 17 6831 Plankstadt
Wimmer MdL	Brigitte	Frauenalber Straße 7 7500 Karlsruhe 51
Dr. Wulf-Mathies	Monika	Willi-Bleicher-Straße 20 7000 Stuttgart 1
Ersatzmitglieder:		
Dr. Schwarz	Eberhard	Thomas-Mann-Straße 41 7012 Fellbach
Schrempp MdL	Günter	Auwaldstraße 1 7800 Freiburg

Vorschläge der Fraktion GRÜNE:

Name	Vorname	Straße, Wohnort
Mitglieder:		
Bauer	Theresia	Karpfengasse 5 6900 Heidelberg
Baumgarten	Werner	Vogelsangstraße 60 7000 Stuttgart 1

Name	Vorname	Straße, Wohnort
Beer-Bercher	Uli	Boeckstraße 13 7500 Karlsruhe
Ehrmann	Markus	Lederbergweg 67 7000 Stuttgart 75
Lange-Bauer	Renate	Jagsttalstraße 6 7183 Langenburg- Bächlingen
Meyer	Emilie	Nägelestraße 39 7800 Freiburg
Ersatzmitglied:		
Gay	Anneliese	Einsteinstraße 43 7000 Stuttgart 50

Vorschläge der Fraktion der FDP/DVP:

Name	Vorname	Straße, Wohnort
Mitglieder:		
Dr. Döring MdL	Walter	Schwabenweg 13 7170 Schwäbisch Hall
Haag MdL	Friedrich	Lerchenfeld 6 7000 Stuttgart 70
Vollmer MdL	Kurt	Bühlgärten 17 7052 Schwaikheim
Kiel	Friedrich Wilhelm	Rathaus 7012 Fellbach
Ersatzmitglieder:		
Pfister MdL	Ernst	Achauer Straße 20 7218 Trossingen
Rübesamen	Karl-Heinz	Robert-Bosch-Straße 16/1 7255 Rutesheim